Tt. Sind. f. 597(3

Bemerkungen
auf einer
Reise
durch
Frankreich, Spanien,
und vorzüglich
Portugal,

von

D. Heinrich Friedrich Link,
Professor zu Rostock,
und verschiedener Gelehrten-Gesellschaften Mitgliede.

Dritter Theil.

Kiel,
in der neuen Academischen Buchhandlung.
1804.

Hb 164 1331

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieser dritte Theil der Bemerkungen über Portugal enthält einige Berichtigungen zu den beyden ersten Theilen, und Nachrichten von den Reisen, welche der Herr Graf von Hoffmannsegg nach meiner Entfernung aus Portugal in diesem Lande gemacht hat.

Ich hatte im Sommer 1802 das Vergnügen, den Herrn Grafen von H. in Rostock zu sehen, wo wir eine Flora lusitanica, bis auf einige Bestimmungen, ausarbeiteten, welche von der Vergleichung mit fremden Sammlungen abhingen. Bey dieser

Gelegenheit theilte mir der Graf einige Bemerkungen und Berichtigungen zu den ersten Theilen meiner Reisebeschreibung mit. Er hatte sie zu Lissabon aufgesetzt, und zugleich über verschiedene Gegenstände Kenner des Landes um Rath gefragt. Mit Vergnügen lege ich sie dem Publikum vor, denn die Quellen, woraus sie fließen, sind von der Art, daß ich gerne meine Meynung und meine Ansichten dagegen aufgebe. Auch habe ich keine einzige Berichtigung unterdrückt, beträfe sie auch nur einen unbedeutenden Umstand, denn ich will wenigstens mit meinem Wissen nichts Falsches gesagt haben. Doch ist es mir schmeichelhaft gewesen, zu finden, daß ich im Ganzen richtiger gesehen hatte, als ich selbst erwartete und erwarten konnte, da mich das Studium der Botanik zu sehr von andern Beschäftigungen abhielt. Der schöne Himmel, die üppige Vegetation, die Gefälligkeit und Höflichkeit der Nation in den untersten Volksklassen, würden mich aus den Städten auf das Land gelockt haben, wäre auch nicht Botanik ein Hauptzweck der Reise gewesen.

Man

Man wird bemerken, daß ich vorzüglich in Umständen irrte, welche Bezug auf die katholische Religion haben. Ich bin Protestant, war also nicht in den Lehrsätzen jener Religion unterrichtet worden. Ich bin zwar in einem Lande geboren, welches vormals von einem Fürstbischofe regiert wurde, aber eben deswegen, weil ich die gottesdienstlichen Gebräuche der Katholiken von Jugend auf sah, verloren sie den Reiz der Neuheit für mich, und schwächten das Bestreben, mich mit den Gründen derselben genauer bekannt zu machen.

Es ist mir unangenehm gewesen, daß sich viele Druckfehler in die beiden ersten Theile eingeschlichen haben. Meine Entfernung von dem Orte, wo sie gedruckt wurden, und eine etwas undeutliche Handschrift sind die Ursachen. An einigen, doch nur wenigen, Stellen ist der Sinn dadurch entstellt worden, gewöhnlich betreffen die Druckfehler Namen der Oerter, besonders da, wo von ihnen beyläufig geredet wird. Ich habe in diesem Theile mehr Sorgfalt auf die Handschrift, besonders bey den

Namen

Namen der Oerter, gewandt, und gesucht, auf die Stellen zurück zu kommen, wo der Sinn entstellt war.

Ueber Spanien ist nichts hinzugesetzt worden. Ich verweise auf Herrn Fischers vortreffliche Schriften; ich würde noch weniger von Spanien gesagt haben, wäre mir nicht Fischers Reisebeschreibung erst bey der Abfassung der letzten Bogen des zweyten Theils zu Gesicht gekommen. Sein Gemählde von Madrid ist viel später erschienen. Die Schilderungen des Verfassers haben mich oft durch die lebhafteste Täuschung in jene Gegenden zurück gezaubert. Ueber Frankreich hatte ich noch manches in der Handschrift dieses Theiles gesagt, denn so bekannt das Land jetzt ist, so selten sind Nachrichten aus den Provinzen in der damaligen Epoche. Aber ich fürchtete zu weitläuftig zu werden.

Außer den Bemerkungen, welche mir der Herr Graf von Hoffmannsegg über die beyden ersten Theile gab, erlaubte mir derselbe noch den Gebrauch

seiner

seiner Tagebücher über die Reisen, welche er nach meiner Entfernung in Portugal gemacht hat. Wir glaubten unsere Untersuchungen in zwey Jahren endigen zu können, und auf zwey Jahre hatte ich Erlaubniß zu reisen von dem Durchlauchtigsten Herzoge zu Meklenburg erhalten. Aber eine merkwürdige große Provinz, Traz os montes, war von uns nur eben berührt worden, wir hatten den Fluß Minho und die Gegenden nicht gesehen, wo der Tagus in das Land kommt. Alle diese Gegenden untersuchte der Graf nach meiner Abreise. Er ging von Lissabon nach Portalegre, von dort über den Tagus bey Montalvão und kehrte über Castello branco zurück. In einer zweyten großen Reise untersuchte er das nordliche Portugal, besonders die Provinz Traz os montes in mannichfaltigen Richtungen. Gewiß kennt niemand (ich nehme sogar die Eingebohrnen nicht aus) Portugal in allen seinen Theilen so genau, als der Graf. Sein außerordentliches Talent für fremde Sprachen, kam ihm daher sehr zu Hülfe; er spricht portugiesisch wie seine Muttersprache. Wenn dieser Theil einige wichtige

Nach-

Nachrichten enthält, so hat sie das Publikum ihm zu verdanken; die Fehler in einzelnen Umständen und in der Darstellung kommen hingegen auf meine Rechnung. Für die letztern hoffe ich Verzeihung zu erhalten, da es ungemein schwer ist, Sachen lebhaft zu schildern, welche man nicht selbst gesehen hat.

Schon vor unserer Reise nach Portugal brachte der Herr Graf von H. ein halbes Jahr in Lissabon zu. Herr D. Tilesius begleitete ihn auf dieser Reise. Sie gingen im Herbst 1795 von Hamburg zu Schiffe nach Lissabon, und kehrten im Frühlinge 1796 auf demselben Wege nach Hamburg zurück. Diese Reise hat Veranlassung zu den Nachträgen zum Neuesten Gemählde von Lissabon und zu verschiedenen Abhandlungen gegeben, welche Herrn Tilesius zum Verfasser haben. Es ist gewiß nicht der Hang, alles, was vor mir über Portugal geschrieben ist, fehlerhaft zu finden, wie Herr Tilesius mir in der Vorrede zu seinem Jahrbuche der Naturgeschichte vorwirft, wenn ich hier sagen muß, daß verschiedene Kenner von Portugal wün-

schen,

schen, er hätte jenen Zusatz zum Neuesten Gemählde von Lissabon größtentheils unterdrückt. Es mußte mir auffallen, daß er eine Naturgeschichte von Portugal (S. 332.) versprach, da er sich doch nur fünf Monate zu Lissabon aufhielt, und nur die Stadt mit der Gegend nahe umher kennen lernte. Uns schienen 15 Monate, in welchen wir das Land von einem Ende zum andern durchreiseten, zu einer Flora zu wenig. Ich werde nichts von den Bemerkungen des Verfassers über einige Mollusca und Testacea sagen, da ich diese Gegenstände nicht untersucht habe, aber in die Bestimmungen einiger Fische große Zweifel setzen, da es ihm in Portugal an Werken zu der Bestimmung so kritischer Gegenstände fehlte. Von den S. 358. angeführten Krebsarten finden sich gewiß die wenigsten in Portugal. Die Höhle im Thale von Alcantara S. 374, wovon der Verfasser auch eine besondere Beschreibung herausgegeben hat, ist keine natürliche Höhle, sondern es sind künstliche Aushöhlungen. Von den Fossilien, welche der Verfasser dort bemerkt, habe ich die meisten nicht gefundeu, und zweifle geradezu an der Richtig-

keit

keit der Bestimmung. Uebertreibungen in der Schilderung des Characters der Nation, der Polizey u. s. w., will ich nicht rügen, da die meisten Reisebeschreiber sich solcher schuldig gemacht haben. Unwillig wird man nur über den Verfasser, wenn er abspricht, wenn er z. B. S. 436. sagt: Der Boden in Portugal hält Steinkohlen genug und ihre Mineralogen wissen das nicht. Allerdings wissen sie es, und man darf nur die Memorias economicas der Akademie zu Lissabon durchblättern, um zu sehen, wie gut sie es wissen. Herr Tilesius irrt sich sehr, wenn er den Ausdruck, genug, anwendet. Da der Verfasser gewiß alle Nachrichten aus dem Gedächtnisse aufgeschrieben hat, so mußten ihm manche Irrthümer entschlüpfen, aber unbegreiflich ist es, wie er S. 388 sagen kann, es gebe nur wenige deutsche Handelshäuser zu Lissabon, und wie er nur Metzner und C., Fick und C., und die Gebrüder Stichling anführen kann. Ich bin überzeugt, er wird zu Leipzig die Namen Peters Schlick Hinze und Lindenberg und manche andere erfahren können. Gelächelt haben deutsche Kaufleute zu Lissabon über

die

die Gebrüder Stichling, auf welche sie sich kaum besinnen konnten. Wie kann ein Fremder fünf Monate in Lissabon seyn, und eine solche Rangordnung der Wirthshäuser, wie S. 385., machen? Wer kann Ajuda ein Dorf zwischen Queluz und Lissabon (S. 415.) nennen? Wie konnte das Gedächtniß dem Verfasser so täuschen, daß er eine Gruppe von Figuren (S. 366.) auf den Rocioplatz setzt? Durch Druckfehler können freylich manche Namen entstellt werden, aber der Verfasser schreibt fast keinen einzigen richtig, sogar die bekanntesten niemals, z. B. den Rocio, welchen er bald Roscio, bald Roçio nennt; eine gewöhnliche Münze vintem, welche er ventine, vintin oder vintain nennt, und dergl. m. Doch ich habe zu dem Verfasser das Zutrauen, daß er die Darstellung, viele Urtheile und Aeußerungen in dieser Schrift nicht mehr billigen, und das Ganze für einen jugendlichen Versuch erkennen wird.

Verschiedene Reisebeschreibungen sind seitdem über Portugal erschienen. Man wird in ihnen genaue

naue Beschreibungen einzelner Gegenstände finden, bey denen ich mich nicht aufhalten wollte oder konnte. Theils, weil ich glaubte, es fehle mir an Kenntnissen, sie zu beurtheilen, theils, weil ich es nicht der Mühe werth hielt. In einigen Fällen glaubte ich auch, eine gewisse Discretion (ich weiß kein deutsches Wort für eine in Deutschland allerdings seltene Sache) beobachten zu müssen. Meine Reisebeschreibung ist in das Englische übersetzt worden; ein Bekannter äußerte vor ihrer Erscheinung gegen mich, daß er sie ins Französische übersetzen würde, nur einige (vielleicht indiscrete) Aeußerungen hielten ihn ab. Man möchte also dieses Buch in Portugal lesen, man möchte glauben, der Graf von Hoffmannsegg habe unmittelbar oder mittelbar Antheil an manchen Aeußerungen, und der Graf steht noch in genauer Verbindung mit jenem Lande. Es ist wahr, der Graf hat Einfluß auf mich gehabt, ich verdanke ihm sogar sehr viel in dem, was die Art zu arbeiten betrifft, aber meine Aeußerungen über Personen und politische Gegenstände gehören mir ganz allein zu.

Die

Die Karte dient zur Erläuterung der in den beiden ersten Theilen erzählten Reisen. Außer den Oertern, wodurch wir damals kamen, fehlen manche andere; einige bedeutende hat der Kupferstecher weggelassen. Auch hat er die Namen der Oerter nicht ganz treu copirt, und es haben sich einige Fehler eingeschlichen, doch findet man hierin weniger Fehler, als in den meisten andern Karten. Die wichtigsten Fehler, so viel ich jetzt bemerke, sind: Cimbra statt Coimbra, Moncaõ statt Monçaõ, Oateiro st. Outeiro, Pica de Regaldos st. P. de Regalados, Gaga st. Gaya, Penecova st. Pennacova, Alcobaca st. Alcobaça, Atougia st. Atouguia, Aveiras de B. st. A. de Basta, Arabida st. Arrabida, Cabeca st. Cabeça, Alcacovas st. Alcaçovas, Moncaras st. Monçarras, Composta st. Comporta, Castro marimo st. C. marim, Tolora st. Tolosa, Freixe de Espadacinta st. Freixo de E. und vielleicht noch einige wenige.

Auf

Auf den Naturforscher habe ich vorzüglich Rücksicht genommen. Wir nähern uns jetzt immer mehr einem höhern Grade der Cultur; schon kennen unsere Kinder die Gegenstände, welche sie umgeben, besser, als die Schicksale der babylonischen Monarchie.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Die Provinz Traz os Montes.

Seite

1. Montealegre, Chaos ; ; ; ; 1.
2. Bragança und die umliegende Gegend ; ; 9.
3. Villareal. Pezo da Regoa. Das Campo de Villariça 14.
4. Torre de Moncorvo. Der Eisenhammer von Chapa Cunha. Mogadouro ; ; ; ; 24.
5. Bragança. Miranda. Freixo bis an die Gränzen von Beira ; ; ; ; ; 34.
6. Zweite Reise durch Traz os Montes. Bemerkungen über die ganze Provinz ; ; ; 40.

Zweyter Abschnitt.

Die Provinz Entre Douro e Minho.

1. Zusätze zu den Nachrichten von der ersten Reise durch diese Provinz ; ; ; ; 49.
2. Winterreise über die Serra de Marão, Guimaraens und die Serra de Gerez ; ; ; 60.
3. Dritte Reise durch den Minho. Villa do Conde. Barcellos. Der Lima. Vianna ; ; 68.
4. Die Ufer des Flusses Minho. Rückkehr nach der Serra de Gerez ; ; ; ; 75.

Dritter Abschnitt.

Die Provinz Beira.

1. Zusätze zur ersten Reise durch Beira ; ; 84.
2. Winterreise nach Bussaco und der Estrella ; 91.
3. Dritte Reise nach der Serra de Estrella über Almeida und Guarda ; ; ; ; 99.

Seite

4. Reise von der Serra de Estrella nach der Serra de Louzãa ; ; ; ; ; ; 119.
5. Die Gegend um den Ausfluß des Mondego ; 125.
6. Vierte Reise zur Serra de Estrella ; ; 132.
7. Castello branco. Uebersicht der Provinz Beira 139.

Vierter Abschnitt.

Die Provinz Estremadura.

1. Lissabon ; ; ; ; ; ; ; 145.
2. Gegend um Lissabon. Klima ; ; ; 161.
3. Polizey in Lissabon. Oeffentliche Vergnügungen. Oeffentliche Anstalten ; ; ; ; 177.
4. Oerter um Lissabon ; ; ; ; ; 207.
5. Zusätze zur ersten Reise durch Estremadura ; 219.
6. Zweite Reise durch einen Theil von Estremadura nach dem Monte junto, nach Rio mayor, bis an den Zezere ; ; ; ; ; ; 229.
7. Dritte Reise durch Estremadura von Lissabon nach Coimbra ; ; ; ; ; ; 235.

Fünfter Abschnitt.

Die Provinz Alemtejo.

1. Elvas. Einige Bemerkungen über die Justizverfassung von Portugal ; ; ; ; 244.
2. Elvas. Das portugiesische Militär ; ; 263.
3. Reisen im höhern Alemtejo ; ; ; 275.

Sechster Abschnitt.

Das Königreich Algarvien.

Zerstreute Bemerkungen über diese Provinz ; 288.

Siebenter Abschnitt.

Uebersicht des ganzen Landes ; 299.

Erster

Erster Abschnitt.

Die Provinz Traz os Montes.

I.

Montealegre, Chaves.

Wir hatten auf unsern Reisen durch Portugal die Provinz Traz os Montes nur eben berührt, und folglich einen ansehnlichen Landstrich nicht gesehen, wo noch viele von uns nicht gefundene Pflanzen wachsen konnten. Tournefort und Ant. de Jussieu, welche im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts Pflanzen in Portugal sammleten, hatten manche Gewächse, und zwar in Menge, dort gefunden, die wir, aller Bemühungen ungeachtet, nicht im Stande waren wieder zu finden. Auch Brotero zu Coimbra wußte uns keine Auskunft darüber zu geben. Es war also zu vermuthen, daß sie in dieser ansehnlichen Provinz wachsen würden, und überdies ließen

einige Spuren uns vermuthen, daß die beyden Botaniker ihren Weg durch diese Provinz nach Spanien genommen hatten. Der Herr Graf von Hoffmannsegg durchsuchte also auf einer Reise, welche er im Jahre 1800 durch die nördlichen Provinzen von Portugal machte, diesen Landstrich vorzüglich. Wir wollen ihn auf dieser Reise folgen, und dann einige Bemerkungen über die ganze Provinz hinzufügen.

Die Serra de Gerez, ein Gebirge, welches im zweyten Theile dieser Reisebeschreibung ausführlich beschrieben ist, macht die Gränze zwischen den Provinzen Entre Minho e Douro und Traz os Montes. Der Weg nach Montealegre lief von den Bädern im Gerez abwärts bis Villar de Veiga, dann links über Gebirge bis an das Dorf Salamonde und weiter nach Vendas novas, einem Wirthshause, welches schon in Traz os Montes liegt, drey Legoas von den Bädern. Die Wege schlängeln sich längs dem Abhängen der Berge hin; zur Linken fließt in einem tiefen Thale ein Bergbach und vor Vendas novas kommt man über eine mahlerische Felsenbrücke. Hinter diesem Orte, gegen Montealegre, hebt sich der Weg, man sieht den hohen Bergrücken Alturas de Barrozo, die Berge werden wüster, um die Dörfer findet man Wäldchen von Eichen und Birken,

und

und endlich fängt die Gegend an, sich in eine hohe Gebirgsebene zu verflächen. Die Ränder der Eichenwälder waren mit den blaß violetten Blumen des Hundszahnes (Erythronium Dens Canis) geschmückt. Montealegre, eine kleine elende Villa, mit einem alten verlassenen Schlosse, liegt zwischen niedrigen Bergen, umgeben mit Eichen- und Birkenwäldchen, mit Wiesen und Feldern; man glaubte ein nordisches Städtchen zu sehen. Das Clima stimmte ganz damit überein. In der Nacht vom 21 — 22ten März hatte es mit Ostwind so stark gefroren, daß auf den Pfützen das Eis fast trug, und die Maulthiere nur mit Mühe fußen konnten. Die Alturas de Barrozo waren am 21ten mit Schnee bedeckt.

Montealegre liegt ohne Zweifel außerordentlich hoch, und höher als der Bergpaß am Gerez die Portela de Homem, denn dieser ist noch weiter von der Schneegränze entfernt. Von Vendas novas — Montealegre 4 Leg.

Gegen Chaves senkt sich die Gebirgsebene, und dieser Ort liegt beträchtlich tiefer. Man sieht ihn erst spät, weil Hügel ihn decken, aber man wundert sich, eine ansehnliche, durchaus flache, gleichsam nivellirte und gut angebauete Ebene zu finden. Ueber den Tamega, der etwa 20 — 30 Schritt breit ist, führt eine steinerne

Brücke, welche das Fort de Skta Maria Magdalena mit der Stadt verbindet. Jenseits des Flusses erstreckt sich die Ebene etwa eine halbe Legoa weit gegen Osten bis an niedrige Berge, begleitet aber den Fluß in einer Länge von 3 Leg. rings umher von niedrigen Hügeln und Bergen umgeben. Gegen Gallicien, welches nur 1 bis 2 Leg. entfernt ist, wird sie am ebensten. Portugal ist so voll Berge und Hügel, daß eine Ebene dort äußerst angenehme Eindrücke macht.

Chaves, eine ziemlich beträchtliche Villa, 5 Leg. von Montealegre, gehört zum Corregimento von Braganza, und gewöhnlich wohnt der Corregedor Ouvidor dort. Eine Stadt, auf einer Ebene befindlich, die sich, was äußerst selten an den gebirgigen Gränzen von Portugal der Fall ist, bis in Spanien hinein erstreckt, sollte vorzüglich befestigt seyn. Sie könnte ihren Namen, die Schlüssel, (welche sie auch im Wappen führt) in der That verdienen, und der Schlüssel zu Nord-Portugal und Gallicien werden. Die Garnison ist stark; sie besteht aus zwey Regimentern Cavallerie, einem Regimente Infanterie, und einem Detachement Artillerie von O Porto. Aber die Festungswerke schienen schlecht, und ein ansehnlicher Theil derselben war in dem nassen Winter von 1799 bis 1800 eingefallen. In dem Kriege von 1762 wurde Cha-

ves unerwartet schnell von den Spaniern eingenommen, daher ließ es Pombal nach dem Frieden mehr befestigen. Würde man nicht in Portugal selbst, und besonders im Auslande, über die zaghafte Garnison von Chaves gespottet haben, wenn sich dieser Ort, der unter die Festungen gerechnet wird, im letzten Kriege schnell ergeben hätte? Sind nicht die Truppen zu bedauern, welche sich in Festungen wehren sollen, die ein regnichter Winter zerstört?

Hundert Schritt von der Stadt gegen S. W. finden sich verschiedene warme Quellen, welche von den Einwohnern zum Baden benutzt werden. Doch haben die Bäder noch keinen Ruf. Schon die Römer kannten sie, und nannten daher die Stadt in ihrer Nähe Aquae Flaviae. Man hat zu Chaves Ueberbleibsel aus den Zeiten der Römer ausgegraben, und unter diesen einige, worauf sich der Name Aquae Flaviae befand. Die Brücke über den Tamega soll ebenfalls ein römisches Werk aus Trajans Zeiten seyn.

Der Distrikt von Chaves, welcher, wie es in Nord-Portugal häufig der Fall ist, den Titel einen Concelho hat, enthält 28 Quadrat-Legoas, 196 Dörfer, 7073 Feuerstellen und 33800 Seelen; also 1207 Menschen auf die Quadrat-Legoa, eine gar nicht geringe Bevölkerung.

Die

Die Stadt Chaves selbst mit ihren Feuerstellen hat 680 Feuerstellen und 3650 Seelen. Industrie und Handel sind unbedeutend. Zwey Fünftel des Concelho sind mit Kastanien- und andern Bäumen, auch Büschen bedeckt, ein Fünftel liegt uncultivirt, und zwey Fünftel sind angebauet. Man bauet meistens Roggen, hierauf folgt Mays, dann Weizen und Kartoffeln. Wein und Oel gewinnt man nicht viel; Seide äußerst wenig. Die übrigen Produkte sind Flachs, jährlich 6000 Arroben *), Wolle jährlich 4000 Arroben, Sumach jährlich 600 Arroben und Wachs jährlich 200 Arroben. Man bedient sich eines Hakenpfluges mit einem sehr kurzen und gleichsam komischen Hakeisen, von welchem das Land nicht leicht durchschnitten wird. Die Furchen sind 16 Zoll weit von einander, und da die Erde nur in einer Breite von 4 Zollen umgekehrt wird, so bleibt also zwischen jeder Furche ein Streifen von 10 bis 12 Zollen in Ruhe. Ein Fehler, welchen man in Portugal in sehr vielen Gegenden bemerkt, und ohne Zweifel eine Hauptursache des geringen Ertrages ist. Auch hier düngt man nicht, wie an den meisten Oertern im Reiche, wo man sich einbildet, es sey nicht nöthig. Ihr habt Recht, sagte ich oft, das ist für die traurigen Länder, die euch mit Korn versehen. Uebrigens

*) Eine Arrobe hält 28 Pfund.

gens pflügt man viermahl, und egget eben so oft; die Eggen gleichen den unsrigen, haben aber hölzerne Zähne. Die Walzen sind nicht sehr in Gebrauch gekommen, man glaubte sie täglich auf das Feld und zurückfahren zu müssen, und fand dieses zu unbequem. So leicht sich der portugiesische Landmann vor einer Unbequemlichkeit fürchtet, so häuft er doch sehr mühsam die Erde um die Maispflanzen, so wie um die Hülsenfrüchte an, und verrichtet diese Arbeit zuweilen in einem Frühlinge zweymal. In diesen Gegenden wird das Korn gedroschen, da es in den südlichen Provinzen meistens durch Vieh ausgetreten wird, und die Bauern eines Dorfes helfen hier, aus Mangel an Menschen, einander bey dieser Arbeit. Zuweilen leitet man in dieser Provinz, wo es möglich ist, Wasser auf ein Feld, und läßt es so vier bis fünf Jahre ruhen; man macht es zu einem Lameiro (von lama Koth). Es ist leicht einzusehen, daß steiniges, trockenes, unfruchtbares Land auf diese Weise zur Fruchtbarkeit gezwungen wird.

Viehzucht giebt es hier gar nicht. Das Hornvieh wird aus Gallicien gekauft; die Schaafe sind die schlechtesten in der Provinz, und fremde gute Schaafe sollen beständig ausarten. Die Ursache liegt an der schlechten Weide; man wendet dazu die wüsten Gemeinheiten an.

Die

Die Vertheilung der Gemeinheiten, welche man einst auf Befehl der Regierung unternahm, war so sehr dem Zwecke zuwider und so ungleich, daß die Einwohner in der Nacht nicht allein die errichteten Mauern, sondern auch die gebaueten Feldfrüchte zerstörten.

Man findet in den Memorias economicas da Academia Real de Lisboa. T. I. p. 351. eine Memoria agronomica relativa ao Concelho de Chaves von José Ignacio da Costa, woraus ich verschiedene Nachrichten entlehnt habe. Der Verfasser, ungeachtet er beständig die Erfahrung in Vergleichung mit der Theorie lobt, füllt weit über die Hälfte seiner Abhandlung mit Theorie an. Er zeigt Belesenheit, er kennt sogar die damals noch nicht sehr lange bekannten Versuche über die Entwickelung des Sauerstoffgases aus den Pflanzen im Sonnenlichte. Aber es geht ihm, wie sehr vielen portugiesischen Schriftstellern, und wie allen jungen, oder vielmehr jugendlichen Schriftstellern, sie glauben an einer neuen wenig bekannten Bemerkung einen Talisman zu haben, welcher auf alle Fragen Antwort giebt.

2.

Bragança und die umliegende Gegend.

Von Chaves bis Fradizella sollen $5\frac{1}{2}$ Legoa seyn, nämlich drey bis Villarendella, zwey von da bis an die Fähre über den Rabaçal, und $\frac{1}{2}$ bis Fradizella. Aber die ersten drey sind kaum zwey und der Rest auch nicht mehr, folglich im Ganzen nur vier. Ueberhaupt sind die Legoas in der Provinz Minho die größten, in der Provinz Traz os Montes die kleinsten im Reiche, und die letztern nicht größer als die spanischen Legoas. Die Gegend ist sanft hügelicht; der Rabaçal, welcher mit dem Tuela die Tua bildet, hat hier eine Breite von etwa 60 Schritten, und fließt langsam, mit Erlen eingefaßt, zwischen mäßig hohen Bergen. Die Berge in dem größten Theile der Provinz sind nicht sehr hoch, aber sehr felsig, und doch bis zum Gipfel mit Getreide angebauet, so daß die Provinz mit Feldern größtentheils bedeckt erscheint. Der Ertrag derselben ist nicht so groß, als im Minho, ohne Zweifel, weil die Provinz viel trockner ist, als der Minho, wo die reizenden Thäler durch unzählige Bäche bewässert werden. Aber in Traz os Montes ist kein Mangel an Korn, in guten Jahren vielmehr Ueberfluß, und gäbe es gute Wege oder Canäle in Portugal, so könnte die Provinz Korn nach andern ausführen. Wege und Canäle sind die ersten

Bedürf-

Bedürfnisse eines Landes, und gerade daran haben die Portugiesen und selbst ihre Schriftsteller am wenigsten gedacht.

Eine halbe Legoa hinter Fradizella passirt man den Tuela auf einer guten steinernen Brücke. Ueberall felsige mit Feldern bedeckte Anhöhen. In Lamalonga, zwey Legoas von Fradizella trinkt man einen sehr guten süßlichen schillernden Wein, welcher auf den benachbarten Bergen gegen Süden gewonnen wird. Von Lamalonga bis Bragança sind fünf Legoas, und man kommt über einen Zug von Bergen, welche an der Westseite sehr verflächt, an der Ostseite etwas steiler sind. Dieser Bergzug heißt die Serra de Nogueira, von dem Dorfe Nogueira, und scheidet die Ebene von Bragança fast ganz von dem übrigen Portugal. Ueber die Ebene erhebt er sich nicht sehr, aber diese Ebene ist selbst ansehnlich hoch. Niedrige Eichenbüsche bedecken ihn fast ganz und gar, so wie sie die Bergzüge in Alt-Castilien zu bedecken pflegen.

Bragança liegt in einer äußerst kahlen, baumleeren Gegend, mit vielen Wiesen und Feldern umgeben. Die Stadt hat ein mittelmäßiges Ansehen; ein altes Schloß liegt auf einer Anhöhe. Sie war, der Festungswerke ungeachtet, ganz offen, die Thore waren nicht einmal besetzt,

so

so daß man ohne alles Hinderniß hineinkam. Nur, wenn jemand von der spanischen Seite kommt, verlangen die Gränzzollbediente Auskunft. Der Gouverneur der Provinz wohnt jetzt hier, sonst gewöhnlich in Chaves. Die spanische Gränze von Gallicien ist nur anderthalb Legaos entfernt. Der Theil der Stadt, welcher auf einer Anhöhe liegt und von dem andern getrennt ist, hat nur den Titel Villa, da hingegen der untere Cidade heißt. Der kleine Fluß Fervença fließt an den Mauern der Stadt hin und fällt in den Sabor.

Bragança gehört zu den ältesten Städten im Reiche, und soll schon zu der Römer Zeiten den Namen Brigantium gehabt haben. Der unbedeutende Ort, der seit 1417 zugenommen hat, also vormals noch unbedeutender war, ist nur seines Namens wegen merkwürdig, welchen die jetzt regierende königliche Familie von ihm erhielt. König D. Joaõ der I. gab seinem natürlichen Sohne D. Affonso, schon vorher Grafen von Barcelos, die Stadt und den District von Bragança, unter dem Titel eines Herzogthums, im Jahre 1442. D. Joaõ I. war selbst ein natürlicher Sohn von dem Könige D. Pedro, dem Geliebten der Inez de Castro. So stammt also das jetzt regierende Haus auf eine doppelte Weise von Bastarden ab; kein Wunder, wenn ein großer Theil des portugiesi-

schen

schen Adels in demselben Falle ist. Die Herzöge von Bragança residirten niemals zu Bragança, sie wählten die viel größere und angenehmere Stadt Villa Viçosa im Alemtejo zu ihrem Wohnsitze. Dort erhielt auch D. João IV. den Antrag, die Krone zu nehmen, und das Volk von der Herrschaft der Spanier zu befreyen. Lange war er zweifelhaft, ob er dem Willen der Nation nachgeben sollte; denn ist je ein König durch die Stimme der Nation gewählt worden, so ist er es. Ein sanfter gutmüthiger Character ist, bis auf wenige Ausnahmen, das Eigenthum der Herzöge von Bragança gewesen, so lange sie nur Herzöge und so lange sie Könige waren. Ihr erster königlicher Stammvater und seine Nachkommen aus rechtmäßiger Ehe waren nicht so sanft und gut; sie hätten sich nicht zweymal zu einer Krone nöthigen lassen. Es war auch in Bragança, wo D. Pedro seine Inez de Castro kennen lernte, und sich, wie einige behaupten, mit ihr vermählte.

Von Bragança nach Val de Nogueira sind drey Leguas in einer einförmigen, hügelichten Gegend. Im Westen sieht man ein einzelnes Gebirge, die Serra de Chacim, mit einem Flecken gleiches Namens. Hieher ließ die Regierung eine italiänische Familie kommen, welche die Seidenfilatur einführen sollte. Die

Anstalten

Anstalten waren so fehlerhaft, daß dieser Zweig der Industrie dadurch mehr geschadet, als Vortheil geschafft wurde. In dem zweiten Theile S. 132 habe ich davon geredet und hinzugesetzt, daß ich für die Wahrheit der Erzählung nicht bürgen könne. Sie wird mir jetzt von mehrern Seiten bestätigt. Es ist sonderbar genug, hörte ich einen Portugiesen sagen, daß gerade, wenn wir uns einer Sache recht annehmen, sie am wenigsten geräth.

Gegen Carrapatos, einen Flecken, $3\frac{1}{2}$ Leg. von Val de Rogueira, senkt sich die Gegend, ist hügelicht und gut angebauet; man kommt durch vier Dörfer. Anderthalb Legoas von Val de Rogueira liegt Salselas. Wenn man von da den Weg weiter nach Val de Porcos fortsetzt, so wird man vor diesem Dorfe, etwa 100 Schritte vom Wege, Steinbrüche gewahr. Diese Steinbrüche befinden sich in einem Lager von grauweißem blättrigem Kalkstein, welcher zur geognostischen Abtheilung des Urkalks zu gehören scheint. Das Lager streicht von N. nach S. mit einem Fallen von etwa 60 Grad im Glimmerschiefer, dessen Schichten auch dieselbe Richtung haben. Die Gebirgsart ist nämlich in den höhern Gegenden von Chaves und Montealegre beständig Granit, und verändert sich gegen Bragança in schiefrigen Gebirgsarten, welche sich bis hieher fortsetzen. Die Ausdehnung des

Lagers

Lagers beträgt etwa 1000 Schritt; die Mächtigkeit ist ansehnlich und noch nicht zu bestimmen. Von hier und einigen andern benachbarten Stellen zieht die ganze Provinz den Kalk, welchen sie verbraucht, und die Gewinnung desselben ist ein ansehnliches Erwerbmittel für die hier herumligenden Dorfschaften. Er wird weniger an Ort und Stelle, als in Prudencia, etwa zwey Legoas von dort, am Fuße der Serra de Chacim, gebrannt. Es ist dieses, so viel ich weiß, der einzige Ort in Portugal, wo solcher Urkalk vorkommt, wenn man nicht den Kalkstein von Cintra und Elvas dahin rechnen will.

3.

Villareal. Pezo da Regoa. Das Campo de Villariça.

Von Carrapatos nach Mirandella sind drey Leg. Nachdem man die ersten Hügel überstiegen hat, kommt man in eine sehr fruchtbare mit Feldern bedeckte hügelichte Gegend, dann erscheinen etwas dürre Berge, und von diesen steigt man langsam aber tief in die warme Gegend von Mirandella herab. Diese Stadt ist wegen ihrer fruchtbaren und warmen Lage in dieser Provinz sehr berühmt. Es war gerade im Anfange des Aprils. Die

Berge

Berge wurden von den großen weißen Blumen des Ladanstrauches geschmückt, und unten im Thale stand das Getreide beynahe mannshoch. Die Fruchtbäume blühten und hatten zum Theil schon große Blätter. An den Feldrändern standen mannichfaltige schöne Feldblumen, fast wie zu derselben Zeit um Lissabon. Sehr unterschied sich diese Gegend von dem höhern Theile der Provinz, der Gebirgsebene von Montealègre, Chaves und Bragança, wo man sich sehr oft in eine deutsche Landschaft versetzt glaubte. Eine niedliche Kamillenart, welche einen großen Theil von Traz os Montes bedeckt, und bisher noch nicht genau gekannt war, (Matricaria Barrelieri nob.) schmückte doch auch hier die Felder. Mirandella selbst liegt hinter einem Hügel, so daß man es von dieser Seite nur in der Nähe gewahr wird, an dem Flusse Tua, und zeichnet sich weder durch Größe, noch durch seine Bauart aus. Das Wirthshaus ist sehr schlecht, aber in dem Oertchen Golfeira, welches auf der andern Seite des Tua gleich einer Vorstadt liegt, ungeachtet es zum District von Villareal gehört, nimmt der Juiz dos Orfãos die Fremden aus Gefälligkeit gegen Bezahlung auf. Die Berge umher bestehen aus dem ältern Sandsteinschiefer, welcher auf den Granit bald folgt, und sind in der Höhe dürre, so fruchtbar sie auch am Fuße zu seyn pflegen.

Zwischen Golfeira und Murza, eine Legoa von Golfeira, sieht man die mäßig hohe Serra de Lamas und an ihrem Fuße das Dorf Passor, zwischen muntern Feldern und Kastanienbäumen. Wild auf einander gethürmte Felsen, in einer zerrütteten, den Einsturz drohenden Lage, bedecken ihren Gipfel. Man kann nicht anders vermuthen, als daß ein Erdbeben die Ursache dieser Verwüstung ist. Bey Murza, 5 Leg. von Golfeira, wird das Land viel ungleicher, bergichter und wilder, doch liegt der kleine Flecken Murza noch ganz angenehm an einem Hügel mit Feldern, Weinbergen und einigen Obstbäumen umgeben. Aber der Weg von dort nach Villareal 5 Leg. entfernt, führt durch eine unfruchtbare, dürre, einförmige, kurz, abscheuliche Gegend.

Villareal, die Hauptstadt einer Comarca, eine Villa, ist unstreitig die beste und größte Stadt der Provinz. Sie liegt in einer ganz angenehmen hügelichten Gegend an dem Fuße der Serra de Marão. Hübsche Häuser, viele Kaufläden, eine große Lebhaftigkeit zeigen sogleich, daß dort viel Handel und Verkehr seyn muß. Die Zahl der Feuerstellen beträgt nach einem nicht genauen Ueberschlage etwa 1500. Die Nähe von Pezo da Regoa, von der lebhaften Stadt Omarante und dem Minho überhaupt, die Straße, welche aus Spanien über

Miranda

Miranda und Villareal nach O Porto führt, sind wahrscheinlich die Ursachen, warum sich Villareal so sehr über die andern Oerter der Provinz gehoben hat.

Pezo da Regoa ist nur vier Legoas entfernt. Der Weg dahin geht durch eine so gut angebauete Gegend, daß kein beträchtliches Plätzchen wüste liegt. Alles ist mit Weinbergen bedeckt, welche gegen Pezo immer schöner werden. Der Weg würde sehr unterhaltend seyn, wenn er nur besser wäre. Auf dem Marão lag am 10ten April noch etwas Schnee. Von Pezo da Regoa habe ich im zweyten Theile S. 106. und folg. weitläuftig gehandelt, und zugleich eine Geschichte des Weinbaues in Portugal und des Wein-Monopols am obern Douro eingeschaltet. Wir werden noch einmal wieder nach Pezo zurückkehren. Ich merke nur an, daß die Schreibart Pezo da Regua, welche ich im zweyten Theile gebraucht habe, falsch ist, es muß Pezo da Regoa heißen.*) Ferner erinnere ich, daß der Schiefer um Pezo wohl eher ein Grauwackeschiefer als Thonschiefer verdient genannt zu werden, und daß der

District

*) Einige Druckfehler will ich hier angeben. Th. 2. S. 115. Z. 7. ließ Lamego st. Camego. S. 122. Z. 7. Deputados st. Deputodos, Z. 12. Meirinho st. Meirinhox, S. 124. Z. 10. Villarinho dos Freires st. Villarinho des Freires und Z. 12. Galafura st. Galasura.

District (Concelho) von Pezo zur Comarca von Lamego, und folglich zur Provinz Beira gehört, ungeachtet er der natürlichen Lage zu Folge zu Traz os Montes gehören müßte.

Von Pezo nach Favayos, einer Villa, 4 starke Leg. entfernt, geht der Weg durch Weinberge bergauf bis Poyares, dann durch eine hügelichte, hohe, einförmige Gegend bis Sabrozo, von welchem Orte man in ein tiefes mit Weinbergen bedecktes Thal herabsteigt. Favayos selbst liegt in einer hohen hügelichten Gegend. Das Wirthshaus zeichnete sich durch gute Bedienung und durch die ganz vorzügliche Höflichkeit der Wirthsleute sehr aus.

So wie man dort auf dem Wege nach Torre de Moncorvo zum Douro herabkommt, fängt die Weinkultur wieder an, und zwischen den Felsen herscht eine üppige Vegetation. Man setzt in einer Fähre über den Tua, da, wo er in den Douro fällt, und findet am jenseitigen Ufer einige Häuser mit einer Schenke, welche noch den Namen Faustua oder Fostua führen, ohne Zweifel eine Verstümmelung von Faux Tuae. Der Name ist aber die einzige Spur aus den Zeiten der Römer. Anderthalb Legoas von Favayos kommt man zu einem einzelnen Hause, Capellaõ genannt, einem Wirthshause oder Estal-

lagem

lagem in einer hohen, freyen, einsamen Gegend. Das Wirthshaus gehörte zwar nicht zu den besten, empfahl sich aber sehr durch die Dienstfertigkeit seiner Bewohner. Das Wetter wurde, nach einem Gewitter am 18ten April, empfindlich kalt.

Gegen Villaflor, $3\frac{1}{2}$ Leg. entfernt, nimmt die Gegend den Character der Provinz wiederum an. Kornfelder in einer baumleeren, etwas hügelichten Verflächung, und hervorragende Felsenspitzen auf den Gipfeln dieser Hügel, welche die Augen am meisten beleidigen. Hier ist dieser Anblick nur hin und wieder durch einiges Eichengebüsch unterbrochen. Villaflor ist nichts weniger als ein blumiger Ort, sondern ein erbärmlicher Flecken, der kaum durch etwas Feldmark, Hohlwege, Hecken und ein gutes Wirthshaus erträglich wird. Der hübsche Name hat wahrscheinlich den Verfasser der Delices d'Espagne et de Portugal bewogen, Villaflor eine jolie petite ville zu nennen.

Nicht weit hinter Villaflor, gegen Torre de Moncorvo, fängt ein sanfter, aber beträchtlicher Abhang an, der zwischen grasigen und blumigen Gründen, zu der langen, schmalen und warmen Fläche, dem Campo de Villariça führt. Die Fläche steht wegen ihrer Wärme und Fruchtbarkeit in großem Rufe; sie gleicht der Fläche von

Chaves, ist aber länger und schmäler, auch viel wärmer. An der Ostseite begränzt sie die Serra de Estevaes, und gegen dieselbe fließt der Sabor, welcher im Winter sehr anschwillt und einen Theil der Ebene überschwemmt. In der Mitte bewässert sie ein Bach, Ribeirode Villariça genannt. Der Boden ist thonig, doch mit Kalk und etwas Sand gemengt. Die Felder werden nicht gedüngt, da es doch in den nah gelegenen Gegenden geschieht, wo man sich des Mistes zu diesem Zwecke bedient. Das Land wird mit dem Hakenpfluge zum erstenmal im November gepflügt, (die Brachfahre para decruar as terras) zum zweytenmale gegen den May, und dieses nennt man hier mit einem Provinzialausdrucke estravessar, (die Wendefahre). Man säet den Weizen von Ende September bis Anfang November, und erndtet im May; das Korn wird theils gedroschen, theils mit Ochsen ausgetreten. Aber außer Korn, wovon der Ertrag jährlich etwa 30000 Alqueires *) beträgt, wird an den Stellen, welche der Sabor überschwemmt, Hanf gebauet, und man rechnet, daß dieses Campo jährlich 10 bis 12000 Stein Hanf liefert. Jeder Alqueir Hanfsaamen giebt einen Ertrag von 10 Stein Hanf in guten Jahren. Der Boden zum Hanf wird im Frühjahre zum erstenmal

*) Vier Alqueires machen ohngefähr einen Berliner Scheffel.

erstenmale mit dem Hakenpfluge gepflügt und darauf geegget; nach 14 Tagen zum zweytenmale und ebenfalls geegget; nach einigen Tagen zum drittenmale und gleich darauf der Saame untergeegget. Der Hanf bleibt gewöhnlich 100 Tage in der Erde, dann wird er zuerst in große Haufen (molhos) an einen besondern Ort (tendal) acht Tage gestellt, nachher in kleine Bunde (estrigas) gebunden, um ihn im Wasser zu rösten (cortis), worauf dann das Hecheln (tascas) u. s. w. folgt. Mays erhält man hier jährlich etwa 12 bis 15000 Alqueires, und man rechnet, daß ein Alqueir Aussaat an 300 Alqueirs Ertrag giebt. Der Bau ist, wie in andern Gegenden des Reichs. Außer 5 bis 6000 Alqueires Schminkbohnen, werden vortreffliche Melonen und Wassermelonen, fast die besten im Reiche, hier gebauet. Man pflügt das Land mit dem Hakenpfluge dreymal, und zum drittenmale zieht man gleich die Furchen, worin die Saamen geworfen werden. Die überflüssigen Pflanzen werden ausgerissen, und so bald der Stamm 4 bis 6 Blätter hat, wird die Erde mit der Hacke aufgelockert (sachar), welches einige Zeit darauf wiederholt wird. Dieses Campo ist, wie die ganze Gegend, fürchterlichen Donnerwettern ausgesetzt, die besonders im Sommer Schaden thun, mit Sturm und Hagel auf eine entsetzliche Weise wüten, so daß sie Bäume, Gebäude, ja sogar Felsen umwerfen. Ueberhaupt sind

die

die Gewitter in den gebirgigen Gegenden von 45 zu 40 Grade N. B. auf eine auffallende Weise heftig, und zwar wie bey uns im Sommer. In flachen Gegenden dieser Breiten, und besonders noch mehr gegen Süden, pflegen sie überhaupt selten, und nur um die Zeiten der Aequinoctien stark zu seyn. Es fällt hier auch im Sommer des Nachts ein sehr kühler Thau, welcher, verbunden mit den heißen Tagen, die Ursache mancher Krankheiten, besonders der hier endemischen Wechselfieber, zu seyn pflegt. Vielleicht trägt auch die Ueberschwemmung des Sabor etwas zu diesen Krankheiten bey.

Das Campo de Villariça gehört mehrern Gutsbesitzern, welche das Land in einzelnen Portionen, die man courellas nennt, und zwar sehr hoch verpachten. Die Ueberschwemmungen eines so reißenden Stroms, als der Sabor im Winter zu seyn pflegt, machen alle Feldmarken unmöglich, und sind die Quelle unzähliger Processe. Kein Mittel bleibt übrig, als die Besitzungen eines jeden Herrn in einem gerichtlich aufbewahrten Buche zu verzeichnen. Unter König Philipp III. wurde im Jahre 1629 das erste Buch dieser Art verfertigt, welches, wie jede im Archiv niedergelegte Acte, tombo genannt wird. Allein mit der Zeit mußte dieses Buch unbrauchbar werden; manche Grundstücke wurden durch Erbschaften vereinigt,

einigt, manche wurden getheilt, und die Schwierigkeiten bey entstehenden Klagen außerordentlich groß. Schlechte Leute bedienten sich dieser Verwirrung und suchten ihren Nachbaren von ihrem Acker etwas abzupflügen. Es wurde daher im Jahre 1775 ein neuer tombo verfertigt, nach welchem jetzt gesprochen wird, aber auch dieser tombo soll viele Verwirrungen enthalten, so daß noch immer das Campo de Villariça die Veranlassung zu häufigen Processen wird.

Nachdem man auf diesem Wege nach Torre de Moncorvo von dem Campo an wieder um etwas gestiegen ist, muß man abermals herab, um den Sabor auf einer sehr guten, 183 Schritt langen und 4 Schritt breiten, Brücke zu passiren. Von dort steigt man wieder ansehnlich bis nach Torre de Moncorvo, 3 Leg. von Villaflor.

4.

Torre de Moncorvo. Der Eisenhammer von Chapa Cunha. Mogadouro.

Torre de Moncorvo, eine Villa und Hauptstadt einer Comarca, liegt auf einem Hügel zwischen Bergen und Thälern, an der Südseite des Berges Roboredo, in einer ziemlich warmen, aber kahlen Lage. Der Ort ist klein, von 383 Feuerstellen, hat einige, aber unbedeutende, Festungswerke und ein altes Castell. Man lebt hier von der Justiz, andere Zweige der Industrie giebt es nicht. In Lima's Geographie von Portugal wird von einer großen Seifenfabrik geredet, auch soll die Zahl der Feuerstellen nach ihm 460 betragen. Das große königliche Hanfmagazin hat seit etwa 60 Jahren aufgehört. Folgende Einrichtung ist für Portugal characteristisch. Außer dem Aufseher und andern Bedienungen hatte man zwey Taxirer (Estimadores), welche den Ertrag der mit Hanf besäeten Felder schätzen mußten, und der Besitzer war gezwungen, so viel Hanf als jene angegeben hatten, für einen bestimmten Preis in das Magazin zu liefern. Nicht allein der Hanf aus dieser Gegend, sondern auch aus dem Districte von Mirandella und der Provinz Beira bis Pinhel mußte hieher geliefert werden. Kein Wunder,

daß

daß eine solche Anstalt, die den Hanfbau mit den drükkendsten Fesseln belegte, endlich zu Grunde ging, ein Wunder ist es vielmehr, daß man überhaupt noch Hanf in diesen Gegenden bauet.

Die Mitternachtsseite der Berge gegen Süden giebt einen angenehmen Anblick; man sieht hübsche Quintas mit Kastaniengebüsche, mit Obstbäumen, Feldern und Weingärten umgeben, auch etwas Seefichtenwaldung, (Pinus marilima Gerardi) die bis hieher in der Provinz äußerst selten war. Blumige Raine, Abhänge mit abwechselnden Gebüsche bedeckt, beleben die Gegend. Hier kommt der Terebinthenbaum (Pistacia Terebinthus) zuerst vor.

Das Stadtgebiet besteht aus zwölf Dörfern, welche zusammen 1434 Feuerstellen enthalten. Hin und wieder ist die Cultur nicht schlecht, sogar steile und steinige Berge werden angebauet; man düngt solche unfruchtbare Gegenden mit Mist oder Asche. Berge, auf welchen sich nichts erzielen läßt, werden zur Viehweide, besonders zur Schaafweide, angewandt. Um die Stadt giebt es schöne Obstgärten, worin man Birnen, Aepfel, süße und saure Kirschen, Feigen und Kürbisse zieht. Wein wird nicht gar viel gewonnen, aber sehr viel Oel. Man hat hier verschiedene Abarten von Oelbäumen; man preßt die Früchte

zum

zum Theil aus, zum Theil macht man sie als Oliven ein. Hin und wieder werden schwarze Maulbeerbäume gepflanzt, und etwas Seide gewonnen. In dem dritten Theile der Memorias economicas da Academia Real de Lisboa. p. 253, befindet sich eine Descripçao economica da Torre de Moncorvo pos José Antonio de Sà, woraus ich manche Nachrichten entlehnt habe. Sie ist zwar in keinem guten Stile geschrieben, aber der Verfasser erzählt kurz und bündig viele Thatsachen, ohne alle Anmaßung, so daß man sie zu den genauesten und besten District-Beschreibungen rechnen kann, welche die Akademie erhalten hat.

Von Torre de Moncorvo nach Carriçaes, einem elenden Wirthshause, sind zwey Legoas. Man steigt fast immer, aber sanft, und zuletzt wird die Gegend immer flächer. Ein Berg, ganz mit Seefichten bedeckt, war eine in diesen Gegenden ungewöhnliche und angenehme Erscheinung. Nicht weit von Carriçaes in Chapa Cunha ist ein Eisenhammer, gegenwärtig der einzige Ort im Reiche, wo sich ein Hüttenwerk befindet. Auf dem Wege dahin, von Carriçaes eine halbe Legoa, kommt man durch den elenden Flecken Môs, und eine Legoa weiter, bis Chapa Cunha, hat man bergichtes Land. Der Hammer liegt in einem kleinen Thale, an einem Bache, der die Bälge treibt, und hat außer dem Gebäude, wo

gearbeitet

gearbeitet wird, nur noch ein ärmliches Haus für den Director. Dieser Antonio José Alves Braga, aus O Porto gebürtig, bereiste ehedem, aus Wißbegierde, Biscaya, und hielt sich auch einige Zeit in Bordeaux auf. Hier schrieb man ihm aus Portugal, daß er sich mit dem Eisenfabrikwesen bekannt machen möchte. Er hatte damit schon aus eigenem Antriebe einen Anfang gemacht, und fuhr nun in diesem Studium eifriger fort, weil er schloß, man müsse in Portugal Eisenminen gefunden haben, wo man ihn brauchen wolle. Bey seiner Rückkehr aus Spanien besuchte er diese Gegend. In Carriçaes arbeiteten die Einwohner schon lange Eisen, aber bloß mit der Hand, auch war es sehr schlecht und spröde. Er untersuchte die Berge und fand bessere Erze. Doch war auch sein Eisen im Anfange sehr spröde. Er glaubte die Ursache läge theils darin, daß die Erze noch zu sehr am Tage sich befänden, theils an der Feuchtigkeit, welche unter dem Fabrikgebäude herrschte. Diese suchte er durch tiefe Gräben und Luftzüge wegzuschaffen, und seitdem ist, wie er sagte, das Eisen wirklich besser. Das Erz ist Brauneisenstein und spätiger Eisenstein; es bricht in Thonschiefer. Ganze Berge bestehen aus Eisenstein, z. B. der mit Seefichten bedeckte Berg, dessen oben gedacht wurde, auch sieht man schon eine Legoa von Torre de Moncorvo den Eisenstein auf allen Feldern häufig

liegen.

liegen. Er giebt 30 bis 40 p. C. Eisen. Der Hammer, welcher dem Kaufmanne, Domingos Martino, in O Porto gehört, ist schon seit 19 bis 20 Jahren von Herrn Braga angelegt, und doch glaubt er jetzt erst alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, und auf Gewinn zu arbeiten. Die Kohlen sind schlecht, sehr hart und aus den Wurzeln einiger Heidearten, als Erica arborea und scoparia, gebrannt; es fehlt an manchen Bedürfnissen, und so wie in der ganzen Nachbarschaft an Handwerksleuten aller Art. Das Erz wird nicht ganz in der Nähe des Hammers gefunden, sondern etwa eine halbe Legoa davon, gegen Felgueira und Torre de Moncorvo. Man bedient sich der biscayischen Methode, das Eisen nicht zu schmelzen, sondern nur zu erweichen und dann zu schmieden. Herr Braga glaubt jetzt nahe bey der Fabrik ein Erz gefunden zu haben, welches außer Eisen auch Kupfer enthält, so wie Anzeigen von Bley. Uebrigens bricht Bleyglanz bey Ventozello, zwey Legoas von Mogadouro gegen Miranda zu. Herr Braga hat es dort selbst gefunden, und auf Befehl der Regierung untersucht, aber, ebenfalls auf höhern Befehl, die Grube wieder zufüllen lassen. Ferner findet sich Bleyglanz nicht weit von Mogadouro gegen den Sabor zu, wenn man von dem Dorfe Estevai nach der Quinta de S. André, und von dort nach der Quinta do

Souto

Soute geht. Ein Bergmann hat es vormals dort bearbeitet. Von beyden Erzen gab Herr Braga dem Herrn Grafen von H. einige Proben. Auf unserer ersten Reise zeigte uns der Professor der Physik zu Coimbra einige Stücke Bleyglanz aus der Gegend von Mogadouro.

Von Carriçaes nach Mogadouro sind vier Legaos. Zwischen diesen beyden Oertern, bey dem Dorfe Estevai, liegt die Serra de Navalheira, eine halbe Legoa weit vom Wege, am Ufer des Sabor. Es ist ein schlängelndes, felsiges mit Gebüsch bedecktes Thal, nur von schmalen Fußsteigen durchkreuzt, welches sich in einer Ausdehnung von ein Paar Stunden an dem Bergstrome hinzieht. Die Wege sind unbequem, aber schattig und romantisch. Der fette, fruchtbare Boden erzeugt viele und merkwürdige Pflanzen. Häufig stehen hier hohe und dicke Terebinthenbäume, (Cornicabra der Portugiesen); der Weinstock ist hier wild, hat Stämme bis $\frac{1}{2}$ Fuß dick, und klimmt an den höchsten Bäumen zu einer Höhe von 40 bis 50 Fuß hinan; die moosigen Felsen überzieht Saxifraga hypnoides mit ihrem weichen und schönen Rasen. Die ganze Provinz hat schon einen ganz besondern Charakter; eine Serra, wie diese, findet man in allen übrigen Provinzen nicht.

Der

Der Weg von Estevai nach Mogadouro ist hügelicht. Der letzte Ort liegt auf einer Anhöhe, ist klein und unbedeutend; die ganze Gegend besteht in einer großen Einförmigkeit aus Feldern und kahlen Felsen. Eine halbe Stunde von Mogadouro gegen O. befindet sich eine Quinta, genannt de Nogueira, welche vormals der Familie Tavora gehörte. Sie besteht aus einem kleinen Schlosse und einem großen lichten Walde von niedrigen Eichen, unter denen der Boden ein kurzer Rasen ist, hin und wieder mit Gebüsch und Hügeln untermengt. Eine Mauer schließt diesen Park ein, worin man noch viel Dammwild unterhält. Eine andere Quinta, genannt de Mirminiz liegt etwas näher beym Orte gegen S. ist zwar viel kleiner, hat aber mehr Abwechselung an Gebüsch und Wiesen. Beyde Quinten besitzt jetzt der Graf de St. Vicente, aber wegen der Armuth der Gegend, auch wohl wegen der Nachläßigkeit des Besitzers und der Pächter, tragen sie fast gar nichts ein. Das Schicksal der unglücklichen Familie von Tavora ist bekannt. Sie wurde beschuldigt, an dem Angriffe auf das Leben des Königs D. José Theil genommen zu haben, und die vornehmsten Personen derselben ließ Pombal am 13ten Jenner 1759 zu Bulem hinrichten. Tavora war sowohl der Stammname, als der Name des Marquisats, welches sie bekleideten. Vor ihrem Unglücke wohnte die Familie

milie oft in diesen Quinten, und verbreitete Wohlstand in dem daneben liegenden Flecken. Damals soll Mogadouro, wie die Einwohner sagten, 700 Feuerstellen gehabt haben, jetzt sind dort nur 100. Wenn auch jene Angabe viel zu groß seyn mag, (de Lima giebt nur 158 an), so ist es doch gewiß, daß der Ort gesunken ist. Nicht einmal eine Estallagem ist da, aber der ehemalige Wirth nimmt anständige Personen aus Gefälligkeit gegen Bezahlung auf.

Der Monte do Azinhal, nicht weit von Mogadouro, ist wie die Serra de Navalheira der schönen Vegatation wegen berühmt, und ihr allerdings sehr ähnlich. Man geht dahin über das Dorf Brunhozo, eine halbe Legoa von Mogadouro, von dem letzten Orte durch angenehme Wiesen getrennt. Hinter Brunhozo erheben sich Hügel, und nach einer halben Stunde fängt der Abhang an, welcher sehr tief bis zum Flusse Sabor herabgeht. Etwas beschwerliche Wege durchkreuzen den schattigen dicken Wald, in welchem sich auch der wilde Weinstock in Menge um die Bäume schlingt, und von den Anwohnern überall als ein wildes Gewächs erkannt wird. Wilde Schweine halten sich in diesem Dickigt auf. Das Thal ist viel wärmer als die umliegende Gegend, und der südliche Abhang gegenüber war mit

Feldern

Feldern und Weinbergen bedeckt. Ohne Zweifel grub sich der reißende Strom nach und nach diesen Abhang; die warme geschützte Lage zog dann, wie gewöhnlich, Bäume und Gewächse herbey, die man in den kältern Gegenden umher nicht erwarten darf. So zieht eine Salzquelle mitten auf dem festen Lande oft Salzpflanzen herbey, die man an dem Ufer des Meeres erst wieder findet. Auf den Hügeln hinter Brunhozo sah man gegen Norden die lange Reihe der Sierra de Senabria in Gallicien noch ganz und gar — am 30ten April — mit Schnee bedeckt.

Der Weg von Mogadouro nach Vimiozo, welches fünf Legaos entfernt ist, geht über das Dorf Algozo. Kurz vorher kommt man über den Rio Jngueira auf einer Brücke in einem felsigen unangenehmen Thale. Nachher lauter hohe, flachhügelichte, kahle Gegenden, sehr viele Roggen- weniger Weizenfelder, hin und wieder flache Wiesen. Die Dorfränder mit Ulmen und Pappeln bepflanzt, nahmen sich gut aus. Jn Vimiozo ist ein schlechtes Wirthshaus. Von Vimiozo nach Braganza hat man wiederum fünf Legoas, und eine leere, kahle, unangenehme Gegend, einige niedrige, mit Bäumen besetzte Wiesengründe ausgenommen. Wiesen, wie man sie in Deutschland findet, sind der Provinz Tras os

Montes

Montes ganz allein eigen. Dort findet sich auch nur der Ackerfuchsschwanz (Alopecurus pratensis), dieses für die fetten Wiesen im mittlern Deutschland sehr characteristische Gras. Der Rio Jngueira und Sabor, welche man auf steinernen Brücken passirt, machen zwey unbequeme Thäler, sonst ist der Weg gut.

3.

Bragança. Miranda. Freixo bis an die Gränzen von Beira.

Jetzt, im Anfange des Mays, war die Gegend um Bragança für die Botanik wichtiger geworden. Ein Gras, welches nach Tournefort Portugal eigen ist, und sich häufig daselbst finden sollte. Der Elymus Caput Medusae, bisher von uns immer vergeblich gesucht, zeigte sich nun in Menge auf den Angern um die Stadt. Tournefort ist ohne Zweifel über Traz os Montes ins Reich gekommen, und hat gerade diese Provinz sehr aufmerksam durchsucht. Die Wiesen um Bragança, den deutschen Wiesen sehr ähnlich, zogen manche deutsche Pflanzen herbey, welche sich in andern Provinzen nicht finden, als Rhinanthus Crista galli, Spiraea Ulmaria, Alopecurus pratensis. Zwischen diesen pyrenäische Pflanzen, als Zeugen der hohen Lage, z. B. Alyssum alpestre, Reseda glauca, und endlich einige diesem Landstriche ganz eigenthümliche zum Theil noch nicht beschriebene Gewächse. Geht man an dem Fervença in die Höhe, so findet man dort das Ligustrum vulgare, dem Prunus Mahaleb, den Cornus sanguinea, kurz das temperirte Europa unter dem 45° N. Breite. Offenbar liegt Bra-

ganza auf einer hohen Gebirgsebene, einer Terrasse der spanischen Gränzgebirge.

Eines dieser Gränzgebirge ist die Serra de Montezinho gegen N. von Bragança, ein Zweig der oben genannten Sierra de Senabria. Bis zum Dorfe Montezinho sind $2\frac{1}{2}$ Leg.; der Weg geht am Sabor in die Höhe, durch die Dörfer Rabal und França, wovon das letztere am Fuße einiger mit Eichenwäldern bedeckten Hügel sehr angenehm liegt. Viele deutsche Pflanzen, sonst im Reiche äußerst selten, kamen hier zum Vorschein. Montezinho ist ein ziemlich großes Dorf. Hinter dem Dorfe steigt man auf das Gebirge, das kahlste im ganzen Reiche, ohne Bäume, Sträucher und Felsen, ganz mit hoher Heide bedeckt. Obgleich es viel niedriger als die Sierra de Senabria scheint, so giebt es doch der höchsten Spitze des Gerez gewiß nichts nach; wahrscheinlich übertrifft es dieselbe. Ein Hügel auf dem Gipfel, Pedrastante, bezeichnet die Gränze zwischen Spanien und Portugal, neben welchem, doch schon in Spanien, der Sabor entspringt. Auf der portugiesischen Seite des Gebirges lag noch etwas Schnee, auch war im Anfange des Aprils noch viel Schnee im Dorfe Montezinho gefallen. Die Vegetation zeigte ebenfalls von der Höhe der Gegend; es blühte hier fast noch nichts als die Dotterblume (Caltha

 palustris)

paluſtris), ein Gewächs, welches wir ſonſt nirgends in Portugal gefunden haben.

Der Weg von Bragança nach Miranda, 8 ſtarke Leg., iſt kahl und unangenehm. Im Dorfe S. Joanico iſt kein Wirthshaus, man muß ſich bey den Bauern ein ſchlechtes Nachtlager erbetteln. Die Ingueira floß hier noch flach, da ſie doch bey Vimiozo ſchon durch tief ausgeſpühlte Thäler ſtrömt. Das außerordentliche Anſchwellen dieſer Flüſſe im Winter vergrößert ihre Wirkungen ungemein.

Bragança und Miranda ſind die beyden einzigen cidades in der Provinz. Letztere iſt eine Gränzfeſtung gegen Spanien, nahe am Douro, zu dem man hinter der Stadt ſogleich herabſteigt. Er fließt hier zwiſchen hohen, faſt ſenkrechten, der Cultur nur äußerſt wenig fähigen, felſigen Abhängen, äußerſt ſchnell, daher auf der Fähre oft Unglück geſchieht. Eben jetzt hatte der Strom die Fähre fortgeriſſen, und zur Communication mit Spanien blieb kein anderes Mittel, als ein über den Fluß geſpanntes Tau, auf welchem die Reiſenden, ſo gut ſie konnten, überkriechen mußten. Furchtſame Perſonen ließen ſich in Körben überziehen. Die Felſen am Douro zeichneten ſich in botaniſcher Rückſicht aus; eine Isatis blühte hier, wahrſcheinlich eine neue Art, und ganz unten am Waſſer

wuchs nicht selten die Aphyllanthes monspeliensis, an der einzigen Stelle im Reiche.

Miranda do Douro, zum Unterschiede von Miranda do Corvo, ist ein elender, nahrungsloser Ort von etwa 200 Feuerstellen. Die Stadt soll eine Gränzfestung gegen Spanien seyn, aber ihre Festungswerke sind unbedeutend. In dem spanischen Successionskriege wurde sie einmal von Spaniern und einmal von den Portugiesen erobert. Am meisten litt sie in dem Kriege von 1762 durch das zufällige Auffliegen eines Pulvermagazins, indem sie von einem Corps der spanischen Armee belagert wurde. Seit dieser Zeit hat sie sich nicht wieder erholen können.

Der Flecken Bemposta liegt 4 starke Leg. von Miranda, eine Stunde von dem Douro, weit mehr über das Flußbette erhaben, als jene Stadt. Die erste sanftere Abstufung gegen den Fluß besteht aus gutem Boden, worauf schönes Getraide, etwas Wein und Oel gewonnen wird, tiefer unten ist aber das Land felsig und schlecht, besonders an dem Ufer schwer fortzukommen. Gegenüber an der spanischen Seite fällt der Tormes in den Douro. In der Nähe bey den Dörfern Orroz und Travanca soll Kalk gebrochen werden. Auf dem Wege von Bemposta nach Freixo de Espada

cinta

cinta kommt man durch das Dorf Ventozello, wo Bleyglanz, nach der oben gegebenen Nachricht, gebrochen wird, ferner durch das Dorf Lagoaça, welches mit vielen Kirschbäumen umgeben war. Der Weg bis Freixo geht durch ein unangenehmes hügelichtes Land; zur Linken hat man die Felsen des Douro.

Freixo de Espada cinta liegt in einer hohen Gegend, aber in einer warmen Vertiefung derselben mit fruchtbaren Hügeln umgeben, die Wein, Oel, Mandeln und Feigen tragen. Zwischen den Häusern stehen Ulmen und Maulbeerbäume, so daß der Ort im Sommer wie von einem grünen muntern Hayn beschattet erscheint, und dadurch einer der angenehmsten Orter im Reiche wird. Der Seidenbau ist ziemlich beträchtlich, vielleicht wird hier die meiste Seide in der ganzen Provinz gewonnen. Das Wirthshaus war elend; aber die zuvorkommende Höflichkeit der Einwohner, welche alle Bedürfnisse herbey schafften, ersetzte diesen Mangel reichlich. Die Beweise der portugiesischen Höflichkeit und Gefälligkeit erfährt ein Reisender so oft, daß er fast ermüdet, sie zu erzählen. Aber mag es auch den Erzähler und den Leser ermüden, sie sollen doch nicht verschwiegen werden, denn vielleicht erfahren jene liebenswürdigen Menschen es einst, daß Deutsche so dankbar zu seyn streben, als Portugiesen gefällig.

Der Douro ist beynahe eine Stunde von Freixo gegen O. entfernt, der Abhang ziemlich sanft. Eine breite gemachte Straße führt dahin, zuerst durch gutes angebautes Land, dann durch Heiden. Das spanische Ufer gegenüber ist bis an das Flußbette, und bei weitem besser, als das portugiesische angebauet; gleichsam mit einem Walde von Oelbäumen bedeckt. Ackerbau und Industrie sind überhaupt, wie ich schon öfter erinnert habe, in Spanien auf einer höhern Stufe, als in Portugal. Der Augenschein hat uns oft davon belehrt, aber ich vermag nicht, die Ursachen zu entwickeln. Gegen Süden ist der Douro ebenfalls nur anderthalb Legoas entfernt, weil er in dieser Gegend die Wendung nach Westen macht. Zuerst steigt man hinter Freixo etwas in die Höhe, dann führt ein schlängelnder, gut angelegter, größtentheils gepflasterter Weg lange und zuweilen sehr steil gegen den Fluß herab. Man geht noch eine halbe Stunde am Ufer hin, und setzt dann bey der Barca de Alva über den Fluß, um in die Provinz Beira zu kommen.

6.

Zweyte Reise durch Traz os Montes. Bemerkungen über die ganze Provinz.

Wir haben den H. Grafen von H. auf einer Reise begleitet, welche durch die Provinz Traz os Montes in so verschiedenen Richtungen gieng, daß auch keine nur einigermaßen bedeutende Stelle unbesucht blieb. Aber die Menge von merkwürdigen Pflanzen, welche er dort gefunden hatte, lockte ihn in demselben Sommer noch einmal zurück. Er gieng durch Beira über die Estrella und Coimbra nach O Porto, bereisete dann die Provinz Minho und kam über die Serra de Gerez auf dem vorigen Wege nach Traz os Montes. Am 25ten Julius betrat er diese Provinz bey Vendas novas, er setzte von dort die Reise weiter nach Montealegre und Chaves fort. Die Eichenwälder grünten jetzt und erheiterten diese Gegenden; um Montealagre beschäftigte man sich mit der Erndte nicht viel früher als in Deutschland; die Wiesen waren mit Gras bedeckt und zum Theil gemähet.

Von Chaves wurde der Weg über Vinhaes nach der Serra de Montezinho genommen. Zuerst bleibt

man

man auf der Fläche von Chaves, dann erhebt man sich bis zu den alten Schlosse Torre de Monforte, von wo eine hohe hügelichte Fläche bis zum Dorfe Labucão, 3 Leg. von Chaves, fortdauert. Von hier blieben noch 5 Legoas bis Vinhaes in einer sehr bergichten, felsigten, unangenehmen Gegend. Der Rabacal bildet ein tiefes Thal. Vinhaes selbst befindet sich in einer fruchtbaren gut angebaueten Vertiefung des Gebirges, rund umher mit Bergen, die theils kahl, theils mit Wiesen und Eichengebüsch bedeckt sind. Bis zum Dorfe Montezinho hat man noch 5 Legoas. Um die Dörfer befanden sich muntere Wiesen, einzelne Kastanienbäume standen zerstreut auf den Feldern und die Hügel schmückte Eichengebüsch. Der Aufenthalt zu Montezinho ist im Sommer angenehm, Eichen und Birken geben überall kühlen Schatten. Des Morgends und Abends ist es ziemlich kühl, am Tage warm. Um das Dorf waren die vortrefflich gewässerten Wiesen schon einmal gemähet, aber standen jetzt am 31ten Julius wiederum in vollem Grase. Auf den Bergwiesen sah man hingegen nur wenig nachgewachsenes Gras. Die Ausbeute für die Botanik entsprach der Erwartung nicht, die Mannichfaltigkeit an Gewächsen scheint hier nicht groß; nur Doronicum Pardalianches, eine seltene Pflanze in Portugal, zeigte noch einzelne Blumen.

Bragança wurde zum drittenmale besucht und belohnte die Aufmerksamkeit durch eine neue Ausbeute für die Botanik. Das Thal, welches sich am Flüßchen Fervença in die Höhe zieht, ist besonders reich. Auf der Serra de Rogueira, 3 Leg. von der Stadt, wachsen ebenfalls seltene Kräuter. Man sah am 4ten August noch einen langen Streifen Schnee auf der spanischen Sierra de Senabria, ein Beweis, daß dieses Gebirge an 8000 Fuß über die Meeresfläche erhaben seyn muß. Die Höhe der spanischen Gebirge wird von den Geographen weniger gewürdigt, als geschehen sollte; es giebt viele Bergzüge im Lande, deren Gipfel sich zu einer Höhe von 8—9000 Fuß und darüber erheben. Man bemerkt dieses weniger, weil sie schon auf einer hohen Fläche stehen.

Von Bragança wurde der Weg quer durch die Provinz über Bornes nach Torre de Moncorvo genommen. Bis Bornes rechnet man 7, von dort bis Torre d. M. 6 Legoas. Die Gegend ist unbedeutend hügelicht und bergicht. Hinter Bornes liegt die Serra de Bornes, ein felsiges Gebirge, aber mit mannichfaltigem Gebüsche geschmückt. Das Hauptthal dieses Gebirges verflächt sich in das Campo de Villariça, dessen oben gedacht ist. Um Torre de Moncorvo war im August die Vegetation schon erstorben; die steilen Abhänge bedeckte kur-

zes

zes und dürres Gras. Nicht weit von Torre de Moncorvo kommt man auf einer sehr bequemen Fähre über den Douro in die Provinz Beira.

Die ganze Provinz Traz os Montes ist eine Terrasse der hohen Bergkette, welche sich durch Gallicien, an den Gränzen von Portugal hin, von W. nach O. zieht. Ich nenne Terrassen die hohen Flächen an dem Fuße großer Gebirge, auf welchen dieses gleichsam zu stehen scheint. Solche Terrassen sind besonders der pyrenäischen Halbinsel eigen. Die Sierra de Senabria macht einen Bergzug in dieser Kette aus; die Serra de Montezinho, die Serra de Gerez gehören zu den begleitenden Zügen. Man nennt nämlich oft Ast oder Zweig eines Gebirges, was genau genommen, diesen Namen nicht verdient, und was eigentlich nur ein Bergzug ist, der mit den Hauptzügen beynahe parallel fortläuft. Die Abdachung dieser Terrasse läuft gegen Süden; alle Flüsse entspringen an dem gallicischen Gränzgebirge und fallen fast in gerader Linie südwärts dem Douro zu. Selbst dieser große Strom folgt plötzlich dem Abhange und fließt gegen Süden, bis ihn endlich die begleitenden Züge der Estrella seinen Weg nach Westen weisen. Der ganze nordliche Theil der Provinz ist granitisch, dann folgt der Glimmerschiefer (vielleicht auch Gneuß) endlich der Grauwackeschiefer oder ältere

Sand-

Sandsteinschiefer, welcher sich bis an den Douro erstreckt. In dem Glimmerschiefer oder dem Gneuße kommen wahrscheinlich Gänge vor, deren Bearbeitung die Regierung, wie wir oben gesehen haben, selbst verhindert.

Gegen Norden, wo die Fläche am höchsten ist, herrscht eine für diese Brücken ziemlich kalte Witterung, ja die ganze Provinz kann wegen ihrer hohen Lage nicht zu den warmen gerechnet werden. Gegen Süden, wo die ganze Fläche sich senkt, wird auch das Klima wärmer; die einzelnen Vertiefungen, z. B. um Mirandella, das Campo de Villariça kann man heiß nennen. Ueber diese Fläche selbst erheben sich keine beträchtlich hohe Berge, so hoch sie auch über die Meeresfläche seyn mögen, nur kurze, wenig erhabene Bergzüge scheinen ohne Regel auf der Terrasse zerstreuet. Doch haben sie, nach einem Blicke von dem Gipfel der Serra de Marôa zu urtheilen, wohl meistens eine Richtung gegen S. W., gleichsam als wählten sie eine Mittelrichtung zwischen dem gallicischen Gränzgebirge und der Estrella. Am meisten scheinen sie über die Fläche sich gegen Süden zu erheben, oder vielmehr dort werden mit der Senkung der Fläche die Thäler tiefer und bekommen eine deutlichere Richtung von N. nach S.; ohne Zweifel eine Wirkung der schneller herabstürzenden Gewässer. Der höchste Bergzug ist wohl die Serra de Montezinho.

Die

Die Provinz hat einen eigenthümlichen Charakter: die Felsenhaufen auf den Ebenen oder auf den Gipfel verflächter Hügel und Berge. Verbindet man hiemit den Umstand, daß sie größtentheils kahl ist, so kann man sie im Ganzen nicht schön nennen. Nur der nördlichste hohe Rand hat zum Theil etwas vom Minho, schattige Eichen- oder auch Birkenwälder, zum Theil bekommt er das Ansehn vom gemäßigtern Europa durch seine großen Wiesen. Die Flüsse schneiden tief ein; der Douro fließt in einem tiefen Felsenbette, der Sabor, der Tua, der Tameja strömen durch tiefe Thäler und an dem Ufer des Sabor finden sich die merkwürdigen angenehmen Wälder, deren oben gedacht ist, der Monte do Azinhal und die Serra de Navalheira. Die Flora nähert sich der spanischen mehr, als dieses in andern Provinzen der Fall ist; die Gegenden haben etwas den Castilien ähnliches in ihren offenen nackten Fluren.

Man nennt die Provinz Traz os Montes, wahrscheinlich weil sie von O Porto aus gerechnet, hinter dem Gebirge, besonders dem Marão liegt. Wenn die Geographen ihr dem spanischen Namen Tra los montes geben, so ist dieses eben so, als wenn man in einer deutschen Geographie Cornwallis mit dem französischen Namen Cornouailles benennen wollte. Man giebt sie gewöhnlich

wöhnlich zu groß an; sie soll nämlich 30 Leg. in der Länge und 20 in der Breite haben, da doch von Vendas novas über Bragança nach Miranda, also in einer schon sehr gekrümmten Linie, nur 28 Leg. gerechnet werden können; von Montezinho nach Torre de Moncorvo sind nur 15 Leg. Im Ganzen ist die Provinz nicht schlecht angebauet; in manchen Gegenden, wie um Torre de Moncorvo, wird sogar Fleiß auf die Cultur gewandt; man bauet besonders Roggen und Weizen und die Felder erstrecken sich bis auf die Höhen in die Nähe der Felsen. Die Ebene von Chaves, das Thal um Mirandella, das Campo de Villariça sind sogar ungemein fruchtbar. Auch ist die Provinz nicht trockener, als ansehnliche Theile von Beira, Estremadura und den übrigen Provinzen, den Minho ausgenommen. Aber seitdem die Zucht der Seidenwürmer gesunken ist, findet man außer dem Ackerbaue und den Ueberbleibseln der Seidenerziehung keine Spur von Industrie. Auch hat die Provinz ungewöhnlich kleine unbedeutende Städte, und nimmt man die Comarca von Villareal aus, welche in der Nähe des Weinbaues vom obern Douro und der Provinz Minho liegt, so fällt dieses sonderbare Verhältniß in einem hohen Grade auf. Dann sind Chaves und Bragança die einzigen Oerter, welche mehr als 400 Feuerstellen haben. Ohne Zweifel ist der Mangel an Städten und Industrie von großem

Ein-

Einflusse. Es fehlt dem Getreyde, welches in Menge gewonnen wird, an Absatz; in guten Jahren fällt der Preis zu sehr, man achtet es nicht, und die Folge davon ist, wie immer, daß in schlechten Jahren der Mangel sehr groß und drückend wird. Durch eine wahrhafte Unterstützung des Seidenbaues könnte sich diese Provinz sehr heben, durch gute Wege nach dem Minho könnte sie den Ueberfluß an Korn absetzen, und die große Menge ernähren, welche aus dieser kleinen aber volkreichen Provinz jährlich auswandert. Die Einwohner scheinen Hang zum Fleiße zu haben, es kömmt nur darauf an, daß die Regierung sie unterstützt, oder vielmehr ihnen keine Hindernisse in den Weg legt, und daß die Güterbesitzer, welchen der größte Theil des Landes gehört, ihren wahren Vortheil einsehen, selbst ihr Land bauen, und nicht durch übertriebene Verpachtungen den Pächter und die Bauern in der Armuth erhalten. Dem königlichen Hause von Bragança gehört selbst ein ansehnlicher Theil der Provinz und dieser ist nicht am besten cultivirt.

Im Jahre 1762 wurde fast die ganze Provinz von den Spaniern erobert. O Reilly drang über Miranda ein, seine Armee breitete sich über den größten Theil der Provinz aus, und selbst Chaves wurde eingenommen. Nun wollte O Reilly durch den Minho nach O Porto

gehen.

gehen. In den engen Päſſen des Minho ſtellte ſich ihm ein zuſammengelaufener Haufen von einigen hundert Bauern entgegen, zwar ſchlecht bewaffnete undisciplinirte Truppen, aber brave tapfere Bewohner jener Thäler, angefeuert durch Vaterlandsliebe und Haß gegen die Spanier. O Reilly gieng zurück. Traz os Montes hatte ſehr gelitten, die Spanier fanden hier nicht länger Unterhalt und giengen nun über den Douro auf Almeida los.

Zweyter Abschnitt.

Die Provinz Entre Douro e Minho.

1.

Zusätze zu den Nachrichten von der ersten Reise durch diese Provinz.

Auf unserer ersten Reise, welche im zweyten Theile S. 58. beschrieben ist, nahmen wir den Weg gerade von O Porto nach dem Gerez, und von dort zurück nach Pezo da Regoa. Ich habe O Porto bereits geschildert; diese Stadt, welche einem Fremden unter den portugiesischen Städten den angenehmsten Aufenthalt gewähren wird. Nur fehlen die angenehmen, mannichfaltigen Gegenden um Lissabon; alles vereinigt sich um Porto in dem romantischen Thale, das man mit einem Blicke übersieht, und das man daher endlich ohne Zweifel zu oft sieht. Der

Weg am Strome hinauf und abwärts nach dem Forte St. Joaõ da Foz (von Foz Ausfluß, Faux, nicht de Fez, wie im 2ten Theile S. 68. durch einen Druckfehler steht), erschöpft die ganze Landschaft. Aber man hat die reizenden Thäler der Provinz ungemein nahe; Thäler, die vielleicht in einem kältern Klima rauhe wüste Gegenden veranlassen würden, die aber hier ihren kühlen Schatten mit der brennenden Sonne, dem heitern Himmel dieser Gegenden vereinigen, und einen gewissen Zauber verbreiten, der beständig in meiner Erinnerung bleiben wird. Ein fleißiges, gutmüthiges Volk bewohnt diese Thäler — diese Thalbewohner waren es, welche 1762 die spanische Armee zurückdrängten — ein ordentliches Volk, denn auch sogar die Arbeiter dieser Provinz, wenn sie auswandern, wählen sich einen Anführer (capataz nicht caputaz, 2ter Th. S. 75.). Bey allen diesen Vorzügen der Provinz, wird man es mir glauben, daß unter den vielen Ausländern, welche sich zu Porto aufhalten, äußerst wenige mehr als die Stadt, und höchstens den obern Douro sehen? Ich habe viele Engländer und andere Ausländer gesprochen, die zu Porto gewesen waren, äußerst wenige aber, die Braga oder den Gerez gesehen hatten.

O Porto hat zwar noch alte zerfallene Mauern, auch am Flusse auf der Ostseite einen alten Thurm, gleich einem

Kastell,

Kastell, ist aber doch sonst eine völlig offene Stadt. — Die Häuser verbreiten sich außerhalb der Ringmauern und bilden vier Vorstädte. Die beyden schönen Gassen im untern Theile der Stadt heißen Rua dos Flores und Rua nova dos Inglezes. Der Strom soll hier 800 Fuß breit seyn. In der Stadt selbst sind nur acht Klöster. Villanova do Porto ist, wie man von einer so nahen Stadt erwarten kann, den Einwohnern von O Porto zum Trotz bedeutend geworden. O Porto gehörte sonst den Bischöfen, mit welchen die Könige von Portugal unaufhörlich Zänkereyen hatten. König D. Affonso III. befahl, daß alle Schiffe zu Villanova anlegen, ausladen und ihre Abgaben bezahlen sollten, der Stadt gegenüber zum großen Nachtheil. Die Streitigkeiten wurden beygelegt, die Stadt O Porto fiel an die Krone, aber Villanova bleibt bedeutend, weil das flächere Ufer hier mehr Platz zu Magazinen und dergl. darbietet, als das steile, felsige an der andern Seite.

Braga, eine offene Stadt, gehört zu den ältesten im Reiche. Man findet nicht allein römische Münzen dort, man hat Ueberbleibsel von römischen Wasserleitungen und einem Amphitheater gefunden. Die Cathedralkirche soll nach einigen Schriftstellern ein römischer Tempel gewesen seyn; ich habe nur die Bauart bemerkt, welche man ge-

wöhnlich die gothische nennt. Was ich aber Theil 2. S. 76 von der Gerichtsverfassung gesagt habe, kann ich nicht verbürgen; einen Corregedor und zwey Juizes de Fora hat die Stadt allerdings. So viel weiß ich, daß uns keiner von ihnen beschwerlich fiel.

Den kleinen Badeort, das Caldas und das Gebirge umher, die Serra de Gerez, von den Alten Juressus genannt, habe ich Th. 2. S. 82. weitläuftig beschrieben. Ich finde in keinem Schriftsteller etwas mehr über diesen Ort, als die oberflächliche Angabe, daß sich in diesem Gebirge warme Bäder befinden. Man hat also ohne Zweifel erst in spätern Zeiten angefangen, sie zu besuchen. Dafür sind auch die Einrichtungen höchst erbärmlich. Wirthshäuser sind zwar da, haben aber nur für Pferde Raum, und wer nicht durch gute Freunde vorher in Villar de Veiga ein Quartier hat bestellen lassen, läuft Gefahr, gar keines zu bekommen, da hier der Zufluß von Fremden sehr groß ist. Alle Häuser gehören Einwohnern von Villar de Veiga, und stehen im Winter leer. Eine Familie, welche sehr spät kam, mußte unter Zelten zubringen. Wir würden ebenfalls keine Wohnung bekommen haben, hätte sich nicht ein Engländer, ein Kaufmann von O Porto, Herr William Rassau, welcher den Herrn Grafen v. H. gar nicht

kannte,

kannte, unserer auf eine höchst gefällige Weise angenommen. Durch ihn waren wir bald in einer bequemen Wohnung. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, diesen feinen liebenswürdigen Mann hier zu nennen, da mir Th. 2. S. 98. ein Ausdruck entschlüpft ist, welchen man auf die ganze Nation deuten könnte. Einige Reisebeschreiber, besonders und zuerst Engländer, nicht Murphy, den ich gern ausnehme, haben sich dummstolz über die Portugiesen geäußert, und diese hatte ich im Sinne.

Die Lebensmittel, welche man hier verkauft, sind Rindfleisch, Hühner, Schinken, Speck, saurer Landwein (vinho verde) selten besserer Wein von Douro (vinho maduro), Kohl, Salat, Zwiebeln, Essig, Oel, Salz, Orangen, Zucker, selten Kirschen oder Birnen. Wer damit zufrieden ist, kann hier ohne Beschwerde leben, wer mehr verlangt, muß es eine Legoa weit von Villar de Veiga holen lassen. Sonst ist alles wohlfeil, nur der Unterhalt der Pferde sehr kostbar, und fast dreymal so theuer, als zu Lissabon. Man macht zwar Heu, aber man läßt es so lange im Freyen trocknen, daß es kraftlos wird, und Gerste ist hier selten. Ein Landmann aus Villar de Veiga, Joze Pereira, der Sohn von Joze Pereira, ist ein vortrefflicher Führer auf dem Gebirge. Er weiß nicht allein die Wege genau, er kennt

die

die Merkwürdigkeiten des Gebirges, die römische Brücke und die römischen Meilenzeiger, die Oerter wo sich Bergkrystalle, Stangenschörle und wilde Ziegen finden, ja er weiß sogar die sehr einzeln stehenden Taxus- und Vogelbeerbäume, und den einzigen Busch vom Mehlbaum (Cretaegus Aria), an einem wilden steilen Abhange.

Da ich hier einmal Namen nenne, so darf ich die liebenswürdige Familie nicht vergessen, welche uns in dem Dorfe Villarinho do Furno auf eine gefällige, höchst liebenswürdige Weise aufnahm. Der Hausvater hieß Manoel de Outeiro, seine Frau Donna Custodia. Aus den einsamen Thälern der Schweiz hat das Gold der Reisenden schon längst die uneigennützige Freundlichkeit und Gefälligkeit verscheucht; ein wüthend geführter Krieg hat gemacht, daß wir die Schweizersitten ihrer Bergbewohner nur aus Hallers Alpen kennen. Sind vielleicht jene Tugenden in die friedlichen Thäler des entfernten, verlohrenen Gerez geflohen? Am Ufer des Homem wohnt ein anderes Hirtenvolk; ein neues Arkadien wird von felsigen Gebirgen umschlossen; dort empfängt den Wanderer unbeschränktes Zutrauen, eine ungetrübte Heiterkeit, und ein geschwätziger Frohsinn, der gleich dem rieselnden Bache die Stunden uns raubet. — Mögen nur einzelne Kräuterkenner die Felsen der Serra

amarella

amarella besteigen, und mögen von diesem Völkchen alle neugierigen Reisenden entfernt bleiben, damit sie es nicht durch Gold und Lob und Laune verderben.

Doch so leicht ist dieses nicht zu befürchten, denn die Wege in dem höhern Theile des Minho sind äußerst schlecht, und erschweren die Reise zu den Bädern sehr. Mit Fuhrwerk ist durchaus nicht fortzukommen; die Einwohner bedienen sich selbst nur kleiner hölzernen Karren. Mannspersonen müssen auf Mauleseln reiten, denn gute Pferde sind nicht allein schwer zu haben, sondern taugen auch nicht gar sehr für diese Gebirgspässe. Frauenzimmer müssen sich der Sänften bedienen, welche von zwey Pferden oder Mauleseln getragen werden; eine nicht gar bequeme Art fortzukommen, vorzüglich weil diese Sänften klein und dicht verschlossen sind, daher man sich der Hitze in ihnen nicht aussetzen darf. Uebrigens aber gehen die Pferde und Maulesel, wenn sie an dieses Tragen gewöhnt sind, ungemein sicher, und man läuft auf sehr schlechten Wegen gar keine Gefahr. Der Hohlwege und engen Pässe wegen, sind die Thiere mit vielen Schellen behängt. Es scheint, als ob diese Art zu reisen vormals durch ganz Portugal sehr gewöhnlich gewesen sey. Jetzt scheint sie in den südlichern und flächern Gegenden aus der Mode zu kommen.

Man hat in diesen Gebirgen die Gewohnheit, die Mayszapfen in kleinen Häusern zu verwahren, welche auf steinernen Säulen ruhen, und Hühnerhäusern gleichen. Das gewöhnliche Brot besteht hier, wie im ganzen Minho, aus einem Gemenge von Roggenmehl und Maysmehl, und heißt Broa, ein Name, welche dem deutschen Brot sehr ähnlich ist. Man drischt hier meistens, wie im nördlichen Portugal, das Korn, und dieses geschieht sogleich nach der Erndte. Die Drescher stellen sich in zwey Reihen gegen einander über, und lassen die Dreschflegel in einem langsamen Tact auf einmal fallen. Diese sonderbare Art haben wir hin und wieder in Minho bemerkt.

Das merkwürdigste Naturproduct des Gerez-Gebirges ist die wilde Ziege, von der ich Th. 2. S. 92. eine kurze Beschreibung mitgetheilt habe. Ich hoffe, wir werden den Naturforschern eine vollständige Abhandlung über dieses Thier vorlegen können, begleitet von einer sehr genauen Abbildung nach dem kurz vorher geschossenen Thiere, von dem Herrn Grafen v. H. Ich habe gesagt, dieses Thier sey Capra Aegagrus; eine Behauptung, welche Erläuterung erfordert. Der vortreffliche Zoologe Pallas*) lehrte uns zuerst dieses Thier als die Stammart der zah-

men

*) Siehe dessen Naturgeschichte merkwürdiger Thiere. XIte Samml. S. 42. folg.

men Ziege kennen, und liefert uns eine Beschreibung und Abbildung des Schädels mit den Hörnern, welchen Gmelin der jüngere aus den Persischen Gebirgen am Kaspischen Meere gesandt hatte. Die Gestalt der Hörner, so wie des Schädels, zeigt, daß die portugiesische Ziege diesem Thiere am nächsten verwandt ist. Die kurze Beschreibung, welche Gmelin von dem Thiere selbst giebt, das aus dem Grauen und Röthlichen gemischte Haar, der schwarze Striemen längs dem Rücken und andere Kennzeichen passen auf unser Thier vortrefflich. Eben so kommt die Beschreibung der Bezoarziege, von Kämpfer, sehr gut damit überein. Das Thier, sagt er, hat die Gestalt, Farbe und den Wuchs eines Hirsches, den Bart und die Größe einer Ziege, kurzes, aus Grau und Roth gemischtes Haar. Daß dieses Thier sich auch in andern Gegenden als um das Kaspische Meer und in Nord-Indien, sogar in Europa finde, behauptet ebenfalls Pallas. Er führt aus Gesners Thiergeschichte die Worte eines Cajus an, welcher ein aus dem nördlichen Afrika nach England gebrachtes Thier beschreibt, so wie Ridingers Abbildung eines sogenannten Steinbocks. Aber des erstern Beschreibung und des letztern Abbildung passen nicht ganz. Es soll indessen noch jetzt wilde Ziegen auf der Insel Tavolara bey Sardinien geben, wie Cetti in seiner Naturgeschichte von Sardinien sagt, allein ich vermisse dort eine

genaue

genaue Beschreibung. Nach Pausanias gab es wilde Ziegen in Sardinien, und Varro redet von wilden Ziegen auf der Insel Caprasia und dem festen Lande von Italien*). Das Clima aller dieser Gegenden, Nord-Persien und Nord-Indien, Italien, Portugal stimmt sehr gut mit einander überein, denn wenn auch Persien und Indien mehr gegen Süden liegen, so sind dafür dort die Gebirge höher als in Italien und Portugal. Kurz ich zweifle jetzt nicht, daß wir die Stammart der Hausziege an den äußersten Gränzen von Europa wieder gefunden haben, und es scheint mir, als ob diese Thatsache keine ganz unbedeutende Bereicherung der Naturgeschichte sey.

Auf der Rückreise von Gerez gingen wir über Villar de Veiga, und weiter südwärts über eine hölzerne Brücke, wo der Rio das Caldas, welcher durch das Thal der Bäder fließt, in den Rio Caldo fällt, der von Montealegre herabkommt. Die Gegend ist hier äußerst angenehm. Ferner kamen wir vor der Kirche von Carniçada vorbey, bey welchem die nächste Apotheke für den Badeort sich befindet. Hier übersieht man noch zuletzt die ganze Serra de Gerez. Weiter gingen wir über Pardieiros, Rossa Senhora do Porto, den Fluß Ave, die Abtey Villa Cova, Fafe, Lixe bis

*) De Re rust. L. 2 c. 3. p. 232. ed. Schneideri.

bis nach Amarante. Einige dieser Namen sind im zweyten Theile durch Druckfehler verändert, als Fose statt Fafe', Padrieiros st. Pardieiros. Amarante gehört zu den angenehmsten Städten im Minho; die schöne Brücke über den Tamega oder Tamaga war erst vor zwey Jahren erbauet und hat Rundele zum Sitzen. Sie ist der Versammlungsort der sehr gesellschaftlichen Einwohner an Sommerabenden. Die Vorstadt jenseits des Stroms heißt Covelo, und gehört als ein besonderer Ort zu einer andern Comarca. Die Brücke und der Strom, die Aussicht auf einen waldigen Hügel machen eine reizende Verbindung; an dem Flusse sind hier und da Lauben für die Badenden angelegt.

Ueber die Serra de Marão ist die Gränze zwischen Entre Minho e Douro und Traz os Montes gezogen; das Dorf Campeão oder Campeam liegt schon in der letztern Provinz. Ich erinnere hier, daß der Schiefer, woraus die höchsten Gipfel dieses Gebirges bestehen, wohl nicht ächter Thonschiefer, sondern Grauwackeschiefer ist, der den Uebergang zu dem erstern macht. Das unbekannte Fossil, wovon ich im zweyten Theile geredet habe, ist eine merkwürdige Abänderung des zuerst von Karsten bestimmten Chiastolits, und vor kurzen hat man ein ungemein ähnliches Fossil im Bayreuthischen gefunden.

2.

Winterreise über die Serra de Marao, Guimaraens und die Serra de Gerez.

Wir wollen nun die Gebirge des Minho in ihrem Winterkleide sehen. Auf der ersten Reise nach Traz os Montes im Anfange des Jahres 1800 kam der Hr. Graf v. H. über diese Gebirge absichtlich, um die kryptogamischen Pflanzen, welche zu dieser Jahreszeit blühen, aufzusuchen. Die Estrella hatte er schon besucht und am 25ten Februar war er zu Pezo da Regoa. Wie verschieden war die Gegend von der, welche wir zwey Jahre vorher im Julius sahen. Der Strom im Sommer so seicht, daß er sich beynahe durchwaten ließ, war jetzt äußerst angeschwollen, und hatte die Spatziergänge an seinen Ufern unter Wasser gesetzt. Mit Südwestwind hielt ein kaltes regnichtes, unfreundliches Wetter unaufhörlich an und die Vegetation war noch sehr zurück. Das Thal vom obern Douro hat ganz die Natur der castilischen Gegenden, im Sommer äußerst heiß, im Winter unfreundlich kalt. Den unangenehmen Zustand der Reisenden vermehrte die Wein-Compagnie vom obern Douro noch dadurch, daß sie einen abscheulichen, von verdorbenen Sa-

chen zusammengebraueten Wein verkaufen ließ. Den bes-
sern hatte sie überall aufgekauft und ins Ausland geschickt,
da sie aber den Alleinhandel mit Wein auch in diesen Ge-
genden und der Stadt Porto besitzt, so kann sie die Ein-
wohner zwingen, den schlechten Wein zu trinken. Es ist
wahrlich kein Wunder, daß man sich im Anfange dieser
Compagnie widersetzte, und daß sie nur durch Gewalt
konnte eingeführt werden.

Am 2ten März stürmte und regnete es unaufhörlich auf der Serra de Marão. Die Kuppen waren mit Schnee bedeckt, aber an den Wegen gegen Campeão blühte das wohlriechende Veilchen, eine in Portugal sel-
tene Pflanze, welche wir vorher nur auf der Serra de Monchique gefunden hatten. In der Nacht auf den 3ten März war durchaus etwas Schnee gefallen.

Der Weg von Campeão nach Guimaraens, welches 6 Legoas entfernt ist, gieng zum Theil durch an-
genehme gut bebauete Minho-Thäler, zum Theil über beträchtliche unwegsame Berge. Guimaraens, eine Villa, aber Hauptstadt einer Comarca, gehört zu den wichtigsten Städten im Reiche. Sie liegt in einer klei-
nen, länglichen, mit Hügeln und nicht sehr hohen aber felsigen Bergen eingefaßten Fläche, die sehr fruchtbar und

nach

nach Art der Provinz mit Feldern und Wiesen überall bedeckt ist. Die Felder sind durch lebendige Zäune von Quitten und andern Gesträuchen in viereckige Stücke abgetheilt, und ihre Ränder durchgängig mit abgeköpften Eichen besetzt, welche die langen Weinranken der daneben gepflanzten Weinstöcke unterstützen. Die Stadt selbst ist gut gebauet, hat viele sehr nackte Häuser, breite heitere Gassen, man bemerkt eine größere Reinlichkeit, als in den meisten andern portugiesischen Städten, viel Betriebsamkeit, eine Menge Werkstätte und Kaufläden mit feinen Waaren angefüllt. Alle Häuser sind weiß getüncht, und fast alle mit Glasfenstern versehen, welches in den kleinern Städten in Portugal und Spanien selten, in den Dörfern fast nie der Fall ist. Es giebt einige große und hübsche Plätze, und verschiedene haben an den Seiten Laubengänge. Man theilt die Stadt in die Altstadt und Neustadt; jene liegt höher und in ihr befindet sich ein altes Schloß nebst ein Paar alten viereckigen Thürmen. Eine hohe Mauer mit Zinnen umgiebt sie, doch befindet sich ein beträchtlicher Theil des Ortes außerhalb der Mauer. Hier sieht man ein reiches königliches Collegiatstift mit einer schönen Kirche, welche König D. Joaõ I., der Erbauer von Batalha, hat wieder aufbauenlassen. Ein wunderthätiges Marienbild gab nicht allein zu diesem Stifte, sondern auch zur ganzen Stadt Guimaraens die

Ver-

Veranlassung. Man findet eine weitläuftige Beschreibung dieser Kirche und der andern Merkwürdigkeiten von Guimaraens in den Delices d'Espagne et de Portugal von Colmenar.

Guimaraens war die erste Residenz der Könige von Portugal; dort residirten Graf Henrique und sein Sohn D. Affonso Henriquez, der erste König von Portugal. Dieser führte Krieg mit seiner Mutter, welche ihm das Reich vorenthalten wollte; er überwand sie und legte sie in Fesseln. Sie wurde von dem Könige von Castilien gerächt, der in Portugal einrückte, überall Affonso besiegte und ihn in Guimaraens einschloß. Die edle That eines Portugiesen rettete Affonso. Egaz Moniz geht ins spanische Lager, versichert dem Könige von Castilien, daß Affonso sich unterwerfen würde, daß er den Vertrag zu Stande bringen wolle, und zugleich bittet und beredet er den König, die Belagerung aufzuheben. Der König trauete seinen Worten und gewährte ihm seine Bitte. Egas Moniz geht nach Guimaraens zurück, die Belagerten erhohlen sich und Affonso verwirft nun mit Verachtung die Vorschläge des Königs von Castilien. Aber Egaz Moniz bleibt nicht in Guimaraens, mit seinem Weibe und seinen Kindern geht er in das spanische Lager und bietet sein und seiner Familie Leben dem erzürnten Könige

von Castilien dar. Dieser edler, als die Carthaginenser, verzieh dem zweyten Regulus. Camões, der keinen der Dichtkunst würdigen Umstand in der portugiesischen Geschichte vergißt, erzählt auch die edle That des Egaz Moniz, aber ich finde keine ausgezeichneten Schönheiten in den Stellen, wo er davon redet.

In der Gegend von Guimaraens finden sich warme Bäder. Das eine S. Miguel das Caldas, auch Caldellas und Lameiro genannt, hat den meisten Ruf. Man geht erstlich fast eine Stunde auf der breiten gemachten Straße nach O Porto zu, dann linkab noch drey viertel Stunden durch ein gut angebauetes Land. Der Badeort selbst besteht aus zerstreueten, kleinen, ganz artigen Häusern, wovon die besten vor kurzem von wohlhabenden Leuten gebauet worden. So gehört eines der besten dem Juiz de Fora und ein anderes dem Prior von Barcelos. Die Eigenthümer vermiethen sie in der Badezeit mit vielem Gewinn. Die Quellen selbst liegen in einer kleinen Fläche. Ein großes Bad ist mit einem hölzernen Hause überbauet, aber, wie alle übrigen Bäder im Reiche, weder bequem noch anständig eingerichtet. Andere Badehütten liegen zerstreuet daneben. Von der Wärme des Wassers ließ sich wegen des wilden Winterwassers nicht urtheilen. Die große Quelle war nur

lau,

lau, etwa 20° R. und schmeckte ziemlich stark nach Schwefelleber. Eine der kleinern war heiß, fast 40° R. und schmeckte eben so, doch schwächer. Rings umher ist der Platz etwas geebnet, und mit einigen Reihen Pappeln besetzt. Vor einiger Zeit sind hier die Ruinen römischer Bäder mit Fußböden von Mosaik gefunden worden. Das andere Bad, S. Antonio de Taipa oder Vizella, liegt eine Legoa von Guimaraens, auf dem Wege nach Braga. Alle Quellen entspringen aus Granit.

Von Guimaraens bis Pardieiros sind vier Legoas. Die Gegend ist nicht sehr bergicht, doch steigt man im Ganzen. Der Weg von Pardieiros bis zum Bade im Gerez ist schon oben beschrieben worden. Da der Badeort im Winter weder bewohnt noch besucht wird, so mußte man erwarten, alles leer und einsam zu finden, aber wider Vermuthen wurde alles durch eine Menge Maurer und Handlanger belebt, welche beschäftigt waren, theils neue Häuser aufzuführen, theils alte auszuputzen. Seit unserm letzten Aufenthalte waren verschiedene neue Häuser erbauet, und die ganze Anstalt schien sich immer mehr zu vervollkommnen. Zwey so nahe Bäder, wie die im Gerez und bey Guimaraens, beyde in ihren Wirkungen sehr ähnlich, und beyde stark besucht, beweisen, daß es viele wohlhabende Leute in dieser Pro-

vinz giebt, daß dort ein gesellschaftlicher Ton herrscht, und endlich, daß es jetzt dort Mode ist, Bäder zu besuchen. Warum ich nicht den natürlichsten Schluß daraus ziehe, daß nämlich das Wasser sehr heilsam ist, könnte man fragen. Aber unter den vielen Menschen, welche sich mit uns in Gerez befanden, schienen kaum vier oder fünf bedeutend krank, die meisten hielten sich offenbar des Vergnügens wegen dort auf.

Obgleich jetzt, am 13ten März, die Eichen noch nicht ausgeschlagen waren, so machten doch die verschiedenen Heidearten, besonders Erica arborea, der Erdbeerbaum (Arbutus Unedo), der Azereiro (Prunus lusitanica), der Tinus (Viburnum Tinus), die Abhänge der Berge ganz grün. An den Bächen und sonnigen Plätzen blühten Narcissen (Narcissus lusitanicus oder N. triandrus einiger Schriftsteller) und Anemone nemorosa. Im Thale selbst lag nirgends Schnee, ungeachtet der Strenge des Winters von 1799—1800, sondern nur in den obersten Flächen, um die Kuppen des Gebirges und um den Gipfel, Murro de Burrageiro, selbst, doch nicht so viel, daß er das Besteigen verhindert hätte. Den Weg zum Gipfel hinan zierte der Frühlingssafran (Crocus vernus.) Außerdem fanden sich viele nordische Pilze und Moose und vermehrten das Verzeichniß der portugiesischen

fischen Gewächse. Aus diesem allen erhellt, daß der höchste Gipfel des Gerez gewiß nicht höher als 3000 Fuß über die Meeresfläche erhaben ist, wie ich ihn Th. 2. S. 95. angegeben habe. Die ganze Provinz Entre Douro e Minho senkt sich, mit Traz os Montes verglichen, ungemein abwärts, die Thäler liefern die meisten Producte des südlichen Portugals, und die vielen Berge sind nur über die tiefen Thäler etwas erhaben, sie selbst gehören, im Ganzen genommen, nicht zu den ansehnlich hohen Gebirgen. Das ganze Land scheint von den Gewässern, welche von der hohen Gränze der Provinz Traz os Montes herabstürzen, durch das Ausspühlen des Bodens, gleichsam in tiefe Thäler zerschnitten. Die Abdachung der Provinz geht nach Westen, oder vielmehr nach W. S. W., wie man an dem Laufe der Flüsse auf der Karte bemerken kann.

3.

Dritte Reise durch den Minho. Villa do Conde. Barcellos. Der Lima. Vianna.

Noch war ein nördlicher Theil der Provinz Entre Douro e Minho nicht untersucht, und wir waren noch nicht bis an die Ufer des Flusses Minho selbst gekommen. Die Ufer des Tejo, die Ufer des Douro und anderer Flüsse, hatten uns viele seltene Pflanzen geliefert, sie hatten die portugiesische Flora mit Pflanzen bereichert, deren Saamen ohne Zweifel aus Spanien herabgespühlt waren. Ein Gleiches ließ sich von dem Minho, einem sehr beträchtlichen Flusse erwarten. Nachdem also der Hr. Graf v. H. Traz os Montes durchkreuzt, die Estrella und einen Theil von Beira durchsucht hatte, wandte er sich nach O Porto, wo er am 3ten Julius 1800 ankam. Die Stadt ist aus der ersten Reise bekannt. Von hier nach Villa do Conde sind 4 nicht starke Legoas. Zuerst muß man die obere Stadt hinansteigen, dann hat man einen fast immer flachen Weg zwischen Feldern und Hecken, endlich etwas Sand. Villa do Conde ist eine mäßig große Villa an dem kleinen Flusse Ave, der aber durch die Nähe der See, welche nur eine halbe Stunde entfernt

fernt ist, bey der Stadt selbst eine Breite von 200 Schritten erlangt, und einen kleinen Hafen bildet. Doch ist der Seehandel unbedeutend und besteht in etwas Küstenhandel mit Fischen u. dergl. Gegenüber kommt man erst durch den ebenfalls nicht kleinen Ort Azurar. Eine schlechte hölzerne Brücke wurde jetzt in eine steinerne verwandelt und deswegen Zoll erhoben. Die Gegend ist flach und sandig, folglich nicht sehr angenehm. Erst in einer Entfernung von ein bis zwey Stunden gegen N. und O. erheben sich Hügel. Von einem der nächsten in N. geht eine meilenlange Wasserleitung auf einfachen niedrigen Bogen bis zum Orte.

Bis Barcellos, 3 Leg. weiter, ist die Gegend hügelicht, hin und wieder bergicht und ganz im Character der Provinz. Thäler und sanfte Anhöhen mit Mays bepflanzt, die Felder mit niedrigen Eichen umgeben, in welchen der Weinstock sich hinauf schlingt, die Wege dicht mit hohen Bäumen und Hecken eingefaßt, überall Bäche und Quellen äußerst erquickend in der hier oft sehr großen Hitze. Die Berge sind auch hier kahl und mit Heyde bedeckt. Das Land trägt Mays, eine Art Schminkbohnen (Fejão fraidinho, Dolichos Catjang) etwas Flachs und Obst. Es übertreffen also die Reize dieses Landes seine Fruchtbarkeit; und man nennt es den Garten von Portu-

gal,

gal, weil man an den heißesten Tagen immer unter einem dichten Schatten zwischen kühlen Bächen reisen kann. Die Villa Barcellos ist die Hauptstadt einer Comarca, welche dem Hause von Bragança gehört, und ein beträchtlicher, netter Ort, mit guten Häusern und Gassen. Er liegt an dem kleinen Flusse Cavado, über welchen eine schöne steinerne Brücke führt. Es war eben Jahrmarkt, und ein großer Zusammenfluß von Menschen zeigte die Bevölkerung der Gegend. Von Barcellos bis zum Dorfe S. Juliāo sind zwey starke Legoas, von dort bis Ponte de Lima $2\frac{1}{2}$ Leg. Der Weg führt beständig durch die der Provinz eigenthümlichen Gegenden, nur sind die Niederungen noch üppiger angebauet.

Ponte de Lima ist eine mittelmäßige Villa, aber ein nicht schlechter Ort. Das Wirthshaus ist sehr gut, es liegt außerhalb des Fleckens auf einem großen freyen Platze, nicht weit vom Flusse Lima und der berühmten steinernen Brücke über denselben, wovon der Ort seinen Namen hat. Vor dem Hause steht ein großer öffentlicher Springbrunnen mit vortrefflichem Wasser. Der Lima ist wegen seiner schönen Ufer ein so gerühmter Fluß, daß man in ihm den Lethe finden will, der die römischen Heere so sehr bezauberte, daß sie ihn nicht wieder verlassen wollten. Er fließt, als ein ursprünglicher

Berg-

Bergstrom, in einem weiten Bette über Gruß und Sand sanft und klar daher. Sein Wasser wird von der Sonne sehr erwärmt, und daher zum Baden gesucht und geschätzt. Oft verbirgt er sich dicht an dem bebaueten Lande, und dann begleiten schattige Gänge zwischen Gebüschen und unter Eichen seine Ufer, aber meistens fließt er mitten in seinem Bette, und die schattigen Wege laufen in ziemlicher Entfernung von ihm hin. Die Gegend ist im Ganzen flach, hin und wieder sanft hügelicht, nur in einiger Entfernung sieht man rings umher einzelne Berge. Die Ufer des Lima zeichnen sich also auf keine Weise vor den übrigen Gegenden der Provinz durch ihre Schönheiten aus, ja sie stehen vielen, was die erhabenern Schönheiten betrifft, weit nach, und haben ihren Ruf wahrscheinlich durch die Fläche der Gegend erhalten, welche die Spatziergänge hier weniger beschwerlich machte, als an andern Orten. Auch muß man das Vergnügen der Portugiesen an flachen Gegenden in Anschlag bringen, und wahrlich Ebenen gehören zu den so seltenen Erscheinungen im Reiche, daß sie sogar auf uns, die wir ursprünglich gebirgige Gegenden vorzogen, angenehme Eindrücke machten. Schon das Wort planiça ist Lob einer Gegend, und der Portugiese spricht es immer mit sichtbarem Behagen aus.

Der Lima ist für die Portugiesen das geworden, was für die Franzosen in ihren frühern Romanen der Lignon war. Einer ihrer bessern Idyllendichter, Diogo Bernardes, wurde an seinen Ufern, zu Ponte de Lima, gebohren. Er lebte bald nach Camões, und schrieb eine Sammlung von Gedichten, vorzüglich Idyllen, welcher er den Titel, Lima, gab. Schon Camões und die ältern portugiesischen Dichter nannten die Schäfer nach dem Namen des Flusses, woran sie ihre Heerde weideten, und jener läßt oft einen Duriano in seinen Eklogen singen. Die übrigen portugiesischen Flüsse hatten keinen Namen, der sich so leicht verändern ließ, und der den Schäfer vom Tejo muß Camões Anzino nennen. Desto wohlklingender war Limiano; ja wenn Manoel de Faria e Sousa Recht hat, so bediente sich schon Camões desselben. Diogo Bernardes soll nämlich einen gelehrten Diebstahl begangen, und sich Idyllen von Camões zugeeignet haben. Manoels Gründe überzeugen mich nicht, Camões war nie in diesen Gegenden, und Manoel vergöttert seinen Dichter Camões so sehr, daß er ihm jedes schöne Gedicht zuschreiben möchte. Dem sey, wie ihm wolle, in den Idyllen der Portugiesen singt Limiano neben Duriano und Anzino; sanfter fließt der Strom, sagen sie, um die Klagen der Liebe zu hören.

Am Ausflusse des Lima, drey Legoas von Ponte de

Lima,

Lima, liegt Vianna, eine Villa, die Hauptstadt einer Comarca, und ein beträchtlicher Ort von etwa 7000 Einwohnern. Der Ort ist befestigt, besonders aber vertheidigt das Castell von Santiago, den Eingang des Hafens, der vormals sehr bedeutend war, jetzt aber versandet und nur für kleinere Schiffe brauchbar ist. Allein nicht sowohl als Festung ist diese Stadt in militärischer Rücksicht merkwürdig, sondern weil dort der Militär-Gouverneur der Provinz (Governador das armas) mit seinem Generalstabe sich aufhält. Man rechnet viel auf diesen Posten, man giebt ihn oft Ausländern, und jetzt hat ihn der Generallieutenant, David Calder; denn die Provinz liefert viele und vorzüglich gute Truppen. Durch diesen Umstand ist Vianna ein Ort geworden, wo verhältnißmäßig eben so sehr ein ausländischer Ton herrscht, als zu O Porto, und wo man ganz unter Ausländern leben kann. Auch soll die Aufklärung hier einst ihren Sitz aufgeschlagen, und umher das Land angesteckt haben. Vianna erinnert mich an eine Geschichte, deren ich nicht erwähnen mag. Von Vianna bis Caminha sind drey Leg. Der Weg läuft größtentheils zwischen den unmittelbar an der See gelegenen Feldern, und den niedrigen Bergen landeinwärts, auf einer oft sandigen Ebene. Die Gegend ist nichts weniger als hübsch, vorzüglich sind die Berge sehr steinig und felsig.

4.

Die Ufer des Flusses Minho. Rückkehr nach der Serra de Gerez.

In der Ferne erblickt man ein auf einer Insel vor der Barre des Minho liegendes Fort. Dann kommt man durch einen langen, schmalen Wald von Seefichten, der das Ufer einige Zeit begleitet, und am Wege selbst mit vielen Korkbäumen vermengt ist. Er gehört nebst allen Gütern der Camara zu Caminha der Caza do Infantado. Beym Ausgange aus diesem Walde hat man Caminha schon ganz nahe, und man befindet sich am Ufer des Minho, der sich am Ausflusse wieder verengt, kurz vorher aber einen großen erweiterten Wasserspiegel von ein Paar tausend Schritt in der Breite bildet. Die Ufer erheben sich, sowohl auf der portugiesischen als spanischen Seite, zu nicht sehr hohen, kahlen Bergen. Caminha ist eine irreguläre Festung einer mittelmäßigen Stadt, wo der Ausfluß des Minho einen Hafen bildet, in dem doch nur kleine Schiffe einlaufen können. Einige hundert Schritt hinter dem Orte fällt der kleine Fluß Coura in den Minho. Er fließt zwischen ähnlichen Bergen, als dieser, aber aus einer weiten und sumpfigen Fläche, wo Seesalz bereitet wird. Von Caminha bis zur See rechnet man eine kleine halbe Stunde.

Der Fluß Minho wurde nun aufwärts bis an die Gränzen von Gallicien verfolgt. Sogleich vor Caminha setzt man auf einer Fähre über den Coura, nahe an dessen Ausflusse in den Minho. Der Weg läuft dann in geringer Entfernung vom Minho in der Ebene am Fuße der Berge hin, deren letzte Stufen mit Mays, Eichen und Wein bebauet, die Gipfel aber, wie gewöhnlich, felsig und kahl sind. Villanova de Cerveira, zwey Legoas von Caminha, eine Villa, ist gleichfalls eine Festung, aber kleiner und unbedeutender als Caminha, auch nicht so stark besetzt. Auf der Seite nach Caminha zu liegt ein kleines Fort, Castellinho genannt, auf der andern gegen Valença das Fort de Azevedo. Rings herum, besonders am Flusse, sieht man viele Gemüßgärten, worin man vorzüglich eine ungeheure Menge Zwiebeln von der Art bauet, welche man bey uns spanische Zwiebeln nennt. Der Minho fließt hier sehr still, in fast sumpfigen Ufern. Diese bestehen aus einem braunen Sande, sind kahl oder mit wenigen Bäumen und Gesträuchen bedeckt, auch in botanischer Rücksicht ganz uninteressant.

Der Weg nach Valença entfernt sich etwas mehr vom Flusse, über einige Hügel, nähert sich ihm aber dicht vor dem Orte wieder. Valença, zwey Legoas von

Villanova,

Villanova, Hauptstadt einer Comarca, aber nur Villa, liegt auf einer Anhöhe, hat aber um sich eine Ebene, von welcher die Berge etwas zurückweichen. Sie ist ein ziemlich lebhafter Ort, ebenfalls eine Festung, bedeutender als Villa nova, kleiner als Caminha. In Abwesenheit des Gouverneurs commandirte hier ein Sargentomor (Major), welcher, nach Durchlesung des Passes, den Grafen ziemlich geläufig deutsch, im östreichischen Dialect, anredete. Er hieß Franz Ferrer, war in Wien erzogen, hatte in Temeswar in Garnison gestanden, im siebenjährigen Kriege gedient, und war damals ganz Sachsen durchmarschirt. Manche Deutsche, welche als Soldaten mit dem Grafen von der Lippe nach Portugal gegangen, wohnen noch hier und da versteckt im Lande, und haben sich bald durch das Clima, bald durch eine Geliebte, aber wahrlich nicht durch den Dienst reizen lassen, dort zu bleiben.

Das Ufer des Minho ist hier flach, meistens mit Weidengebüsch eingefaßt, sonst aber mit sehr ausgebreiteten Maysfeldern bedeckt. Der Maysbau, welcher noch nicht sehr alt ist, hat, wie viele einsichtsvolle Portugiesen behaupten, mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Vormals säeten die zahlreichen Einwohner Getreide auf den Anhöhen, die Niederungen hingegen bestimmten sie zur Weide

für

für Rindvieh und Pferde. Damals führte Portugal Getreide aus, die Landstädte waren bevölkert und das Vieh zahlreich. Jetzt sind die Niederungen mit Mays besäet, der durch seinen äußerst großen Ertrag den Landmann für sich eingenommen hat. Die Anhöhen hingegen bleiben unbebauet, und der Mangel an Viehfutter hat das Zugvieh um mehr als die Hälfte vermindert. In wie fern diese Behauptung gegründet sey, will ich dahin gestellt seyn lassen. Gewiß ist es, daß der Maysbau fast alle andere Cultur verdrängt hat; die verschiedenen Arten von Hirse sind im Lande äußerst selten geworden; der Weizen muß dem Mays weichen, und Roggen wird nur da gebauet, wo kein Mays wächst. Auffallen muß es ferner, daß die portugiesische Nation so sehr geneigt ist, fremde Gewächse zu ziehen. Außer den gewöhnlichen Kornarten werden Hirse (Panicum miliaceum, Milho nicudo), Fennich (Panicum italicum, Milho painço), Sorgohirse (Holcus Sorghum, Milho grosso), häufig gebauet. Letzterer kam von Guinea dorthin, und ist von Portugal aus erst weiter in Europa verbreitet worden. Der Maysbau hat schnell überhand genommen, die Catjangbohne (Dolichos Catjang, Fejão fraidinho) wird außer Portugal, so viel ich weiß, nirgends in Europa gezogen. Gehen wir weiter zurück, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Portugiesen zuerst den Orangenbaum und den

Rettig aus China brachten, daß die Arten der Beete von den Ufern des Tagus in unsere Küchengärten gekommen sind, und daß in Portugal zuerst die amerikanische Aloe, die indianische Feige (Cactus Opuntia), und der Ricinusbaum (Ricinus communis) wild wurden. Alles dieses beweiset, daß die Nation bey weitem keinen so trägen Geist hat, als manche nordlichen Nationen, welche von ihrem Herkommen äußerst schwer abweichen, und welchem man das vortreffliche Mittel gegen Hungersnoth, den Kartoffelbau, nur spät aufdringen konnte. Selbst der Maysbau hat nur durch seinen Ertrag reizen können; er ist weit beschwerlicher als der Kornbau, wo man die Pflanze, nachdem sie gesäet ist, dem Himmel überläßt.

Die Villa Monçaõ ist zwey sehr starke Legoas von Valença entfernt. Die Gegend blieb immer dieselbe, außer daß die Anhöhen wüster wurden. Die Villa selbst liegt auf einem Hügel dicht am Minho, ist befestigt, aber nur mit einer unbeträchtlichen Garnison besetzt. Der Ort hat eine ansehnliche Größe und war vormals sehr blühend, als noch die Engländer den Wein, welcher in der ganzen Provinz in großem Rufe steht, von hier ausführten. Er wurde etwas weiter herab, zu Lapella, eingeschifft. Damals wohnten auch viele adliche Familien hier, von welchen noch manche ansehnliche Familien

im Reiche abstammen. Allein der Weinhandel zog sich ganz an den Douro, die meisten adlichen Familien ließen sich anderwärts nieder, die Garnison wurde vermindert, und so verfiel Monçaõ gänzlich. Die Landleute vernachläßigten den Weinbau, und trieben dafür desto eifriger den Maysbau, auch wird von hier Mays in andere Gegenden der Provinz ausgeführt. Der Minho verengert sich schon zu einer Breite von 200 — 300 Schritten, aber seine Ufer blieben in botanischer Rücksicht noch immer uninteressant.

Eine Legoa von Monçaõ werden die Ufer des Flusses felsig, der Weg entfernt sich von demselben mehr als bisher. Man sieht hier etwas sorgfältigen Weinbau, die Gegend hebt sich, und die hohen Berge der Gränze nähern sich. Melgaço, $2\frac{1}{2}$ Leg. von Monçaõ, ist ein ganz unbedeutender Ort, bloß mit einem alten Castell und sehr geringer Besatzung. Der Ort liegt hoch, eine halbe Stunde von dem Ufer des Minho entfernt. Diese Ufer werden gegen die spanische Gränze immer höher, steiler und felsiger, endlich auch so sehr mit Gebüsch bedeckt, daß sie sich nicht weiter verfolgen ließen. Nur ein Paar, im übrigen Portgal nicht gefundene, aber auch sonst gar nicht seltene Pflanzen, (Hieracium umbellatum, Potentilla rupestris) waren die ganze botanische Ausbeute dieses rastlos bis an die spanischen Gränzen verfolgten Flusses.

Jetzt

Jetzt ging die Reise auf das Gerezgebirge und von dort nach Bragança zurück. Gleich bey Melgaço steigt man fast eine Stunde steil in die Höhe, und kommt dann zwischen hohen, kahlen, felsigen Bergen an den nordlichen Abhang einer hohen Bergkette, welche in Süden bleibt. Bey dem Dorfe Alcobaça erhält die Gegend ein nordliches Ansehen, es erscheinen Roggenfelder, Birken, Heidelbeeren und schöne blumige, grasreiche feuchte Bergwiesen. Rings herum sieht man ein felsiges, zackiges Gebirge und gerade vor sich hat man den Gerez in der Entfernung. Der Flecken Castro Laboreiro ist nur ein schlechtes Dorf, ohne Wirthshaus, wo man unter freyem Himmel bleiben muß, wenn man nicht von einem gutmüthigen Bauer aufgenommen wird.

Die nächste Straße über Lindoso nach dem Gerez war mit Maulthieren gar nicht zu passiren. Es blieb also kein andres Mittel, als sich rechts gegen Soazo zu wenden, welches von Castro Laboreiro noch 5 Legoas entfernt ist. Zuerst ½ Leg. zurück nach dem Dorfe Alcobaça, und dann 2 Leg. nach Nossa Senhora do Venedo, einem Wallfahrtsorte, durch ein angenehmes mit schattigen Eichenwäldern bedecktes Thal zwischen hohen felsigen Gebirgen. Von hier führt der Weg 2½ Leg. weiter über die Serra de Soazo, ein schreckliches

kahles

kahles Gebirge, bis zu dem kleinen elenden Flecken Soazo, wo nicht die geringste Bequemlichkeit, kaum ein Bissen zu essen zu finden war. Westwärts von Gerez werden also seine Aeste immer zerrissener, felsiger, trockner und kahler.

Noch waren 6 Legoas bis zu dem schon oft erwähnten Dorfe Villar de Veiga. Nicht weit von Soazo setzt man über den Lima. Die Dörfer, über welche man kommt, sind Vertellos San Miguel, Santiago de Villachão, Bragança, Carvalhera und Covide, Rio Caldo. Bald steigt man auf felsige Anhöhen, dann herab auf kleine Gebirgsebenen oder in Thäler, wo um die Dörfer viele Maysfelder und angenehme Eichenhayne sich befinden. Quellen und Bäche bieten überall Erfrischung dar. Von Villar de Veiga wurde die Reise nach Montealegre fortgesetzt, und Traz os Montes zum zweytenmale besucht.

Die Provinz Entre Minho e Douro, in Portugal gewöhnlich der Minho genannt, ist von mir Th. 2. S. 73, 81. geschildert worden. Sie verdient von Reisenden vorzüglich besucht zu werden. Das wärmere Europa hat kein Land, wo in einem milden, ja heißen Clima so viele schattige, wasserreiche Thäler angetroffen werden, wo sich

Cultur des Bodens und Lebhaftigkeit einer großen Volksmenge mit den Schönheiten der Natur vereinigen. Ich darf hinzusetzen, wo ein liebenswürdiges Volk iedem Fremden, der seine schöne Sprache spricht, zutraulich und gefällig entgegen kommt.

Der Minho enthält ungemein viele und zwar, mit den andern Provinzen verglichen, beträchtliche Städte und Flecken, aber doch beruht ein großer Theil der Bevölkerung auf den einzeln zerstreuten Häusern. Es giebt Concelhos von 2000, ja von 5000 Feuerstellen, wo man nicht glauben muß, als ob der Ort selbst so ansehnlich sey, sondern wo die einzelnen zerstreueten Häuser umher mitgezählt werden; ein Fehler, den Büsching oft begangen hat. Eben dieses macht die Provinz munter und lebhaft. Hat man einmal eines jener schönen Thäler erreicht, so reiset man immer unter Menschen, man kommt von einem Hause zum andern, unaufhörlicher Schatten schützt vor der brennenden Sonne, und rieselnde Bäche verbreiten jene angenehme Kühlung, die man unter diesem Graden der Breite mit einer Wollust empfindet, wie sie der Bewohner nördlicher Länder nur selten genießen kann. Die schönen Gegenden des übrigen warmen Europa, wie z. B. Italiens reizende und besungene Fluren haben ihre Schönheit von der Kunst, der Apennin ist,

bis

bis auf wenige Thäler, dürr und nackt, und das nördliche Italien, so wie das südliche Frankreich, liegen schon zu weit nach Norden. Nach den Beschreibungen, welche uns alte und neue Schriftsteller vom Tempe geben, war dieses schöne Thal ein Minho-Thal.

Dritter Abschnitt.

Die Provinz Beira.

I.

Zusätze zur ersten Reise durch Beira.

Unsere erste Reise durch diese Provinz ging von Coimbra nach O Porto, doch auf einem nicht gewöhnlichen Wege, und von Lamego über die Estrella in die Nähe von Coimbra zurück (Th. 2. S. 26 — 60, 181 — 184).

Der erste Ort, welchen man auf diesem Wege antrifft, ist das angenehme Condeixa. In der Etymologie dieses Namens bin ich zu frey gewesen, und darüber in Portugal getadelt worden. Condeixa, sagte ich, habe seinen Namen von einem Fruchtkörbchen. Aber dieses heißt Condeça, und niemals werden x und ç verwechselt, wenn gleich ein i eingeschoben seyn könnte. Ich

nehme

nehme diese Behauptung zurück, und bedaure, daß meine Ableitung eben so unrichtig als passend ist.

Nicht weit vom Wirthshause sieht man in dem Garten eines Müllers eine Höhle im Sandstein, etwa 20 Fuß lang und breit, aus deren Grunde ein starker Bach hervorkommt, welcher sogleich die Mühle treibt. Die Höhle heißt Lapinha. Inwendig glänzt sie von einem Ueberzuge von blättrigem Kalkstein oder Tropfstein. In der Gegend soll sich auch viel Eisenstein mit Schwefel finden.

Der Weg von Coimbra ist eine gepflasterte, aber schlechte Straße. Die Gegend um Coimbra gehört unstreitig zu den schönsten im Reiche; von den höhern Bergen strömen Bäche herab, und fallen dem Mondego in Thälern zu; ihre Ufer schmücken Gemüßgärten, und Berge mit zerstreueten schattigen Haynen umgeben sie. Es ist mehr als eine bloße Volkstradition, daß in der Quinta der Thränen Inez de Castro ermordet sey; denn schon alte Schriftsteller sagen, daß das Haus noch das Haus der Thränen genannt werde, und Camões redet von der Quelle der Thränen. D. Inez wird von den portugiesischen Geschichtschreibern für die Gemahlin des Königs Don Pedro, des Rechtspflegers oder des Grausamen, erkannt. Er hatte von ihr viele Kinder, und durch sie eine große

Nach-

Nachkommenschaft, besonders wegen der Vermählung zweyer Söhne des D. Diniz und D. Joaõ, die sich mit Töchtern Heinrichs II., König von Castilien, vermählten. Eine Tochter, Donna Beatriz, vermählte sich mit D. Sancho, Herrn von Albuquerque, einem Sohne Königs Alfons XI. von Castilien, und von dieser sagt Antonio de Oliveira, Verfasser einer Geographie von Portugal, stammen alle Könige der Christenheit ab. Wahrscheinlich rechnet er die protestantischen Könige nicht zur Christenheit, und überhaupt ist es wohl zu viel gesagt, (was ich nicht beurtheilen kann und mag) aber es ist ein Zug, den ein Dichter bey der Bearbeitung dieses schönen Stoffes nutzen könnte. Auch den Königen werden die Ahnen der zärtlichsten Liebe nicht gleichgültig seyn.*)

Die

*) Im zweyten Theile habe ich die beyden schönen Strophen aus der Lusiade über diese Begebenheit angeführt, und absichtlich mir die Erlaubniß genommen, dem Verbum lehren, seine natürliche Construction mit dem Dativ zu geben. Ich erinnere noch, daß die Stelle, der Mondego werde von ihren schönen Augen nie trocken, sehr dunkel ist, denn man kann sie wohl nicht auf die Thränen der Inez beziehen — eine Hyperbel, die sich indessen bey diesem Dichter wohl finden könnte — weil Camões das Glück der Inez schildert. Herr von Jung (nicht Jungk) eilt über diesen Umstand (Portugies. Grammat. S. 75.) sehr kurz weg.

Die Thäler bey Coimbra, welche zum Theil senkrecht auf das Hauptthal stoßen, wodurch der Mondego fließt, haben alle besondere Namen, z. B. Val de Nozelhas, Val de Coselhas u. s. w. Sie sind äußerst blumenreich, und der Mondego verschönert die reiche üppige Flor dieser Gegend durch viele Pflanzen, welche er von dem höhern Gebirge herabbringt. Die portugiesischen Flüsse verbreiten auf diese Art viel mehr Gewächse, als ich sonst an irgend einem Flusse bemerkt habe. Sie schwellen im Winter sehr an, gerade zu der Zeit, wo die Pflanzen im Saamen stehen, da hingegen unsere Flüsse im Frühlinge anschwellen, wo der Winter die Saamen schon zerstört hat. Doch säen auch unsere Flüsse hin und wieder Kräuter aus, besonders die reißenden Bergströme.

Wahren Thonschiefer findet man um Coimbra nicht; die höhern Berge bestehen aus Grauwackeschiefer, oder Sandsteinschiefer, worauf Kalkstein folgt. Auf der Südseite des Mondego ist weit mehr Kalkstein als auf der Nordseite, jene Berge gehören zu den Begleitern des Lousão, diese zu den Aesten der Estrella. Auch um Ovar sieht man bloß Sandsteinschiefer und geschichteten Granit.

Die ferrugem, (nicht ferragem) oder der Rost der Oelbäume, welcher damals um Coimbra herrschte, hat,

man mir meldet, nach und nach von selbst aufgehört. Nicht allein der Oelbaum, sondern auch der Feigenbaum wird in Portugal durch eine Schildlaus (Coccus) angegriffen und zum Rost vorbereitet.

Nach Lasteirin (nicht Casteirin) soll die lockere Töpferwaare, wie sie besonders in Portugal, und zwar in Estremoz, gebrannt wird, ihre Lockerheit in Spanien von beygemengtem Seesalze erhalten. Daran zweifelte ich schon vormals (Th. 2. S. 57.) und jetzt meldet man mir, daß in Portugal dieser Zusatz durchaus unbekannt sey.

Von der Akademie zu Coimbra werde ich unten noch einiges nachholen.

Der Weg von O Porto nach Aveiro geht über Vendas novas und Palhaza, kleine Dörfer. Doch ist der Weg, welchen wir nahmen, der ungewöhnlichste, auch wählten wir ihn bloß, um die Pflanzen der Sümpfe um Aveiro nicht zu verfehlen. Man widerrieth uns dieses sehr, weil Fremde in diesen sumpfigen Gegenden gar leicht von Faulfiebern, Durchfällen und andern Krankheiten befallen werden. Wir wagten es aber, und blieben hier sowohl, wie auf der ganzen Reise, von allen Krankheiten verschont. Die Ufer des Vouga bleiben bis Angeja flach und sumpfig, doch sieht man hier und da guten

Wiesengrund; hinter Angeja erheben sich sehr gut angebauete Hügel. Die Schifffarth mit kleinen Booten auf dem Vouga ist sehr lebhaft. Wir fuhren von Aveiro nach O Porto auf dem Kanal von Ovar, der aber nur im Anfange den Namen eines Kanals verdient, wo ihn steinerne Dämme einfassen; nachher wird er ein Landsee. Die Schifffarth war gar nicht gefährlich, an den meisten Stellen sah man den Boden, aber im Winter, wo viele angeschwollene Flüßchen das Wasser vermehren, soll die Fahrt bey starkem Winde sehr gefährlich seyn.

Auf unserer Rückreise aus den nördlichen Provinzen kamen wir durch die Provinz Beira, nachdem wir bey Pezo da Regoa über den Douro gesetzt hatten. Die Reise ging besonders auf die Estrella, von welcher unten die Rede seyn wird. Zwischen Lamego und der Estrella ist der Hauptort Viseu, wo eine berühmte Messe im Anfange des Septembers gehalten wird, auf welcher man für mehrere Millionen Cruſaden Juwelen, Gold- und Silberarbeiten, Tuch und Vieh umsetzt. Die heißen Bäder zu S. Pedro do Sul, rechts vom Wege nach Viseu, müssen wir andern Reisenden zur Untersuchung empfehlen, da wir nach der Estrella eilen mußten, und der Hr. Graf von H. auch nachher sie nicht besuchen konnte.

Der Weg von der Estrella bis an die Gränzen von Estremadura führte über St. Romão, Caragoça, Gallizes, Moite, Venda do Valle, Sovereira formosa, Ponte de Murcella, Poyares, Foz de Arouce, Corvo. Hiernach wird man die Druckfehler des zweyten Theils berichtigen.

2.

Winterreise nach Bussaco und der Estrella.

Der Hr. Graf von H. wollte die Estrella, so wie den Gerez und den Marão im Winter besuchen, um dort kryptogamische Pflanzen zu sammlen. Er kam am 16ten Jenner 1800 zu Coimbra an. Auch jetzt schien die Gegend um Coimbra zu den schönsten und angenehmsten im Reiche zu gehören. Sie ist nicht bloß in der Ferne schön, sie enthält eine Menge reizender und bequemer Spaziergänge, wie ich vorher nicht geglaubt hatte. Die weiten, abwechselnden, amphitheatralischen Aussichten gegen das höhere Gebirge sind außerordentlich mahlerisch und von keiner Seite wird das Auge durch unangenehme Gegenstände beleidigt. Vorzüglich ist der Aufenthalt in der obern Stadt angenehm, wo man diese mannichfaltigen Aussichten leicht genießen kann.

Das Kloster zu Bussaco auf einem hohen Berge, drey Legoas von Coimbra, war uns schon oft wegen seiner schattigen Quinta gerühmt worden, es verdiente also der kryptogamischen Gewächse wegen besonders besucht zu werden. Die Mönche sind unbeschuhete Carmeliter, von

der Observanz der hier sogenannten Marianos. Außer den allgemeinen Regeln des Ordens sind sie noch besondern strengen Regeln unterworfen. Ohne eine Erlaubniß von dem General des Ordens darf kein Fremder in das Kloster, ja nicht einmal in die Ringmauern des Eigenthums dieses Klosters treten. Der General reiset zwar oft auf Visitationen herum, ist doch aber am gewöhnlichsten in dem Kloster dos Remedios in Lissabon anzutreffen. Der Weg bis zum Dorfe Pampilhoza, zwey Legoas von Coimbra, ist ziemlich flach, bald darauf aber erhebt er sich sehr, und ein tiefes felsiges Thal verkündigt höhere Berge. Der Berg selbst ist wüste, nur hin und wieder sieht man Eichenwaldung. Einige Kreuze zeigen die Nachbarschaft des Klosters an, und bald nachher kommt man an die Pforte der Ringmauern. Sie ist mit den Bildern des Todes geschmückt, Todtenköpfe und Knochen durch eingelegte schwarze und weiße Steine abgebildet, fassen sie ein. Man giebt ein Zeichen an einer Glocke, und wird durch einen jüngern Bruder eingeführt.

Bilder des Todes haben den Fremden vorbereitet; ein romantisches Schattenreich empfängt ihn. Das Kloster ist mit einem Walde umgeben; hohe Büsche überschatten die Wege, welche nach allen Richtungen sich umher schlängeln, bald zu einer Kapelle, bald zu einem

Kreuze,

Kreuze, bald zu einem versteckten Altar führen; kühles Moos überzieht die Pfade, die Stämme der Bäume; Bäche rinnen in Felsenbetten und verlieren sich im dichten Gebüsche. Majestätische Cypressen von Goa, mehr als zweyhundert Jahr alte Stämme, in mahlerische Gruppen vertheilt, hohe Seetannen und alte Eichen von Epheu umschlungen, bilden heilige Hayne. Fliegender Nebel verhüllte die Gipfel der Bäume an diesem trüben Wintertage; die einsame Lage, das Kloster dem Schweigen gewidmet, die auffallende Kleidung des Mönchs erfüllte die Seele mit einem unwillkührlichen Schauer. Die Welt vergessend, von der Welt vergessen, wandeln hier die Bewohner, unter dem Schutze ihrer Cypressen, schweigend umher. Die Religion scheint hier ihren ehrwürdig furchtbaren Thron errichtet zu haben; nur durch diese stillen Hayne geht der Weg in die seeligen Gefilde jenseits des Grabes.

Vor Zeiten sann ein Mönch in traurigen Zweifeln über die Worte der Bibel: Tausend Jahre sind vor dir, wie ein Tag. Ermüdet von der Unbegreiflichkeit des Ausspruchs, warf er sich an einem Bache in den Schatten eines Baumes hin, und horchte dem Gesange eines Vogels zu. Er ruhet eine Stunde, wie er glaubt, und kehrt zurück. Aber neue Gegenstände setzen ihn in Erstau-

nen,

nen, unbekannte Brüder empfangen den Unbekannten, man erinnert sich an einem einst verlornen Bruder, und — ein Jahrhundert hatte der nun überzeugte Zweifler im Schatten dem Gesange des Vogels gehorcht. Die schöne Mythe ist für den Hayn von Bussaco ersonnen.

Das Kloster liegt am obersten nordlichen Abhange eines Berges, welcher ohngefähr so hoch als der Berg von Cintra seyn mag, in gerader Linie 5 Leg. von der See. Hier ist ein Umfang von etwa einer Stunde mit der Ringmauer eingefaßt, und dieses ganze Gehege, sehr wenig Feld- und Gartenland ausgenommen, ein durchaus anhaltender Wald. Das Unterholz besteht aus Tinus (Viburnum Tinus), Stechpalmen (Ilex Aquifolium), Erdbeerbäumen (Arbutus Unedo) und einigen andern Arten. Das hohe Holz aus Eichen, Seetannen und Cypressen von Goa (Cypressus lusitanica.) Dieser schöne Baum, den ich schon oben (Th. 2. S. 47.) beschrieben habe, ist hier zuerst, vor mehr als 200 Jahren aus Saamen aufgewachsen, welchen man aus Goa gebracht hatte. Die großen Bäume stehen noch seit dieser Zeit, und aus dieser Quinta sind alle Bäume ursprünglich entsprossen, die man im Reiche und vielleicht in ganz Europa sieht. Der höchste Gipfel des Berges ist etwa eine halbe Stunde vom Kloster entfernt. Man hat hier eine weite Aussicht, man sieht weit in die See, und man bemerkt, daß umher

her in der Nähe keine höhere Berge sich befinden, als in N. die Serra de Caramulo, und in N. O. die Serra de Estrella. Auch war die Kälte viel empfindlicher, als zu Coimbra; es hatte vor einigen Wochen einige Tage hindurch anhaltend Eis gefroren, es schneyete jetzt am Ende des Januars, aber der Schnee blieb nicht liegen, doch blieb der Gipfel der Serra de Caramulo damit bedeckt.

Die Lebensart der Mönche ist äußerst streng. Viele Stunden des Tages und der Nacht sind zum Beten und Singen im Chore ausgesetzt. Sie essen nie Fleisch und dürfen nicht anders sprechen, als alle vierzehn Tage gegen Abend bey einem Spaziergange. Von diesem Gesetze ist niemand ausgenommen, als der Prior und der Padre Hospideiro oder Fremdenbewirther, da er doch die Fremden unterhalten muß. Er hielt sich auch schadlos für das Stillschweigen, welches er, in Ermangelung von Fremden, ebenfalls beobachten muß, er schwatzte unaufhörlich, wie dieses in solchen Fällen zu geschehen pflegt. Die Schauer der Religion verschwinden in den strengen Klöstern bald bey dem Geschwätze der Mönche. Die Aufnahme war sonst äußerst gut, alles geschah mit der ungezwungenen Höflichkeit und Verbindlichkeit ohne alle Prätension und die Aufwartung besorgte meistens der Prior selbst. Der Graf und ein Begleiter speiseten allein und

erhiel-

erhielten des Mittags immer Zugemüse, ein Eyergericht und Stockfisch, alles sehr gut zubereitet. Auch der Wein war gut. Beym Weggehen wird eine kleine Gabe, unter dem Vorwande einiger zu lesender Messen, nicht verschmäht.

Von Coimbra wurde die Reise nach der Estrella fortgesetzt. Eine Legoa von der Stadt bey Torres setzt man auf einer Fähre über den Mondego, dann kommt man über ansehnliche Berge nach Ponte de Murcella, 3 Leg. von Torres. Der Weg von hier nach Cea ist aus dem zweyten Theile bekannt. In Cea wurde der Graf wiederum auf die verbindlichste Art von Dom Luis Bernardo empfangen, dessen ganzer Namen D. Louis Bernardo Pinto Homem e Mendoza ist. Am 9ten Februar wurde die Estrella erstiegen. Hinter einem kleinen Dorfe Povoa auf den ersten Absatze der Estrella lag schon hin und wieder Schnee, aber in dem Thale um Sabugueiro ganz und gar nicht. Der Rio de Alva war außerordentlich angeschwollen. In Sabugueiro sieht man, am Rio de Alva aufwärts, an den gegenüberliegenden Abhange des Thales ein Birkenwäldchen, dessen Lage eben nicht viel höher als die des Dorfes scheint. Aber ehe man dahin kam, war schon alles mit Schnee bedeckt, und weiter hinauf wegen des tiefen Schnees nicht durchzukommen. Doch in den wär-

mern

mern Gegenden drang schon eine Narcissenart (Narcissus minor) durch den Schnee, und die untern sonnigen Hügel bedeckte sie mit ihren Blüthen.

Oberwärts wurde der Weg bis Mangualde über Conteiças genommen, wie er Th. 2. S. 138. beschrieben ist, nur sind die Namen dieser beyden Oerter durch Druckfehler verändert. Aber von Mangualde ging es nach Alcavideque, einem kleinen Flecken, drey starke Legoas von Mangualde, durch eine zwar bergichte, aber sehr gut bevölkerte und angebauete Gegend, wie sie an den Abhängen der Estrella zu seyn pflegt. Ein Geistlicher, ein Exjesuit aus dem benachbarten Flecken Ferreira, der 18 Jahre in Wien gewesen war, und von unsern Reisenden gehört hatte, (noch lange wird man in Portugal de hum tal Conde reden, que sempre buscava ervas, correndo todo o mundo) besuchte sie, um sie nach dem Nonnenkloster zu Ferreira de Aves zu führen, wo er eine Schwester und vier Muhmen hatte. Diese nebst andern wurde ans Gitter gerufen, wohin auch die Aebtissin kam. Die Unterhaltung war nach Landesart lustig, das Frauenzimmer schwatzte viel und lachte ohne Ursache. Man bewirthete die Fremden mit Thee und Gebackenem. Die Nonnen sind Benedicterinnen.

Der Weg von Alcavideque nach Mondim führt zuerst durch eine hohe und hügelichte Ebene. Das Wetter

Bayerische Staatsbibliothek München

war schrecklich. Sturm, Hagel und Regen nebst einer durchdringenden Kälte hielten fast den ganzen Tag an, die Bergbäche waren äußerst angeschwollen und erschwerten die Reise sehr. Mondim liegt vier starke Legoas von Alcavideque. Kurz vor dem Flecken steigt man einen ansehnlichen Berg herab, der wie die ganze Gegend um den Ort mit Kastanienbäumen besetzt ist. Nur wenige Felder und Wiesen liegen an dem Flüßchen Varosa. Gegenüber erheben sich wiederum aus ihren Gipfeln mit Schnee bedeckte Berge, und im Hintergrunde sah man die beschneyte Serra de Marão jenseits des Douro. Im Sommer muß die Gegend sehr angenehm seyn. In dem Flecken Mondim herrscht viele Betriebsamkeit; die Einwohner erziehen viele Seidenwürmer und verarbeiten die Seide selbst zu Strümpfen und ähnlichen Waaren, auch werden außerdem viel wollene Strümpfe gestrickt. Mondim liegt nur zwey Legoas von Lamego, welches aus der ersten Reise bekannt ist, folglich in dem hohen Bergzuge, welcher den Douro begleitet. Der Weg von Lamego nach Pezo da Regoa, oder zum Douro, woran zur Zeit unserer ersten Reise gearbeitet wurde, war noch nicht fertig.

3.

Dritte Reise nach der Serra de Estrella über Almeida und Guarda.

Nach der Untersuchung von Traz os Montes untersuchte der Hr. Graf v. H. die Estrella und einen Theil der Provinz Beira von neuem. Am 22ten May 1800 setzte er, wie schon oben gesagt ist, in der Nähe von Freixo de Espada cinta, bey der Barca de Alva über den Douro und kam so aus Traz os Montes in Beira. Der disseitige Abhang ist äußerst kahl, aber sanft abhängig; das Land oben flach und mit Felsenstücken besäet; ein Dorf, Scalhão, drey Leg. von Freixo, ist schlecht, und es war kein anderes Unterkommen zu finden, als welches der Richter im Gemeindehause anwies.

Die Gränzfestung Almeida liegt drey Legoas weiter; die Gegend ist im Ganzen, wie vorher, nur gegen Almeida noch kahler und öder, so daß sie zu den unangenehmsten im ganzen Reiche gehört. Eine halbe Stunde von dort fließt der Bergbach Coa, dessen öde und traurige Ufer von aller Untersuchung abschreckten. Almeida liegt auf einer Anhöhe; die Stadt selbst ist nicht übel,

das Wirthshaus gut, nur ungewöhnlich theuer. Man hält sie für eine der besten Festungen im Reiche, wozu ihre günstige Lage beyträgt, da sie die ganze umherliegende Fläche beherrscht. In der Mitte befindet sich ein ansehnliches Castell; doch sind die Festungswerke nicht regelmäßig. Im Jahre 1762 wurde Almeida von den Spaniern erobert, nach einer kurzen Belagerung, welche sowohl den Portugiesen als Spaniern zur Schande gereichte. Der Commandant benahm sich als ein zaghafter Mann, der schon beym Anrücken des Feindes von Capituliren sprach; der spanische Anführer machte einen Fehler über den andern. Jener starb indessen im Gefängnisse. Nach der Eroberung von Almeida verbreitete sich die spanische Armee in einem Theile des obern Beira, bis sich ihr der Graf von der Lippe entgegenstellte. Nun zogen beyde Heere beynahe parallel mit einander bis an die Ufer des Tagus.

Der Weg nach Guarda führt im Anfange durch ein hügelichtes, dann felsiges, bergichtes Land, über die Dörfer Aldea nova, Freixo, Pincio. Die Gegend um Pincio ist das wahre Vaterland des portugiesischen Ginstes (Genista lusitanica) eines sehr sonderbaren, blätterlosen, mit Stacheln und schönen gelben Blumen bedeckten Strauches. Er überzog hier ganze Felder

in

in mannshohen, gleichsam geschornen Büschen. Schon in einer weiten Entfernung sieht man Guarda auf einer Höhe liegen, die an ihrem Fuße mit einigen Kastanien bewachsen, oben aber kahl und traurig ist. Von Almeida nach Guarda sind sechs starke Legoas. Ungeachtet Guarda den Ehrentitel Cidade hat, läßt sich doch wenig von der Stadt rühmen; sie ist todt und unbedeutend. Etwa eine Legoa von derselben fließt der Mondego in einem tiefem Thale, und man steigt auf einem schlängelnden Wege zu ihm hinab. Je tiefer man kommt, desto grüner und wärmer, desto besser angebauet wird die Gegend und endlich wechseln Felder, Oelgärten, Weinberge und Obstbäume in einer angenehmen Mischung mit einander ab. Der Mondego fließt so hell und ruhig, daß man mit Kähnen auf ihm zum Vergnügen fährt. Einige Einwohner von Guarda haben hier schöne Besitzungen mit kühlen, schattigen Gärten. Der Fluß liefert viele Fische, besonders Forellen. Ein benachbartes Dorf und eine steinerne Brücke geben der Gegend den Namen Ponte de Faya. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient die große und schöne Pflanzung von Maulbeerbäumen des Obersten Oliveyra aus O Porto.

Von Guarda nach Covilhão, 6 Leg., ist der Weg nicht sehr angenehm. Dicht vor Guarda kommt man

durch

durch ein angenehmes Thal, aber es dauert nicht lange. Man passirt den Zezeré, man sucht den Ort Belmonte auf einem, wahrlich nicht schönen, Berge. Vor Covilhaõ steigt man ansehnlich in die Höhe, denn dieser Ort liegt schon an dem letzten östlichen Abhange der Estrella. Er ist wegen seiner Tuchmanufacturen sehr bekannt, die im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von dem Grafen Ericeira angelegt wurden, auch jetzt sich in gutem Stande befinden. Sie liefern grobes, schweres aber wohlfeiles Tuch für die ärmere Volksklasse und für das Militär. Der Flecken wird durch sie volkreich und wohlhabend, ob er gleich nicht so ansehnlich und hübsch ist, als der wirkliche Wohlstand erwarten ließe. Einige Kastanienbäume und Obstbäume machen die Gegend erträglich, vermögen doch aber nicht den unangenehmen Eindruck des äußerst dürren und steinigen Bodens ganz zu heben. Uebrigens hat man die Lage für Tuchmanufacturen gut gewählt. Die Serra de Estrella dient fast ganz zur Schafweide, und nährt bey weitem den größten Theil der Schaafe im ganzen Reiche; das Gebirge ist ungemein volkreich; die Erwerbsmittel aber gering, wegen des dürren, schlechten Bodens, und der kalten Lage. Ich habe schon im zweyten Theile gesagt, daß die Estrella ungleich wenigern Bächen den Ursprung giebt, als der Gerez, und es ist nicht ihr Verdienst, daß die

kleinen

kleinen Bäche, welche von ihr ausfließen, endlich große Ströme werden.

Ein steiniger Weg durch eine dürre, kahle, traurige Gegend führt aufwärts nach Manteigas (nicht Momteigas, wie Th. 2. S. 143. durch einen Druckfehler steht) 3 Leg. von Covilhaõ am linken Ufer des Zezere. Dieser ansehnliche muntere Flecken befindet sich in einem Thale, welches durch Obstbäume, Kastanienbäume, Gärten und Felder sehr angenehm wird, und dem Thale von Cea etwas gleicht. Die beschneyten Gipfel der Estrella erschienen hier in der Nähe. Das Dorf Sabugueiro ist nur 2 Leg. entfernt. Zuerst steigt man gerade gegen Westen in die Höhe, dann kommt man durch einen Eichenwald und endlich auf einem Umwege um den höhern Theil des Gebirges durch felsige öde Gegenden nach Sabugueiro. Ungeachtet des Frühlings in diesem Gebirge, war es doch um das Dorf nicht viel grüner und munterer, als wir es auf der ersten Reise im Julius antrafen. Die Aufnahme der freundlichen Einwohner glich der ersten, aber die Armuth in dem Dorfe muß groß seyn. Fast alle Weiber und Kinder gingen in Lumpen gehüllt einher und bettelten diesmal weit mehr als vormals. Vielleicht war auch der ungewöhnlich harte und lange Winter daran Schuld. Ihr einziges Erwerbsmittel sind die

Schaf-

Schafheerden; aber diese müssen sie fünf Monate des Jahres nach der Provinz Alemtejo schicken und die theure Weide daselbst, nebst der Reise, kosten fast eben so viel als die Wolle werth ist. Als Ueberschuß bleibt ihnen folglich beynahe nur der Käse und das Fleisch, beydes sehr eingeschränkte Artikel in Vergleichung mit so vielen Bedürfnissen, die sie für baares Geld im Lande kaufen müssen. Sie holen auch etwas Enzianwurzel (Gentiana lutea) mit Lebensgefahr von den steilsten Felsen der höchsten Gipfel und tragen sie den Apotheken zu.

Am 31ten May lag in einer geringen Entfernung von Sabugueiro noch Schnee, doch konnte man ihm umgehen und zu den beyden Seen, der Lagoa redonda und longa, gelangen. Hin und wieder mußte man über den Schnee weggehen, dessen Oberfläche so gefroren war, daß sie trug, doch könnte dieses an einigen Orten gefährlich werden, wo er mehr als häuserhoch liegt, und unten wegschmilzt, folglich hohle Gewölbe bildet, deren Rinde von ungewisser Dicke wohl einmal brechen könnte. Die krystallhellen und stillen Lagoas, in welchen sich die Schneehausen der Felsenwände umherspiegelten, gaben einen Anblick, der in Portugal überraschen mußte. Die Schneeabhänge liefen oft sanft in die Wiesen aus, und ahmten den Alpen nach. Die Witterung, bey Sabugueiro

noch

noch warm, war hier angenehm kühl. Drey Arten von Narcissen blühten auf den Wiesen, deren kurzes Gras von dem Borstengrase (Nardus stricta) gebildet wird, und brachen selbst durch den Schnee. Von der Lagoa longa bis zur Lagoa escura konnte man wegen des hohen Schnees nicht kommen. Doch ist diese Menge und Dauer des Schnees dem Gebirge nicht alle Jahre eigen, sondern ward von den Einwohnern einstimmig für ein so ungewöhnliches Phänomen erkannt, daß sich die ältesten Menschen eines gleichen nicht erinnern konnten. Der äußerst starke Winter von 1798—1799 und von 1799—1800 waren die Ursachen dieser Erscheinung. Im Winter und Frühjahre ergießt sich die Lagoa escura in die Lagoa longa, und diese sowohl als die Lagoa longa durch Bergbäche in den Rio de Alva. Alle drey entstehen aus Quellen und dem schmelzenden Schnee; sie fließen ab, sobald die Wasserfläche die Ufer übertrifft. Von den wunderbaren Eigenschaften, welche ihnen Reise- und Länderbeschreiber freygebig beylegen, besitzen sie auch nicht eine einzige.

Der Hr. Graf von H. wünschte in der Nähe des hohen Gebirges einige Tage zuzubringen, und hatte sich in dieser Absicht ein Zelt von Coimbra nach Covilhão kommen lassen. Er wählte zu dieser Absicht eine Wiese, welche

welche an dem Fuße der großen Felsenmasse liegt, wovon ich Th. 2. S. 145. geredet habe. Eigentlich sind zwey Felsenmassen vorhanden, wovon die eine Cimadouro dos Cães, die andere Cantaro delgado heißt, und zwischen beyden führt ein äußerst steiles Thal hinauf. Die Wiese selbst hieß Albergaria. Um dahin zu kommen, war es nöthig, nach Manteigas zurückzugehen. Man folgt dann dem Zezere' in einem sanft abhängigen Thale, mit steinigen und dürren Bergen eingefaßt, deren untersten Abhänger die Bewohner dieser Gegend durch mühsames Ackern kärgliche Erndten abgewinnen. Hier stürzt sich etwa eine Legoa von Manteigas der Rio da Candieira, ein Bergbach, von dem obersten Rande der Felsen und bildet eine Kaskade, welche in Rücksicht der Masse und des Sturzes dem Zackenfall am Riesengebirge gleicht. Nachdem einige Felsenhöhen erklettert waren, gelangte man zu der kleinen Wiese Albergaria am Fuße jener beyden Felsenmassen gegen Osten, aus deren Schnee der Zezere' entsprang, und als ein kleiner Bach die Wiese durchschlängelte. Doch trennt sie eine noch höhere Wiese, Argenteira genannt, und schreckliche Abgründe von jenen Felsenmassen. Die eine derselben, Cimadouro dos Cães, ist dick und durch mehrere Absätze zackig unterbrochen, die andere, beträchtlich höhere, Cantaro delgado genannt, bildet einen so

schroffen

schroffen Kegel, daß der Gipfel, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Bewohner, noch nie erstiegen wurde, und dieses auch für ganz unmöglich angesehen wird. Hinter der ersten südlichen Felsenmasse zieht sich das Thal Covão das Vacas in die Höhe, und endigt sich mit einem schwer zu besteigenden Abhange. Der Rio de Unhaes stürzt sich aus demselben in mannichfaltigen Wasserfällen herab, und fließt südwärts dem Flecken Unhaes zu, wo sich warme Bäder befinden.

Der Graf von H. lief am 4ten Junius 1800 Gefahr, in den beschneyten Abgründen der Estrella umzukommen. Ich rücke über dies in Portugal wahrlich nicht zu erwartende Abentheuer die Nachricht aus seinem Tagebuche wörtlich ein.

„Ich nahm mir diesen Morgen vor, das Thal am Fuße des Cantaro delgado so weit als möglich zu ersteigen. Nach einigem Steigen, und indem ich dem Zezere aufwärts folgte, kam ich zuerst in eine niedliche der Albergaria ähnliche aber rasenreichere Wiese, Covão da Metade genannt. Bald nach dieser Wiese hatte ich das Vergnügen, die in unsern Gärten gemeine und wenig geachtete, aber in diesen Gegenden prächtig

schim-

schimmernde gelbe Narcisse (Narcissus Pseudonarcissus) hier zum erstenmal und auch allein in Portugal zu finden. Sie wächst an einem sanften grasreichen Abhange, den die Einwohner Malhada do Covão Cimeiro nennen. Der Covão Cimeiro selbst ist eine kleine, aber noch viel höher gelegene Wiese, zu welcher ich nach dem sehr beschwerlichen Ersteigen einer Felsenkluft gelangte. Jetzt hatte ich den Bach zur Linken; jenseits erhob sich sogleich der Cimadouro dos cães und etwas zur Rechten ebenfalls in geringer Entfernung der Cantaro delgado. In der Wiese selbst lag noch rings um den Rand hin und wieder Schnee, der eben zu schmelzen anfing. Ein Paar kleinere Narcissenarten (Narcissus Bulbocoduim und minor) drangen selbst durch den weichen Schnee an die Luft, und blühten aus demselben heraus. Das Thal war von allen Seiten durch Abgründe und kahle Felsenabhänge völlig geschlossen; denn auch rechts in Norden erhoben sich die Felsen schroff und in verschiedenen Abstufungen bis zum Cantaro gordo, einer dem Cantaro delgado ähnlichen aber dickern Felsenmasse, von dieser in gerader Linie $\frac{1}{4}$ Legoa entfernt, aber wenig hervorstehend. Die Vertiefungen der Abgründe waren mit Schnee-Abhängen ausgefüllt, die der Wind dort häuserhoch aufgehäuft haben mochte, und die unterwärts hinwegschmelzend eben so viele Quellen bildeten. Zuweilen

len vereinigten sich solche Abhänge und machten kleine Schneethäler. In diesen war der Schnee so fest, daß ich mich nach einigen Versuchen ohne Bedenken darüber hinwagte. Meine Absicht war zu der obern Fläche des Gebirges zu gelangen, welche ich von der ersten Reise her ganz wohl kannte; ich war neugierig zu sehen, in wie fern der Schnee auch auf derselben regierte, welches ich, mit ihrem damaligen Zustande verglichen, mir kaum vorstellen konnte, ob ich gleich den obersten Rand mit überaus hohen Schnee fast ununterbrochen belegt sah. Nach Stundenlangen sehr beschwerlichen und zuweilen bedenklichen Besteigen der nackten Felsen erreichte ich zwar diesen Rand, aber er war so hoch und besonders so steil, daß ich ihn nur mit der größten Gefahr zu erklettern wagen durfte. Ich stieg daher wieder etwas herunter, und setzte über ein Schneethal, etwa 50 Schritt breit. Von da aus fand ich einen schmalen Strich entblößter Felsen und erstieg endlich auf demselben die oberste Fläche, über welche die höchsten Spitzen der Cantaros nicht sehr hervorragen. Das Wetter war gut und gemäßigt, aber der trockne Ostwind, bey welchem man hier zu Lande vor übler Witterung sehr sicher ist, hatte sich ganz geändert und in den entgegengesetzten Südwestwind verwandelt, der bereits von weitem Wolken und zuerst Nebel herbeyzuführen anfing, die schon über die Argenteira ein-

drangen. Ich hatte zwar oft gehört, daß plötzliche Nebel dieses Gebirge überziehen und dem Wanderer gefährlich werden, doch erwartete ich dieses so schnell nicht bestätigt zu finden. Nach einigen unterbrochenen Schneeübergängen, fand ich die obere Fläche ganz zusammenhängend mit Schnee bedeckt, und bis zum höchsten Gipfel derselben, einer oben verflächten Erhöhung, Malhão da Serra genannt, ging ich gewiß mehr als 2000 Schritt über Schnee weg, den ich im Durchschnitte, sowohl die Windwehen, als die abgewehten kahlen Plätze abgerechnet, ein bis drey Ellen tief schätzte. Um den Malhão herum, mochte eine Ausdehnung von einer halben Legoa und mehr eben so beschaffen seyn, denn ich sah nichts als Schnee und Himmel. Als ich diesen Gipfel erstiegen hatte, und meine Neugierde durch diese traurige winterliche Einförmigkeit sehr gesättigt war, auch die Nebel mit Macht schon so hereindrangen, daß sie sich in einiger Entfernung bereits mit dem Horizonte vermischten, hielt ich es für rathsam, mich von hier zurückzuziehen. Ich hatte nämlich die Absicht gehabt, den Cantaro delgado und Cimadouro dos cães südwärts zu umgehen, und um den Covão das Vacas herum über die Argenteira zur Albergaria zu gelangen. Jetzt verließ ich einigermaßen diesen Gedanken, und versuchte, was ich für möglich hielt, unmittelbar hinter diesen Felsenmassen

einen

einen Rücken zu erreichen, der mir mit dem zusammenzuhängen geschienen hatte, welcher unser Lager von der Argenteira trennte. Ich sah auch vom Rande der Fläche aus wirklich nur ein mäßiges Schneethal zu durchschneiden, um dahin zu kommen. Ich glaubte also durch dieses durchsetzen zu müssen. Gleich der Anfang war bedenklich. Vom Rande ließ sich im Anfange noch hinab steigen, dann hielt mich ein kurzer Schneeabhang auf, dessen Rand schon von Felsen sehr abgethauet war, also nicht ganz sicher lag. Halb mit Willen, halb unversehens gleitete ich ihn etwa 12 — 15 Schritt herunter. Bald nachher sprang ich unvorsichtiger Weise, obgleich ohne Gefahr, eine Felsenwand herab, wodurch ich ein zweytes Hinderniß zu übersteigen bekam, wenn ich auf dem gewählten Wege nicht weiter kommen konnte. Und diese Nothwendigkeit trat zu meinem nicht geringen Schrecken unverzüglich ein, denn von dem Platze, wo ich mich befand, war durchaus kein Ausweg weiter herab zu finden. Von allen Seiten zeigten sich nichts als schroffe Abgründe, ohne die geringste Möglichkeit, festen Fuß zu fassen. Nur ein Weg war herunterwärts übrig. Ein ungeheurer Schneeabhang lief bis in eine beträchtliche Tiefe vom Felsen herab. Aber sein Rand war oberwärts vom Felsen bereits weit losgethauet und ließ eine fürchterliche Tiefe sehen. Ich wagte doch einige Versuche auf demselben zu

fußen,

fußen, aber überall brach der Rand ein, und ich mußte froh seyn, mich nur unbeschädigt zurückzuziehen. In Kurzem sah ich ein, daß mir schlechterdings kein Ausweg blieb, als die obere Fläche abermals zu ersteigen, und von da entweder meinen ersten Weg zurück zu machen, oder mich nach der entgegengesetzten Seite zu wenden, z. B. nach Sabugueiro, wo gewiß keine Gefahr zu besorgen war, denn dorthin ist das Gebirge von mehrern Seiten besteigbar, und daß ich vom Schnee dort nichts Bedeutendes zu besorgen hatte, wußte ich von meiner letzten Ausflucht her. Zuerst mußte also die letzte Felsenwand wieder erstiegen werden. Aber vergebens setzte ich an, sie war zu steil, zu hoch, zu schlüpfrig, ich konnte durchaus nirgends fußen. Ich wiederholte meinen Versuch so oft vergebens, daß mir anfing, bange zu werden. Wie, wenn es mir durchaus nicht gelang, den Felsen wieder zu ersteigen? Wenn mich hier der Nebel, endlich die Nacht übereilte, deren Kälte mir äußerst erschöpften gefährlich werden konnte? Wer von meinen Begleitern konnte mich hier vermuthen, hören, suchen? Es war also möglich, daß ich die verzweifeltsten Versuche wagen mußte, um durch die Tiefe zu entkommen. Nach vielen Ueberlegungen und Versuchen wandte ich die letzten Kräfte an, und kaum kann ich beschreiben, wie froh ich mich fühlte, als ich diesen bösen Felsen wieder unter mir sah.

Gleich-

Gleichwohl war dies noch nicht alles. Noch erwartete mich der Schneeabhang, den ich nicht herabgestiegen, sondern herabgeglitten war. Ich versuchte den Felsen daneben hinan zu klimmen, aber dieser war viel zu steil, und in den Schneeabhang, ungeachtet er eben so steil war, ließen sich doch Löcher vermittelst eines Stockes eingraben, die statt einer Leiter dienen konnten. So geschah es in der That. Nur auf Händen und Füßen und mit Hülfe des Stocks, kletterte ich diese Schneeleiter wieder hinauf. Ich war also wieder auf der obersten Schneefläche, und konnte auf derselben meinen Weg nach Gefallen fortsetzen. Nun nicht mehr aus Vergnügen oder Neugier, sondern weil es wirklich das kürzeste und am wenigsten beschwerliche Mittel schien, beschloß ich meinen ersten Vorsatz auszuführen und den Cantaro zu umgehen. Die Dicke des Nebels, welche mich verhinderte, irgend einen der Gegenstände zu sehen, die mich leicht und sicher geleitet hätten, war mir sehr hinderlich. Lange Zeit ging ich noch über den gefrornen Schnee weg. Aus Furcht, unversehens wieder in die Abgründe zur Linken zu gerathen, hielt ich mich nach der südlichen Fläche, und da war es denn kein Wunder, daß ich darin etwas zu viel that. Als ich meynte den steilen Felsen des Covão das Vacas hinreichend entgangen zu seyn, schien es mir Zeit, die Schneegegend zu verlassen. Ich stieg also ziem

lich aufs Gerathewohl bergab, und traf, wie mich die Folge lehrte, die Richtung ziemlich. Um ein einziges Thal irrte ich mich, denn statt in das herabzukommen, welches von der Argenteira nach Unhaes führte, gerieth ich in ein anderes engeres, weniger gangbares, in Westen von jenem, und fand mich darin zwar von Schnee und Abgründen frey, aber von hohen Bergen ohne eine Spur von Weg eingeschlossen. Ich bemerkte, daß ich zu weit rechts war. Erst nachdem ich nochmals einen Bergrücken zur Linken erklimmt hatte, entdeckte ich in großer Entfernung ein Dorf, welches ich nach und nach für Unhaes erkannte, und nun erst war ich nur zu gewiß überzeugt, daß ich mich in einem falschen Thale befand. Es war zwar schon spät, aber die Nothwendigkeit und zugleich die Gewißheit, jeder unmittelbaren Gefahr entgangen zu seyn, machten mir Muth, das Thal bis zum Dorfe, ungeachtet seiner Entfernung, herabzusteigen, bis ich Menschen träfe. Der Abhang war sehr hoch und steil, Gebüsche und große Steine machten ihn sehr beschwerlich. Doch wurde er zurückgelegt und erst kurz vor dem Dorfe traf ich endlich einen Landmann, der mich unterrichtete, daß ich nur eine nahe Brücke, dann den Bach von Unhaes zu passiren, und zur Rechten desselben das Thal hinaufzusteigen habe, um zur Argenteira zu kommen, wohin nicht ganz eine Legoa sey. Schon

war

war der Sonnenuntergang nahe, ich eilte so schnell als möglich hinauf. Allein es ging nicht schnell, denn von 7 Uhr des Morgen war ich ununterbrochen gegangen oder vielmehr geklettert, ohne etwas zur Erquickung zu haben, als das frische Wasser, welches überall herabfloß. Nur noch eine Anhöhe fehlte mir, um zur Argenteira zu gelangen, als sich plötzlich der Nebel verdickte, und das noch übrige Tageslicht ganz verdunkelte. Ich stieg immer fort, so gut es sich thun ließ. Jetzt erblickte ich eine Wiese und glaubte nun schon so gut als in meinem Zelte zu seyn. Ich ging sie durch, aber sie schien mir anders gestaltet, kürzer, auch rauschten Wasserfälle viel zu nahe für die ganz stille Argenteira. Am Ende der Wiese zeigte sich nur zu gewiß, daß ich mich gröblich geirrt hatte. Hier stiegen wieder hohe Berge auf, und aus ihren Schluchten leuchtete ganz nahe schon wieder Schnee hervor. Ich war in den Anfang des Covão das Vacas gerathen, und wußte es jetzt wohl. Kein anderes Mittel blieb übrig, als umzukehren und den richtigen Weg aufzusuchen. Unterdessen wurde es ganz dunkel, und hätte nicht der fast volle Mond, trotz dem Nebel, der schon in feinen Regen niederging, die Nacht etwas gebrochen, so hätte ich auf dieser Stelle bleiben müssen. Allein ich hoffte noch immer unser Lager zu erreichen und kletterte die Anhöhe wieder herunter. Bald sah ich wieder eine Wiese, und hielt sie

nun ſicher für die Argenteira, aber es war von neuem die vorige. So ſehr war ich bereits verblendet, ſo unmöglich war es mir, mich nach irgend etwas zu orientiren. Nun verlor ich alle Hoffnung den Weg zu finden, und entſchloß mich, einen Hirten aufzuſuchen, den ich im Heraufſteigen weit von mir bey einer Heerde Ochſen geſehen hatte. In demſelben Augenblicke klärte ſich der Himmel flüchtig etwas auf, und ließ mich einen entblößten Bergabhang bemerken, der mir ſchon vormals vom Ende der Argenteira aus, aufgefallen war, und zugleich erblickte ich in der Entfernung den Felſenrücken, der dieſe Wieſe von der unſrigen trennte. Nun war mir mein Standpunkt bekannt, und ich ſtieg von demſelben unverzüglich den nächſten Abhang zur Argenteira auf, die ich auch bald erreichte. Ich erkannte ſie ſogleich wieder an der großen Stille, die darauf herrſchte, an ihrer großen Länge und geringen Breite, und an verſchiedenen kleinen Wäſſern, die ſie durchziehen. Nun fehlte mir nur noch der letzte Rücken zu überſteigen. Aber es wahr ſchon ſehr dunkel und wahrſcheinlich zwiſchen 9 und 10 Uhr. Ich war nun bald 15 Stunden unterweges und ſo erſchöpft, daß ich alle Augenblicke ausruhen mußte, und den Schlaf nur mit Gewalt abwehren konnte. Der Wunſch, meinen Weg durch die geradeſte Richtung zu verkürzen, war Schuld, daß ich den ſehr wenig gebahnten Fußſteig verfehlte,

welchen

welchen man kaum bey hellem Tage erkennen kann. Ich hielt mich zu nahe ans höhere Gebirge, und kam zwischen ganz unwegsame große Felsstücke und dichte Gesträuche. Hier hörte ich von weitem rufen und antwortete so laut als möglich. Die Nähe eines lebendigen Wesens gab mir neuen Muth, ich kroch nach allen Kräften vorwärts, und das gegenseitige Rufen wurde fortgesetzt. Die Stimme kam näher, ich hörte Worte und nach einigen Minuten die bedauernden Ausrufungen eines alten Hirten, dessen ich mich zum Wegweiser bedient. In wenig Minuten war er bey mir. Als man mich noch spät vermißte, und er hörte, wohin ich gegangen sey, schätzte er den Erfolg meiner Wanderung so richtig, daß er mir gerade entgegen kam. Die Gewißheit, nun bald am Ende meines beschwerlichen Spazierganges zu seyn, machte mir neue Kräfte. Wir krochen nun — denn gehen konnte man nicht — über Stock und Stein langsam fort. Der alte Hirt fand jetzt selbst den Fußsteig nicht, und wir kamen auf einer verkehrten Seite zu unserm Lager zurück, dessen Wachfeuer wir schon lange gesehen hatten. Froher bin ich selten zurückgekehrt, besser hat mir selten die frische Milch geschmeckt, woran ich mich erquickte. Ich dachte sehr gut und fest zu schlafen, aber die Anstrengung war zu groß, ich schlief unruhig und schreckte oft mit Träumen von Schnee und Felsenabgründen auf.

Noch

Noch einige Tage hindurch spannten mir alle Muskeln empfindlich.“

Der Leser wird aus dieser Erzählung die Serra de Estrella, dieses portugiesische Alpengebirge, genauer kennen lernen. Wir werden noch einmal zu diesem Gebirge zurückkehren.

4.

Reise von der Serra de Estrella nach der Serra de Louzãa.

Von dem Gebirge ging die Reise zurück nach Manteigas. Eine kleine halbe Stunde von diesem Orte aufwärts am linken Ufer des Zezeré, befindet sich eine süße Quelle, zu welcher aus den umliegenden Gegenden viele Kranke kommen. Sie entspringt zwischen Granitfelsen, und hat wenig Geruch und Geschmack. Für Wohnungen und Bequemlichkeit der Badegäste ist hier noch weniger gesorgt, als an den übrigen Oertern im Reiche, wo sich warme Quellen finden, doch war man eben beschäftigt, die Quartiere etwas zu vermehren und zu erweitern. Auch hier, wie an so vielen Orten in Portugal, entspringen heiße Quellen aus dem Granit, und beweisen, daß unter diesen eine Glut lodert, welche mit noch heftigern Erschütterungen und vulkanischen Ausbrüchen dem Lande droht.

Der Weg nach Covilhão war eben so unangenehm als vormals. Um nach Fundão zu kommen, steigt man in die Fläche herab, dann geht man über den Zezeré auf einer Brücke, ferner durch eine hügelichte Gegend, wo man bald niedriges Eichengebüsch, bald fette,

mit blühenden seltenen Gewächsen überzogene Brachfelder antrifft. Der muntere Flecken Fundão, 3 Legoa von Covilhão, ist im Lande wegen seiner schönen Lage bekannt. Es ist hier viel wärmer, als zu Covilhão, das Getraide war der Reife viel näher als dort, und beträchtliche Weinberge umgeben in einer weiten Ausdehnung den Flecken. Er selbst ist an einen mäßigen Hügel gelehnt, an dessen Abhange Obstgärten und Weinberge liegen, dessen Gipfel aber ein dunkler Kastanienwald krönt, den angenehme, schattige Spaziergänge durchschneiden. Auf der andern Seite des Hügels zieht sich ein schmales munteres Thal hin, wodurch ein Bach strömt. Dann erhebt sich der höhere kahle Rücken der Serra de Alpedrinha, auf welchem man eine außerordentlich schöne Aussicht hat. Die Estrella stellt sich deutlich und vortheilhaft dar. Man sieht die höchste Bergfläche, den Malhão da Serra, man entdeckt genau auch kleinere Theile des Gebirges zwischen den Cantaros, zum Beyspiel den Rücken, welcher die Argenteira von der Albergaria trennt. Dann schweift das Auge über die weite Ebene im Osten der Estrella hin, die sich nach Almeida und den spanischen Gränzen bis an die Sierra de Gatà erstreckt. Man bemerkt, daß die Estrella gar keinen Zusammenhang mit der Sierra de Gata hat, ungeachtet man sie nicht selten einen Zweig derselben

nennt.

nennt. Am Fuße des Berges gegen Nordosten liegt der Flecken Alpedrinha. Auf der andern Seite gegen Süden und Südosten erblickt man die Ebenen gegen Idanha, Castello branco und den Tagus, nur in Südwesten ist die Aussicht durch die Fortsätze der Estrella eingeschränkt. Diese außerordentliche Aussicht, das reizende Thal, der schattige Kastanienwald, die fruchtbare Ebene machen unstreitig Fundão zu einem der angenehmsten Plätze im Reiche.

Eine kurze Zeit begleitet noch die schöne, angebauete und bevölkerte Gegend von Fundão, dann folgen gegen Sobral wüste Berge, und dieser unbedeutende Flecken liegt selbst zwischen solchen in einem engen Loche, 5 Legoa von Fundão. In der Nacht, am 10ten Junius, war hier ein Gewitter, denn in der Nähe der hohen Gebirge nähert sich das Clima auch darin dem nördlichen, daß im Sommer die Gewitter häufiger sind, als sie um Lissabon zu seyn pflegen.

Bald hinter Sobral gegen Arganil zu, steigt man auf die Serra de Cerdeira, ein ziemlich hohes, äußerst kahles und unangenehmes Gebirge. Man bringt über zwey Drittel des Weges auf demselben zu, und kommt dann erst in die angenehme, bebauete und bevöl-

kerte Fläche von Arganil herab, die mit Wäldchen von hohen Seetannen und Kastanienbäumen beschattet ist. Der Bischof von Coimbra ist zugleich immer Graf von Arganil, ein Titel, der mit beträchtlichen Besitzungen verbunden ist. Wir hörten schon auf unserer ersten Reise, daß sich Silberminen um Arganil fänden, aber auch jetzt ließ sich nichts weiter erfahren, als daß man dergleichen (wahrscheinlich Bleyglanz) eine Legoa vor Arganil im Bezirke von Goes gefunden habe. Arganil ist von Sobral 6 Leg. entfernt.

Die Gegend bis Louzãa ist ebenfalls gut angebauet, mit Seetannen, Kastanienbäumen und hin und wieder Eichen artig beschattet. Der kleine Flecken Louzãa, vier Leg. von Arganil, liegt am Fuße der Serra de Louzãa, einem hohen Kalkgebirge, womit sich die hohe Kette von Kalkgebirgen schließt, welche von Lissabon sich gegen Coimbra erstrecken. Man sammelt auf diesem Gebirge im Winter Schnee, um ihn, wenn im Sommer der Vorrath von Montejunto erschöpft ist, nach Lissabon zu führen. Die Caza de Neve oder das Schneemagazin, liegt eine Legoa vom Flecken Louzãa. Man steigt dahin erst steil, dann sanft in die Höhe, über kahle mit Heide bedeckte Berge, ohngefähr so hoch über Louzãa als Sabugueira an der Estrella über Cea erhaben.

ben. Das Schneehaus liegt ganz nahe bey einer Kapelle de S. Antonio da Neve, welche der Pächter des Schnees wahrscheinlich von einem Theile seines Gewinnes hat aufbauen lassen. Eben war der Tag des Heiligen und Gottesdienst, wozu immer aus der Nachbarschaft einiges Volk herbeykommt. Die portugiesische Regierung hat alles, so viel als möglich, in Monopole zu verwandeln gesucht, kein Wunder, daß der Schneehandel in Lissabon ein Monopol und verpachtet ist, und ebenfalls kein Wunder, daß Schnee und Eis unter diesen Umständen theuer verkauft wird. Die Anstalt, um Schnee zu sammlen, ist etwas von der auf dem Montejunto verschieden; dort ist es mehr auf Eis, hier mehr auf Schnee abgesehen, dort hat man tiefe Brunnen, hier flächere Keller, in welche der Schnee von dem benachbarten Landleuten im Winter eingesammlet wird. Solcher Häuser sind hier einige. Sie liegen nicht auf dem höchsten Gipfel der Serra de Louzãa, sondern am nordlichen Abhange einer etwas niedrigern Kuppe. Zum Verfahren wird der Schnee losgehauen, in Körben aus dem Keller geschoben, dann sogleich in längliche Formen gestampft, welche aus zwey Stücken bestehen, so daß man sie auseinander nehmen kann. Das feste Stück Schnee wird nun in Stroh und Sacklinnen gepackt und auf einen Wagen geladen. Man fährt blos die Nächte durch, und

obgleich

obgleich das Wasser immer von diesem Wagen abträufelt, so kommt doch eine große Menge ungeschmolzen an Ort und Stelle. Die schlechten Wärmeleiter, womit der Schnee umgeben wird, verhindern die Wirkung der äußern Wärme auf demselben, vielleicht verursacht auch die Ausdünstung des mit Wasser getränkten Strohes einige Kälte. Fast täglich gehen Ladungen von hier über Espinhal nach Vallada und von dort den Fluß herab nach Lissabon. Auch erhält Coimbra von hier Schnee.

Von der Höhe nimmt sich die etwa eine Legoa lange Fläche von Louzãa sehr gut aus, weil sie in regelmäßige Felder getheilt, und mit langen Reihen von Bäumen durchschnitten ist. Aber für die Botanik schien das Gebirge sehr uninteressant. In Louzãa ist kein Wirthshaus, doch nahm ein Bauer die Fremden auf.

Von Louzãa nach Coimbra sind vier Legoas. Man kommt erst durch die Fläche um das Dorf, dann über einige Berge bis zur N. Senhora da Serra, wo man schon in die schöne Gegend von Coimbra herabsieht. Zuletzt hat man noch den kleinen Rio de Eça und dann den Mondego auf Fähren zu passiren.

5.

Die Gegend um den Ausfluß des Mondego.

Der Mondego vertheilt sich unterhalb Coimbra bis zu seinem Ausflusse in sehr viele Arme, und überschwemmt im Winter einen beträchtlichen Strich Landes, der dadurch zwar äußerst fruchtbar, aber auch wegen des stehenden Wassers ungesund wird. Wir hatten noch nicht viele Sumpfpflanzen im Reiche gefunden, Brotero gab verschiedene in diesen Gegenden befindliche an, und rieth auch den Weg jenseits des Flusses an dessen südlichem Ufer über Pereira zu nehmen. Man passirt also die schöne Brücke über den Mondego, und kommt durch ein, theils flaches, theils hügelichtes, gut angebauetes Land und durch viele Dörfer zum Flecken Pereira, zwey Legoas von Coimbra, wo man ein gutes Wirthshaus findet. Der Flecken liegt unmittelbar an der großen, ein paar Legoas breiten, durch Hügel begränzten Fläche, welche der Fluß im Winter überschwemmt, und welche äußerst reiche Erndten an Mays, Sommerfrüchten und Melonen giebt.

Von Pereira bis Montemor o velho sollen zwey Legoas seyn; es sind aber kaum anderthalb. Bald

hinter

Hinter Pereira setzt man auf einer Fähre über den Hauptarm des Mondego und kommt dann durch flache Felder, bis sich der Weg den Hügeln zur Rechten nähert. Auf einem solchen Hügel an der Nordseite des Flusses liegt die alte und ansehnliche Villa, Montemor o velho, mit hohen Mauern umgeben, mit vielen Thürmen und einem großen weitläuftigen alten Schlosse geziert. In diesem Schlosse wohnte D. Affonso IV., als er sich nach Coimbra begab, um Inez de Castro tödten zu lassen. Er hatte die Stadt von seinem Vater D. Diniz erhalten, nachdem die Streitigkeiten mit demselben beygelegt waren, und gab sie nachher wiederum seinem Sohne D. Pedro, welcher sich ebenfalls hier oft aufhielt. Nachher kam sie an das reiche und mächtige Haus de Aveiro, bis sie nach dem Unglücke desselben mit der Krone vereinigt wurde.

Hinter Montemor macht der Mondego gegen Figueira einen großen Bogen gegen Südosten, und der Weg bildet die Chorde dieses Bogens. Das Land ist hügelicht und gut angebauet. Die Sümpfe und Wasserpflanzen trifft man erst eine Legoa von Montemor bey dem Dorfe Mayorga, an dem Ufer des Flusses an. Figueira ist eine Villa, 3 Leg. von Montemor an der Nordseite und dem Ausflusse des Mondego, der hier

fast

fast eine Legoa breit ist, sich in zwey Arme theilt und Figueira gegenüber die Insel Murraceira einschließt. Den Eingang zum Hafen deckt das kleine Fort de S. Catarina, eine kleine halbe Stunde von hier. Das Fahrwasser am Eingange ist sehr schmal, die Barre beträchtlich, veränderlich und oft schwer zu passiren, aber gegen Südosten von derselben haben die Schiffe hinter einer Landzunge, welche von dem entgegengesetzten Ufer kommt, einen guten und sichern Ankerplatz. Viele neue und wohlgebauete Häuser in Figueira beweisen, daß der Handel und folglich auch der Ort sich gehoben hat. Man führt von hier besonders Seesalz aus, auch Wein und einige Früchte aus den Gegenden um Coimbra. Wein geht besonders nach den Colonieen, seitdem die jetzige Königin den Handel dorthin freygegeben hat, Salz und Früchte gehen nach England. Seit einiger Zeit versendet der Fluß immer mehr, daher die Einwohner einen Kay anlegen wollen.

Das Cabo de Buarcos bildet die nordliche Spitze am Ausflusse des Mondego, und ist wegen eines Steinkohlenbergwerkes merkwürdig. Um es zu besehen, war nicht allein eine Erlaubniß von dem Gouverneur zu Figueira, der jedoch nur eine Compagnie Invaliden kommandirt, sondern auch von dem Juiz de Fora und

dem

dem Juiz da Alfandega (dem Zollrichter) erforderlich. Der Weg führt längs dem Ufer des Flusses bis zum Dorfe Buarcos, $\frac{3}{4}$ Leg. von Figueira, dann hat man kaum eine halbe Stunde durch das Land bis zum Werke selbst. Es liegt auf dem erhöhten Ufer dicht am Meere, an einige Anhöhen gelehnt, die sich sowohl am Ufer hin, als auch ins Land erstrecken. Die Bergart ist ein dichter grauer Kalkstein mit Versteinerungen von Muscheln, in welchem man bis jetzt drey Kohlenlager, eines über dem andern, jedes 4—6 Fuß mächtig, entdeckt hat. Sie streichen von Westen nach Osten und haben einen Fall von etwa 40 Grad. In diesen Lagern sind drey Schachte angelegt, die der Neigung des Lagers folgen. Eine bequeme Treppe geht in der Mitte herab, und auf beyden Seiten sind Gleisen für den Hund, der die Kohlen födert, oder auch Wasser schöpft. Der Eingang ist von Stein gewölbt, weiter hinein sind Mauern von Stein und Kalk und diese mit Holzwerk gestützt. Die Hunde werden von Ochsen getrieben und zu diesem Zwecke 6 Paare gehalten. An Luftzug fehlt es nicht, die Schachte liegen nicht weit von einander und sind durch viele Strecken verbunden. Man ist jetzt zu einer Tiefe von 75 Lachtern hinabgedrungen, wovon sich 65 unter der Oberfläche des Meeres befinden. Die Steinkohlen des untern Lagers sind die besten, aber im Ganzen verändert sich die Qualität der Kohle

in

in der Tiefe nur wenig. Es kommen in der Tiefe mancherley Abdrücke von Vegetabilien, besonders Farrnkräuter vor, auch seit kurzem zuweilen fossiler Bernstein. Bey den elenden Anstalten läßt sich schon erwarten, daß man das Wasser nicht werde gewältigen können, und in der That sind auch zwey Schachte ersoffen. Man versuchte es auszuschöpfen, indessen war auch beschlossen, eine Feuermaschine zu dieser Absicht anzulegen. In dem dritten Schachte arbeiteten Maurer an Ausbesserungen, so daß jetzt keine Kohlen gefördert wurden, doch hoffte der Director in vier Wochen wiederum Kohlen ausbringen zu können. Das Werk trägt gegenwärtig gar nichts ein, und erhält sich aufs höchste selbst. Die Kohlen gehen zu Lande nach Figueira und von da zu Schiffe nach Lissabon, jedoch blos für die Regierung. Sie sollen zu viel Schwefel enthalten, um sie zum häußlichen Gebrauche anzuwenden, allein die geringe Quantität derselben ist ohne Zweifel das vorzüglichste Hinderniß ihres allgemeinern Verbrauchs. Aus dem Kalkstein brennt man Kalk und versendet diesen auch von hier. Uebrigens sieht man, daß diese Steinkohlen in eben den geognostischen Verhältnissen vorkommen, als am Cabo de Espichel.

Die Insel Murraceira (vielleicht von Murraça, Dactylis stricta) bey Figueira, ist eine Legoa lang,

aber kaum eine halbe Legoa breit, und fast ganz in Salzteiche (marinhas) eingetheilt, welche viel Seesalz liefern. Eine große Anzahl kleiner Häuser dient es aufzubewahren. Die vielen sich überall kreuzenden Durchschnitte von Gräben bilden ein wahres Labyrinth, in welchen man sich ohne Führer leicht auf lange Zeit verirren könnte. In botanischer Rücksicht ist die Insel durch eine in Europa seltene Pflanze, Mesembryanthemum nodiflorum, merkwürdig, welche häufig dort wächst. Von der Bereitung des Seesalzes habe ich Th. 1. S. 279. bey der Beschreibung von Setuval gehandelt.

Den Weg von Figueira nach Mira führt im Anfange durch eine hügelichte Gegend, dann wird sie flach, oft beschwerlich sandig, und hier und da sieht man überschwemmte Strecken. In diesen Sümpfen kamen einige merkwürdige Pflanzen, besonders eine sehr sonderbar gestaltete, noch nicht beschriebene Scorzonera vor. Man folgt immer dem Seeufer durch einige Dörfer, und vor einer Kirche vorbey, wohin viele Wallfahrten geschehen. Mira, ein unbedeutender Flecken, liegt 5 Legoas von Aveiro. Nicht weit von hier ist eine Seebucht oder Binnenwasser, auf welchem sich im Winter eine ungeheure Menge Wasservögel versammlen. Auf den Karten ist er nicht angegeben. Bis zum Flecken Vagos sind zwey

Legoas

Legoas durch große Sandflächen. Dann setzt man auf einem Kahne über einen ziemlich großen See, der in Verbindung mit den Gewässern bey Ovar steht, so daß man von hier nach Ovar zu Wasser kommen kann. Dieser See fehlt gleichfalls auf den Karten. Von Vagos nach Aveiro, 3 Leg. weit, kommt man durch hügelichtes Land, wo die kleinen Wege sich so durchkreuzen, daß man den rechten Weg sehr leicht verliert. Von Aveiro wurde die Reise nicht, wie vormals, zu Wasser, sondern zu Lande gemacht. Bis zur Stelle, wo man über den Vouga geht, ist eine kleine Legoa; ein Gewitterregen hatte den Fluß so angeschwellt, daß er nur mit Mühe zu passiren war. Der übrige Weg führte durch hügelichte Gegenden. Das ganze Seeufer ist nicht übel angebauet, meistens mit Mays, auch giebt es viele Wälder von Seetannen.

6.

Vierte Reise zur Serra de Estrella.

Auf der Rückreise von der nördlichsten Gränze des Reichs, dem Flusse Minho, durch die Provinz Traz os Montes, mitten im Sommer 1800, welche bereits beschrieben ist, besuchte der Hr. Graf v. H. die Serra de Estrella noch einmal, und ging von dort über Coimbra nach Lissabon zurück. Er beschloß damit seine botanischen Reisen in Portugal. Am 7ten August setzte er in der Nähe von Torre de Moncorvo über den Douro und übernachtete in dem nahgelegenen Dorfe Poucinho bereits in Beira. Die ganze Provinz ist in ihrem östlichen und nördlichen Theile bis an die Estrella äußerst kahl und unangenehm. Man hat auch hier, zwey Legoas weit, kahles hügelichtes Land bis zu einer elenden Estallagem Marvão, dann steigt man in einem Thale aufwärts zu einer höhern Ebene, wo man rechts auf einem Berge den Flecken Marialva sieht, welcher einem Marquisat den Namen giebt, wovon die Menezes den Titel führen. Bey Marvão, in dem Thale gegen Marialva, entspringt der kleine Fluß Pisco und fließt dann nach der Gegend von Longroiva zu. An dem Ufer dieses Flüßchens fand ein Stummer aus dem Flecken Touça, im Jahre 1740, als er auf das Feld zu mähen ging, ein Stück Erz, welches

ches er seinem Vater brachte. Dieser ging sogleich mit seinen Söhnen dorthin, grub weiter und entdeckte einen kleinen Gang, woraus er etwas Bleyglanz zog. Die Sache wurde ruchtbar, aus der ganzen umherliegenden Gegend kam das Volk herbey, entblößte den Gang und grub eine ansehnliche Menge Erz aus. Kaufleute aus Spanien, welche die nahen Landstraßen passirten, erfuhren es, kauften das Erz, die Arroba zu 3000 Reis (etwa 5 Thaler) und nahmen es mit sich nach Spanien, so daß ein wahrer Handelszweig daraus entstand. Endlich erfuhr es der Corregedor der Comarca, und da alles Erzgraben verboten ist, so ließ er die Grube zufüllen. So blieb die Sache bis 1762. In diesem Jahre gab ein gewisser Joaõ Manoel, aus Traz os Montes, vor, er gehöre zu einer Compagnie, welches vom Könige die Erlaubniß habe, dieses Erz zu bearbeiten. Er ließ sogleich Leute kommen, grub einen Schacht, brachte 115 Arroben Erz heraus und legte Oefen an, aber alles auf eine solche Weise, daß er Schulden machte und nach zwey Jahren davon laufen mußte. Erz, Instrumente, kurz, was er zurückließ, wurde nun weggenommen und in gerichtliche Verwahrung gebracht, wo es sich noch befindet. Das Erz war Bleyglanz, hielt im Centner 92 Pf. Bley und zwey Unzen zwey Gran Silber; verdiente also gewiß, wenn man nur Holz oder Kohlen hätte, ausgeschmolzen

zu werden. Auch hatte man bemerkt, daß der Gang in der Tiefe mächtiger wurde. Nachricht von diesem Erze giebt Herr João Botelho de Lucena Almeida Beltrão im ersten Theile der Memor. economic. der Akademie zu Lissabon.

Bey Longroiva finden sich zwey Mineralquellen; eine ist etwas warm und riecht nach Schwefel, die andere hält viel Eisen und Kohlensäure.

Die kahle Gegend dauert fort bis S. Martinho, 5 Leg. von Marvão. Erst hinter dem Flecken wird endlich die Landschaft durch Kastanienbäume und Eichen grüner und angenehmer. Der Flecken Celorico, 3 Leg. von S. Martinho, liegt auf einem pyramidalischen Hügel, am Fuße der Estrella. Bis dahin hat man hügelichte Flächen; kurz vor Celorico passirt man den Mondego auf einer steinernen Brücke. Die schmalen Ebenen, die der Fluß bewässert, sind ganz angenehm und gut angebauet, auch ist das übrige Land umher durch Felder, Weinberge, Eichen und Seetannen etwas belebt, aber doch im Ganzen zu felsig und zu kahl.

Hinter Celorico erheben sich schon bedeutende Vorberge der Estrella, welche man auf dem Wege nach Manteigas, 5 Leg. von Celorico, schneidet. Von dem

Flecken

Flecken Manteigas, am Abhange der Serra de Estrella, ist schon die Rede gewesen.

Das Gebirge wurde am 13ten August 1800 noch einmal von Manteigas aus bestiegen und zwar auf dem Wege, welcher durch die Carvalheira einen großen Eichenwald bis zum Val da Barca führt. Dieses Val da Barca ist eine Bergtrift, anderthalb Legoas von Manteigas, gegen den nordlichen sanftern Theil des Gebirges. Sie liegt zwar von dem Gipfel und den großen Felsenmassen weiter entfernt, als die Albergaria, von der oben die Rede war, aber man gelangt von ihr weit bequemer zum Rücken des Gebirges, und auf dessen sanfter Erhebung zum höchsten Gipfel. Wenn man von ihr nach den Cantaros geht, so kommt man bald zu einem vierten See, der Lagoa de Pachão, an der linken Seite des Weges. Er ist den übrigen völlig ähnlich, und an Größe der Lagoa escura gleich, aber an einer Seite von einem Rasenplatze umgeben, wodurch sich ein Bach schlängelt. Er liegt tiefer als die drey andern Seen, an dem östlichen Abhange des Gebirges, daher wir ihn auf unserer ersten Reise nicht sahen. Aus ihm läuft der Bergbach Rio de Candieira ab, der sich von da in die unmittelbar darunter gelegene lange und weite Bergtrift Candieira ergießt, und dann den

schönen

schönen Wasserfall bildet, der oben mit dem Zackenfall in Schlesien verglichen wurde. Das Wort pachão heißt passion, und dieser See soll es also wohl seyn, in welchem eine Heilige (ihren Namen bin ich nicht im Stande zu finden) ertränkt wurde.

Das Gras war jetzt schon vertrocknet, und die Schaafe fanden nur wenig Weide. Allein zwischen den höchsten Gipfeln, sowohl der Trifften als der Felsen, lagen noch hin und wieder beträchtliche Schneemassen 1 — 200 Schritt lang und 10 bis 12 Fuß dick, welche dieses Jahr nicht schmelzen konnten, denn die Wärme war in diesen Gegenden nur einige Stunden am Tage hindurch beträchtlich, die Abende und Morgen waren kühl, die Nächte empfindlich kalt. Dieser Schnee fand sich nicht auf den höchsten Ebenen, sondern nur in den Klüften und an den oft sanftern Abhängen. Die Hirten erzählten, daß sehr oft in den schattigen Klüften etwas Schnee das ganze Jahr hindurch liegen bleibe, daß aber nicht selten, (wie wir es auf der ersten Reise trafen) aller Schnee gänzlich schmelze, und daß einer solchen Menge und Dauer desselben, als dieses Jahr, sich niemand zu erinnern wisse.

Jetzt kann ich meine Nachrichten über die Höhe der Berge in Portugal berichtigen. Den höchsten Gipfel der

Serra

Serra de Gerez, (welchen ich auf 3 — 4000 Fuß die Meeresfläche schätzte (Th. 2. S. 95.) habe ich zu hoch angegeben. Er mag kaum 3000 Fuß höher seyn, wie sein Zustand in einem harten Winter beweiset. Erscheint hoch, weil das Land umher niedrig ist, weil er zu einem wilden, äußerst felsigen, zerrissenen Gebirge gehört. Der Gipfel der Serra de Marão ist über die Meeresfläche gewiß mehr erhaben, weniger über die Ebene an seinem Fuße, wie ich schon oben (Th. 2. S. 104.) vermuthete. Aber die Estrella habe ich zu niedrig geschätzt, s. Th. 2. S. 148. Eine solche Kälte, als auf ihr herrscht, kann unter diesem Grade der Breite gewiß keine geringere Höhe, als von 7000 — 8000 Fuß über die Meeresfläche anzeigen. Sie täuscht auf eine andere Art als der Gerez, sie erhebt sich von einer hohen Ebene, welche gegen die Meeresufer schon selbst ein Gebirge ist.

An dem Rande des Schnees blühten noch Frühlingsblumen, z. B. die kleine Narcisse (Narcissus minor), welche sich bey Sabugueira schon im Februar fand, und an dem Abflusse des Schneewassers sah man noch manche, an andern Stellen des Gebirges vertrocknete Pflanzen, z. B. eine neue Art Cardamine. Der prächtige gelbe Enzian (Gentiana lutea), der im Junius noch unter dem Schnee begraben lag, hatte jetzt schon

durch-

durchaus verblühet. Weil sowohl Hirten als Schaafe und Ziegen dieser Pflanze sehr nachstrebten, erstere um die Wurzel den Apothekern zu verkaufen, letztere um ihre Blätter zu verzehren, so erhält sie sich nur in ganz unzugänglichen Klüften der höchsten Felsen. Um Exemplare davon zu erhalten, mußten sich Leute an Stricken herablassen. Die Pflanze gehört also zu den seltensten in Portugal, besonders da sie sich sonst nirgends im Reiche als hier findet. Die Portugiesen nennen sie Argenciana, und selbst in den ältern portugiesischen Geographien wird ihrer bey Gelegenheit dieses Gebirges erwähnt. Eine andere merkwürdige Pflanze, eine neue Art Senecio, von den Einwohnern Herva loira (das blonde Kraut) genannt, blühete in dem steilen Abgründen hinter der Felsenmasse Cimadouro dos Cães gegen das Thal Covaõ das Vacas.

Uebrigens ist dieses Gebirge durch die vorigen Reisen bekannt genug. Der Graf ging nach Manteigas zurück, von dort über S. Romaõ, Galizes, Ponte de Murcella auf schon bekannten Wegen nach Coimbra und von hier nach Lissabon.

7.

Castello branco. Uebersicht der Provinz Beira.

Ein schmaler Streifen der Provinz Beira, zieht sich hinter Estremadura bis an den Tagus. Dieser Winkel wurde von dem Grafen von H. schon im Sommer 1799 besucht, als er von einer Reise nach Portalegre zurück kehrte. Eine schreckliche Wüste, so dürre, öde und traurig, als die Wüsten im Alemtejo nur immer seyn können, bildet diese Gegend, welche durch nichts die Fremden reitzen kann. Zwischen Montalvão und Monforte setzte der Graf über den Fluß, wovon der Flecken Monforte noch 4 starke Legoas entfernt ist. Castello branco liegt noch drey Legoas weiter. Das Auge sieht nichts als jene traurigen Hügel von Sandsteinschiefer, die sich an dem Flusse aufwärts bis nach Rosmaninhal, und nordwärts nach Castello branco verbreiten, dürr und einförmig, mit Cisten bedeckt, unter denen hier besonders der Cistus umbellatus Aiton herrscht. In der Ferne erblickt man die Serra de Estrella. Nur um Castello branco macht einige Cultur und etwas Eichenwald die Gegend ein wenig erträglicher. Die Villa selbst ist der Hauptort der Comarca, welche diesen

Zipfel

Zipfel der Provinz Beira bildet, eine beträchtliche (von etwa 1100 Feuerstellen) sehr alte Stadt, mit einem ebenfalls sehr alten Kastell, vormals dem Tempelherrn und jetzt dem Christorden gehörig. Auch war die Stadt so wie manche Landstädte in öden dürren Gegenden in vorigen Zeiten blühender als jetzt, wo sie zu den ganz unbedeutenden Oertern im Reiche gehört. Der Flecken Sarzedas ist 3 Leg. gegen Westen entfernt und hält etwa 500 Feuerstellen. Er soll das oppidum Sarzedense der alten seyn. Der Juiz de Fora erzählte, es sey eine Inschrift in einem Sandsteinschiefer, ein Paar Spannen groß, im März 1798 auf einem Felde gefunden worden, worauf sich der alte Name des Fleckens befinde. Die Inschrift werde noch verwahrt, als aber der Graf sie sehen wollte, war sie nicht bey der Hand. Es fand sich zwar in dem Archiv der Camara darüber ein visum repertum, aber mehrere Umstände lassen vermuthen, daß es mit dieser Inschrift nicht ganz richtig sey. Bey dem Umarbeiten des Landes findet man indessen mancherley Alterthümer, für welche sowohl der Juiz de Fora als besonders sein Vater, Capitão mor, unter der Armee Sinn haben. In dem Flüßchen Liça bey Sarzedas wird von Landleuten, die sich Bandeeiros (von bandeiar herumwerfen, herumwenden) nennen, eine geringe Menge Gold gewaschen, und man erzählt, wie denn gewöhnlich in ähnlichen

Fällen

Fällen solche Erzählungen in Umlauf sind, einige Leute von Lissabon hätten vor einiger Zeit viel Gold und Silber hier weg geholt. Daß der Tagus Gold führe, sagten schon die Alten, ja die Dichter nannten ihn gewöhnlich den goldführenden Strom, und dieses mag auch wohl noch der Fall seyn, da der Liça in den Tagus fällt. Doch habe ich nirgends gehört, daß man noch aus dem Sande des Tagus Gold wasche, und ich weiß keinen andern Ort in Portugal, wo dieses noch geschieht, als bey Sarzedas.

Von Sarzedas über Sovereira, Cortiçada, (Proença nova) Certao, Sarnache, bis zum Zezere, 9 Legoas fährt die öde, dürre traurige Gegend fort. Lauter Hügel und Berge mit Cisten bedeckt, um die Flecken nur etwas Cultur. Kurz, jeder Fremde fliehe diesen traurigen Winkel.

Man theilt die Provinz Beira in die hohe und niedrige Provinz (Beira alta und baixa), aber man rechnet wunderlicher Weise zu der ersten Abtheilung die Seeküste und den nordlichen Theil, zur letztern die Gegend um Penamacor, und Castello branco. Es ist nicht gar leicht eine Uebersicht von dieser Provinz zu geben, weil sie äußerst mannichfaltig ist. Gegen das Meer wird

sie

sie flach, sandig und sumpfig, ja sie hält mehr Sümpfe, als irgend eine Provinz im Reiche. So ist der Strich von dem Ausfluß des Mondego bis an den Ausfluß des Douro; wo er nicht sandig ist, ungemein fruchtbar, gut angebauet, aber der Sümpfe wegen ungesund. Ein Kalkgebirge, die Serra de Louzãa, eigentlich zu den Kalkgebirgen von Estremadura gehörig, zieht sich von Süden her in die Provinz, und die Abdachungen desselben setzen über den Mondego, um sich in der Gegend von Coimbra zu verflächen. Bey diesem merkwürdigen Orte kommt fast alles zusammen; die flache westliche Gegend zieht sich am Flusse hinauf, und die Kalkberge werden von den Schieferbergen abgeschnitten. Ueberall, wo sich Kalkberge verlaufen, findet man einen nicht unfruchtbaren Boden und eine reiche Vegetation, wie sie die Berge von Sandschiefer nie darbieten. Nur eine granitische Kuppe, die Serra de Estrella, erhebt sich gegen die östliche Gränze der Provinz, und wie gewöhnlich kommen aus dem wasserreichen Granit Bäche und Flüsse hervor, die sogleich eine Landschaft fruchtbar und lebhaft machen. Aber um diesen hohen Kern lagern sich in einer großen Ausdehnung, die dürren, unfruchtbaren Berge von schiefrigem ältern Sandstein, oft Grauwackeschiefer, welche den ganzen östlichen Theil der Provinz von der Estrella bis an die Gränzen von Spanien, und nord- und südwärts bis an

den

den Douro und Tejo erfüllen. Nicht allein in diesem ansehnlichen Landstriche verbreiten sie sich, sondern ein ansehnlicher Theil begleitet den Douro beynahe bis zu seinem Ausflusse, ein anderer zieht sich westwärts von der Estrella, vom Douro bis zum Mondego in die Nähe von Coimbra. Ueberhaupt genommen ist also der größte Theil der Provinz bergicht, dürr und unfruchtbar.

Die Berge von schiefrigem Sandstein enthalten nicht selten Erzgänge. Daß man solche bey Lamego finde, habe ich schon gesagt. Auch von einem reichen Erze an dem Rio Pisco ist oben ebenfalls die Rede gewesen. Rechnet man hinzu die Goldwäsche bey Sarzedas, so möchte man wohl mit Recht viele Erzgänge in diesem Lande vermuthen.

In die flachen Gegenden hat sich überall die Mayscultur verbreitet und zwar so sehr, daß dadurch beynahe alle andere Kornarten verdrängt sind. Um die Städte Coimbra und Aveiro wird Gartengemüse sehr häufig gezogen. Wein gewinnt man um Coimbra und vorzüglich um Lamego, welches schon zur Weingegend des obern Douro gehört. Die Abhänge der Estrella sind wegen der Obstcultur, das Gebirge selbst wegen seiner Viehzucht berühmt. Roggen säet man in den hohen kalten Gegen-

den

den der Bergzüge am Douro und um die Estrella. Aber ein ansehnlicher Theil der Provinz, besonders der östliche und zum Theil auch der nördliche, ist sehr schlecht angebauet, und steht dem Minho weit, vielleicht auch Traz os Montes in dieser Rücksicht nach.

Vierter

Vierter Abschnitt.

Die Provinz Estremadura.

I.

Lissabon.

Quem nāo tem visto Lisboa, nāo tem visto cousa boa. Wer Lissabon nicht gesehen hat, hat nichts Schönes gesehen, sagt ein portugiesisches Sprichwort, und beynahe redet es wahr. Nur Genua und Neapel können mit Lissabon wetteifern; keine andere Stadt gewährt diesen Anblick in der Ferne, keine vereinigt die Reize eines schönen mit großen Schiffen bedeckten Stromes und einer amphitheatralischen Lage auf ausgedehnten, fruchtbaren, angebaueten Hügeln. Selbst Genua und Neapel fehlt der große Strom; es fehlen Ufer auf beiden Seiten, wodurch überall das Gemälde Haltung bekommt, man sieht dort

das einförmige unfruchtbare Meer, wie es die Alten nannten.

Eine Beschreibung von der Stadt Lissabon habe ich Th. 1. S. 174. folg. gegeben. Hier will ich einige Zusätze und Verbesserungen beyfügen, meistens nach Erinnerungen, welche man mir beym Durchlesen meiner Reisebeschreibung in Lissabon gemacht und schriftlich mitgetheilt hat. Sie rühren von Männern her, welche Portugal und besonders Lissabon schon lange sehr genau kennen. Manche würde ich selbst verbessert haben, da sie nur Mängel des Ausdrucks oder der Darstellung sind.

Lissabon heißt auf portugiesisch Lisboa; in der feinern Aussprache wird aber das s so scharf gesprochen, daß es sich dem sch etwas nähert, und das a am Ende so gelind, daß man wenig mehr als ein e hört. Der französische Name Lisbonne, so wie Lisbon, Lissabon, scheinen unmittelbar aus dem alten Namen Olisipo herzukommen. Da hingegen Lisboa wahrscheinlich erst aus der arabischen Verstümmelung Ischbuna entstand. Mit dieser Benennung kommt auch die portugiesische Aussprache sehr überein, wenn man nur das n zwischen zwey Vocalen wegwirft, welches die portugiesische Sprache durchaus nicht leiden kann. Lächerlich sind die Fabeln von dem Ursprunge der Stadt; von einem Elisa, der

sie

ſie bald nach der Sündflut erbauet, von Ulyſſes, der ſie wieder aufgebauet haben ſoll und dergl. m.; aber lange Zeit hindurch ſchämten ſich die Schriftſteller in Portugal nicht, ſie zur eingebildeten Ehre ihrer Nation zu behaupten. Die letzte Sage hat indeſſen zu einem Heldengedicht von de Souſa Macedo Veranlaſſung gegeben, Olyſſipo genannt, worin ſich vortreffliche Stellen, neben Bombaſt und Aberwitz finden. Zur Zeit der Römer ſtand hier ohne Zweifel ein beträchtlicher Ort, denn man findet oft römiſche Inſchriften in der Stadt, und noch im Winter 1798 grub man bey einem Baue in dem öſtlichen Theile der Stadt dergleichen aus. Daß dieſer Ort Oliſſipo (nicht Olyſſipo) geheißen habe, lehren ebenfalls einige Inſchriften, wovon man eine in den Delices d'Espagne et de Portugal von Colmenar, T. 3. p. 264. verzeichnet findet. Mannert*) behauptet zwar nach den Angaben der Alten, daß Oliſipo auf der Südſeite des Fluſſes gelegen habe, aber keiner dieſer Schriftſteller ſagt dieſes ausdrücklich, ſondern man ſchließt es nur aus der Folge der Oerter. Die Umſtände, daß man bloß auf der Nordſeite des Fluſſes Steine mit Inſchriften ausgräbt, ferner, daß Promontorium Olisiponense von den Alten das Cabo de Rocca genannt wird, endlich daß die Nord-

*) Geographie der Griechen und Römer. Th. 1. S. 325.

seite des Flusses aus furchtbaren Bergen, die Südseite aus Sandhügeln besteht, scheinen doch insgesammt für die Lage an der Nordseite zu reden.

Ueber die geographische Lage von Lissabon findet man eine Abhandlung in dem ersten Theile der Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Lissabon. S. 305. von Herrn Custodio Gomes de Villasboas. Aus verschiedenen Beobachtungen folgert er, die Breite für das Collegium der Adlichen (Collegio dos Nobres) sey 38° 42′ 58″, 5. Das Kloster das Necessidades wird nach Le Monnier's Angaben, die sich wahrscheinlich auf Beobachtungen des Pat. Chevalier gründen, auf 38° 42′ 20″ gesetzt, welches auch mit dem Abstande desselben von dem Collegium der Adlichen übereinkommt. Nimmt man an, daß sich das Kloster das Necessidades mit dem Commerzplatze unter einer Parallele befinde, wobey man nicht viel fehlen kann, so muß man diesen Platz, oder den Mittelpunkt von Lissabon, auf 38° 42′ 20″ N. B. setzen. Eben so berechnet Villasboas verschiedene Beobachtungen, um daraus die Länge zu finden, und reducirt sie auf das Collegium de S. Antaõ, wo manche derselben angestellt sind; er nimmt ferner an, daß dieses Collegium denselben Meridian habe, als der Commerzplatz, und zieht daraus das Resultat, die Länge dieses Platzes sey 11° 29′ 15″ westlich

westlich von Paris, oder 9° 0′ 45″ östlich vom ersten Meridian. Dieses mag zur Berichtigung der Angaben im ersten Theil dieser Reisebeschreibung S. 175. dienen.

Von der Volksmenge von Portugal sowohl als von Lissabon insbesondere, kann ich nichts Gewisses sagen, da genaue Zählungen noch nicht überall gemacht sind. Die Zahl der Feuerstellen weiß man nur, aber es ist ungemein schwer, die Zahl der Personen für die Feuerstelle im Durchschnitte anzugeben. Für Lissabon und Belem ist die Zahl von 300000 Seelen eher zu viel als zu wenig. Nach den Communionsscheinen kann man sich schon deswegen nicht richten, weil Kinder unter sieben Jahren und Fremde dadurch ausgeschlossen werden, ungeachtet dieses die gewöhnliche Art ist, wie die portugiesischen Geographen die Volsmenge berechnen.

Lissabon ist ganz offen, ohne Thore und Mauern. Auffallend ist es, daß selbst in der letzten Ausgabe von Büschings Geographie die Mauern mit ihren Thürmen beschrieben sind, wahrscheinlich weil de Lima, welchen Büsching oft wörtlich übersetzt, diese Mauern anführt. Aber er setzt auch hinzu: es habe sich Lissabon weit über diese Mauern verbreitet, und sie dienten nur, die beyden Diöcesen zu bezeichnen. Auch dieses ist seit dem Erdbeben

nicht

nicht mehr der Fall, und man sieht nur an einigen Stellen die Ueberbleibsel derselben. Der König D. Fernando umgab die ganze Stadt (sagt de Lima Geograf. hist. Th. 2. S. 176.) mit guten Mauern, worin man 67 Thürme zählte nebst 36 Thoren, 16 von der Landseite und 20 von der Wasserseite. Von der Mauer an der Wasserseite ist, so viel ich weiß, nichts mehr übrig.

Die östliche Gränze von Lissabon ist Cruz da pedra, die westliche die Brücke von Belem, nicht die Brücke von Alcantara, denn die beyden Vorstädte Junqueira und Alcantara werden von der Stadt Lissabon nicht mehr unterschieden. Im gemeinen Leben führen sie allerdings noch einen besondern Namen. Daß die Eintheilung der portugiesischen Schriftsteller in sieben Hügel äußerst gezwungen sey, gestehen alle, welche diese Stadt genau kennen, aber man glaubt, daß ich mit einer kleinen Veränderung die Eintheilung in drey Hügel noch natürlicher hätte machen können. Die beyden ersten Hügel bilden nämlich eigentlich nur einen, denn von dem Kloster das Necessidades bis zur Patriarcal queimada ist derselbe Hügelrücken, der sich in zwey Arme theilt, wo die Rua de S. Bento das mittlere Thal macht, wie ich es auch Th. 1. S. 180. selbst, nur undeutlich angegeben habe. Dafür käme aber ein anderer Hügel hinzu,

nämlich

nämlich Campo de Santa Anna, welches sich bey Anjos herunterſenkt, und durch die Calçada de S. André sich wieder nach dem Castell erhebt. Ich muß dieſe Verbeſſerung, da ſie wirklich eine der Natur gemäßere Eintheilung liefert, ſehr billigen.

Den äußersten Hügel gegen Westen habe ich für den höchsten gehalten, aber der Hügel, worauf das Castell steht, ist eigentlich höher, obgleich die Thurmspitze des sogenannten neuen Klosters auf dem westlichen Hügel höher ist, als das Castell. Die ganze Südwestseite des westlichen Hügels, nicht eine Gasse allein, führt den spanischen Namen Buenos ayres, von der gesunden Luft, welcher im portugiesischen Bonos ayres heißen müßte. Dieser Theil ist jetzt meistens bebauet, oder bereits in eingezäumte Straßen eingetheilt, daher keine große Plätze oder Felder mehr vorhanden sind. Reisende Fremde oder solche, die von ihren Einkünften leben, wählen hier ihre Wohnungen, Kaufleute hingegen suchen der Mitte der Stadt und der Börse näher zu seyn.

Auf diesem westlichen Hügel, nicht weit von dem sogenannten neuen Kloster, befindet sich der Begräbnißplatz der Protestanten, wo auch Fielding begraben liegt. Ich habe Th. 1. S. 179. gesagt: „Nicht weit von diesem

Kloster,

Kloſter, jenſeits eines Platzes, liegt der Kirchhof der Proteſtanten, mit manchen Denkmälern, worunter auch Fieldings Grab, welcher hier (in Liſſabon) ſtarb, ſich befindet." Dieſe Periode iſt ſchlecht ausgedrückt, man könnte glauben, es finde ſich hier Fieldings Denkmal, aber unter vielen Denkmälern befindet ſich Fieldings Grab ohne Denkmal. Fielding reiſete ſeiner Geſundheit wegen nach Liſſabon, wie es die Engländer oft zu thun pflegen, auch beſchrieb er ſeine Reiſe in einer kleinen Schrift, welche doch den Geiſt des Verfaſſers von Tom Jones nur an einigen Stellen ſpüren läßt. Er ſtarb in Liſſabon, und wurde hier begraben. Man ſtritt ſich darüber, wer ihm ein Denkmal ſetzen ſollte und darüber bekam er es gar nicht.

Die zweyte Abtheilung des erſten weſtlichen Hügels fängt mit der Rua de S. Bento an, und erſtreckt ſich bis an das breite und ebene Thal, in der Mitte der Stadt. An dem äußerſten öſtlichen Ende, wo der Hügel ſteil herabgeht, hat man die ſchöne Ausſicht, welche ich Th. 1. S. 181. beſchrieben habe, nur daß dort durch einen Schreibfehler zweymal links ſteht. Unter ſich hat man nämlich den Rocioplatz, die Promenade und die breiten Gaſſen, vor ſich das Caſtell auf ſeinem hohen Hügel, links das Feld mit Oelbäumen beſchattet, mit zer-

ſtreueten

streueten Landhäusern, Klöstern und Kirchen geschmückt, rechts den Tagus mit seinen Schiffen. Gegen die östliche Gränze an dem südlichen Abhange liegt das Opernhaus, auch befinden sich dort die Häuser eines sehr reichen portugiesischen Kaufmanns Quintella. Ob man ihn gerade den reichsten nennen könne, wie ich gethan habe, ist noch sehr zweifelhaft. Auch ist er nicht Pächter des Diamantenhandels, welcher jetzt gar nicht verpachtet ist, sondern bloß der Commissionär der Krone bey der Versendung gewisser Parthieen, seitdem die Holländer im Jahre 1791 den Contract mit der Krone aufgegeben haben. Die Diamanten werden in Brasilien mit großen Kosten der Regierung aufgesucht, als Eigenthum derselben nach Europa gebracht, und in der königlichen Schatzkammer niedergelegt. Wenn die Krone sie in Quantität versenden will, wird es jetzt, seitdem jener Contract aufgehoben ist, Quintella aufgetragen; übrigens macht man keine Schwierigkeiten einem jeden, welcher ein vortheilhaftes Gebot thut, Diamanten zu überlassen. Haben diese aber eine gewisse Größe, so werden sie gar nicht verkauft. Die seit einigen Jahren aus Brasilien gebrachten waren schlechter als sonst.

Auf diesen Hügel folgt nun das breite Thal, welches die ganze neue Stadt, die großen Plätze, die öffentlichen

Haupt-

Hauptgebäude und die öffentlichen Spaziergänge enthält. Das Erdbeben im Jahre 1755 zerstörte dieses Thal ganz und gar; die Wirkung war so abgeschnitten, daß die Gassen am Abhange des westlichen Hügels stehen blieben, und unter diesen auch die Rua suja (wörtlich schmuzzige Gasse) oder Hurengasse. Die Anecdote, welche ich davon Th. 1. S. 181. erzählt habe, verhält sich eigentlich folgendermaßen. Der König erwähnte am Hofe der Verschonung eines Hauses, welches dem M. von Pombal gehörte, nahe bey der Kirche de S. Magdalena, als eines Beweises, daß der Marquis ein gottgefälliger Mann sey. Einer der ersten Edelleute, der Graf von Obidos, antwortete: aber die Rua suja ist auch stehen geblieben, und dieser mußte seine Unvorsichtigkeit mit vieljährigem Gefängnisse büßen. So herrschte Pombal.

Dieser schöne Theil der Stadt fängt am Flusse mit einem großen Platze an, welcher vormals, als das Schloß hier stand, Terreiro do Paço hieß, jetzt aber Praça do Commercio, Commerzplatz, genannt wird. Terreiro ist wohl ursprünglich das Wort Terrasse, dann aber bedeutet es jeden freyen unbebaueten Platz und endlich einen Markt; Paço statt Palaço heißt Pallast. Der Kay und die Treppen, (nicht Truppen, wie Th. 1. S. 181. durch einen Druckfehler steht), woran die Boote

landen,

landen, sind prächtig, und ich kenne keinen Ort, der einen so schönen Landungsplatz aufzuweisen hätte. In der Mitte dieses Platzes, gleichsam in dem Mittelpuncte von Lissabon (der Breite nach gerechnet) steht die Statue von König Joseph zu Pferde, und mit Recht reducirt Villasboas die Angaben der Länge und Breite von Lissabon auf diese Statue. An dem Piedestal derselben befand sich das Brustbild des Marquis von Pombal, aber noch vor der Krönung der jetzigen Königin nahm man dieses weg, und setzte an dessen Stelle das Wappen der Stadt Lissabon, welches in einer Barke mit drey Segeln und zwey Raben besteht. Die Statue selbst hat keinen andern Werth, als daß sie zwey Portugiesen de Castro und da Costa verfertigten, ohne sonderliche Anweisung gehabt zu haben.

Zu diesem Platze führen zwey von den neu erbaueten Hauptgassen, und eine Nebengasse; die dritte Hauptgasse trifft nicht mehr gerade auf ihn. In der mittlern jener Hauptgassen, der Rua Augusta, wohnen nicht Gold- und Silberarbeiter, wie ich Th. 1. S. 183. gesagt habe, (wegen einer Versetzung des Setzers, wodurch der Rua Augusta zugeschrieben ist, was von der übrigen gesagt werden sollte), sondern die Tuch- und Seidekrämer. Aus Mißbrauch sind einige andere Läden darunter gekommen, unter andern auch Messingschläger, Kupferschmiede

und

und dergl., welche den Nachbaren durch ihr Geräusch beschwerlich fallen. Die beyden andern Hauptstraßen laufen an der Ost- und Westseite mit ihr der ganzen Länge nach parallel. In der westlichen sind den Goldarbeitern, in der östlichen den Silberarbeitern ihre Läden und Werkstätten angewiesen, daher die erste Rua dos Ourives de Ouro oder kurz Rua aurea, die zweyte Rua dos Ourives de prata, oder kurz Rua de prata genannt wird. Die Gränze der vormaligen Eintheilung von Lissabon in Lisboa oriental und occidental, welche ich im ersten Theile angeführt habe, fällt in diesen Theil der Stadt, und an einer Ecke, wenn ich mich recht erinnere, der Rua de prata, stand noch mit großen Buchstaben Lisboa oriental angeschrieben, aber der Unterschied hat übrigens ganz aufgehört, seitdem das Bisthum von Lissabon dem Patriarchat einverleibet worden. Die drey Hauptgassen endigen sich an dem Rocioplatze, auf welchem das Gebäude der Inquisition sich befindet, und kleine Seitengassen führen von diesem zu einem andern kleinern Platze, wo der Garten liegt, dessen man sich zur Promenade bedient.

Neben diesem Platze steht in einer engen Gasse das größte portugiesische Schauspielhaus, dessen Haupteingang in einer der längsten Lissabon quer durchschneidenden Gasse

ist,

ist, welche nach den verschiedenen Abtheilungen verschiedene Namen bekommt und dort Rua dos Condes heißt. Etwas weiter gegen Norden liegt in der Verlängerung der bei der Promenade hinlaufenden Gasse, da, wo sie anfängt, o Salitre zu heißen, ein anderes kleineres Schauspielhaus und unmittelbar daneben der Platz zu den Stiergefechten.

Ehe man nach dem Commerzplatze kommt, westwärts von demselben an dem Ufer des Flusses ist der sogenannte Caes de Soudre, von welchem sehr viele Waaren eingeschifft werden, daher ihn Kaufleute und Schiffer, welche ein wachsames Auge auf diese Einschiffung haben wollen, häufig in den Nachmittagsstunden besuchen. Er ist so zu sagen ihre Nachmittags-Börse. Ein Kanal trennt ihn von einen andern Kay, der Ribeira nova heißt, und zum Fischmarkt dient. Durch eine Versetzung Th. 1. S. 184. ist dieser Name dem vorigen Kay beygefügt.

Wir kehren nun über den Commerzplatz durch die drey Hauptgassen zum Rocio zurück. Gleich daneben gegen Osten und von ihm nur durch eine Reihe Häuser getrennt, befindet sich der große Marktplatz, Praça da Figueira genannt. Er ist ungemein groß, mit gut gebaueten Häusern umgeben, und durch gleich große regelmäßige Buden geschlossen. Ich würde ihn mit der

Plaça

Plaça mayor in Madrid vergleichen, obgleich die Plaça mayor unstreitig schöner ist. Uebrigens aber kann kein Platz in Madrid mit dem Commerzplatze in Lissabon wetteifern, so sehr auch die Calle de Alcala nebst dem anliegenden Prado und den Gärten von Buen Retiro alles übertrifft, was man von dieser Art in Lissabon sehen kann.

Der zweyte Hügel von Lissabon, den ich, weil er mir zu klein und zu niedrig schien, in meiner ersten Beschreibung überging, oder als ein Anhängsel des folgenden ansah, fängt hinter der obengedachten Rua dos Condes an, und erhebt sich bis an das Campo de S. Anna, welches ein sehr weitläuftiger aber nicht regelmäßiger Platz ist, mit einzelnen Palais an drey Seiten, an dessen Verschönerung man aber gegenwärtig arbeitet. Der Springbrunnen, der ihn zieren soll, liegt noch in zugehauenen Steinen unter Schuppen u. s. w. Dieser Hügel senkt sich allmählig bei dem Bernhardiner-Kloster, Dasterco genannt, wo jetzt das Marien-Hospital ist, bis in die sehr lange Straße dos Anjos herab. Von da erhebt sich, mit der Calçada de S. André und an der andern Seite, mehr gegen den Fluß hin, hinter der Rua augusta, der höchste Berg von Lissabon, durch ein krummes Thal, das vom Rocio aus sich nach der Rua dos Anjos hinkrümmt, sehr merk-

lich

lich von den vorigen Hügel getrennt. Auf dem höchsten Gipfel desselben liegt das Castell, eigentlich Castello de S. Jorge, nur im gemeinen Leben Castello dos Mouros oder kurz o Castello genannt, welches Lissabon beherrscht.

Der östliche Theil der Stadt besteht aus sehr engen, unregelmäßig gebaueten und schlecht gepflasterten Gassen, weil er der älteste ist, auch beym Erdbeben und der darauf folgenden Feuersbrunst am wenigsten litt. Alte eingefallene Häuser sind aber schon mit neuen bessern besetzt, auch liegen in den an dem Abhange des Berges hinlaufenden Gassen einige schöne Palais. Einige Straßen, z. E. die Rua dos Cavalleiros, hat man an einer Seite eingerissen und erweitert. Es fällt einem Fremden bald in die Augen, wenn er hinter dem Rocio in diesen Theil der Stadt tritt, daß er viel älter ist, als die übrigen Theile von Lissabon.

Der Flecken Belem hängt an der Westseite mit der Stadt genau zusammen; nur eine Brücke über einen Bach trennt ihn, aber die Reihe von Häusern dauert ohne Unterbrechung fort. An dieser Stelle besaß der berühmte Infant D. Heinrich der Seefahrer, dieser vortreffliche Mann, dem die Portugiesen ihre damalige Größe vorzüglich zu verdanken haben, ein kleines Lusthaus. Als

Vasco

Vasco de Gama von seiner Fahrt nach Indien zurückkam, erbauete der König D. Manoel dort eine Kirche de N. Senhora de Bethleem, und daneben ein Hieronymitenkloster. Aus Bethleem ist nach portugiesischer Weise durch Verkürzung Belem geworden. Die Häuser in dieser Gegend haben sich nach und nach, besonders in neuern Zeiten, so sehr vermehrt, daß Belem einen ansehnlichen Flecken ausmacht, wo viele Vornehme und Geschäftsmänner wohnen, weil hier, wie in andern entlegenen Theilen der Stadt, die Hausmiethen wohlfeiler, auch Ställe und Remisen leichter zu haben sind, als in der Mitte von Lissabon. Das Kloster und die Kirche wurden also zum Andenken der wichtigsten Begebenheiten in Portugal erbauet, und der erhabene Tempel ist ein würdiges Denkmal derselben.

Die Stadt erstreckt sich an dem Ufer des Tejo hin, und dieser bespühlt zwar nicht sowohl Wohnhäusrr, als Magazine, Forts, Kays und andere öffentliche Gebäude. Doch stehen die Häuser überall in einer kleinen Entfernung vom Ufer. Als wir in Lissabon waren, machte die Menge von Schiffen, unter welchen sich oft englische Flotten befanden, einen äußerst auffallend schönen Anblick und der Fluß schien mit Schiffen bedeckt.

2.

Gegend um Lissabon. Klima.

Die Gegend um Lissabon wird durch die Menge von Gärten äußerst angenehm. Im ersten Theile S. 189. habe ich gesagt, daß die portugiesische Sprache viele Wörter habe, um die mannichfaltigen Gärten zu bezeichnen. Was eine Quinta ist, habe ich dort beschrieben, muß aber hier gestehen, daß mir die Etymologie dieses Wortes ganz unbekannt ist, so sehr ich mich auch darüber zu belehren suchte. Quintal heißt eigentlich ein Küchengarten hinter dem Hause, Jardim heißt Lustgarten, Horta Gartenland. Es ist ein Schreibfehler, wenn ich sagte, es befinde sich auf der Nordseite des Flusses kein Gartenland, vielmehr ist es dort häufig; auf der Südseite hingegen sieht man mehr Weinberge oder vielmehr Weingärten. Auch sind an der Nordseite mehr Quintas, als an der Südseite. In der Stadt selbst befinden sich eigentlich keine Quintas, was dort so scheint, und auch wohl von Fremden so genannt wird*), sind die großen mit hohen Mauern eingefaßten Gärten der Klöster, welche man Cercas nennt. Daher muß Th. 1. S. 216. Cercas statt Quintas stehen.

Frucht-

*) So hörte ich oft von der Quinta des Klosters das Necessidades reden.

Fruchtbar ist die Gegend von Lissabon in einem hohen Grade. Kalkhügel machen den größten Theil derselben an der Nordseite aus, und Kalkberge, wenn sie nicht zu hoch und felsig sind, übertreffen die Sandberge an Fruchtbarkeit. Die Basalthügel erscheinen auch hier, wie oft in Deutschland (z. B. der Meißner in Hessen) mit einer üppigen Vegetation geschmückt. Ich habe des Hügels von Alcantara im ersten Theile S. 217. gedacht, auf welchem wir funfzehn Arten von Wiesenklee (Trifolium) und sieben Arten von Schotenklee (Medicago), nebst andern sehr seltenen und prächtigen Gewächsen fanden. Diesen Hügel, den man in wenigen Minuten umgehen kann, möchte ich den Garten Gottes (Hortus Dei) nennen, wie man eine Gegend bey Montpellier zu nennen pflegt, die schon seit zweyhundert Jahren und darüber allen Botanisten wenigstens dem Namen nach bekannt ist. Die Fruchtbarkeit der Hügel um Lissabon rührt unstreitig auch von den vielen Quellen und Bächen her, wodurch sie bewässert werden, und daran haben wiederum die nahen hohen Berge, das Gebirge von Cintra, so wie die Cabeça de Montachique großen Antheil. Ohne sie, würde in diesem heißen Klima der Wassermangel hier ungemein groß seyn, da das gesalzene Wasser im Flusse zum Bewässern der Gewächse untauglich ist.

Als ich nach Lissabon kam, war ich neugierig, den Boden eines Ortes zu untersuchen, welcher so heftige Erdbeben erlitt, als nur Gegenden in der Nähe von beträchtlichen Vulkanen zu erleiden pflegen. Aus andern Nachrichten, auch durch die mündliche Versicherung des berühmten Dolomieu wußten wir, daß Basalt in der Gegend von Lissabon häufig sey, und ungeachtet ich nicht an den vulkanischen Ursprung dieser Steinart glaubte, so war ich doch zu wenig eigensinnig, um nicht Erdbeben, Basalt und Vulkane in Verbindung zu bringen. Aber ich fand nur einen schmalen basaltischen Streifen, der sich eine halbe Stunde Weges hinter Belem anfängt, zum Theil sich gegen Quelus verläuft, zum Theil hinter Belem und dem Thale von Alcantara gegen die hohen Bogen der Wasserleitung unterbrochen fortläuft, von dort sich neben Bemfica gegen Bellas hinzieht und so dem ersten Theile wiederum nahe kommt. Sonst pflegen die Basaltberge hohe Kuppen zu machen, hier bildet der Basalt niedrige Hügel, welche überall von höhern Kalkbergen beherrscht werden. Es schien mir daher, als ob der Kalkstein den Basalt decke (ebenfalls ungewöhnlich), auch wurde dieses durch eine Stelle am Ufer des Flusses, dem Anscheine nach bestätigt, aber es ist auch möglich, daß dieser Kalkstein von höhern Hügeln später herabstürzte, und daß der Basalt an den Seiten der Kalkberge auf-

liegt. Eben so verhält sich der kleine schmale Basaltstreifen, welchen wir am Cabo de S. Vicente bemerkten. Sonst überall keine Spur von Basalt, keine Spur von wirklichen Vulkanen und die Gegend der Stadt, wo das Erdbeben am heftigsten wüthete, ruhet, wie ich aus genauen und oft wiederholten Beobachtungen weiß, auf Kalkstein. Tiefer als alle diese Steinlagen reichen, liegt unstreitig die Ursache der Erdbeben und Vulkane, was sie auch für eine seyn mag. Portugal selbst ist ein Beweis dafür. Das Land hat eine Menge von heißen Quellen, wie Vasconcellos beym Kircher sagt, über 200, und wenn die Zahl auch übertrieben ist, so finden sich doch hier mehr, als in irgend einem Lande in Europa, von demselben Umfange. Aber besonders merkwürdig ist es, daß die meisten dieser Quellen, daß die wärmsten, aus dem Granit hervorbrechen, den man zu den uranfänglichen Gebirgsarten rechnen muß. Der Granit ist, so weit wir die Erde kennen, die Grundlage aller andern Gebirgsarten; alle decken ihn, und unter ihm hat man noch keine andern angetroffen. Der Heerd, von dem jene Quellen erhitzt werden, ist also in oder unter dem Granit; aus diesem brechen die heißesten Quellen hervor, und werden desto mehr abgekühlt, je mehr sie durch andere Gebirgsarten dringen müssen, um an die Oberfläche zu kommen. Daher die gelinde Wärme der Quellen,

welche

welche in Kalkbergen oder Sandbergen entspringen. Keine angenehme Aussicht für die Bewohner der Erdoberfläche, daß der Heerd für heiße Quellen, für Vulkane und Erdbeben so tief sich befindet, daß die Explosionen eine große und fürchterliche Wirkung hervorbringen müssen.

Man könnte sagen, der Basalt werde durch ein vulkanisches Feuer emporgehoben, und Portugal würde weniger Erdbeben haben, wenn es ausgedehntere Basaltberge hätte, wodurch sich das vulkanische Feuer einst Luft machte. Zwar leidet Spanien weniger von Erdbeben, und ist auch ohne Basaltberge. Doch die Hypothese würde einladend genug seyn, wenn man nur beweisen könnte, daß der Basalt wirklich durch andere Gebirgslager durchgebrochen sey.

Merkwürdig für die Kunst wird die Gegend von Lissabon durch die kühnen Bogen, welche die Wasserleitung in dem Thale von Alcantara tragen. Sie heißen: Os arcos das agoas livres oder gewöhnlicher: Agoas livres. In der Angabe der Höhe und Breite des größten Bogens bin ich Vandelli in den Memor. da Academ. real. da Lisb. gefolgt. Nach Hrn. Dr. Tilesius (Zusätze zum Neuesten Gemälde von Lissabon S. 374.) soll die Höhe noch beträchtlicher, nämlich 263 Par. Fuß seyn.

Da

Da ich die Höhe nicht selbst gemessen habe, so kann ich nicht davon urtheilen. Die Länge derselben da, wo sie auf diesen Bogen über dem Thale ruht, betrug etwa 1200 kleiner Schritte, die ich daher auf ohngefähr 2400 Fuß rechne. Das Wasser kommt aus dieser Leitung bei einer Gegend in die Stadt, welche o Rato, nach einem Kloster der Trinitarier-Nonnen, heißt. Der M. von Pombal legte hier eine Seidenfabrik und Sammtweberey an, auch ließ er den offenen Platz zwischen dem Hauptgebäude und den Wohnungen der Arbeiter mit Maulbeerbäumen bepflanzen, daher dieser noch Praça das amoreiras oder as amoreiras genannt wird. Die Fabrik ist bis auf einige Ueberbleibsel eingegangen.

Das Wasser von Lissabon ist gut, obgleich hart und mit kohlensaurer Kalkerde gemischt. Man erhält es in der Hitze dadurch kühl, daß man es in locker gebrannten thönernen Gefäßen verwahrt, gewöhnlich Pucaros (nicht Bucaros) genannt. Die Gefäße werden von der Flüssigkeit durchdrungen; diese verdampft an der Oberfläche und kühlt dadurch die ganze Masse ab. Es scheint, als ob diese Erfahrung schon sehr alt sey, denn in vielen warmen Ländern, z. B. im Orient und Aegypten, bedient man sich ähnlicher Mittel, die Getränke abzukühlen.

Von

Von der Gallerie der Wasserleitung sah man auf eine kleine Pflanzung von Orangenbäumen herab, und der Duft dieser schönen Bäume erfüllte das Thal. Dieses war die Veranlassung, daß ich Th. 1. S. 196. von diesem Kunstwerke auf den schönsten Baum kam, den die Natur hier erzeugt. Eigentlich frey, so wie der Oelbaum oder bey uns der Weidenbaum, sieht man um Lissabon den Orangenbaum nicht, ich setzte an der angeführten Stelle das Wort frey dem in Mauern eingeschlossenen entgegen, da die Orangengärten oft nur eine leichte Befriedigung haben. Ich muß noch hinzufügen, daß die Orangenbäume nicht immer oculirt oder gepfropft werden; die besten Orangen wachsen unmittelbar und ohne Veredlung aus den Saamen. Aber um schneller tragbare Bäume zu haben, pflanzt man sehr oft ziemlich große Stämme von andern schlechten Abarten und oculirt darauf gute Augen. Diese tragen nicht völlig so gute Früchte, als die nicht geäugelten Stämme, und dauern auch nicht so lange. In der Gegend von Coimbra giebt es zahlreiche und sorgfältig gepflegte Baumschulen von Stämmen, die bloß aus dem Kerne gewachsen sind. Die Orangen werden nicht nur im Februar, wie ich gesagt habe, sondern schon im December verschickt und man kann denken, wie sehr diese von den Orangen verschieden seyn mögen, welche man im May von den Bäumen pflückt.

Bekannt-

Bekanntlich ist das Klima von Lissabon so angenehm und so gesund, daß die Engländer Kranke, welche an der Schwindsucht leiden, nach Portugal schicken. Der Verfasser von Costigans Briefen wundert sich, daß je die Pest in Lissabon habe herrschen können, da die Luft so gesund sey, und glaubt, der Koth in den Gassen sey die Ursache der Pest gewesen. Er irrt sich, wie alle Aerzte wissen; die ansteckende Pest kann sich auch in dem gesundesten Orte verbreiten, indem sie durch Berührung fortgepflanzt wird. Aber noch sonderbarer ist die Meynung eines neuern Schriftstellers, des Herrn Hippolito da Costa. (s. Medical Repository New York V. 3. p. 1.) Ungeachtet Lissabon ein schmutziger Ort ist, sagt er, so ist er doch gesund, weil die Gebäude aus Marmor oder Kalkstein bestehen. An der andern Seite des Flusses, wo die Gebäude aus Kieselsteinen bestehen, sind die sonst reinlichen Oerter ungesund. Was doch nicht alles behauptet wird! Die Ursache, warum die Oerter jenseits des Flusses ungesund sind, warum Lissabon gesund ist, fällt ja in die Augen. Dort ein flaches Land, eine sumpfige Gegend, und große Strecken am Ufer, die zur Zeit der Ebbe vom Wasser verlassen werden, und dann einen häßlichen Gestank verbreiten. Die Erfahrung und Versuche haben gezeigt, daß Moräste eine äußerst schädliche Luft aushauchen, daß ein kleiner Morast in warmen Ge-

genden

genden sogleich einen Ort ungesund macht. Wenn ich mich recht erinnere, so sind auch die Gebäude jenseit des Flusses aus Kalksteinen gebauet. Denn die Heiden liefern keine Kieselsteine; Sandsteinberge sind sehr entfernt und Kalkberge und Kalkhügel auch dort überall am nächsten. Ich würde des sonderbaren Einfalls gar nicht erwähnt haben, wäre da Costa nicht ein neuer Schriftsteller und obendrein wahrscheinlich ein Portugiese, von dem man Kenntniß des Landes vermuthen möchte.

Der Sommer 1797 war ungewöhnlich heiß. Zu Lissabon hatte das Thermometer an einigen Tagen, wie man mir erzählte, im Schatten, auf 82° Reaumur gestanden. Da wir in diesem Jahre erst gegen den Herbst von unsrer Reise durch die nordlichen Provinzen zurückkamen, so ließen sich über die stärkste Hitze zu Lissabon keine Beobachtungen anstellen. Oft aber stieg im Anfange des Septembers die Hitze Nachmittag auf 25° R. Uebrigens aber gilt von Portugal, was von allen warmen Ländern gesagt wird; die gewöhnliche Wärme ist 20° bis 23°, selten 25°, und noch seltener, ja höchst ungewöhnlich ist es, wenn sie über diesen Grad steigt. In unserm nordlichen Clima ist die Hitze oft eben so groß, zuweilen größer (im Sommer 1802 stieg sie zu Rostock auf 27°) aber sie steht in dieser Stärke nur ein Paar Tage, weil ein Gewitter

ihr

ihr bald ein Ende macht, und zuweilen das Thermometer einen Tag nachher auf 12°, ja 10° und 8° herunter bringt. Anders ist es in Portugal; der Himmel bleibt beständig heiter, kein Gewitter ändert die Wärme der Luft, und es kann sechs, ja acht und mehr Wochen hindurch eine Hitze bleiben, welche täglich über 20° steigt. Aber man bilde sich nicht ein, daß sie so unerträglich sey als bey uns; der reine heitere Himmel macht sie angenehm, und es ist bloß die schwüle Gewitterluft, welche in unsern nordlichen Gegenden die Hitze dem menschlichen Körper so drückend macht. Nie habe ich mich so stark gefühlt, als in den heißen Monaten August und September im Jahre 1797 in Portugal. Die kühlen Seewinde mildern überdies in Portugal, besonders zu Lissabon, zu O Porto und überhaupt an der Seeküste die Hitze außerordentlich, ja ich muß gestehen, daß sie mir im Anfange äußerst empfindlich waren. Sie kühlen zu sehr ab, indem sie den mit Schweiße, wenigstens einem feinen Schweiße, bedeckten Körper treffen, die Verdampfung dieser Feuchtigkeit befördern, und dadurch ebenfalls die Kälte vermehren. Daher trägt der Portugiese mitten im Sommer seinen Mantel. Tiefer im Lande, wohin die Seewinde nicht reichen, ist die Hitze aus eben dieser Ursache weit drückender, als in der Nähe des Meeres. Daher sagt ferner der Portugiese, es ist windstille (faz calma), wenn wir sagen würden, es ist sehr heiß.

Man

Man schützt sich leicht vor der Hitze; man muß nur die Häuser gut verwahren, daß die Sonne nicht das Innere der Zimmer treffen kann. Dann bleibt es inwendig sehr kühl. Die Römer und Griechen, die Mauren, die neuern Italiäner, die Spanier und Portugiesen, kurz, alle Völker, welche in warmen Himmelsgegenden wohnen, baueten Städte mit engen Gassen, wohin die Sonne nicht dringen kann, die Bewohner nordlicher Gegenden ahmten ihnen nach, ohne dieselbe Veranlassung zu haben. In Norden hat man in spätern Zeiten die Gassen mit Recht breiter gemacht, und die Bewohner südlicher Länder ahmen nun den Nordländern, vielleicht eben so unpassend nach, als vormals die umgekehrte Nachahmung Statt fand. Man tadelt also mit Unrecht die hohen Häuser und engen Gassen der südlichen Städte, aber eben so unrecht würde es seyn, wenn man den Mangel an Schatten um die Häuser, besonders um die Landhäuser, tadeln, ja es sogar der Faulheit der Einwohner zuschreiben wollte, daß sie so wenig Bäume pflanzen. Zu viele Bäume, besonders Wälder, hemmen den Luftzug, und machen eine unerträgliche Hitze. In den reizenden Minho-Thälern ist es oft zum Ersticken heiß, ja es wäre nicht auszuhalten, wenn nicht überall Quellen herabflössen, und den Boden durchnäßten, wodurch Verdünstung und Abkühlung befördert wird. Um sich davon zu überzeugen, empfehle ich

den Besuch eines dichten Waldes an einem sehr heißen Tage.

Süd-Portugal hat, genau genommen, einen doppelten Frühling. Das verbrannte Feld wird nach den ersten Regen mit Blumen bedeckt. Nun brechen die beiden schönen Arten von Zeitlosen hervor, deren ich im ersten Theile gedacht habe, beyde schon von den ältern Botanisten gekannt, aber die eine erst nach unserer Reise von Ramond beschrieben, und wohl nicht mit Unrecht zu einer neuen Gattung gemacht, Merendera bulbocodioides; die andere, noch nicht genau beschriebene, und Colchicum fritillatum von uns genannt. Der Herbstsafran hier ist nicht Crocus sativus, (wie Th. 1. S. 201. gesagt wird) sondern der von Smith vor kurzem bestimmte Crocus nudiflorus. Dann folgt die Regenzeit im November und December, während welcher beständig, doch einzeln, neue Blumen hervorkommen, z. B. die Tazzette, die niedliche Cochlearia acaulis Desfont u. a. m. Hell und kühler ist der Januar, aber der Februar soll, wie man mir nachher gesagt hat, oft noch kälter seyn; und es war am 19ten Februar 1781 oder 1782, als der Schnee in Lissabon fiel, welcher das gemeine Volk in Schrecken setzte. Auch fand ich selbst den Anfang des Märzes 1797 nicht so warm, als ich vermuthete; wir hatten einige nord-

deutsche

deutsche kalte Maytage. Die Kohlpfanne, brasero der Spanier, brazeiro der Portugiesen, ist das gewöhnliche Mittel sich zu erwärmen in den bessern portugiesischen Häusern. Doch ist es im Februar, wo die schönen Zwiebelgewächse die Hügel von Lissabon zieren, wo die mannichfaltigen sonderbaren Formen der Arten von Ophrys, welche Portugal besonders eigen scheinen, eine Verwunderung erregen, welche schon die ältern Botanisten ausdrücken. So fährt es durch den März fort, bis im April die schöne reiche Vegetation in einer entzückenden üppigen Fülle da steht. Schon im May sterben die schönen Zwiebelgewächse, andere folgen im Junius nach, nur die schmucklosen Umbellenpflanzen und die traurigen distelartigen Gewächse zeigen noch ihre Blumen im Julius und August, während die Gegend versengt erscheint, und ihre Blätter selbst oft verdorrt sind.

Genaue Bemerkungen über die Wanderungen der Vögel in diesen Gegenden würden für die Naturgeschichte interessant seyn, und ich wünschte Liebhaber dieser Wissenschaft in Portugal dazu aufmuntern zu können. Unsere Reisen im Lande verhinderten uns diesen Gegenstand an einem Orte, wie doch geschehen muß, gehörig zu untersuchen. Ein Paar Bemerkungen will ich hier anführen. Die Nachtigallen erscheinen hier nicht viel früher als in

Deutsch-

Deutschland, ich erinnere mich nicht, sie eher, als in den ersten Tagen des Aprils gehört zu haben. Störche hingegen sah man nicht allein viel früher als in Deutschland, sondern im Monat November schritten sie noch häufig auf den Feldern um Lissabon einher. Läßt sich daraus nicht schließen, daß die erstern ihren Zug südöstlich nahmen, diese hingegen gegen Südwesten ziehen?

Ein nasses Frühjahr verkündigt in Portugal eine gute Erndte; ein trockenes Frühjahr ist sehr schädlich. Das gewöhnliche Getreide auf der Nordseite des Flusses ist Weizen, auf der Südseite Mays; Roggen wird in Süd-Portugal nur zur Grasung gebauet. Gerste wird nicht gar häufig, Hafer gar nicht gebauet, weil er den Pferden in diesem Clima schaden soll, als ob er nicht zur Grasung genutzt werden könnte. In Süd-Portugal wird das Korn durchaus von Ochsen oder Pferden ausgetreten, und dazu gestampfte, auch wohl gepflasterte, Tennen (eiras) eingerichtet. Man hakt in leichtem, man pflügt in schwerem Boden, mit einem sehr plumpen Pfluge. Der Karrn, dessen ich Th. 1. S. 206. erwähnt habe, ist der noch in der Barbarey und dem Orient gebräuchliche maurische Karrn. Die Räder sind nicht von einem Stücke, sondern bloß aus plumpen gefüllten Stücken zusammengesetzt, und besonders merkwürdig ist an ihnen, daß sie sich mit

der

der Axe drehen. Einige Portugiesen sagten mir, das Geräusch der ungeschmierten Räder diene die Ochsen anzutreiben, andere behaupten, es verscheuche die Raubthiere, und sey in Hohlwegen von weitem zu hören. Der letztere Grund ist der wahrscheinlichste. Uebrigens läßt man sie wohl nicht mit Fleiß knarren, sondern es ist Wirkung des Baues, der Faulheit, des Mangels an fettigen Materialien u. s. w. Der Führer geht vor den Ochsen her, weil ihn ein ausdrückliches Gesetz dazu in Lissabon verbindet, und der Lenkstab hat eine durch dasselbe Gesetz bestimmte Länge, mit der er das Vieh vor dem Karrn nur schwerlich erreichen kann. Er muß sich also immer in der Nähe befinden, und kann desto leichter Unglück verhüten.

Was die Nahrungsmittel betrifft, so muß ich noch erinnern, daß man schon anfängt, die Kartoffeln zu bauen, und nebst andern fertigen Speisen auf den Märkten für das gemeine Volk zu verkaufen. Das Confect (Doce) wird nicht aus der länglichen, sondern aus der runden Abart von Kürbissen gemacht, die längliche (abobara menina) wird zu Suppen angewandt. Auf dem Lande findet man doch Milch; in den Gebirgen auch Kuhmilch. Unter den Fischen wird der Sprott, oder die Sardinie (Sardinha portugiesisch, Clupea Sprattus Linn.) am häufigsten gegessen. Die gewöhnliche Zunge (Pleu-

ronectes

ronectes Linguatula, Linguado) ist nicht so gut als Pleuronectes Solea, der Savel (Clupea Alosa) würde delikat seyn, wenn er nicht sehr viele feine Gräten hätte; der Peixe espada gehört nicht zu den bessern Fischen. Nach der Periode Th. 1. S. 212, wo von den frigideiras geredet wird, könnte man eine Verwechselung zwischen den frigideiras und den Kastanien-Weibern machen; beyde sind aber verschieden, und nur zufällig Nachbarinnen.

3.

Polizey in Lissabon. Oeffentliche Vergnügungen. Oeffentliche Anstalten.

Ungeachtet das Volk an 80000 Crusaden jährlich zur Reinigung der Gassen und zu ähnlichen Zwecken steuerte, so war doch unter der Aufsicht des Herrn (mit Unrecht habe ich ihm den Titel Dom gegeben) Diogo Ignacio de Pina Manique Lissabon einer der schmutzigsten Oerter in Europa. Die Stadt war nicht erleuchtet, Räuber und Banditen machten sie des Nachts unsicher. Besonders gefährlich waren die kurzen Tage, die Zeit, wo die Hausmiethe bezahlt wird, die Zeiten, wo die Schifffarth Matrosen anhäuft, die Sonntage und Festtage. Ich habe Th. 1. S. 216. erzählt, daß am hellen Tage ein Mensch bey einer Procession *) ermordet wurde. Der Mord geschah aus einer Eifersucht auf der Stelle. Man ist allerdings gegen die Uebelthäter, besonders gegen Banditen, zu gelinde; das

*) Ich habe mich geirrt, wenn ich glaubte, die Procession sey dem heil. Rochus zu Ehren gewesen. Sie ist Christus zu Ehren, und mich Layen hatte die große Peruque des heil. Rochus (wenn ich mich nur nicht auch in dem Namen des Heiligen irre) so eingenommen, daß ich mir einbildete, er sey die Hauptperson.

das Volk selbst entschuldigt gern einen Mord aus Rache oder Eifersucht, es sieht ihn als ein Mittel an, sich Genugthuung zu verschaffen, und wenn der Thäter verfolgt wird, bedauert es den armen Mann (Coutadinho ist der Ausdruck des Bedauerns), ja es schützt ihn wohl gar. Die Todesstrafe war zwar nicht gesetzlich abgeschafft, aber doch äußerst ungewöhnlich. Unstreitig hat die große Milde der Königin zu der Verwilderung der sonst so gutartigen Nation wiederum viel beygetragen. Es ist das Unglück in vielen Staaten, daß der Thronfolger die Uebertreibung seines Vorfahrers durch eine andere Uebertreibung gut zu machen sucht. Pombals Strenge hatte einen großen Theil der Nation, besonders den vornehmern, empört; die Königin selbst sah mit Bedauern sein Verfahren. Sie verfiel in den entgegengesetzten Fehler; sie begnadigte ohne Unterschied, den schuldlosen sowohl als den Verbrecher. Man kann erwarten, daß sich eine Menge schlechter Menschen dieser Stimmung bedienten und dadurch sich sowohl, als ihren Freunden, für grobe Verbrechen Verzeihung verschafften; Costigan's Briefe sind voll von dergleichen Beyspielen, und leider, läßt sich wohl nicht läugnen, daß die meisten seiner Erzählungen wahr sind.

Die Sachen haben sich geändert, der Prinz von Brasilien hat sich zum Regenten erklären lassen, er hat den vor-

maligen Minister des Innern, Herrn José de Seabra da Silva fortgeschickt, und Herr Manique ist ihm gefolgt. Der thätige D. Rodrigo de Sousa Coutinho, jetzt Finanzminister, vormals Seeminister, wurde Minister des Innern. Er hat die Stadt wiederum erleuchten lassen, wie es ehemals der Fall war, er hat für die Reinlichkeit der Gassen, und für die Sicherheit derselben in der Nacht gesorgt, kurz, man kennt Lissabon nicht mehr. Möge dieser vortreffliche Mann, dessen Eifer für das Beste des Landes von allen unpartheyischen Beurtheilern schon gerühmt wurde, als wir uns im Lande befanden, noch lange seine Stelle behalten, möge er über das niedrige Betragen eines Gesandten triumphiren, womit eine große Nation Portugal heimsuchen wollte, damit auch dieses Land, welches im Kriege den französischen Generalen glücklich entgangen sey, in Frieden erfahren möge, wie uneigennützig und großmüthig diese handeln. Hoffentlich wird der wahrhaft große Mann, der an der Spitze von Frankreich steht, Portugal mit ähnlichen Gesandten verschonen.

Was ich Th. 1. S. 217. von den Negern in Lissabon gesagt habe, ist zum Theil falsch. Daß ein großer Theil der Räuber aus Negern bestand, läugnet ein genauer Kenner des Landes ganz und gar. Ferner ist jeder Neger

nicht nach sieben Jahren, sondern sobald er in den Hafen von Lissabon kommt, frey, zufolge eines Gesetzes vom 19ten September 1761. Man ist aber genöthigt gewesen, um die Eigenthümer überflüssiger Sklaven in Brasilien zu bewegen, sie als Matrosen auf den Schiffen dienen zu lassen, durch ein Gesetz von 1800 ihr Eigenthumsrecht in diesem Falle zu sichern, mit der Bedingung, daß sich der Herr mit dem Sklaven über die Theilung seines Soldes einverstehe. Ich muß noch hinzufügen, daß es in Brasilien ganze Regimenter freyer Neger giebt, die sich selbst losgekauft haben, oder freygegeben sind. Schon vormals waren einige Negerfamilien, welche zur Vertreibung der Holländer beytrugen, frey gemacht und sogar geadelt. Ueberhaupt werden nach dem einstimmigen Zeugnisse aller derer, welche die Colonien der Europäer in fremden Welttheilen genau kennen, die Neger in den portugiesischen Colonien sehr gut behandelt, und die Spanier und Portugiesen verdienen in dieser Rücksicht vor den Nationen, welche sich weit cultivirter und feiner dünken, den Engländern, Franzosen und Holländern einen großen Vorzug.

Fast alle Schriftsteller reden, indem sie Lissabon schildern, von den Bettlern, deren man dort eine auffallende Menge in den Gassen findet. In diesen Schilderungen

rungen ist wirklich nichts Uebertriebenes; der Anblick, das Geschrey, die Ausrufungen, welche sie beständig wiederholen, sind einem Fremden im Anfange unerträglich, bis er sich daran endlich gewöhnt. Zuweilen sind die Ausrufungen spashaft; ich habe Th. 1. S. 219. einen Bettler angeführt, der beständig auf der Calçada de Estrella saß, und um Schnupftaback für die Seelen schrie. Der Bettler meint nicht Taback für die Seelen, sondern et bettelt Geld zu Taback für sich, oder vielmehr Tabacksgeld, denn auf diese Weise pflegen gemeine Leute um eine kleine Beysteuer, wie bey uns um Trinkgeld, zu bitten. Der Bewegungsgrund ist das Verdienst, welches sich der Geber durch diese gute Handlung um die abgeschiedenen Seelen erwirbt, auf welche, der Meynung des Volkes zufolge, das Verdienst übergeht. Zu diesen Betteleyen der Individuen kommen noch die Betteleyen der Klöster, wovon ich ebenfalls in der Versteigerung von Weintrauben ein Beyspiel angeführt habe. Die Sache bedarf indessen eine genauere Bestimmung. Vom zweyten November, oder dem Tage aller Seelen an, haben die Brüderschaften, die um Allmosen zum Besten der Seelen im Fegefeuer betteln, die Erlaubniß, in allen Gassen jedes Kirchspiels außer dem unmittelbaren Bezirke der Kirchen, um die Kirchen und Kapellen, zum Besten der Seelen zu betteln. Die Volksandacht, an dieses Spiel gewöhnt,

zollt

zollt von allem, was in eines jeden Vermögen steht. So geben die Bäuerinnen, welche um diese Zeit auf ihren Eseln Weintrauben nach der Stadt bringen, und noch kein Geld dafür eingenommen haben, Weintrauben, andere geben Orangen, andere eine Taube oder ein Huhn, ja selbst Tabuletkrämer, die auf den Dörfern hausiren, schenken eine Nürnberger Puppe oder Spielzeug. Gegen Mittag, wenn die schöne Welt ans Fenster kommt, versteigern dieses in den Gassen die Vertreter der Seelen, und der Wetteifer zweyer Nachbarinnen giebt dann oft Veranlassung, daß eine solche Kleinigkeit oft zehnmal theurer, als sie werth ist, verkauft wird. Man hört dann in den Gassen schreyen, uvas das almas, esta a quatro vintems, a hum tostão u. s. w.

Daß Tabacksgeld in Portugal beynahe das ist, was Trinkgeld bey uns, gehört zu den Characterzügen, wodurch sich die Portugiesen vor den Deutschen und ähnlichen Nationen auszeichnen. Wirklich ersetzt der Schnupftaback dort zum Theil den Rauchtaback und den Branntwein der Nordländer. Der Mensch ist nicht mit den Nahrungsmitteln allein zufrieden, er verlangt auch andere Reitzmittel, und diese sind nach seinen verschiedenen Bedürnissen verschieden. In den kalten Gegenden, wo die schwächende Kälte beständig auf ihn wirkt, muß das Reitzmittel

stärker

stärker seyn, es muß den Abgang der natürlichen Wärme durch eine künstliche ersetzen, er wählt Branntwein und andere starke Getränke, deren Wiederholung endlich das zur Gewohnheit macht, was zuerst Arzneimittel war. In den wärmern Gegenden, wo ein schönes Klima den Körper stärker und munterer macht, fühlt man das Bedürfniß der starken Reitzmittel weniger, man fällt dafür auf die feinern, wozu unstreitig der Schnupftaback gehört. Auch diesen macht die Gewohnheit zum Bedürfnisse, und starke Tabacksschnupfer in Deutschland haben mir gesagt, es sey gar nicht außerordentlich, wenn eine Portugiesin, die vielleicht lange nicht geschnupft habe, sage: ich bin in Verzweiflung, estou desesperada, s. Th. 1. S. 220.

Das Tabackrauchen ist äußerst selten, ich erinnere mich nicht eine Tabackspfeife gesehen zu haben, und kenne den portugiesischen Namen dafür nicht aus dem gemeinen Leben. Aber wie bey uns, sind nach unserer Reise die Cigarros sogar unter den Vornehmen gewöhnlicher geworden, und wahrscheinlich hat auch dort das Beyspiel der Engländer viel dazu beygetragen, diese Mode allgemeiner zu machen.

Die Kleidung der gemeinen Portugiesen ist ein Brusttuch von einer lebhaften Farbe, roth, gelb, grün, dann

ein

ein Camisol und darüber ein Mantel (capote). Die hängenden Aermel an diesem Mantel sind eine Nachahmung fremder Trachten, aber eigen ist die große, flache Kapütze, die hinten vom Kragen hängt und Salé heißt. Daher Salvio, welches nur die Landleute um gewisse große Städte bedeutet, obgleich die Tracht im Reiche allgemein ist, und von den Mauren um Salé herrühren soll. Dazu gehört im weiblichen Costum die spitze Mütze, welche doch aber wirklich nur die Salvias tragen. Das spanische Netz, redecilla, womit die Haare bedeckt werden, heißt im Portugiesischen coeffa. Jetzt ist der spanische Schleyer auch ziemlich gemein. Die eigentliche weibliche portugiesische Nationaltracht hat große Aehnlichkeit mit den in einigen deutschen Reichsstädten üblichen Regentüchern, und heißt Manta. Sie besteht aus einer schwarzen seidenen, um den Leib fest gebundenen Kapütze, die mit dem weiten Ende über den Kopf gezogen wird, und bey Vornehmern mit Spitzen besetzt ist. Diese Spitzen hängen über das Gesicht herab, und vertreten die Stelle des Schleyers; der Zipfel fällt hinten über den Rock hin. Wer gemeine Frauenzimmer, z. B. in Paderborn und Hildesheim, mit schwarzen, und in Nürnberg mit grünen Regentüchern gesehen hat, kann sich dieses leicht vorstellen. Ich habe dieser Manta bey der Beschreibung von Coimbra erwähnt, wo ich doch nur gemeine

Weiber in dieser Tracht sahe, und daher den Besatz von Spitzen nicht bemerkte. Sie ist doch auch in andern Städten des Reiches üblich, obgleich nicht so gewöhnlich. Das dreyeckig gefaltene Tuch, dessen Zipfel hinten herabhängt, und unter welchem einige portugiesische Weiber die coeffa tragen, ist nur ein Rest von dem Schleyer, und sie wissen es so dicht zusammenzuziehen, daß es dessen Stelle vertritt. In Lissabon ist es besonders üblich. Kenner behaupten, daß eine Art von Coquetterie in der Art liege, wie dieses Tuch getragen wird, daß es breite Gesichter verlängere, eingefallene Wangen bedecke und nur schöne Augen und Nasen zeige.

Murphy, dessen Behauptungen ich Th. 1. S. 222. getadelt habe, gehört unstreitig zu den bessern Schriftstellern von Portugal, ungeachtet er den Fehler hat, einzelne Bemerkungen auf die ganze Nation auszudehnen. Aber dieser Fehler ist so gewöhnlich, so leicht zu machen, indem man sich nur durch einzelne Bemerkungen zu allgemeinen Urtheilen erhebt, daß er Entschuldigung verdient. Die portugiesischen Bedienten spielen wirklich stark, aber es ist sonderbar ausgedrückt, wenn Murphy es als allgemeine Charakteristik angiebt, daß die portugiesischen Bedienten in Karten spielen, indem sie auf ihre Herren warten. Ueberhaupt spielt das gemeine Volk in und um

Lissa-

Lissabon — denn in andern Gegenden des Reiches habe ich es, vielleicht auch zufälliger Weise, nicht so oft bemerkt — ungemein stark; eine allgemeine Bemerkung, die ich nach öftern Beobachtungen mache. Wenn ich an einem Sonntage oder Festtage in ein Wirthshaus auf einem Dorfe kam, so fand ich nicht selten schon des Morgens die Bauern um den Tisch sitzen und in Karten spielen. In einigen Gegenden von Deutschland ist dieses aber eben so sehr der Fall. Am Sonntage, sagt Murphy ferner, gehen die Friseurs Chapeaubas und mit einem Degen. Das heißt, die Friseurs tragen sich in Lissabon, beynahe noch mehr, als dieses in andern großen Städten der Fall ist, nach der Mode; sie trugen vormals Degen und gingen Chapeaubas, jetzt erscheinen sie in Fracs, wie Fidalgos. Daß der Portugiese einen Fremden aus Höflichkeit zur Rechten gehen läßt, ist noch nicht genug, und unrichtig gesagt; er läßt den Fremden vielmehr da gehen, wo der Weg am reinsten und besten ist, ohne sich sehr um die rechte und linke Hand zu bekümmern. Diese wenigen Bemerkungen über Murphy's Reisebeschreibung, sollen übrigens der Achtung, welche der aufmerksame Verfasser verdient, keinen Abbruch thun.

Ich habe die gemeinen Portugiesen (Th. 1. S. 226.) gelobt, daß sie weniger Flüche und schändliche Ausdrücke

in

in ihre Reden mischen, als das gemeine Volk in andern Ländern zu thun pflegt. Damit will ich nicht sagen, daß es der Sprache ganz an solchen Ausdrücken fehlt; der niedrigste Pöbel bedient sich in gewissen Fällen dergleichen eben so, wie es anderwärts geschieht. Aber wenn man in andern Ländern diese Ausdrücke überall an den Wegen und in den Gassen hört, so muß man wenigstens in Portugal die niedrigsten Gelage aufsuchen, um sich in diesem Theile der Sprache zu unterrichten.

Ich habe Th. 1. S. 228. von einer vornehmen Dame zu Caldas im Gerez erzählt, welche ihren Kopf in den Schooß ihrer Kammerjungfer öffentlich vor der Hausthür legte, um sich, dem Anscheine nach, Läuse suchen zu lassen. Portugiesen haben mir dagegen eingewandt, ihre Damen hätten kein Ungeziefer, und hielten nur das Krauen auf dem Kopfe für ein Vergnügen. Es ist möglich, denn ich habe die Sache nicht so genau untersucht. Ein solches feines Reitzmittel sich zu verschaffen, liegt allerdings in dem Charakter der Bewohner jener schönen Gegenden. Sollten also wirklich Frauenzimmer, dieser schönen Empfindung wegen, den Schein nicht genug vermeiden, so bitte ich sie oder ihren Genius (denn lesen werden sie dieses wohl nicht, auch nicht in der Uebersetzung) hiemit förmlich um Verzeihung.

Von

Von den öffentlichen Vergnügungen in Lissabon muß ich hier noch etwas hinzufügen. Zu den Volkslustbarkeiten gehört an Markttagen und dergleichen Volksfesten die Seguedilla, auch Tiranna genannt, welche als Tanz betrachtet nicht so künstlich ist, als der Fandango, aber wenn man auf das Ganze Rücksicht nimmt, den Fandango übertrifft. Denn in der Seguedilla vereinigen sich Tanz und Gesang zu einer völligen Pantomime, die den Fremden außerordentlich belustigt, wenn gleich die einzelnen Bewegungen nicht zierlich, ja sogar ungeschickt scheinen. Ueppiger sind überhaupt die Volkstänze der spanischen Nationen*), als der Deutschen, Franzosen und Engländer, aber man schreibe dieses nur nicht dem wärmern Klima zu; das leichtfertige russische Volk tanzt üppige Tänze unter dem sechzigsten Grade nordlicher Breite.

Der Long-Room ist ein Institut in Lissabon, das durch Subscription besteht und von den Fremden ganz allein unterhalten wird. Die Directoren des jetzigen Long-Room sind diejenigen Mitglieder der Subscribenten, die das erste Geld auf Actien vorgeschossen und das Reglement unter einander verabredet haben. Sie halten

*) Man erlaube mir diesen Ausdruck, denn der Gallicier, der Valencianer, der Catalonier, sind eben so sehr vom Castilier verschieden, als der Portugiese.

halten noch streng auf die Beobachtung desselben, und jeder der Subscribenten muß versprechen, sich den Vorschriften ohne Ausnahme zu unterwerfen. Portugiesen, auch die vornehmsten, können nicht Subscribenten seyn, doch hat ein jeder Director an den Tanz-Abenden eine gewisse Anzahl von Billetten zu vertheilen, die er Portugiesen geben kann. Bey besondern Feyerlichkeiten, z. B. bey Bällen zur Feyer der Geburt eines Prinzen u. s. w., werden die Mitglieder der vornehmsten Dikasterien, auch die angesehendsten portugiesischen Kaufleute eingeladen. Jeder Fremde, der sich durch einen Subscribenten einführen läßt, kann die Gesellschaft einen Monat besuchen; am Ende desselben wird ihm das Subscriptionsbuch dargeboten, wo er dann, wenn er fortfahren will, die Gesellschaft zu besuchen, wenigstens auf sechs Monate unterschreiben muß. Die Subscription für ein ganzes Jahr ist 32000 Reis (etwa 53 Thlr. 8 Gr.) Auch die fremden Gesandten können nicht Subscribenten seyn, sondern werden zu den Tanzabenden eingeladen. Die Ausschließung der Portugiesen ist übrigens auf ausdrücklichen Befehl des Hofes eingeführt.

Es giebt einige gute, ja sogar vortreffliche Wirthshäuser in Lissabon. Das vorzüglichste gehörte damals einen Engländer, Williams, und überhaupt an Glanz,

an

an Sauberkeit, kurz an jeder Art der Bewirthung, das erste Wirthshaus in Madrid; Cruz de Malta, weit. Zu den Wirthshäusern vom zweyten Range muß man das einem Deutschen aus Holssen, Poulnois, gehörige in der Calçada de Estrella rechnen, Madame Montan — eine Deutsche — hat ein schlechteres mitten in der Stadt, wo die deutschen Schiffskapitäne einzukehren pflegen, und welches daher, obgleich unverdienter Weise, in einigen Reisebeschreibungen genannt wird. Das Wirthshaus des Herrn Poulnois ist jedem Fremden zu empfehlen, der Ruhe und Reinlichkeit liebt, denn zwar die letzte aber wenig die erste, findet man in dem Wirthshause vom ersten Range. Jeder Fremde, der nach Lissabon reisen will, muß wohl bedenken, daß es in Portugal überhaupt, besonders aber in Lissabon sehr theuer ist. Die Mittagsmahlzeit kostete acht tostões (zwey Gulden Louisd'or) die Portion, und wenn auch dafür sehr gut gegessen wurde, so war sie doch nicht besser, als für einen Gulden jetzt bey uns. Freylich ist Wein mit eingerechnet, der nicht besonders bezahlt wird, wenn man sich mit dem gewöhnlichen Tischwein (Wein von Colares) einem sehr guten Weine, begnügen will. Kurz, man bezahlt dort eine Mahlzeit mit zwey Gulden, welche man hier in Rostock etwa 40 ßl. rechnen kann. Portugiesische Speisehäuser giebt es fast in allen Gassen, sie sind aber, so viel ich

gehört

gehört und gesehen habe, nur dem zu empfehlen, welcher sich zu begnügen weiß. Daß die Koffeehäuser bis auf einige wenige schlecht sind, habe ich schon gesagt; man findet sie überall in großer Menge. Man erkennt sie an der Ueberschrift caza de caffé, auch loge oder loja de caffé, de bebidas, (loge heißt jeder offene Laden), und man findet in ihnen, außer Kaffé und Chocolade, mancherley andere Erfrischungen. Punsch habe ich in den bessern von vorzüglicher Güte und sehr wohlfeil gefunden. Zu den gewöhnlichen Erfrischungen gehört auch der sirop capillaire, hier kurz capillaire genannt, und die sangrea oder sangrée der Franzosen.

Die Oper zu Lissabon war der vorzüglichen Sänger wegen im Jahre 1798 so gut, daß sie mit der Oper in jeder andern großen Stadt wetteifern konnte, ja die meisten in dieser Rücksicht übertraf. Der Hof und die Vornehmen unterstützen sie sehr, besonders erhalten die vorzüglichsten Sänger manche Geschenke, aber bestimmt giebt der Hof nichts dazu her. Das Operntheater heißt Teatro de S. Carlos. Außerdem sind nicht ein (wie ich Th. 1. S. 232. gesagt habe) sondern zwey portugiesische Theater in Lissabon, Teatro do Salitre und na Rua doc Condes, das letzte war aber, als ich mich dort befand, nicht offen, daher ich es auch überging.

Ich

Ich habe eines Lustspiels, betitelt o Anno 1798 erwähnt, welches meine Aufmerksamkeit in hohem Grade erregte. Die Anlage hat einige Aehnlichkeit mit dem englischen Schauspiele the Westindian (durch einen Gedächtnißfehler nannte ich dieses the Bro the of Jamaica) ob es gleich sonst ganz originell ist. Es ist eine lebhafte Schilderung von den in verschiedenen portugiesischen Familien eingeführten gesellschaftlichen Unanständigkeiten und Beutelschneidereyen. Es hat auch so viel Aufsehen erregt, daß es schwerlich möchte wiederum aufgeführt werden. Ein ähnliches Schicksal hatte vor mehrern Jahren ein Stück, betitelt: o Duque de Bourgogne, welches die Mißbräuche der Gewalt und die Ungerechtigkeiten der Statthalter in den Provinzen und Colonieen sehr lebhaft darstellt, und welches nach der dritten Vorstellung nicht wieder durfte aufgeführt werden, weil ein Paar Edelleute, die Gouverneursstellen in Brasilien verwaltet hatten, sich nicht schämten, zu klagen, daß man sie vorstelle.

Uebrigens haben die Theater in Lissabon dadurch eine große Verbesserung erhalten, daß man dem Frauenzimmer wiederum erlaubt hat, sie zu betreten. Nun werden die naiven Mädchen nicht mehr durch bärtige Personen vorgestellt, denen der schwarze Bart durch die weiße Schminke hervorscheint, und die durch die Fistel

reden,

reden, wenn sie etwas Zierliches sagen wollen. Die Graciozos, die Lustigmacher auf der portugiesischen Bühne, sind immer die Bedienten und der Alte. Die Nachspiele sind Farcen; die spanische saynete ist in der Regel den portugiesischen vorzuziehen; sehr oft werden aber Uebersetzungen von Moliere gegeben, welche großen Beyfall haben.

Von dem Stiergefechte muß ich noch erinnern, daß der Platz nicht viereckig, sondern achteckig ist, und daß nicht immer der Corregedor die Aufsicht hat, sondern auch zuweilen der Heilige oder die Jungfrau Maria, wenn an ihren Festen das Stiergefecht gehalten wird. Diese werden dann auch für die Präsidenten der Feyerlichkeit angesehen und als solche begrüßt.

Wer sich überzeugen will, daß die Feyerlichkeiten der Religion zu den vorzüglichsten Lustbarkeiten für die Portugiesen, besonders für das Frauenzimmer gehören, muß in der Charwoche nach Lissabon kommen. Man stattet dann, und besonders am grünen Donnerstage, in allen Kirchen Besuche ab, wie es in andern katholischen Ländern zwar auch üblich ist, aber das portugiesische Frauenzimmer, welches im Ganzen genommen sehr eingeschränkt gehalten wird, nutzt diese Zeit, so gut es kann. Dann

lernt man die Ceremonieen der Religion von einer sehr muntern, lustigen Seite kennen. Der Portugiese treibt seine Religion mit Vergnügen; er beobachtet ihre Vorschriften genau, er ist, wenn man will, bigot, ohne fanastisch zu seyn. Ich habe davon Th. 1. S. 237. Beyspiele angeführt, ich habe erzählt, daß man den ketzerischen Prinzen von Waldeck bey seiner Beerdigung einen sehr guten Mann, um muyto bom homen allgemein nannte, daß man einem Engländer bey einer Procession nicht den Hut vom Kopfe schlug, wie das in Deutschland gewiß der Fall gewesen wäre, sondern daß man ihn mit dem Ehrentitel, Hurensohn (Fideputa) stehen ließ. Immer ist die Nation so gewesen, obgleich einzelne Minister und Regenten den Fanatismus der Spanier hatten, obgleich König D. Joaõ V. in einem Mantel gehüllt zu den Scheiterhaufen der unglücklichen Schlachtopfer der Inquisition ritt, und an dem Tage eines Auto da fé in einem Zimmer speisete, wo er die Urtheile der Inquisition konnte ablesen hören. Was Pombal gegen die Geistlichkeit that, hätte vielleicht so rasch kein Minister in Spanien wagen dürfen. Was die Inquisition in Spanien war, ist die Inquisition in Portugal nie gewesen; sie stand jener an Eifer und Grausamkeit immer nach, und sie war nur die Geißel der sogenannten neuen Christen, welche sie gewissermaßen im Lande zu erhalten suchte, um

einen

einen Gegenstand ihrer Gewalt zu haben. Sie war gegen die alten Christen sehr gelinde; es war sogar ein Gesetz, daß ein neuer Christ, wenn er in die Inquisition gerieth, gegen einen alten Christen nicht aussagen konnte, und er wurde bestraft, wenn er dieses wagte. Es ist ohnehin gewiß, daß eine große Anzahl unter diesen neuen Christen, oder den Abkömmlingen der Juden, welche bey der Vertreibung im Lande blieben und die christliche Religion annahmen, noch wirklich Juden waren. Freylich entschuldigt das die Ungerechtigkeiten der Inquisition auf keine Weise, aber es ist doch ein großer Unterschied, ob eine ganze Nation von dem Könige bis zum geringsten Unterthanen vor einem Tribunal zittert, oder ob nur eine Volksklasse dieses thut. Pombal hob den Unterschied zwischen alten und neuen Christen auf, er konnte aber doch nicht hindern, daß das Volk noch immer den neuen Bruder (irmão novo) von dem alten Christen unterscheidet. Jetzt ist die Inquisition nicht mehr gefährlich; Geistliche und Schriftsteller müssen doch Rücksicht auf sie nehmen, wenn sie gleich über die letztern, als solche, keine Gewalt hat.

Daß die Väter vom Oratorium (im Scherze manugregos genannt, nicht nianugregos, wie Th. 1. S. 239. durch einen Druckfehler steht) die ärgsten Verfolger und

Ketzermacher sind, ist gegründet, doch gilt dieses mehr von einigen der ältesten Glieder des Ordens, die sich auch von dem übrigen in dem Collegio das Necessidades getrennt haben, und das Haupt-Congregationshaus im ganzen Königreiche, de Espiritu santo, mitten in der Stadt auf dem Chiado bewohnen. Sonst giebt es unter diesen Vätern einige sehr aufgeklärte, die aber ganz in der Stille leben. Der Beichtvater der Königin ist zwar aus dieser Congregation, er heißt aber nicht Frantisco Gomes, wie Th. 1. S. 239. gesagt wird*), sondern D. Jozé Maria de Mello, war Bischof von Algarvien, ist aber jetzt bloß Titular-Bischof und

*) So heißt nämlich der wirkliche Bischof von Algarvien, womit ich durch einen Gedächtnißfehler seinen Namen verwechselte. Nichts ist einem Reisenden in Spanien und Portugal leichter, als Namen zu verwechseln. In Gesellschaft nennt man den Titel oder den ersten Vornehmen z. B. Senhor Antonio, Dom Jozé u. s. w. Der eigentlichen Namen ist oft eine solche Menge, daß man sie schwer behält, und daß man die Familie kennen muß, um den Hauptnamen heraus zu finden. Ich habe Portugiesen oft gesehen und gesprochen, deren Namen ich erst aus den Staatskalender lernte. Als wir nach Leiria reiseten, erhielt der Graf v. H. ein Empfehlungsschreiben an Donna Maria, ohne weiteres. Der Wirth, dem wir um Rath fragten, wählte unter mehrern drey aus, und glücklicherweise befand sich unter diesen die im Briefe gemeynte.

und Groß-Inquisitor. Man kennt ihn als einen sehr bigotten eingeschränkten Mann, der durch seine geringe Menschenkenntniß sehr viel beygetragen hat, den Kopf der Königin zu verwirren. Er verdankt das Beichtvateramt seiner Abkunft von einer der ersten Familie des Reichs, seiner Verwandtschaft mit der ersten Klasse des Adels, und besonders der gewesenen Lieblingin der Königin, der ersten Priorin der Carmeliter-Nonnen in dem neuen Kloster zum Herzen Jesu.

Ich muß noch hinzusetzen, daß die Erlaubniß, an Festtagen zu arbeiten, auf keine Weise in Portugal feil ist. Der Portugiese arbeitet eher an Sonntagen, als an Festtagen. Sein Raisonnement nach dem allgemeinen Vorurtheilen ist: Ein Sonntag kommt 52 mahl im Jahre wieder, und Gott ist nachsichtiger, als die Heiligen, die überdieß nur einen Festtag im Jahre haben. Viele Festtage sind dispensirt, aber keiner für Geld.

Da ich von der portugiesischen Litteratur und dem Zustande der Wissenschaften an einem andern Orte ausführlich reden werde, so begnüge ich mich, hier einige Verbesserungen und Bemerkungen den in den ersten Theilen gegebenen Nachrichten beyzufügen. Nicht leicht ist in Portugal ein Buchhändler zu bewegen, den Verlag

eines

eines eigentlich wissenschaftlichen Buches zu übernehmen, weil der höchste Absatz, worauf er mit einiger Rücksicht rechnen kann, sich auf 200 Exemplare beläuft. Die Zahl der Liebhaber ist zu gering, und man ist zu sehr gewöhnt, seine Kenntnisse in ausländischen Werken zu schöpfen, so daß selbst mittelmäßige Gelehrte portugiesische gewöhnlich flüchtig gemachte Uebersetzungen ausländischer Werke nicht einmal ansehen, wenn sie das Originalwerk haben können. Ueberdies nimmt jetzt das Studium ausländischer Sprachen immer zu, und die Portugiesen lernen nicht allein häufig französisch, sondern auch englisch. Seit einiger Zeit hat der Hof durch Vermittelung des Ministers D. Rodrigo de Sousa Coutinho auf seine Kosten einige wissenschaftliche Bücher drucken lassen, und die Hälfte der Exemplare dem Verfasser als Honorarium geschenkt. Vorher ist dieses nie der Fall gewesen, als bei einigen kleinen, dem Prinzen oder einer Prinzessin dedicirten Schriften, z. B. einem Reitbuche, wozu die Kupfer in Paris gestochen wurden, einigen Lehrbüchern der Mathematik und Fortification, die den Zöglingen der königlichen Militär- und andern Schulen gegeben wurden, u. dergl. m. Jetzt fangen auch die Buchhändler an, auswärtige Geschäfte zu machen. Neue Bücher kann der Buchhändler nicht theurer, als nach der vorgedruckten Taxe verkaufen, nur auf den Einband kann er etwas schlagen. Aeltere

seltene

seltene Bücher stehen unter keiner Taxe und sind daher zuweilen sehr theuer.

Daß Kästner unter den Correspondenten der Akademie der Wissenschaften zu Lissabon oben an steht, habe ich Th. 1. S. 242. gesagt. Was doch der Mann für einen ausgebreiteten Ruf hatte, sagte mir ein Freund, der dieses las. Es war nicht sein Ruf, der ihm die erste Stelle verschaffte, sondern sein Vorname, Abraham, denn in Portugal macht man die alphabetische Ordnung der Personen immer nach dem Vornamen. Der vortreffliche Mann würde selbst herzlich lachen, wenn er dieses noch lesen könnte.

Der Prinz Regent — durch ein leicht zu berichtigendes Versehen ist er Th. 1. S. 242. das, was er in der That ist, der König genannt — installirte 1799 eine Gesellschaft, deren Arbeiten hauptsächlich auf Verfertigung von guten Landkarten des Königreichs und Seekarten zum Gebrauche der portugiesischen Marina sich beziehen. Die Mitglieder derselben haben ihre Arbeiten über verschiedene Distrikte des Königreichs schon geendigt, an dem Skelet zu der Karte wird noch immer, aber sehr langsam, gearbeitet.

Von

Von den verschiedenen Schulen, nämlich dem Collegium der Adlichen, der Akademie der Marine u. s. w. soll ich Th. 1. S. 243. zu hart geurtheilt haben, wo ich sagte, sie wären in einem schwachen vegetirenden Zustande. Es giebt allerdings einige vortreffliche Lehrer an demselben. Aber es muß seine Gründe haben, warum sie ohne den Einfluß sind, den man wünschen möchte. Indessen gestehe ich gern, daß ein Reisender, der keinen Cursus anhören kann, sich in diesem Falle bloß auf Hörensagen verlassen muß.

So oft ich auch die Bibliothek in dem Kloster de Nossa Senhora de Jesus besucht habe, so bin ich doch zu wenig Kenner der Mönchsorden, um den Orden richtig zu nennen. Es ist kein Benedictiner- sondern ein Minoriten-Kloster. Ich fand dort eine Menge vortrefflicher spanischer Schriften. Neben den Actis Sanctorum sieht man fast in jeder öffentlichen Bibliothek in Portugal die Encyclopédie par ordre des matieres. Die Bibliothek im Kloster S. Vicente de Fora kenne ich nicht genau, sondern nur aus den Nachrichten eines Freundes, der sie oft besuchte.

Mein hartes Urtheil über Vandelli im ersten Theile S. 247 folg. kann ich nicht zurücknehmen, aber einige

Druck-

Druckfehler und Schreibfehler muß ich berichtigen. Pontedera (nicht Pontedena) war sein Lehrer, doch folgte er nachher seinem Lehrer nicht so sehr, als Linné, welcher ihn mit Lobsprüchen überhäufte. Er hat nicht 800 (das wäre wahrlich nicht viel) sondern 8000 Crusaden Gehalt. Er ist nicht Beysitzer der Aula do Commercio, sondern der Junta do Commercio, denn Aula ist ein Collegium (Lehrstunde), Junta ein Collegium (Dicasterium). Dem zweyten Aufseher des Cabinets habe ich mit Unrecht den Titel Dom gegeben.

Das Observatorium das Necessidades, welches ich noch anführte, ist ganz eingegangen. Ich hörte das große Hospital de S. Joze oft loben, Herr Dr. Langsdorf, Arzt des Prinzen von Waldeck, hat eine kleine portugiesische Schrift darüber herausgegeben, worin er zeigt, daß es nicht tauge. Daß es seine Fehler hat, gestehe ich gern. Aber hat Hr. Dr. Langsdorf an andern großen Oertern Hospitäler zu diesem Zwecke genau untersucht? Ich dächte doch, daß es verhältnißmäßig so sehr schlecht nicht ist.

Alle Aerzte, wo sie auch studirt haben, müssen, wenn sie in Portugal practiciren wollen, sich bey dem Protomedicat melden, und um Erlaubniß bitten, ihre Kunst

aus-

auszuüben. Man bestimmt ihnen alsdann einige Tage zum Examen in der theoretischen und practischen Heilkunde. Sie müssen nämlich in Gegenwart einiger Deputirten dieses Collegiums in dem Hospital Kranke besuchen, und über das, was sie ihnen zu verordnen gedenken, oder was sie von ihrem Zustande urtheilen, förmlich Rede und Antwort geben. Ferner müssen sie über einige Punkte der Anatomie und Arzneymittellehre, die ihnen durch das Loos bestimmt werden, im Colleginm einen Vortrag halten, und die ihnen von den Beysitzern vorgelegten Fragen beantworten. Es ist allerdings nöthig, daß sie den Doctorgrad von irgend einer Universität bekommen haben; ohne das Diplom davon vorzuzeigen, werden sie gar nicht zum Examen gelassen. Nur practischen Chirurgen und ihren Handlangern sieht man in diesem Stücke nach, aber freylich habe ich öfter innerliche Mittel von solchen verordnet gesehen, und daß es an Pfuscherey nicht fehlt, weiß ich aus meinem eigenen Beyspiele, weil ich oft auf den Dörfern um Lissabon wider Willen Recepte schreiben mußte. Einigemal hätte ich beynahe den Médécin melgré lui gemacht. Man schloß nämlich vom Kräutersammler auf den practischen Arzt, oder vielmehr auf den Cirurgião. Fremde Aerzte können zwar ohne Erlaubniß eine Zeitlang practiciren, ihre Praxis aber muß sich durchaus nur auf Fremde beschränken; denn wenn ihnen an Portugiesen

eine

eine Cur fehl schlüge und darüber Klage entstände, so würden sie unvermeidliche große Verdrüßlichkeiten haben.

Die portugiesischen Apotheken stehen unter der Aufsicht des ersten Leibarztes und Präsidenten des Protomedicats, der sie visitiren lassen kann, wenn er will, und nach dessen gedruckter Vorschrift sie sich richten müssen. Diese hat den Titel: Pharmacopeia geral para o Reino e Dominios de Portugal, publicada por ordem da Rainha fidelissima D. Maria I. Lisboa na reg. off. typ. 2 Vol. 1794.

Hiebey noch einige Bemerkungen zu der Beschreibung der Universität von Coimbra, Th. 2. S. 29. Der Rector (Reitor) ist nicht gewöhnlich ein Geistlicher, sondern immer, und jetzt ist die Stelle mit der Bischöflichen verbunden, auch ist es Castro nicht mehr. Die Professoren heißen nicht Lertes, wie überall durch einen Druckfehler steht, sondern Lentes, von ler lesen. Den Doctorgrad, die mediciniſche Facultät ausgenommen, nehmen nur solche an, welche Lehrstellen oder Rathsstellen in den höchsten Tribunälen suchen. Sie lassen keine Inaugural-Dissertation drucken, müssen aber in drey Tagen über eine durchs Loos bestimmte Materie einen Aufsatz schreiben. Mestres de Arte giebt es wohl nicht mehr in Portugal,

aber

aber Bacharel muß jeder seyn, der an der Universität eine Bedienung haben will. Die Theologen, welche bloß auf Pfarrstellen Ansprüche machen, können auch anderwärts, z. B. in Evora, studirt haben. Daß die eigentlichen Wundärzte (Cirugiaos) studirt haben müssen, ist schon erwähnt. Die Anzahl der Studenten vor der Reform war wirklich außerordentlich stark, weil man sich der Privilegien wegen, einschreiben ließ, ohne Collegia zu hören, und kein Examen, wie jetzt, angestellt wurde.

Daß der Ausdruck, es fehle der Sternwarte zu Coimbra an Instrumenten, zu hart sey, hat Hr. v. Zach in der Monatlichen Correspondenz, nach Nachrichten des Ritters Arauio, richtig gezeigt. Daß mir die Sternwarte mehr voll Putzzimmer als Arbeitszimmer schien, muß ich noch immer behaupten, und daß ich daher leicht ein oder das andere Instrument übersehen konnte, wird jeder, der den damaligen Zustand kannte, sehr verzeihlich finden. Man schalte Th. 2. S. 36. Z. 16. hinter dem Worte, Instrumente, die Worte ein: welche gebraucht werden, und dann ist für die damalige Zeit alles richtig. Mit den physikalischen Instrumenten war es beynahe derselbe Fall. Wir fragten nach Barometern, weil wir wünschten, daß man zu Coimbra Beobachtungen anstellen möchte, welche man nachher mit dem unsrigen auf dem Gerez und der

Estrella

Estrella gemachten vergleichen könnte, vorzüglich mit den letztern, da Coimbra beynahe an dem Fuße der Estrella liegt. Der Professor der Physik holte ein Hurtersches neues Reise-Barometer herbey, verfuhr aber so ungeschickt damit, daß er ohne Hülfe des Herrn Grafen von Hoffmannsegg, der mit der größten Geschicklichkeit physikalische Instrumente behandelt, das Queckſilber gewiß verschüttet hätte. Das Barometer wurde wahrscheinlich zum ersten Mal aus seinem Futteral gezogen. Ich muß genaue Nachrichten über einzelne litterarische Anstalten in Portugal auf eine andere Gelegenheit versparen, da die Menge an Materialien diesen Theil ohnehin genug anschwillt.

Den Titel Dom habe ich mit Unrecht den Professoren der Chemie, der Physik und der Botanik gegeben. Brotero heißt nicht Feliz de Avellar, wie ihn der Staatskalender nennt, sondern Feliz Avellar Brotero. Er hat neuerlich eine Phytographia Lusitaniae selectior, Fasc. 1. Olissip. 1801. Fol. herausgegeben, worin viele neue und seltene Pflanzen äußerst genau und vortrefflich beschrieben sind. Nur beklagt sich der Verfasser in Briefen an mich, sehr über Druckfehler in diesem Werke, und wünscht es von neuem drucken zu lassen. Ich habe ihm geschrieben, er sey zu ängstlich. Wer so viele Kenntnisse zeige, werde nicht einzelner Druckfehler wegen in den

Ver-

Verdacht der Unwissenheit kommen. Aber, antwortet er, Deutschland ist nicht Portugal.

Alle Studenten in Coimbra trugen bey ihrer sonderbaren Tracht einen schwarzen Beutel in der Hand, woraus sie fast immer das Schnupftuch und die Tabacksdose nahmen. Ich beging also, möchte ich sagen, den naiven Irrthum, diesen Beutel für einen Ersatz der Tasche zu halten. Er ist die Mütze (gorra), und der Gebrauch als Tasche ist Mißbrauch. Doch dürfen sie diese Mütze in der Stadt nicht aufsetzen, und überhaupt geschieht es selten. Zu den Zeiten Johanns III, aus welchen die Tracht noch herrührt, war es allgemeine Sitte, die Mütze statt des Hutes in der Hand zu tragen. Ueberhaupt ist die Tracht der Studenten zu Coimbra die allgemeine Tracht zu der Zeit, als die Universität gestiftet wurde, und man hat im Anfange geglaubt, ernsthafte Leute und Gelehrte müßten ihre Moden niemals ändern, bis endlich der Anzug gesetzlich wurde.

4.

Oerter um Lissabon.

An der Südseite des Stromes gegen Lissabon über befinden sich drey Buchten, und an denselben die Landungsörter für einige Landstraßen, als Aldea, Gallega, für die spanische Heerstraße, Moita für den Weg nach Setuval, Coina für den Weg nach Azeytão und Seixal für den Weg nach Cezimbra. Gegen dem letztern Orte über auf der andern Seite der Bucht, ist der Platz, wo Kanonen probirt und andere Artillerie-Manövre geübt werden. Hier war es auch, wo ein unwissender Artillerie-Officier, im Jahre 1756, auf einmal 120 Kanonen abbrennen ließ, und dadurch eine so große Erschütterung verursachte, daß eine gestützte Kirche in Lissabon einstürzte, und einige Menschen von den herabstürzenden Trümmern getödtet wurden. Das Volk, bey dem das große Erdbeben noch in frischem Andenken war, gerieth in Schrecken, und glaubte, es sey ein neues Erdbeben entstanden. Nicht weit davon gegen den Ausfluß des Stromes liegt der Flecken Casilhas, und da, wo das Ufer sich plötzlich erhöht, der Flecken Almada. An dem Abhange befindet sich dort das englische Hospital für Seeleute, mit dem Signalflaggenstocke, welches doch in Kriegszeiten nicht groß genug ist, daher noch Häuser dazu

gemiethet

gemiethet werden. Unten am Strome sieht man ein kleines Fort und verschiedene Magazine. Der alte Thurm (torre velha) gegen dem Thurme von Belem über, hat verschiedene Batterien und ist wohl besetzt. An dem Ausflusse des Stromes liegt auf der Südseite Traffaria, eigentlich ein altes Fort, mit vielen weitläuftigen Gebäuden, die nach Umständen zur Quarantäne, zu Gefängnissen für Verbrecher, welche in die Colonieen deportirt werden, auch zu Casernen für einzuschiffende Regimenter dienen. Das Dorf ist zufälliger Weise daneben gebauet worden, und hat denselben Namen erhalten. Der wahre Aufenthalt der Fischer von Lissabon sind die Strohhütten da Costa (der Küste); und diese kühnen Seeleute bedienen sich Barken, welche den Namen Saveiros führen, auch vor- und rückwärts segeln. Am Ende einer Sandbank deckt das Fort de S. Lourenço da Barra den Ausfluß des Stromes; es dient aber nicht zur Aufbewahrung von Gefangenen, welche transportirt werden sollen, wie ich Th. 1. S. 254. gesagt habe, sondern zu lebenslänglichen Gefängnißstrafen, so saß z. B. der Mensch dort, welcher den König Joseph einst mit dem Stocke geschlagen hatte; wahrscheinlich in einem Anfalle von religiösem Wahnsinne.

Die Postschiffe, oder besser Marktschiffe, welche nach bestimmten Oertern jenseits des Flusses täglich, oft mehr-

mal

mal in einem Tage abgehen, heißen Carreiras, oder Barcas de Carreira.

Der Thurm von Belem, an der Nordseite des Stromes, neben dem Flecken Belem ist ein altes Werk, angefangen von dem Könige D. Manoel und geendigt von Johann III. Daher paßt die Abbildung desselben in Colmenars Delices d'Espagne et de Portugal, welche auf dem Titelkupfer der Reise des Duc de Chatelet nur vergrößert copirt ist, noch auf die jetzigen Zeiten. Desto weniger aber das leere Ufer, daß sich seitdem außerordentlich verschönert hat.

Die Festung de S. Juliāo*) deckt den Ausfluß des Stroms an der Nordseite, und nicht weit davon liegt das Städtchen Oeyras, dessen Quinten und Canal lebhaft an den Marquis von Pombal, welcher Graf von Oeyras war, erinnern. Zwischen S. Juliāo und Belem befindet sich die Kirche des heil. Amato, ebenfalls in Colmenars Werke

*) Chamada vulgarmente de S. Giāo sagt de Lima Geograf. histor. T. 2. p. 177. Doch hört man diesen Namen jetzt nicht so häufig mehr. Ich muß noch hiebey erinnern, daß die durch Druckfehler entstellten Namen der beyden Emigranten-Regimenter, Th. 1. S. 257. Mortemar und Castries heißen.

Werke sehr deutlich abgebildet, auf einer Höhe, wo man eine sehr schöne Aussicht hat.

Welcher Fremde, wenn er sich nur einige Zeit in Lissabon aufgehalten hat, kennt Cintra nicht. Beschreibungen der dortigen Quinten, des alten Schlosses und anderer Gegenstände findet man fast in allen Reisebeschreibungen, und man kann sich auf die Angaben verlassen, so bald nicht Naturkunde zur Untersuchung vorausgesetzt wird. Cintra, so schön es in diesem Clima auch ist, so selten auch ähnliche Gegenden, selbst im südlichen Frankreich und Italien, seyn mögen, wird, meinen Gefühlen nach, noch weit von Monchique übertroffen. Schatten und kühle Quellen sind hier wie bey Cintra, aber blumenreiche ebene Wiesen zwischen Kastanienwäldern hat Monchique voraus; die hohe Serra de Foia ist viel leichter zu ersteigen, als die Gipfel des Gebirges von Cintra, und die Aussicht über fast ganz Algarvien gehört zu den schönsten, die man sehen kann.

Man glaube nicht, habe ich Th. 1. S. 264. gesagt, daß zu Cintra die Kunst etwas thue, den Aufenthalt angenehm zu machen. Der Ausdruck ist etwas schielend, die Kunst hat dort die schattenreichen Quinten hervorgebracht, welche eben den Aufenthalt angenehm machen.

Aber

Aber für die gesellschaftliche Unterhaltung hat sie nichts gethan; Schauspiel, Bälle, Concerte und andere Vergnügungen fehlen.

Das Gebirge von Cintra, welches die Alten Mons Lunae nannten, endigt sich in das Cabo de Rocca, das Promontorium magnum, auch Prom. Cinthiae der Alten. Den Abhang gegen das Meer habe ich dem Augenmaße nach, 50 bis 80 Fuß hoch geschätzt, aber der Hr. Graf v. Hoffmannsegg meynt, daß die Angabe zu gering sey.

Der mineralischen Quellen bey Bellas ist Th. 1. S. 260. gedacht. Sie verdienen in aller Rücksicht eine chemische Untersuchung. Um dahin zu kommen, folgt man zuerst dem Wege von Bellas nach Cintra, dann wendet man sich rechts zu dem Dorfe Idenha, und kommt nach einer halben Stunde zu einem ähnlichen kleinen Dorfe Venda seca, bey welchem unmittelbar die mineralischen Quellen sich befinden. Die beyden Quellen entspringen in einer kleinen Höhle, so daß man auf Stufen zu ihnen hinabsteigt, und sind beyde verschlossen. Man behauptet nämlich, das Wasser der einen Quelle habe die Eigenschaft, abortiren zu machen, und die darüber gesetzten Leute haben den strengsten Befehl, nicht einen Tropfen davon wegzugeben. Man erhält wirklich mit vieler Mühe

ein Glas zur Probe. So viel ich bloß durch den Geschmack errathen konnte, schien es wirklich, geschwefeltes Eisen (Eisenvitriol), nicht aber kohlensaures Eisen, wenigstens nicht in Menge, zu enthalten. Das Wasser der andern Quelle war viel schwächer, hält, wie es schien, nur kohlensaures Eisen, und wird zu einem Tostão die Flasche verkauft. Dicht neben den Quellen ist ein Wäldchen von Seetannen, welches zu einem ganz angenehmen schattigen Spaziergange dienen kann. Die ganze Gegend besteht aus einem eisenschüssigen Sandstein. Da eisenhaltige Wasser in Portugal selten sind, so verdiente dieses die Aufmerksamkeit der Aerzte.

Wir folgten auf einer kleinen Reise im März 1798 dem ganzen Gebirgszuge von Cintra bis zum Cabo de Rocca; wir besuchten das Korkkloster, wovon Baretti in seinen Briefen viel schwatzt, kamen dann durch angenehme Gegenden zum Dorfe Olieras, und endlich zum Leuchtthurme von Cabo de Rocca in einer unwirthbaren Gegend. Von hier begaben wir uns, getäuscht durch die Karte von Lopez, gerade nach Cascaes. Statt der Entfernung von einer Stunde fanden wir eine Entfernung von drey bis vier Stunden, und nichts als dürre, unwegsame, nackte Berge, wo ein beladenes Lastthier kaum fortkommen konnte. Die Entfernung des Fleckens

Cascaes

Cascaes ist wiederum zu gering angegeben; sie beträgt völlig fünf Stunden. Wir können Niemanden rathen, uns auf diesem Wege zu folgen.

Beynahe parallel mit dem Gebirge von Cintra, zieht sich auf der Südseite des Tagus die Serra da Arrabida, und verläuft sich eben so in ein ähnliches Vorgebirge, das Capo Espichel, welches mit dem Cabo de Rocca den Busen bildet, worin sich der Strom ergießt. Wer gewohnt ist, Berge zu erklettern, darf es nicht versäumen, dieses Gebirge zu besteigen. Nicht weit vom Fuße findet man ein bequemes Wirthshaus zu Aldea dos Mouros, man kann bis dahin leicht einen Esel zu Casilhas miethen, welchen der Treiber schnell genug gehen macht, und man erspart sich einen sandigen Weg. Angenehme mit hohen Tinusbäumen bedeckte Hügel liegen in der Nähe des Dorfes; eine mit den schönsten Cisten bedeckte Heide — ich will nur den niedlichen Cistus sampsucifolius nennen — erstreckt sich bis zum Fuße des Gebirges; ein Bach fließt unter hohen Myrthen vom Abhange herab, und unter alten, schattigen Lorbeerbäumen steigt man den ersten Abhang des Gebirges hinan. Dann wird aber das Aufsteigen zwischen losen Steinen an dem steilen Abhange sehr beschwerlich, und noch mehr durch die stachlichten Ginstarten, welche sich hier in Menge

finden.

finden. Auf dem Gipfel übersieht man das ganze Gebirge bis zum Leuchtthurme auf Capo Espichel; unter sich hat man die Bay von Setuval und die Küste bis zu einer großen Ferne; das Auge schweift weit über den Ocean hin; Lissabon selbst erscheint deutlich, und man verfolgt den Strom bis hoch ins Land hinauf; das zackige Gebirge von Cintra giebt der Landschaft auf dieser Seite Haltung. Gegen Osten liegt das Kloster Palmella auf einem kegelförmigen Berge, von der Serra durch ein enges Thal getrennt, und hinter demselben, gleich einem Ocean, die schwarze Heide des Alemtejo.

Mit dem Capo Espichel endigt sich dieser Bergzug. Auf der äußersten Spitze des Vorgebirges befindet sich die Kirche, de Nossa Senhora do Cabo, mit dem wunderthätigen Marienbilde, wohin die großen Wallfarthen geschehen, welchen der Hof zuweilen beywohnt. Das untere Stockwerk der beyden langen Gebäude, gleichsam Flügel eines Corps de logis, das die Kirche bildet, besteht aus Bogengängen, das obere aus kleinen Zimmern. Ein Wirthshaus ist hier nicht, aber der Capellan räumte uns eines von jenen Zimmern ein, und sorgte durch seine Haushälterin für unsere Bewirthung. Zur Zeit der Wallfarth versammlet sich hier mit dem Hofe eine große Menge Volk, und erhält von ihm Zelte, Speise

und

und Trank, auch Allmosen. Die Zeit ist zwischen Andachtsübungen und Lustbarkeiten getheilt, es werden Stiergefechte, Concerte, Erleuchtungen gegeben, sogar ein Opernsaal befindet sich hier. Die Kirche ist zwar klein, aber ganz gut gebauet, auch die Decke sehr gut gemahlt. Das Ganze schwebt an einem steilen Abgrunde, gegen welchen sich die Wellen mit der größten Gewalt brechen und bey starkem Winde ein fürchterliches Getöse machen. Ein deutscher Hof würde zuerst für die Anlegung einer Allee gesorgt haben, aber daran denkt man in Portugal nicht; es findet sich auf diesem Vorgebirge kein Baum, und wozu sollte er dienen? Am Tage wird gebetet, gegessen und geschlafen; die kühlen Seewinde können hier frey wehen, und die schönen Abende bringt man unter freyem Himmel am angenehmsten zu.

Wir kehrten von Nossa Senhora do Cabo nach Porto Brandão zurück, fünf Legoas von dort. Die königliche Straße ist hier sehr bequem, meistens breit und gut, auch die Gegend zuweilen fruchtbar und hübsch. Die Lagoa de Albufeira, ein schmales Binnenwasser, (von der See nur durch niedrige Dünen getrennt), liegt zwey Stunden vom Cabo, und erstreckt sich auf eine halbe Stunde ins Land. Das Wasser ist schwach gesalzen und sehr fischreich. An dem Ufer befindet sich ein Gebäude

bäude für den Hof, wenn er sich bey seiner Wallfarth nach dem Cabo mit der Jagd hier belustigt. Von dieser Lagoa bis Porto Brandão erstreckt sich die Heide mit Fichtenwäldern, wie man sie auf der ganzen Südseite des Tagus gewöhnlich antrifft.

Von Setuval habe ich Th. 1. S. 275 folg. geredet, da überdies viele Fremde diesen Ort besuchen, und in vielen Reisebeschreibungen davon gehandelt wird, so will ich weiter nichts davon sagen. Auch der Ruinen von Troya, Setuval gegenüber, habe ich daselbst erwähnt. Sie bestehen aus einer hin und wieder unterbrochenen Reihe kleiner Gebäude, von denen nur noch die Wände des untersten Stockwerks zum Theil stehen. Sie sind von Ziegelsteinen, Sandsteinen und Kalksteinen ohne Auswahl aufgebauet. Zwey noch deutlich sichtbare Gänge von einem geschlagenen, Estrich ähnlichen, Pflaster führen zum Wasser herab, und scheinen einen kleinen Platz einzuschließen, denn die Wasserseite besteht aus einer Reihe völlig ähnlicher kleiner Häuser, wie Buden. Mehr von diesem Ueberbleibsel liegt unstreitig unter dem Sandhügel in der Nähe verborgen, auf welchem sich eine einzelne Kirche (huma ermida) befindet. Der Graf von der Lippe ließ hier graben, und fand, wie man sagt, eine kleine Statue. Vormals grub man viele alte Kupfermünzen aus, die

meistens

meistens von Nero seyn sollen. Jetzt sind sie selten geworden, und das, was uns der Mann zeigte, welcher in der Gegend wohnt und zugleich Fährmann ist, bestand in unförmlichen kupfernen Nägeln und Metallstücken. Jene ausgegrabenen Alterthümer, von welchen wir aber nichts gesehen haben, sind ohne Zweifel älter als die Ueberbleibsel von Gebäuden, die nicht sehr alt seyn können. Vielleicht war Troya nur eine Art von Vorstadt von Setuval. Die Städte Sines (nicht Sinos s. Th. 1. S. 279.), Alcacer, Cozimbra, Setuval hatten vormals eine beträchtliche Fischerey, sie führten sogar Fische nach fremden Ländern aus. Fischer mußten aber dicht am offenen Meere wohnen, sie mußten die Stelle, wo Troya lag, dem Aufenthalte am Strome, wo Setuval sich befindet, vorziehen. Als nachher der Handel abnahm, verließen sie die unfruchtbaren Sanddünen, und baueten sich in Setuval an, wodurch dieser Ort vergrößert wurde. Dieses ist meine Hypothese von dem Ursprunge jener Ruinen, welche ich gerne mit einer bessern vertauschen möchte.

Daß der Ausfluß des Sado oder Sadão bey Setuval auf allen Karten falsch gezeichnet ist, habe ich schon erinnert. Bey Setuval ist er beynahe eben so breit, als der Tejo bey Casilhas, vielleicht breiter, und in dieser ansehnlichen Breite hält er drey bis vier Stunden weit,

bis

bis zu einem königlichen Jagdhause, Pinheiro genannt, an. Hier verschmälert er sich merklich, und wird endlich bey Alcaçer der kleine Strom, wie ihn die Karten zeichnen. Boca de Palma ist ein schiffbarer Arm und eine breite Mündung eines kleines Wassers, welches sich auf dem rechten Ufer in den Sado ergießt, und eine Stunde weit ins Land hinein Barken trägt. Ein anderer Arm, an der linken Seite, gegen Comporta zu, ist nur zur Zeit der Flut schiffbar. Die Torfstecherey an diesem letzten Orte hat aufgehört; auch schien der Torf nicht sehr gut zu seyn.

5.

Zusätze zur ersten Reise durch Estremadura.

Der Weg, welchen wir im May 1798 von Lissabon nach Coimbra nahmen, war nicht der gewöhnliche, denn dieser führt über Villa franca. Wir wählten jenen, um die hohe Serra de Montachique zu sehen, und gingen deswegen über Campo pequeno, Campo grande (keine Vorstadt von Lissabon, sondern ein nahgelegenes Dorf) Lumiar, Loures, Montachique, Povoa (nicht Pova) Enxara, nach Torres vedras. Die Wege sind gepflastert, aber abscheulich und seit einem Jahrhundert wenigstens nicht ausgebessert. Das Gebirge von Montachique muß ansehnlich hoch seyn; in der Gegend von Lissabon blühte der Weinstock und das Getreide, was nicht schon zum Futter für das Vieh abgemähet war, stand hoch in Aehren; um die Dörfer an diesem Gebirge hingegen blühten die Aepfelbäume. Von der See angesehen erscheint es auch auffallend hoch. Selbst um Torres vedras ist die Gegend noch kühl; man bauet nur selten Orangen, desto mehr Aepfel- und Kirschbäume. Die kleine von mäßigen mit Seetannen und Gebüsche bedeckten Bergen umschlossene Ebene, an dessen Anfange

fange die Stadt liegt, giebt wegen dieser Mannichfaltigkeit einen angenehmen Anblick; es wechseln auf ihr Getreidefelder, Wein- Obst- und Oelgärten; unter Weiden fließt der Sizandro; eine erhöhete gepflasterte Heerstraße wird von Ulmen und Espen beschattet. Zwischen diesen ragt die Stadt, darüber das alte Schloß und die Wasserleitung mit doppelten Bogen hervor. Die Gegend ist fruchtbar; der Ertrag des Feldbaues übertrifft gewöhnlich die Bedürfnisse der Einwohner. Ich wurde durch die Erfahrung belehrt, daß die Gegend kühl sey, und daß man den Nächten nicht trauen dürfe. In einer angenehmen Maynacht sah ich bis nach Mitternacht den Johanniswürmchen des südlichen Europa (Lampyris italica) zu. Diese schönen Thierchen unterscheiden sich sehr von den unsrigen, ihr Licht leuchtet nicht immer, es erscheint stoßweise, aber mit einem viel stärkern, röthern Glanze, so daß die Luft voll Funken scheint, welche erscheinen und verschwinden. Für diese Belustigung mußte ich durch ein Ohrengeschwür büßen, der einzigen Unpäßlichkeit auf der ganzen Reise.

Ueber Obidos, auffallend durch ein großes Castell, eine hohe Wasserleitung von mehrern hundert Bogen, kamen wir zum Badeorte Caldas, eigentlich Caldas da Raynha (warme Bäder der Königin) genannt. Der

Ort

Ort ist Th. 2. S. 4. beschrieben. Die Häuser sind klein und schlecht, haben zwar Fenster, aber keine Glasscheiben; ich habe oft Fenster statt Glasfenster gesagt. Das Badehaus ist über den warmen Quellen selbst erbauet; nach dem Eingange tritt man in einige Hallen, worin sich die Badegäste während des Trinkens aufhalten und verschiedene Waaren ausgestellt sind. Links ist sogleich die Apotheke. Am Ende der mittelsten Halle befindet sich die Trinkquelle, aus welcher das Wasser durch bestimmte Personen in Eymern heraufgezogen wird, und ein Tisch mit vielen Gläsern, welche man nach Willkühr wählt. Rechts und links sind die Zimmer für arme Kranke, die hier durch eigene Stiftungen während der ganzen Kurzeit umsonst unterhalten werden. Einige Gänge von dort kommt man zu den Bädern und den Zimmern zum Ankleiden. Zur Douche dient eine gewöhnliche Plumpe, die sich einst ein Engländer zu seinem Privatgebrauche einrichten ließ. Hinter dem Hause liegt ein kleiner Garten und etwas höher ein größerer mit vielem Lorbeer- und Tinusgebüsch, durch welches ganz artige krumme Gänge gehauen sind, zum Spatziergange für die Gäste. Vor sieben Uhr des Morgens wird das Badehaus nicht geöffnet. Viel vernünftiger handelt man zu Caldas de Gerez, wo man schon des Morgens um 4 Uhr badet. Dieses sind die schlechten Anstalten dieses Badeortes. Herr

Taveres,

Tavares, Verfaſſer einer Th. 2. S. 8. angeführten Schrift über dieſe Bäder, iſt jetzt erſter Leibmedicus der Königin.

Eine Legoa von Caldas liegt die Lagoa de Obidos, ein Arm der See, welcher zwiſchen zwey felſigen Bergen durch eine ziemlich ſchmale Oeffnung ins Land eindringt und immer zwiſchen Bergen eingeſchränkt, verſchiedene Krümmungen bildet, die in der Länge eine gute Stunde betragen mögen. Von den Anhöhen um Caldas nimmt ſich dieſes Waſſer wie ein kleiner Landſee aus. Zuweilen wird ſein Ausfluß durch Sand verſtopft, dann überſchwemmt der Zufluß die Ufer; man muß durchſtechen. Die angenehmſte Gegend um Caldas iſt unſtreitig die Quinta da Pietade, eine kleine Stunde vom Orte gegen Nordoſt jenſeits einiger Berge gelegen. Buſchichte Anhöhen, fließendes Waſſer, Wieſen, Obſt- und Weingärten in der abwechſelndſten Lage bilden ſchattige und kühle Spaziergänge. Auch iſt dieſe Quinta unter den Badegäſten bekannt und es werden hin und wieder Spazierritte dahin gemacht.

Von Caldas begaben wir uns nach Sam (San iſt ſpaniſch) Martinho und von dort nach dem bekannten Benedictiner-Kloſter Alcobaça, deſſen faſt

alle

alle Reisende erwähnen, da es zwischen O Porto und Lissabon liegt. Ich setze noch etwas von der dortigen Baumwollen- und Linnenfabrik hinzu. Pombal legte sie an, wie ich schon gesagt habe; ein gewisser Oliveira dirigirte sie, bis sie endlich Herr Jean Guillot kaufte. Die Maschinen, deren man sich hier bediente, sind die bekannten englischen, welche durch entlaufene Arbeiter aus England nach andern Ländern, so wie auch nach Thomar in Portugal gekommen sind. Ein gewisser Herr Renard, den wir zu Lissabon kannten, und der, wie ich höre, jetzt aus dem Lande verwiesen ist, soll großen Antheil an der Einrichtung der Maschinerie zu Alcobaça haben. Anfänglich mußte man sich fremder Arbeiter bedienen; jetzt haben Portugiesen selbst alles gelernt. Die Waaren finden ihren Absatz zum Theil im Reiche, größtentheils aber gehen sie nach Brasilien.

Die schöne Kirche da Batalha ist ebenfalls bekannt genug, da sie zwischen O Porto und Lissabon liegt. Auffallend ist es, daß zu Alcobaça ein sehr schlechtes, zu Batalha gar kein Wirthshaus ist, und man kann sich daher die Klagen der Reisenden über die schlechten Wirthshäuser in Portugal erklären, denn gerade dort, wohin die Fremden am öftersten kommen, sind nicht selten die schlechtesten Wirthshäuser. Wir wurden sehr höflich von dem Prior aufgenommen.

Zwischen Batalha und Alcobaça liegt der Flecken Aljubarota, wo die berühmte Schlacht 1386 zwischen den Spaniern und Portugiesen vorfiel; nach der Schlacht auf dem Campo de Ourique diejenige, welche dem Reiche seine Unabhängigkeit wiederum sicherte. Nuno Alvarez Pereira, der sich dort vorzüglich auszeichnete, ist der Stammvater des Hauses der Herzöge von Cadaval.

Die Stadt Leiria war vormals eine große und blühende Stadt. Man hat noch Bevölkerungslisten vom Jahre 1417, welche beweisen, daß sie damals weit blühender war als jetzt. Am Ende des 15ten Jahrhunderts gab es noch beträchtliche Buchdruckereyen dort; Eichhorn führt (Einleitung in das alte Testament, Th. 2. S. 392.) dort gedruckte hebräische Bibeln an. Vielleicht hat die Vertreibung der Juden diesem Orte, so wie manchen andern Oertern in Portugal, besonders geschadet. Das Stiergefecht, welches wir sahen und welches ich Th. 2. S. 20. beschrieben habe, gehört zu den vorzüglichsten im Reiche. Zu dem Brincar (das Wort heißt spaßen), einer Belustigung mit jungen Stieren, ohne sie umzubringen, womit ein Tanz in Gärtnerkleidung verbunden war, kamen wir zu spät. Die Kosten des Stiergefechts übernimmt ganz und gar eine Gesellschaft von reichen Einwohnern;

wohnern; kein Zuschauer bezahlt etwas, selbst nicht für den Platz auf dem Gerüste. Das Fleisch wird unter das Volk vertheilt. An diesen Tagen hat jeder die Erlaubniß, verkleidet mit Larven umherzugehen, und unschädliche Scherze zu treiben. Selbst junge Leute von Stande gehen in seidenen verbrämten Camisölern und ähnlichen Anzügen umher. Wohlhabende Häuser geben Gesellschaft und Tanz; kurz man sucht sich auf alle mögliche Art und Weise zu belustigen.

Die Bleichfabrik vor Leiria, von einem Deutschen, Sperling, angelegt, hat nicht allein längst aufgehört, sondern man hat auch den Urheber aus dem Lande verwiesen.

Von Leiria begaben wir uns auf einem schönen, mit Kastanienbäumen bepflanzten Wege nach Pombal. Hier liegt der Marquis von Pombal, der große Marquis (o gram Marquez) wie ihn das Volk nennt, begraben. Einige Worte über ihn habe ich Th. 2. S. 23. gesagt. Anders lautet das Urtheil in Zimmermanns statistisch-historischem Archiv St. 1. S. 47. von einem portugiesischen Staatsmanne, der Angabe nach, geschrieben. Hr. v. Zimmermanns Einleitung ist sehr treffend; die Abhandlung selbst enthält nur Urtheile über bekannte Sachen, nicht neue Thatsachen. Man kann Pombal zu sehr

loben, wenn man bloß die Fortschritte erwägt, welche Portugal unter seiner Administration machte, man muß bedenken, daß vieles dem Geiste der Zeit zuzuschreiben ist. Hat nicht Spanien unter der Herrschaft schwacher Menschen ähnliche Fortschritte gethan? Ist es nicht die allgemeine Aufklärung, welche auch dort die Inquisition lähmte? Daß Pombal ein Mann von hoher Energie war, läßt sich nicht läugnen, aber Haß gegen Adel und Geistlichkeit, kurz, gegen alles, was ihn beschränken konnte, gaben ihm die Gesetze ein, wodurch er dem Lande allerdings Vortheile verschaffte. Auch Hagelwetter können dem Lande durch den Regen, der mit ihnen fällt, nützlich seyn. Es ist übrigens sonderbar genug, wenn man in jenem Aufsatze liest, daß Pombals Anstalten das Land gegen die Spanier im Jahre 1762 retteten. Man weiß ja, in welchem Zustande der Graf von der Lippe die Armee fand, man weiß, welche Umstände am spanischen Hofe die Unternehmungen der Spanier verhinderten, man kennt das Benehmen der Spanier in diesem Kriege, kurz, man braucht nur alle Umstände genau zu erwägen, um einzusehen, daß Pombals Anstalten nicht das geringste zu dem, wenigstens nicht unglücklichen, Erfolge beytrugen. Wie benahm sich Pombal, als ein Krieg mit Spanien gegen das Ende der Regierung D. Josephs dem Reiche drohte? Pombals Nepotismus ist bekannt; unglücklicherweise

hatten

hatten seine Anverwandte gar keine Talente, der Minister mußte und wollte auch alles allein thun. Daher die ungeheure Menge von unerbrochnen Briefen, wodurch die größten Ungerechtigkeiten veranlaßt, wodurch überdies solche Beyspiele für künftige Zeiten gegeben wurden, daß man dieses Verfahren für eine wahre Landplage ansehen kann. Der angeführte Verfasser spricht ihm Einsichten und Kenntnisse in manchen Fällen selbst ab, und das beweisen seine Anstalten. Man betrachte diese, man richte sein Auge bloß auf die Thatsachen, welche in dem von Jagemann übersetzten Leben Pombals wenig entstellt sind, so leidenschaftlich auch der Ton gegen Pombal ist, man vergleiche damit einige andere Schriften, und man wird über den Mann ein Urtheil fällen können. Frägt man, was Pombal that, so wird die Antwort im Ganzen zu seinem Vortheile ausfallen; frägt man, wie er es that, so wirft die Antwort kein günstiges Licht auf den übermächtigen Mann.

Auf unserer Rückkehr aus den nordlichen Provinzen kamen wir durch den östlichen Theil der Provinz Estremadura. Wir gingen von Espinhal über Venda dos Moinhos, Venda da Maria, Cabaços nach Thomar. Von der Baumwollespinnerey zu Thomar habe ich Th. 2. S. 156. einige Worte gesagt. Die Ma-

 schinen

schinen sind von einem aus England entwichenen Arbeiter in solchen Fabriken angelegt, welcher auch Inspector der Fabrik war, aber auch hier seinen Contract brechen und wiederum entweichen wollte. Dann kehrten wir über die fruchtbare Ebene von Golegan (nicht Golegam, ein großer Unterschied in der Aussprache*), Santarem, Cartacha, Azambiya, Castanheira, Villa-franca, Alhandra, Alverca, Povos, Saca-vem nach Lissabon zurück. Ich wiederhole die Namen dieser Oerter hier, da einige im zweyten Theile durch Druckfehler etwas verändert sind.

*) Ein Druckfehler Th. 2. S. 157. Z. 15. wo statt wie ein stehen muß, entstellt den Sinn ganz und gar.

6.

Zweyte Reise durch einen Theil von Estremadura nach dem Monte junto, nach Rio mayor, bis an den Zezere.

In der Provinz Estremadura war ein ansehnliches Gebirge, der Monte junto, von uns auf der ersten Reise nicht untersucht worden. Wir hatten es nur auf dem Wege von Torres vedras nach Obidos in der Ferne als einen ansehnlichen Bergrücken gesehen. Der Herr Graf von H. reisete also im Junius 1799 dahin, zugleich besuchte er die Salinen zu Rio mayor, und ging über Thomar nach Portalegre.

Der Weg von Lissabon dahin folgte dem Flusse aufwärts bis Villafranca, dann verließ er ihn und nahm seine Richtung landeinwärts nach Alemquer, welches zwey Legoas von Villafranca entfernt ist. Fast immer hat man eine gepflasterte Straße zwischen hübschen Hecken, die jetzt überall mit der kriechenden Rose (Rosa arvensis) überzogen waren. Das Land ist fruchtbar und gut bebauet; an den Feldrändern herrscht eine üppige Vegetation und nirgends fehlt es an gutem Wasser. Alemquer, eine Villa, der Hauptort der Besitzungen,

welche

welche den Königinnen von Portugal gehört, liegt zerstreuet auf einem Berge und scheint nicht sehr bedeutend.

Der nächste Ort am Monte junto ist ein kleines Dorf Braganza. Um dahin zu kommen, läßt man das Dorf Otta links, in dessen Nähe sich ein großer Sumpf befindet, worüber man eine Abhandlung von Estevão Cabral in dem zweyten Theile der Memorias economicas da Academ. d. Lisboa nachlesen kann. Dann folgt eine ziemlich flache etwas unbebauete Gegend, und nur dem Gebirge ganz nahe, erhebt sich der Weg. Das Dorf Braganza liegt in einem Kessel hinter dem ersten Absatze des Gebirges. Man findet dort nur ein Paar elende Schenken (tavernas) wo man nicht übernachten kann, doch nahm der Geistliche im Orte, der P. Joaõ Nobre den Grafen sehr freundlich auf. Der Gipfel des Gebirges liegt etwa eine halbe Legoa von Braganza südwärts. Nahe am Gipfel, gegen Norden auf einem flachen Absatze, befindet sich das Schneehaus oder die Caza de neve, wo im Winter Schnee gesammlet wird, um ihn im Sommer nach Lissabon zu führen. Der Unternehmer der Anstalt, welcher in Lissabon wohnt, läßt durch die Einwohner des Dorfes den Schnee, sobald er des Morgens gefallen ist, sammlen. Sie machen daraus kleine Ballen, vergrößern sie durch Rollen, und bringen sie in

Körben

Körben in die beyden mäßig tiefen, gemauerten Gruben im Schneehause. Außer dem Schnee wird hier, und zwar allein in Portugal, Eis gesammlet. Etwas tiefer unten ist ein großer Wasserbehälter, aus welchem das Wasser in viele länglichviereckige Gruben geleitet wird; daneben liegt ein Haus mit einem Garten und etwas Ackerland. Man läßt in der Nacht, wenn es kalt genug ist, das Wasser aus dem Wasserbehälter in die kleinen Gruben und nimmt früh Morgens die Eisrinde mit dem Schnee ab, um sie ebenfalls in den Gruben des Schneehauses zu verwahren. Man hat also die Bemerkung gemacht, daß große Wassermengen später und nicht so stark gefrieren, als kleine; eine Bemerkung, welche mit den Lehren der Physik sehr gut übereinstimmt, nach welchen Wasser an und für sich ein schlechter Wärmeleiter ist, und in dieser Rücksicht der Erde weit nachsteht.

Von dem Schneehause steigt man ziemlich steil, und zwischen Felsen, doch ganz bequem bis zu einer Kapelle, wo sich gutes Wasser befindet, und dann, nach einem Absatze, bis zu einer ziemlich groß angefangenen und deswegen unvollendet gebliebenen Kirche, die den höchsten Gipfel einnimmt. Die Aussicht von der höchsten Spitze ist sehr weit, nur eine hohe Kuppe gegen N. O. beschränkt sie. Der Monte junto liegt ohngefähr in einer gleichen Entfernung zwischen Torres vedras, Obidos,

Rio

Rio mayor und Alemquer; er ſtreicht in einer Länge von 4—5 Legoas von N. W. nach S. O., ſeine Breite beträgt 1—2 Legoas, an Höhe übertrifft er unſtreitig das Gebirge von Cintra, und giebt dem Loiſaa wenig oder nichts nach. Er beſteht aus dichtem Kalkſtein, an dem Fuße findet man Sandſtein. Nirgends ſieht man Bäume, nur in einigen Thälern etwas Gebüſch; das Ganze iſt nackt und dürr. Nahe am Gipfel wuchs Anacyclus valentinus, auf demſelben ein Senecio, dem S. Doronicum verwandt.

Von dem Monte junto geht man über Cercal nach Rio mayor, einem Flecken. Eine halbe Stunde von dort gegen N. W. befindet ſich eine anſehnliche Salzquelle. Sie bildet einen 6—8 Fuß breiten und 20—30 Fuß tiefen Brunnen. Das Waſſer iſt ſtark geſalzen. Neben dem Brunnen hat man eine große Menge mäßig tiefer länglicher Gruben gemacht, in welche das Salzwaſſer durch Schöpfen und Rinnen geleitet wird, um es an der Sonne abdampfen zu laſſen. Das angeſchoſſene Salz wird in Hütten aufbewahrt. Zu Rio mayor treibt man damit einen bedeutenden Handel. Dieſe Quelle iſt die einzige Salzquelle im ganzen Reiche; ſonderbar war

-aß ſich in ihr auch eine Salzpflanze fand, welche wir an keinem andern Orte in Portugal bemerkt haben,

die

die Ruppia maritima. Es ist wirklich eine höchst auffallende Sache, daß einzelne Stellen mitten in einem Lande nicht selten ganz eigene, fast nirgends im Lande befindliche Pflanzen tragen. So blüht auch um diese Salzquelle ganz allein die Frankenia pulverulenta, so schmückt den Gipfel des Brockens die Anemone alpina, welche sonst nirgends in Niedersachsen angetroffen wird.

Der Weg nach Santarem ist wüste, zuletzt bergicht, die Gegend von Santarem bis Thomar schon bekannt. Von Thomar bis Tancos sind drey Legoas; die Gegend ist granitisch und wüste. Der Flecken Tancos liegt am Tejo, welcher sich hier zwischen mäßig hohen Bergen durchwindet. Etwas weiter aufwärts befindet sich auf einer Insel im Strome ein zerstörtes Schloß. Gegen Punhete passirt man den Zezere auf einer Fähre; der eben genannte Flecken liegt im Winkel, zwischen dem Zezere und dem Tejo. Der erste Fluß ist nur 50 Schritt breit. Auf der Rückreise über Castello branco kam der Graf noch einmal über diesen Fluß, in der Nähe von Dornes, etwas weiter vom Ausflusse. Er fließt dort zwischen rüsten Schieferbergen, in welchen ein alaunhaltiger Zeichenschiefer vorkommt. Man findet ihn eine Viertelstunde von Dornes auf dem Wege nach Thomar in einem kleinen Seitenthale, durch welches eine Quelle fließt. Er gleicht den feinen spanischen Zeichenschiefer

und

und könnte überdies auf Alaun benutzt werden. Der Flecken Dornes hat eine angenehme Lage zwischen schattigen Kastanienwäldern.

Abrantes ist noch zwey Legoas von Punhete entfernt. Zuerst kommt man in eine bebauete Gegend, und auf eine Ebene, welche sich an dem Flusse verbreitet, dann übersteigt man einige mäßig hohe Berge, auf deren letztern der Flecken Abrantes ziemlich hoch liegt. Der Ort selbst ist nicht unbeträchlich, der Abhang gegen den Fluß ziemlich gut angebauet, aber landeinwärts fangen die wüsten Gegenden an, welche sich bis Castello branco verbreiten. In den letzten Kriegen zwischen Spanien und Portugal hat man den Flecken Abrantes oft genannt, und dadurch ist er bekannter geworden. Im Jahre 1762 bezogen sich die Operationen des Grafen von Aranda, dessen Hauptquartier in Castello branco und zuletzt in Sarzedas war, auf die Gegend von Abrantes, und dieses war ohne Zweifel die Ursache, warum die Zeitungen in dem letzten Kriege das französische Hülfscorps nach Abrantes marschiren ließen, da es doch die Gränzen nicht passirte.

7.

Dritte Reise durch Estremadura von Lissabon nach Coimbra.

Auf der Reise in die nordlichen Provinzen im Jahre 1800 mußte der Hr. Graf von H. durch diese Provinz von Lissabon nach Coimbra reisen. Er benutzte diese Gelegenheit, um einige Oerter zu besuchen, welche wir auf der ersten Reise nicht gesehen hatten.

Am 28ten December 1799 reisete er von Lissabon ab, über Sacavem, Castanheira nach Alcoentre. Der größte Theil des Weges befindet sich in einer wüsten Gegend, doch ist die Straße gut. Alcoentre liegt in einer etwas vertieften, ziemlich bewässerten und angebauten Gegend. Der Flecken wird durch die hübsche Quinta eines Edelmannes angenehm gemacht, auch finden sich um den Bach, über welchen hinter dem Orte eine Brücke geht, ganz angenehme Partieen mit Wiesengrunde und Gebüschen. Von den Anhöhen sieht man den Monte junto deutlich.

Zwey Legoas von dort liegt Rio mayor. Der Weg führt durch hügelichte äußerst wüste Gegenden, die doch aber, ihres vortrefflichen Bodens wegen, der schönsten Cultur fähig wären. Nur durch ein kleines Dorf

kommt

kommt man unterweges. Aus einem ansehnlichen Seetannenwalde*) mit guten Bäumen, steigt man in die wohl angebauete, angenehme Fläche von Rio mayor herab, welche von Hügeln und Fichtenwäldern eingeschlossen wird. Von den Salinen bey Rio mayor ist schon oben die Rede gewesen. Die Einwohner des Dorfes Azinheira, eine Stunde von Rio mayor, beschäftigen sich mit der Verfertigung von Feuersteinen. Man findet diese zerstreuet in knolligen Stücken von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß Größe, in einem eisenschüssigen, röthlich gelben Sande, der den Einwohnern ein sicheres Kennzeichen giebt, daß sie Feuersteine antreffen werden. Diese Art des Vorkommens ist nicht ganz gewöhnlich; wahrscheinlich wurden die Feuersteine aus dem benachbarten Kalkbergen einst abgespühlt, und hier im Sande abgesetzt. Die Verfertiger, und fast alle Einwohner des Dorfs gehören dazu, bedienen sich zu ihrer Arbeit keiner andern Werkzeuge, als eines ein bis anderthalb Fuß langen, zwey bis drey Zoll breiten, vorn viereckigen und zwey bis drey Linien dicken Eisens mit einem Griffe. Vermittelst desselben zerschlagen sie zuerst den Stein in große Stücke, dann

*) Wo in dieser Reisebeschreibung von Fichten, Fohren oder Tannen in Portugal die Rede ist, verstehe ich immer Pinus maritima Gerard., auch Pinus Pinaster von andern genannt.

dann bearbeiten sie ferner die schicklichen Stücke, indem sie dieselben mit einer Hand halten und mit der andern Schläge darauf geben. Alles kommt auf die Genauigkeit beym Halten und beym Schlagen an. Um die Kanten zu einem Viereck zu bilden, muß der Schlag äußerst genau da angebracht werden, wo der Stein zwischen dem Daumen und dem untergelegten Zeigefinger gleichsam mit der zu machenden Linie bezeichnet wird. Die Ecken entstehen durch sehr genaue Schläge, und wenn sie noch zu breit oder zu stumpf sind, müssen sie von beyden Seiten, oder von einer Seite, durch solche Schläge keilförmig zugespitzt werden. Es gehört zu dieser Arbeit große Uebung, besonders um sich nicht auf die Finger zu schlagen. Ein Stein wird ohngefähr in einer Minute fertig, und bildet fast immer ziemlich genau ein Viereck. Im Orte befindet sich ein Aufseher von Seiten der Regierung, welcher die verfertigten Steine für dieselbe kauft, und nöthigen Falls den anderweitigen Kauf verhindert. Sonst wurden alle Steine von ihm gekauft, und die Arbeiter durften an Fremde nicht mehr als 100 Stück auf einmal ablassen, jetzt können sie so viel verkaufen als sie wollen, wenn es nicht ausdrücklich, wegen Bedürfnisse der Regierung, verboten wird. Diese bezahlt für 1000 Stück 2000 Reis, Fremde müssen wohl 3 bis 4000 R. geben. Sie werden von Maulthiertreibern als Waare abgeholt, und sogar nach

Spanien

Spanien versandt. Alle Feuersteine, welche man in Portugal verbraucht, sollen von diesem Orte kommen. Ein Mann macht in einem Tage höchstens 200 Stück, gewinnt also dann 400 R. (etwa 16 ggl.). Natürlicher Weise fallen viele Splittern ab, und diese liegen zu ganzen Haufen aufgeschüttet umher, ohne daß man sie benutzt. Vielleicht könnte man sich ihrer auf der nahgelegenen Glashütte, zu Marinha grande, zum Glasmachen bedienen.

Hinter Rio mayor hat man einen ziemlich hohen Berg zu ersteigen, welcher aus einem sehr dichten grauen Kalkstein besteht. Man findet netzförmige Adern von weißem Thon darin. Er verdient eine genauere Untersuchung von einem Mineralogen, dem ohnedies die Gegend von Rio mayor merkwürdig seyn muß. Der Weg ist sehr gut, neu angelegt, aber schlecht unterhalten. Es fehlen hier, wie an andern Oertern im Reiche, wo man angefangen hat, Wege zu machen, die Steinhaufen auf beyden Seiten derselben, wodurch jeder Schaden leicht ersetzt werden kann. Wegegeld und Zölle werden nirgends bezahlt. Auf beyden Seiten des Weges sieht man umher nichts als eine bergichte Wüste, von Zeit zu Zeit stehen am Wege Reihen von Oelbäumen, auch zuweilen Eichen (Querrus valentina Cav.), aber fast gar keine Wohnungen. Nachdem man etwas mehr als zwey Legoas gereiset

ist,

ist, kommt man zu einzelnen Häusern, Candieiros genannt, wo sich ein ärmliches, doch reinliches Wirthshaus befindet. Bis nach Carvalhos hat man noch drey Legoas, eine äußerst einförmige Gegend, doch viel Oelbäume, welche einen künstlichen Wald bilden, der eine Stunde lang anhält. Um Carvalhos wird die Gegend munterer; man sieht viele Eichen (Q. valentina), Obst- und andere Bäume; das Dorf ist zerstreuet gebauet. Für die seit 1798 errichtete Diligence von Lissabon nach Coimbra ist hier ein sehr gutes Post- und Wirthshaus angelegt, so wie man überhaupt in dieser Deligence bequem und ziemlich wohlfeil reiset. Von hier nach Leiria sind ebenfalls drey Legoas. Im Anfange fährt dieselbe Gegend fort, wird aber bey dem Dorfe Calvaria noch munterer; Felder, Gebüsch und fließende Wasser wechseln auf eine angenehme Weise ab. Von der Stadt Leiria ist bereits geredet worden.

Die im Reiche sehr berühmte Glasfabrik zu Marinha grande ist auf dem geraden Wege nur zwey Legoas entfernt. Wenn es aber stark geregnet hat, so läuft ein Flüßchen so stark an, daß der Weg gefährlich wird. Dann muß man nach Calvaria zurück, und kurz vor diesem Dorfe wendet sich ein breiter Weg rechts nach Marinha, welches noch vier Legoas entfernt ist. Man braucht also

nicht

nicht nach Leiria, sondern man darf nur von Carvalhos auf Calvaria und so gerade nach Marinha gehen. Von Calvaria aus findet man erst einige Fichtenwälder, dann Felder und durchaus einen schönen von dem Besitzer der Fabrik angelegten Weg. Marinha kündigt sich durch einige kleine Bauerhäuser an, dann bemerkt man die Fabrikgebäude, den Garten, und endlich das weitläuftige, aber bequem und gut gebauete, Wohnhaus. Ein Engländer, Herr Stephens, hat diese Fabrik angelegt, und ist noch jetzt der Besitzer derselben. Er hat sich, wie ich gehört habe, aus einem sehr niedrigen Stande empor gearbeitet, aber auch viel Glück gehabt, und Begünstigungen von der Königin erhalten, wie sie noch keinem Unternehmer einer Fabrik in Portugal zu Theil geworden sind. Vormals wurde alles Glas aus dem Auslande eingeführt, besonders trieben die Böhmen einen ansehnlichen Handel mit Glas nach Portugal, und man findet noch jetzt die Ueberbleibsel vieler böhmischer Familien im Reiche, welche dadurch ins Land kamen. Sie blieben nicht lange beym Glashandel, sondern vereinigten auch andere Handlungszweige damit, und erwarben sich auch wohl ansehnliche Summen durch die Contrebande. Pombal dachte zuerst an eine Glasfabrik; es ging aber, wie gewöhnlich, die Sache wurde verkehrt angefangen; man legte eine Fabrik, auf der andern Seite des Tagus,

Lissabon gegenüber, an. Die Wälder sind dort für eine solche Fabrik nicht groß genug, und können wegen der Nähe einer so großen Stadt, wie Lissabon, ganz anders genutzt werden, wo man sich auch dieser Seetannen überall zum Bauholz bedient. Die Fabrik ging bald ein. Nun kam Herr Stephens, und seine Anlage hat noch jetzt den besten Fortgang.

In Abwesenheit des Besitzers, welcher sich jetzt gewöhnlich zu Lissabon aufhält, empfing den Grafen der Director, Joze de Souza e Oliveira, sehr verbindlich. Bekannte Fremde werden ohne Ausnahme bewirthet; die Bedienten pflegt man aber nach dem Wirthshause zu schicken. — Der Sand zur Glasbereitung findet sich zum Theil in der Nachbarschaft, eine große Menge kommt auch aus England, und dieser ist besonders schön weiß, fein und rein. Die Soda (barilha) kommt aus Alicante, sehr wenig aus der Gegend von Setuval. Diese letztere wird jetzt aus verschiedenen Seepflanzen gebrannt, ist aber sehr unrein, schwärzlich, und an den eingemengten Kohlenstücken zu kennen; da hingegen die von Alicante, wo man die Sodapflanzen gehörig bauet, nur hellgrau ist. Ueberdies kommt auch Pottasche aus Nordamerika. Seit einiger Zeit liefert auch Porto Weinstein. Das Holz erhält der Besitzer aus dem großen nahgelegenen

Fichtenwalde, dem Pinhel de Leiria, unentgeldlich, doch muß er es schlagen und holen lassen. Eigentlich soll die Glasfabrik nur die schadhaften Stämme verbrauchen, da aber der Forst sehr schlecht unterhalten wird, so giebt es solcher mehr als seyn dürfte. Wahrlich, wenn eine Regierung alles Holz zu einer Glasfabrik schenkt, wenn sie, wie auch hier geschehen ist, auf die Einfuhr des fremden Glases große Abgaben legt, so kann eine Fabrik schon guten Fortgang haben, und der Besitzer ein reicher Mann werden. Was er dafür leistet, ist so gar viel nicht. Das Glas ist noch schlecht, es hat nicht den Glanz und die Festigkeit des ausländischen Glases; es zerspringt gar leicht. Es muß dieses an der Art der Bereitung liegen, da die Materialien, Sand aus England, Barilha und Alicante sehr gut sind. Dieses Urtheil über Herrn Stephens Anstalten fällt etwas anders aus, als das im zweyten Theile gefällte, aber wir hatten damals Marinha nicht gesehen.

Der Fichtenwald von Leiria, unter dem Namen Pinhel de Leiria im ganzen Reiche bekannt, wurde von dem große Könige, D. Diniz, am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, angepflanzt, also zu einer Zeit, wo unsere Vorfahren noch Barbaren waren. Er liegt von Marinha gegen die See zu, hat eine Länge von sechs,

eine

eine Breite von zwey Legoas, und besteht meistens aus der Seetanne (Pinus maritima Ger.). Seit seiner Anpflanzung ist nichts für seine Erhaltung geschehen; wird er nicht in Schläge getheilt, forstmäßig behandelt und wieder angesäet, so wird er bald verdorben und erschöpft seyn. Ein Löcherpilz (Boletus piniperda nob.) richtet in diesem Walde große Verwüstungen an. Er entsteht da, wo die Aeste entspringen, wächst nach und nach zu einer ansehnlicheu Größe von einem Fuß und drüber an, verursacht durch das Eindringen seiner Wurzel einen Harzausfluß, welcher den Baum ermattet und tödtet. Es ist kein Zweifel, daß eine gehörige Lüftung des zu dichten Waldes das Uebel bald genug hemmen würde.

Außer den beyden Vorgebirgen, der Gegend um Cabo de Rocca und Espichel, welche einen besondern oben beschriebenen Character haben, besteht ganz Estremadura aus einer Reihe von hohen, fruchtbaren, nur gegen die Gipfel dürren Kalkbergen, woran sich gegen die See zu, schmale, weniger fruchtbare Sandberge lehnen. Auch der Sandstrich am Meeresufer ist ungemein schmal; daher die Fruchtbarkeit der Provinz.

Fünfter Abschnitt.

Die Provinz Alemtejo.

I.

Elvas. Einige Bemerkungen über die Justiz-Verfassung von Portugal.

Die natürlichen Gränzen der Provinz Alemtejo würden gegen Norden der Tagus (Tejo) seyn, gegen Süden das hohe Gränzgebirge, welches sie noch jetzt von Algarvien scheidet. Die politischen Gränzen weichen etwas davon ab; die Comarca von Setuval und ein kleiner Landstrich um Chamusca, Almeirim und Salvaterra gehören zur Provinz Estremadura. Es ist leicht, eine Uebersicht der Provinz Alemtejo zu geben, so einförmig ist sie im Ganzen. Die niedrigen Gegenden am Flusse sind

san-

sandig, mit Fichtenwäldern (Pinus maritima Gerard.), mit Heiden und Cisten bedeckt, unter welchen die gelb- blühenden (Cistus halimifolius, Libanotis, lasianthus, sampsucifolius) die häufigsten sind. Ich habe diese Heiden im ersten Theile S. 158 beschrieben. Der größte Theil der ganzen Provinz besteht aus Hügeln oder Bergen von schiefrigem Sandstein, mit dem Ladanstrauche bedeckt, welcher sie zu einer einförmigen, dürren Wüste macht. Er bildet die Wälder dieser Gegenden, denn er liefert das Holz zum Brennen und zu Kohlen, und vielleicht möchte ein Portugiese die großen Tannenwälder im Norden nicht weniger einförmig, öde und traurig finden. Aus diesem Meere gleichsam erheben sich einzelne Inseln, einzelne Höhen oder Bergflächen von Granit und Kalkstein, wie die Gegend um Beja und Evora, der Bezirk um Elvas und Estremoz. Allenthalben, wo Granit erscheint, findet man Wasser, und dann in diesen Gegenden beständig eine üppige Vegetation. Auch die Kalkberge sind, wie in Deutschland, immer fruchtbarer, als die Berge von Sandstein. Reiche Weizenfelder, einzelne Hayne von immergrünen Eichen, zerstreute gutgebauete Wohnungen, geben solchen Gegenden eine ruhige Schönheit. Nur in dem nordöstlichen Theile der Provinz erheben sich die Berge zur Region der Kastanienwälder. Ein einziges ansehnliches Kalkgebirge, die Serra da

Arra-

Arrabida, steigt aus den niedrigen Heiden nahe am Meere empor und bildet das Capo Espichel.

Auf einem jener schönen granitischen Landstriche kommt man von Badajoz her in das Reich, über das Gränzflüßchen Caya (nicht Cayo). Die Gränze selbst war unbesetzt; auf der portugiesischen Seite findet man rechts am Wege ein kleines Haus. Die Festung Elvas sieht man schon vor Badajoz, als einen Haufen weißer Häuser, auf einem Hügel liegen, welcher einen Hayn von Oelbäumen trägt. Wir verglichen Portugal mit Spanien, und das erste Land gewann, vielleicht weil wir weniger erwarteten und unsere Erwartung übertroffen wurde. Portugal ist ein abscheuliches Land, sagt der Spanier, die Wege sind unbrauchbar, die Häuser so schlecht, daß man im Bette die Sterne sieht, die Nation ist falsch und kriechend. Der Spanier hat Recht, die Wege sind nicht für Fuhrwerke, in vielen Wirthshäusern besteht die Decke aus Rohr (Arundo Donax) und läßt zwar Lichtstralen, aber doch nicht Regen durch. Ich gebe zu, daß die Höflichkeit der Portugiesen zuweilen Geld kostet, aber die Grobheit der Spanier nimmt dieses auch, und ich will das Geld lieber durch Schmeicheley als durch eine gelade ne Flinte verlieren.

Am

Am äußern Thore der Festung Elvas schrieb man unsere Namen auf. Mit dem Zettel und einer Wache wurden wir nun zum innern Thore geführt, dann zur Hauptwache. Von hier ließ uns ein Offizier erstlich zum Corregedor, dann zum Juiz de Fora bringen, aber beyde waren ausgereiset. Nun wurden wir zum Governador geführt, der sich aber mit Civilpässen nicht abgeben wollte, und uns gehen hieß, wohin wir wollten. So kamen wir ohne alle genaue Untersuchung und ohne alle Umstände in das Land. Das Zollhaus fanden wir nicht offen, weil es eben Sonntag war, aber am Abend ließ sich der Escrivão da Alfandega eine Guia, oder einen Passirzettel in seiner eigenen Wohnung für einen Cruzado novo (19 ggl.) abkaufen, ohne das Gepäcke auch nur gesehen zu haben. Auf portugiesischer Seite ist man in Rücksicht des Zolls nicht strenge; die Gränzörter gewinnen sehr bey der Contrebande mit Spanien und das ganze Reich ebenfalls. Nur einige Manufakturwaaren, z. B. seidene Tücher, kommen zum Nachtheil des letztern ins Land, aber gewöhnlich mit Piastern begleitet, und dafür erhält Spanien, zum Schaden seiner Manufakturen, Schnupftaback, baumwollene und englische Waaren. In Fischers vortrefflicher Reisebeschreibung durch Spanien wird S. 345. von diesem Contrebandehandel umständlich und genau geredet. Wir trafen bald

zwey

zwey Contrebandisten an, einen gut bewaffneten Herrn mit seinem Diener, welche an ihrem mistrauischen Wesen kenntlich waren. In Arrayolos sprach man indessen von ihnen als Contrebandisten so öffentlich, wie man in Spanien von Räubern sprach.

Elvas, wie die meisten portugiesischen Städte, hat steinerne Häuser, welche weiß übertüncht sind, und daher einen muntern Anblick geben. In der Stadt selbst liegt ein Castell, doch heißt es nicht de Sta Luzia, wie Büsching sagt, sondern südwärts, einen Büchsenschuß von der Stadt, liegt das Fort de Sta Luzia auf einem Hügel, von welchem man sonst die Stadt beschießen könnte. So liegt das Fort de Lippe auf einem andern Hügel. Die Festung war mit fünf Regimentern besetzt. Elvas ist die beste Festung im Reiche, hat in allen Kriegen mit Spanien, auch in dem letzten, das Schicksal gehabt, sogleich blokirt zu werden. Die vortreffliche Wasserleitung, os arcos de Amoreira genannt, auf der Westseite, ruht dicht vor der Stadt, wo sie durch ein Thal streicht, auf vier Reihen von Bogen (im ersten Theile steht durch einen übeln Druckfehler Bergen). De Lima und Büsching mit ihm geben nur drey an; Colmenar hingegen fünf; die Mittelzahl ist folglich die richtige. Ich finde nirgends, wenn und von wem diese Wasserleitung

ferleitung angelegt ist. Sie erhebt sich majestätisch in dem reizenden Thale voll fruchtbarer Weizenfelder, welche von hohen schönen Oelbäumen beschattet werden.

Von der Justiz-Verfassung in Portugal habe ich im ersten Theile S. 140. etwas gesagt, wozu ich hier noch einige nähere Bestimmungen fügen will. Der Corregedor oder der Ober-Richter in einem jeden Districte spricht in der zweyten Instanz, und von ihm appellirt man an die beyden hohen Tribunäle des Reichs, nur über Sachen, welche kleine Summen betreffen, findet keine weitere Appellation Statt. Er kann nicht allein die Juizes de Fora suspendiren, er kann sie auch verhaften, und jährlich soll er sein Corregimento bereisen und visitiren. König D. Fernando führte 1372 die ersten Corregedores ein. Dieser König gehörte zu den klugen Fürsten, welche vor der spanischen Herrschaft in Portugal nicht selten waren, und auch diese Anordnung macht ihm Ehre. Der Name Corregedor gilt nur für die eigentlich königlichen Districte in Europa und den Inseln, das heißt Madeira und den Açores; in den Districten der Donatarios sagt man eigentlich Corregedor-Ouvidor, in den Colonieen beständig Ouvidor. Die Donatarios sind zwar jetzt alle mit der Krone vereinigt, nämlich das Haus von Braganza, das Haus

do Infantado, das Groß-Priorat von Crato und das Haus der Königinnen, doch ist für jedes ein eigenes Departement bestimmt, welches auch die Richterstellen besetzt. In den eigentlich königlichen Provinzen besorgt dieses die Meza do desembargo do Paço. Oft ist der Corregedor zugleich Provedor, so wie auch zwey Corregimentos zuweilen nur einen Provedor haben, wie dieses in Algarvien der Fall ist.

Unter den Corregedoren stehen die Juizes de Fora, die auswärtigen Richter, welche in allen Civil- und Criminal-Sachen in der ersten Instanz sprechen. Die Geschichte der Juizes de Fora ist dunkel, und man kann den Ursprung derselben nicht genau angeben. Erst unter dem großen Könige D. Manoel wurden sie in allen Villen*) angesetzt. Sie behalten ihre Stelle an demselben Orte in der Regel nur drey Jahre, und werden an einem andern größern Ort versetzt, auch erhalten sie Corregedor-Stellen und andere Aemter. Indessen bestätigt man sie zuweilen in ihrem Amte, auch wohl aus Ungnade, so daß man dieses für eine Art von Exilium halten kann. Der Juiz de Fora von Monchique beklagte sich sehr

*) S. darüber eine Abhandlung von Joze Anastasio de Figueredo in dem Memor. da Litteratura portugueza T. I. p. 51.

sehr gegen uns, daß man ihn neun Jahre in diesem entlegenen Städtchen gelassen habe, wo die reizenden Gegenden ihm nur ein unbedeutender Ersatz für die Freuden der Hauptstadt waren. Die Versetzungen der Juizes de Fora sind ursprünglich eine weise Einrichtung; man hat dadurch die engern Verbindungen mit den Einwohnern des Ortes, den Familien-Einfluß und die Partheylichkeit zu verhindern gesucht. In großen Städten giebt es zwey Juizes de Fora, wovon einer die Civil-Sachen (Juiz do Civel), der andere die Criminal-Sachen (Juiz do Crime) besorgt. Außer diesen Richtern findet sich an jedem Orte die Camara, ein Ueberbleibsel des vormaligen Stadt-Magistrats, welche aber sehr eingeschränkt ist, doch die Aufsicht über die Güter der Commune hat.

Ueberhaupt genommen können wir uns über die Corregedores und Juizes de Fora nicht beklagen. Es giebt unter ihnen viele artige, feine, gewandte Männer. Da sie viele Jahre zu Coimbra müssen studirt haben, so sind sie nicht ganz ohne Aufklärung, und wenn es ihnen auch an Kenntnissen mangelt, so suchen sie doch ihre Theilnahme an den Wissenschaften zu zeigen. Unsere Beschäftigung, Naturproducte zu suchen, war ihnen nicht auffallend; sie bemühten sich nicht selten uns mancherley

Nach-

Nachrichten für unsern Zweck zu geben, und dadurch zu zeigen, daß sie nicht ganz unaufmerksam auf solche Sachen wären. In den kleinen Städten gehört der Juiz de Fora zur bessern Gesellschaft des Ortes, und die vielen jungen Männer, welche durch diese Besetzung dieser Stellen im Lande verbreitet werden, bringen einen Ton hervor, den man in jenem unbedeutenden, von den großen Städten oft sehr entfernten Oertern nicht suchen würde.

Einheimische Richter (Juizes da terra) haben wir nur in kleinen entlegenen Städtchen oder großen Dörfern angetroffen, namentlich am Cabo de S. Vicente. Sie werden von den Einwohnern gewählt, wenn ich nicht irre, aber von der Regierung bestätigt, sind Einwohner des Orts und gewöhnliche Landleute. Wahrscheinlich ist diese Einrichtung die ursprüngliche, und vermuthlich hatten alle Oerter, ehe sie auswärtige Richter bekamen, ihre einheimischen. Ein Fremder hat mit diesen unwissenden und dabey auf ihr Amt stolzen Leuten weit mehr Schwierigkeiten, als mit den Juizes de Fora. Oft geben sie zu lustigen Auftritten Veranlassung. In dem Dorfe Bem Safrim, wo ein solcher Richter nach den Päßen fragte, wurde ihm die Portaria gezeigt, und zugleich, vermöge des Befehls in derselben, uns auf alle Art zu unterstützen, ein Nachtlager verlangt. Sogleich

lief

lief der Richter davon, versteckte sich, und kam nicht wieder zum Vorschein.

Die Stadt Lissabon hat, wie sich erwarten läßt, mehr Richter, als die übrigen. Sie ist in drey Abtheilungen getheilt, de Alfama, do Mejo und de Bairro alto; wovon jede ihren Corregedor und Juiz dos orfaos hat. Ueber diese letztern ist der Provedor dos orfaos gesetzt. Ueberdies giebt es für Criminalsachen sechs Corregedores docrime, den von Belem eingerechnet, und sieben Juizes docrime, wofür die Stadt in andere Unterabtheilungen getheilt ist. An Gerichtspersonen fehlt es also nicht.

Unter dem Juiz de Fora stehen noch einige Unterrichter, besonders an größern volkreichen Oertern, die Vereadores, Meirinhos und der Alcaide (Alcalde spanisch.) Sie sind alle Einwohner des Ortes und haben in der Regel nicht studirt. Sie folgen in der Ordnung auf einander, wie sie eben genannt sind, und je weiter herab, desto unwissender, ungebildeter sind sie. Da sie in der Abwesenheit des Juiz de Fora seine Geschäfte führen, so hat ein Reisender sie zu fürchten. Ich habe im zweyten Th. S. 164. einen Vorfall erzählt, welchen wir mit dem Alcaide zu Cezimbra hatten, und auch damals benahmen sich die Vereadores am billigsten und höflichsten.

Vor den Escrivães (Schreibern) muß sich ein Fremder besonders hüten. Sie sind Gerichtsbediente, welche zwar nicht studirt haben, aber doch die gerichtlichen Formen, wie unsere Notarien, lernen. Sie sind die ersten, welche den Fremden ausfragen. Im Dienste trifft man sie paarweise an; der eine thut die Fragen, der andere begleitet diesen nur und trägt dann einen gezogenen Degen unter dem Mantel (Escrivão das armas.) Diesen Beutelschneidern lassen die höhern Magistratspersonen entweder aus Gemächlichkeit oder aus andern Ursachen zu viel Freyheit. Man wird sie aus der Geschichte kennen lernen, welche ich im zweyten Th. S. 159. erzählt habe. Sie fallen über die Reisenden als über eine Beute her, welche ihnen zugehört, ja ich erinnere mich kaum eines Falles, wo sie ihren Antrag mit Höflichkeit gemacht hätten.

Die Corregedores und Juizes de Fora haben, unterstützt von der Regierung, nach und nach alle Zweige der Gewalt, außer der Hauptstadt, an sich gerissen, und sind dadurch vortreffliche Mittel der Despotie geworden. Fast immer fremd an dem Orte, wo sie leben, haben sie keine andere Rücksichten, kein anderes Interesse, als sich bey ihren Obern beliebt zu machen. Die Versetzungen von einem Orte zum andern sind die Ursache,

daß

daß diese wandernden Richter das geleistet haben, was einst die Mönche, ebenfalls unabhängig an dem Orte ihres Aufenthalts, für ihr geistliches Oberhaupt thaten. Die Regierung hat dieses eingesehen, und ihre Gewalt ungemein vermehrt, sogar steht das Militär in den Provinzen unter ihnen in allen Civilsachen, denn nur drey Regimenter zu Lissabon haben ihre besondern Auditeurs. Ja dieses geht so weit, daß man diesen Richtern die Sorge für die Recrutirung der Armeen überläßt. Im Jahre 1798, als man die Armee sehr zu vermehren suchte, erhielten die Juizes de Fora Befehle, die jungen Leute auf den Dörfern auszuheben, um sie zu den Regimentern führen zu lassen, und wurden für ihren Diensteifer von der Regierung durch den Christ-Orden, oder auf eine andere Weise ausgezeichnet.

Die Strenge, welche durch diese Einrichtungen im Lande ausgeübt wird, ist ungemein groß. Als wir unsre Reise machten, kamen wir durch keine Stadt, durch keinen Flecken, wo wir nicht genöthigt waren, die Pässe vorzuzeigen und uns zu einem Richter führen zu lassen. Nur machten durch eine sonderbare Inconsequenz die großen Städte davon eine Ausnahme. Zu Evora und zu Coimbra bekümmerte sich niemand um uns, und zu Lissabon könnte man sich lange aufhalten, ohne daß die

Regie-

Regierung aufmerksam würde. Nur zu Sacavem, eine Meile von der Hauptstadt, wo man über ein Flüßchen setzt, muß man den Paß vorzeigen; eine sehr überflüssige Maßregel, denn man darf nur an dem Flüßchen hinauf gehen, und man kommt bald an Stellen, wo man über dasselbe schreiten und unbemerkt zur Stadt gelangen kann. In dieser kommt daher, wie in einem Asylum, das Gesindel des ganzen Reiches zusammen, und bringt die Nation bey den Fremden, welche nur das untersuchen, was ihnen am nächsten ist, in schlechten Ruf.

Man muß aber auch den Nutzen dieser Strenge nicht verkennen; das Land wird dadurch sehr von Räubern gereinigt, und es ist sicherer dort zu reisen, als in den meisten übrigen europäischen Reichen. Man hört im Lande außer Lissabon selten von Räubern, und meistens nur dann, wenn sie aus dem unsichern Spanien abstreifen. Die Juizes de Fora, meistens jung und rasch, machen bald eine glückliche Jagd auf sie. Im Sommer 1798 wurde das Geld von dem Tabacks-Monopol zu O Porto, auf dem Wege nach Lissabon, in der Gegend von Pombal, wenn ich nicht irre, geraubt. Sogleich ergriff man die strengsten Maßregeln, kein Portugiese durfte ohne einen Paß von dem Corregedor, kein Fremder ohne einen Paß von dem Intendanten der Polizey oder einem

Staats-

Staats-Secretär reisen. Fand man keinen Paß, oder war dieser nicht in der Regel, so mußte der Reisende ohne Umstände ins Gefängniß wandern. Aufgebotene Bauern streiften mit einem Gerichtsbedienten an der Spitze auf den Landstraßen umher, und hielten einen ieden Reisenden an. An einem Tage wurden alle Oerter gesperrt und visitirt. Diese Maßregeln verfehlten ihren Zweck nicht; bald wurden die Thäter ergriffen. Es war unangenehm, besonders für einen Fremden, im Lande zu reisen, denn überall war man den Grobheiten der Escrivães ausgesetzt. Zu Viseu wollte ich am Abend nur aus einer Hausthür des Wirthshauses in die andere gehen, als mich ein Escrivão anpackte und fortschleppen wollte. Mit Mühe beredete ich ihn, mit mir in das Haus zu gehen, um den Paß zu untersuchen, ungeachtet wir ihn schon einmal dem Corregedor überreicht hatten.

Noch strenger war die Aufsicht, als man im Anfange der französischen Revolution überall jacobinische Emissarien fürchtete. Der Professor der Botanik zu Coimbra, Brotero, botanisirte einst in jenen Zeiten um Arronches im Alemtejo nicht weit von der spanischen Gränze. Man hält ihn für einen Jacobiner, der sich in Priesterracht in das Land schleichen will, und führt ihn zum Juiz de Fora. Er beruft sich auf seine rein portugie-

sische

fische Aussprache, auf seine Bekanntschaft mit dem Lande überhaupt — umsonst, man wirft ihn in einen schrecklichen Kerker, wo er einige Tage sitzen muß, bis man sich von Lissabon aus für ihn verwendet, und seine Unschuld dadurch an den Tag kommt. Der etwas hypochondrische Mann, der schon in seiner Jugend einmal in den Verdacht geheimer Verbindungen gekommen war, fühlte dieses tief, sprach oft davon, und seine Phantasie schien noch mit den Bildern jener harten Behandlung beschäftigt.

Daß man die Gefangenen im Kerker schmachten läßt, ehe man ihre Sache untersucht, ist eine allgemeine Klage. Der Fehler liegt an der Justiz-Verfassung, so wie an der leichtsinnigen Nachlässigkeit der Nation. Die Unterdrückung der Armen, die Schonung des vornehmen und reichen Unterdrückers ist die andere schlimme Seite der portugiesischen Justiz, worüber man oft die bittersten Klagen hört. Diese geheimen Gebrechen werden nicht durch Gesetze, durch Verordnungen geheilt; es muß ein hoher Geist in einer Nation herrschen, welcher diese Laster unterdrückt, der aber, eben weil er Geist ist, leicht erscheint und schwindet.

Ich habe absichtlich von den untern Justiz-Beamten ausführlicher geredet, weil sie gerade auf das Volk den

meisten

meisten Einfluß haben, und weil man seltener in Schriften Nachrichten davon findet, als von den hohen Tribunälen, worüber man jedes Lehrbuch der Statistik nachsehen kann. Portugal hat bekanntlich zwey Ober-Appellationsgerichte. Das erste ist die Relaçaõ do Porto für die drey nordlichen Provinzen, doch kann man in Sachen, welche mehr als 250000 Millereis in unbeweglichen und 350000 Millereis in beweglichen Gütern betreffen, an das folgende appelliren. Die Räthe heißen Desembargadores dos Aggravos oder gewöhnlich Aggravistas. Das Ober-Appellationsgericht für die drey südlichen Provinzen und in den oben gedachten Fällen für das ganze Reich, ist die Casa de Supplicaçaõ zu Lissabon. In beyden Gerichten giebt es besondere Beysitzer für Criminal-Sachen, für Sachen, welche die Krone betreffen u. s. w. Die Auditoren oder Titular-Räthe haben den sonderbaren Namen Extravagantes. Das Heer der Advocaten ist außerordentlich groß, und man kann hieraus schon schließen, daß die Gesetze nicht die besten sind. Doch haben sie nicht ihre Buden auf den Gassen, wie in Madrid. Das römische Recht ist bekanntlich unter Pombal abgeschafft, und sogar darf es, wie in Dänemark, bey Strafe nicht angeführt werden. Dafür behilft man sich mit den alten Gesetzen des Landes, welche von verschiedenen Königen und zuletzt von D. Joaõ V. 1747 gesammlet sind.

Eine Junta ordinaria und eine Junta plena zur Revision und Censur eines neuen Gesetzbuches sind schon seit dem Anfange der Regierung der jetzigen Königin niedergesetzt worden, aber es ist, so viel ich weiß, noch nicht erschienen.

Außer den beyden hohen Tribunälen in Portugal befinden sich in Rio de Janeiro, Bahia de todos os Santos und Goa Ober-Appellationsgerichte oder Relaçoes. In ihnen hat, außer dem Kanzler, der Governador den Vorsitz, und die Beysitzer heißen Desembargadores.

Ein äußerst wichtiges Gericht ist die Mezá do Desembargo do Paço, wörtlich übersetzt: Tisch der Geschäfte des Pallasts. Es besetzt unter Bestätigung des Regenten (daher sagt man consulta) die Richterstellen in den alten königlichen Districten, so wie in den Colonieen, ferner die Beysitzer der beyden hohen Tribunäle, es entscheidet über die Streitigkeiten derselben, so wie über die Streitigkeiten der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, es erklärt die alten Gesetze und macht die neuen bekannt, kurz es besorgt die wichtigsten Geschäfte in den innern Angelegenheiten des Reichs. Diese Meza, sein Beysitzer, der Intendant der Polizey und die Minister sind die wahren Herrscher des Landes.

Jede Stadt, sie habe den Ehrentitel Cidade oder heiße nur Villa, ist mit einem Gebiet (termo) umgeben, welches aus Dörfern oder einzelnen Häusern besteht, und denselben Richtern unterworfen ist. Die Zahl der Städte ist sehr groß und manche würden wir nur Flecken nennen, doch darf man Villa nicht immer so übersetzen, weil es, wie in Spanien, sehr große Villas giebt. Ferner ist auch die Zahl der einzelnen im Lande zerstreueten Häuser ungemein groß, besonders im Alemtejo und im Minho. Hingegen ist die Zahl der Dörfer, besonders der großen Dörfer, sehr gering. Man kommt eher durch zehen Villas, als durch ein Dorf, da man umgekehrt in Spanien seltener Städte, aber desto mehr Dörfer (pueblos) findet. Sogar haben die Portugiesen nicht einmal ein Wort für Dorf, wie ich schon im ersten Theile S. 139. erinnert habe, denn der Ausdruck povo ist nur eine wenig gebräuchliche Uebersetzung von pueblo, und eine Aldea ist oft eine beträchtliche Villa. In dem nordlichen Portugal giebt es Communen, welche Concelhos heißen, auch erhalten manche kleine Oerter, ohne besondere Gerichtsbarkeit verschiedene Namen. Coutos (loci cauti, vormals Asyle) heißen sie, wenn sie Klöstern oder Stiftern gehören, sonst Julgados, Behetrias, Honras. Es ist hier völlig hinreichend, zu wissen, daß über den Unterschied der letztern und ihre Benennung

die portugiesischen Geschichtforscher selbst ungewiß sind.*) Man wird leicht einsehen, was für einen Einfluß die Menge der kleinen, mit ihrer eigenen Gerichtsbarkeit versehenen Städte bey der geringen Anzahl der Dörfer auf die Nation haben muß. Offenbar wird dadurch das verbannt, was man in eigentlicher Bedeutung Rusticität nennt, und man kann mit einem Wortspiele, doch der Wahrheit unbeschadet, behaupten, die Urbanität sey in Portugal sehr groß.

*) S. Memor. da Litteratura portug. T. 1. p. 98.

2.

Elvas. Das portugiesische Militär.

In der Kriegsgeschichte von Portugal wird kein Ort so oft genannt, als Elvas, es schien mir also ganz passend, bey dieser Gelegenheit von dem portugiesischen Militär zu reden. Ein neuer, obgleich kurzer, Krieg zwischen Spanien und Portugal, hat die Augen eine Zeit hindurch auf Portugal gelenkt, und wie gewöhnlich zu richtigen und schiefen Urtheilen Veranlassung gegeben. Ueberdies ist eine kleine Veränderung vorgefallen, welche ich angeben muß, man wird mich folglich entschuldigen, wenn ich noch einmal von diesem Gegenstande rede.

Wenn man die Regimenter zählt, welche ich im ersten Th. S. 147, 148. angeführt habe — statt Alminda lese man zweymal Almeida — so wird man nur 26 Regimenter Infanterie, 13 Regimenter Cavallerie, 4 Regimenter Artillerie, eine Legion Husaren und das Ingenieur-Corps aufgezählt finden, da man doch in den Statistiken 28 Regimenter Infanterie zählt. Die Ursache ist, weil man die beyden grün montirten Regimenter Seetruppen dazu rechnet, welche ich ausschloß. Diese haben in neuern Zeiten eine Veränderung erlitten. Sie wurden erstlich aufgehoben, und statt derselben eine Brigade von 6000

Mann

Mann errichtet, welche aus ein Drittel Artilleristen, ein Drittel Füsiliers und ein Drittel Matrosen bestand; sie hieß Brigada Real da Marinha. Die meisten Soldaten von den gewesenen beyden grünen Regimentern wurden in dieser Brigade untergesteckt. Diese Einrichtung misfiel dem Herzog von Lafoes, besonders die gänzliche Aufhebung zweyer Regimenter, die sonst zur Armee gerechnet wurden, und die Errichtung einer neuen Art von Miliz durch Willkühr des Seeministers, welche unter den Befehlen der Admiralität stand, und folglich seinem Commando entzogen wurde. Er ruhte daher nicht eher, als bis er es nach zwey Jahren dahin brachte, daß aus den Ueberbleibseln der beyden grünen Regimenter eins gemacht wurde, welches statt da Real Armada, nun Regimento de Lisboa heißt. Man muß also jetzt 27 Regimenter Infanterie zählen.

Genau kann ich die Zahl der Armee nicht angeben; sie fällt aufs höchste zwischen 38 und 39000 Mann. Wie gering ist diese Macht, um die weitläuftigen Gränzen eines schmalen Landes gegen Spanien zu decken, gegen ein Reich, welches im letzten Kriege mit Frankreich 80000 Mann auf den Beinen hatte, und in seinen Kriegen mit Portugal schon zweymal ein Hülfscorps von Frankreich erhalten hat! Selbst England ist nicht im Stande,

Portugal

Portugal zu retten, sobald es Spanien und Frankreich Ernst seyn sollte, dieses kleine Reich zu unterdrücken. Davon ist auch jeder Portugiese überzeugt; eine Ueberzeugung, welche wahrlich sehr geschickt ist, einem Heere allen Muth zu benehmen. Die Menge fester Plätze an den Gränzen schwächt überdies durch Besatzungen die portugiesische Armee so sehr, daß beynahe in allen Fällen die Spanier den Portugiesen im freyen Felde an Zahl überlegen sind. Nur zwey Schutzwehren hat Portugal gegen Spanien, die Trockniß in den dürren Bergen an der Gränze, und die reißenden Ströme im Winter. Diese letztern machten auch dem Feldzuge von 1762 ein Ende.

Das portugiesische Militär ist, dem Ansehen nach, so schlecht nicht, als man gewöhnlich glaubt, und ich nehme es nicht zurück, daß preußische Offiziere die portugiesischen an der Hauptwache zu Elvas für brave Camaraden würden erkannt haben. Die Truppen zu Elvas übertrafen die spanischen zu Badajoz. Es ist allerdings richtig, was ein sehr unterrichteter Recensent erinnert hat, daß die besten portugiesischen Truppen zu Elvas, die schlechtesten spanischen zu Badajoz sich befinden. Ich weiß, daß die spanischen Offiziere Badajoz für einen Ort der Verweisung ansehen. Aber die portugiesischen Truppen an andern Oertern, in Lissabon, in Argarvien u. s. w.

waren

waren ebenfalls nicht schlecht. Sie werden auch in Lustlägern geübt; im Jahre 1798 befand sich ein solches zwischen Santarem und Lissabon bey Castanheira. Indessen schien mir die Cavallerie schlechter zu seyn, als die Infanterie. Die Pferde sind Hengste, wie ich schon im ersten Theile gesagt habe, worüber sich Nordländer wundern werden, welche nicht wissen, daß in diesen südlichen Ländern die Hengste der schönen, ursprünglich afrikanischen Rasse, zwar noch Muth haben, aber doch viel leichter zu bändigen und zu regieren sind, als in unsern kältern Gegenden. Indessen hat man mir gesagt, und Bourgoing behauptet dasselbe von der spanischen Cavallerie, daß diese Pferde weit leichter den Athem verlieren, als die Pferde der deutschen, französischen und englischen Cavallerie.

Portugal hat eine ansehnliche Landmiliz, die in 43 Regimenter getheilt ist, wovon jedes seinen Obersten hat. Der Minho stellt 8 Regimenter, die Partido do Porto 4, Traz os Montes 5, Beira 7, Estremadura 8, Alemtejo 8, Algarve 3. Bewaffnet ist also das ganze Land, aber freylich geübt ist diese Landmiliz gar nicht.

Die portugiesischen Colonieen vertheidigen sich selbst. Die Regimenter, welche ich im ersten Theil S. 149. angeführt

geführt habe, bestehen aus den Eingebohrnen des Landes, und sollen in gutem Stande seyn. Hiezu kommt noch, wie in Portugal, eine Landmiliz, welche, wenn es nöthig ist, aufgeboten wird. Es befinden sich noch einige europäische Regimenter in Brasilien, wie ich am angeführten Orte gesagt habe, aber diese wurden bloß innerer Unruhen wegen, im Anfange der französischen Revolution, dorthin geschickt. Der vormalige Seeminister, D. Rodrigo de Sousa Coutinho, hat befehlen lassen, daß kein Offizier in den Colonieen Urlaub bekommen kann, um nach Portugal zu gehen, und die in Portugal befindlichen haben alle nach ihren Plätzen abreisen müssen. Meine Bemerkung bey dem Regiment von Mosambique, die man vielleicht weiter ausdehnen möchte, fällt also jetzt weg. Die portugiesischen Colonieen würden, wie die spanischen, keine leichte Eroberung seyn, und fremde Mächte haben Spanien und Portugal, in Rücksicht der Colonieen, nicht so zu fürchten, als daß diese großen, immer mehr bevölkerten reichen Länder sich unabhängig machen. Wären die Franzosen im Anfange der Revolution nach Brasilien gekommen, so hätten sie dieses Land wahrscheinlich revolutionirt; später kannte man sie. *)

Portu:

*) Ich habe die Aussprache von Janeiro in Rio de Janeiro mit Schanero ausgedruckt; ich muß erinnern, daß Sch hier weich

Portugals Lage im letztern Kriege war äußerst schlimm. Das unerwartete Glück der französischen Republik, die Art, wie diese mit ihren Feinden verfuhr, brachten Portugal, wie so viele andere kleine Staaten, seinem Untergange nahe. Vereinigte es sich, wie Spanien, mit Frankreich, so wurde es durch die englischen Flotten von Brasilien getrennt, und was ist Portugal ohne Brasilien? Auf beyden Seiten war also Gefahr, und es erwachten, so bald Spanien mit Frankreich Frieden und Allianz geschlossen hatte, die beyden Partheyen in der portugiesischen Regierung, die englische und französische, welche seit der Acclamation beständig einander entgegen gesetzt gewesen sind. Der Krieg zweyer Partheyen am Hofe wird, wie man weiß, auf eine ganz besondere Art geführt, und so wie in einer Schlacht oft eine Hecke, ein Bach den Ausschlag giebt, so giebt ihn hier zuweilen eine noch viel geringere Kleinigkeit. Genug, die französische Parthey siegte, als 1797 Frieden mit Frankreich geschlossen, die englische, als er nicht ratificirt wurde. Bestechungen und Spanien schützten Portugal, bis Frankreich 1799 genug mit seinen übrigen Feinden zu thun hatte.

Die

weich, wie j im französischen ist. Das i in neiro läßt man ein wenig hören, doch nur sehr wenig. Die Endsylbe ão in Maranhão ist ein Mittelding zwischen aung und ong mit dem französischen Nasenton.

Die Umstände wurden wiederum dringend, als Frankreich unter Bonaparte von neuem über seine Feinde zu Lande siegte, und Spanien, welches nun nicht mehr so sehr, wie sonst, seine Alliirten fürchtete, ernstlicher drohte. Indessen ließ sich erwarten, daß Spanien nicht Portugals Untergang wollte, nicht einmal eine beträchtliche Schwächung dieses Reiches. Die jetzt viel gemäßigter denkende französische Regierung wollte nichts als Geld, und dieses hat Portugal, wenn auch nicht vorräthig, doch für die Zukunft in Menge in seinen Goldminen. England und Frankreich näherten sich. So entstand der Theaterkrieg von 1804. Ungeachtet ein junger Prinz nach Portugal kam, welchem der ritterliche Heldenmuth, an der Spitze eines selbst errichteten Corps, die Franzosen aus dem Lande zu jagen, Ehre macht, so führte doch der alte Herzog von Lafoes, ein entschiedener Anhänger der französischen Parthey, die portugiesischen Truppen gegen den Feind. Die Spanier rückten, wie gewöhnlich, in die Provinz Alemtejo ein, blokirten Elvas und belagerten Campo mayor, eine vormals sehr bedeutende Festung, welche aber durch das Auffliegen eines Pulvermagazins 1732 größtentheils ruinirt, und nachher nicht wieder aufgebauet ist. Die kleine portugiesische Besatzung hielt drey Tage hindurch das Bombardement ganz brav aus und ergab sich dann. Dies war der einzige Vorfall im ganzen

Kriege.

Kriege. Die portugiesische Armee zog sich zurück, die spanische folgte und trieb ihre Vorposten bis Monte-mor o novo. Zu Lissabon, wo es verboten war über-haupt von dem Kriege zu sprechen, fürchtete man nichts, und es war auch noch nichts verlohren. Die spanische Armee hat eine bedeutende Festung, Elvas, im Rücken, zwischen sich und der Hauptstadt einen breiten Strom, der Kriegsschiffe trägt, und die französische Armee war noch nicht in Portugal eingerückt. Ein schneller Frieden machte dem Spiele ein Ende.

Spanien ist sehr genügsam gewesen. Es begnügte sich mit der mittelmäßigen Festung Olivença und deren kleinem Gebiete, welche auf dem linken Ufer der Guadia-na, mitten im spanischen Gebiete, liegt. Man hat da-durch ein Nest der Schleichhändler zerstört, und in dieser Rücksicht ist der Ort für Spanien wichtig. Man muß sich wundern, daß Spanien sich nicht ebenfalls den Landstrich auf dem linken Ufer der Guadiana um Mouraõ, Mou-ra und Serpa abtreten ließ, um hier natürliche Grän-zen zu bekommen, und dem beträchtlichen Schleichhandel, welcher dort getrieben wird, zu hindern.

D. João Carlos de Bragança, Duque de Lafoes, der Generalissimus der portugiesischen Armee im letzten Kriege, ist

ist 1719 gebohren. Sein Vater war D. Miguel, legitimirter Sohn des Königs D. Pedro II. D. Joad missfiel dem gewaltigen Pombal, denn er war dem Könige D. Joze zu nahe verwandt, und daher dem Minister zu gefährlich. Er soll die Strenge gegen die Aufrührer zu O Porto, als dort die Compagnie des Weinhandels errichtet wurde, zu hart gefunden, und sich gegen den König darüber geäußert haben; wenigstens bekam er bald nachher die Erlaubniß zu reisen. Zuerst ging er nach London, dann nach Wien, wo er von Maria Theresia sehr geschätzt wurde, und dort blieb, bis ihn die jetzige Königin, nach Pombals Falle, zurück rief. Sein Ansehen ist seitdem immer sehr groß gewesen. Er ist ein aufgeklärter Mann, der unter einer Regierung, wie sie die Königin führte, gewiß seine Verdienste um das Land hatte. Wenn er sich keinen militärischen Ruhm erwarb, wenn er es vielleicht nicht konnte, so muß man doch immer bedenken, daß er es auch nicht wollte.

Wer die Geschichte von Portugal kennt, wird wissen, wenn, wie und warum der militärische Geist seiner Soldaten verlohren ging. Die spanische Herrschaft verdarb besonders den Adel, sie lockte ihn nach Spanien, und zog ihn auf mancherley Weise an sich. Als der Herzog von Bragança den Thron bestieg, konnte man sich auf

den

den zum Theil neidischen Adel nicht verlassen, auch nicht während des folgenden Kriegs mit Spanien. Die Nation hatte noch Kraft. Damals kam man zuerst auf den Gedanken, einen Ausländer, den berühmten Schomberg, zum Anführer zu machen, und es erschienen zum erstenmal englische Hülfstruppen in Portugal. Die Schlacht bey Ameixial rettete Portugal; die Engländer warfen die Spanier, aber die portugiesische Cavallerie, welche außer Athem ankam, wurde dafür von der spanischen geworfen. Schomberg sandte zum General der Portugiesen, dem Marq. de Villaflor, und verlangte, daß er seine Garden sollte anrücken lassen. Man fand den General in einem Hohlwege, wo er fluchte, daß die Schlacht wider seinen Willen angefangen sey, und daß er nichts damit zu thun haben wolle. Aber ein portugiesischer Oberste kehrte sich nicht an den General, er führte, auf Schombergs Verlangen, ein Regiment gegen den Feind, und entschied die Niederlage der Spanier. In dem spanischen Successionskriege wurde die Nation ganz gegen ihren Willen verwickelt; ein schwacher, verschwenderischer, höchst bigotter König konnte sie nicht erheben, und der gänzliche Verfall des Militärs fängt mit diesen Zeiten an. Pombal setzte das Militär herab, weil er den Adel fürchtete, und dieser in der Armee noch am meisten galt; der Minister war ohne Armee durch den großen Haufen,

welcher

welcher ihm, besonders im Anfange, anhing, gesichert. Er sah endlich ein, daß Portugal ohne Armee Spaniens Neckereyen unaufhörlich ausgesetzt seyn würde, und ließ sich des Grafen von der Lippe vortreffliche Einrichtungen gefallen. Viele dieser Einrichtungen hielten sich nicht, leisteten auch wohl nicht, was man sich versprach. Indessen hat der letzte Revolutionskrieg die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Armee gelenkt, der Feldzug gegen die Franzosen in Roussillon ist gewiß sehr nützlich gewesen, so wie die spätern Anstrengungen, welche Thätigkeit in die Armee brachten. Es fehlt noch immer an guten Offizieren; man achtet die Capitäns und die Offiziere von noch niedrigerm Range zu wenig, da doch auf diese äußerst viel ankommt, auch ist ihr Sold zu schlecht. Man ruft ausländische Generale ins Land, welche die Nation nicht kennen, von den Offizieren und Gemeinen gehaßt, auch wohl verspottet werden. Aus der portugiesischen Armee wird eher nichts werden, bis die Portugiesen anfangen in fremde Dienste zu gehen, und dann bey einem Kriege zur Vertheidigung ihres Vaterlandes zurückeilen. Es ist dieses, so viel ich weiß, nur selten geschehen; doch weiß ich ein Beyspiel an dem Chef eines Infanterie-Regiments in Lissabon, Gomes Freire de Andrade e Castro; aber es mögen ihrer noch mehr seyn. Uebrigens besteht die Armee aus zwey Feldmarschällen (S. Th. 1.

S. 149.), drey Generalen, der Infanterie, der Cavallerie und der Artillerie, einem General-Quartiermeister, drey General-Inspectoren, der Infanterie, der Cavallerie und Artillerie, neun wirklichen General-Lieutenants (Tenentes Generaes effectivos) und vielen andern so betitelten (T. G. graduados), zwölf wirklichen Marechaux de Camp (Marechaes de Campo), vier und zwanzig Brigadiers (Brigadeiros). Die übrigen Stuffen sind: Obersten (Coroneis), Obristlieutenants (Tenentes Coroneis), Majors (Sargentos mores) u. s. w. Man sieht also, es fehlt in dieser kleinen Armee an hohen Offizierstellen nicht; ein Umstand, welcher viele üble Folgen, eine Verachtung der untern Stellen, und eine Schmälerung des Soldes der untern Offiziere nach sich zieht.

3.

Reisen im höhern Alemtejo.

Wir durchreiseten die Provinz Alemtejo in drey Richtungen, wozu noch eine vierte Reise des Grafen von H. kommt. Zuerst von der spanischen Gränze bey Elvas nach Lissabon; eine Reise, welche Th. 1. S. 136—162. erzählt ist. Die wüsten Berge zwischen Elvas und Estremoz bestanden aus schiefrigem Sandstein mit Ladanstrauch bedeckt, aber schon eine Legoa vor Estremoz kamen wir auf eine Anhöhe, wo das Dorf Mão Porcão zwischen Hekken, Feldern und Obstbäumen so angenehm liegt, daß man glauben sollte, in ein anderes Land gekommen zu seyn. Hier sieht man zuerst den blättrigen weißen und schwarzen Kalkstein, welcher bis Estremoz anhält. Dieser Kalkstein liefert so guten Marmor, daß man sich desselben bey Erbauung des Escorials und des Klosters zu Belem bediente. Estremoz, eine Villa, habe ich schlecht genannt, doch geben ihm die zwar kleinen, aber weiß übertünchten Häuser ein nettes Ansehen, vorzüglich aber ist der große öffentliche Platz angenehm, wo man die besonders befestigte, aber in den Ringmauern befindliche, Citadelle sieht. Da wir schnell reiseten, so untersuchten wir den Ort nicht, wo der Thon zu den Gefäßen gegraben wird, welche man von Estremoz in die übrigen Gegenden des

Reiches, besonders aber nach Spanien, versendet. Diese Gefäße sind von der Art, wie ich sie Th. 2. S. 56. beschrieben habe, wenig gebrannt, um durch ihre Lockerheit die Ausdünstung und die Abkühlung der Getränke zu befördern. Sie behalten daher einen Erdgeruch, und diesen findet man an den zu Estremoz bereiteten Gefäßen besonders angenehm. Andere Reisende müssen über diesen Thon und die Manufakturen genauere Nachricht geben. So viel ich bemerken konnte, lag ein ansehnliches Thonlager unter dem Kalkstein. Der nächste Ort, Arragos; los, liegt auf einem Granitberge, so daß man ihn auf vier Legoas weit sieht. Den Gipfel des Berges nimmt ein altes Schloß ein, das schöne Kloster liegt zur Seite im Thale. Von hier geht man auf Montemor o novo, wo sich der höhere Landstrich schnell endigt. Alle Wirthshäuser von Elvas bis Lissabon sind sehr erträglich, und besser als die spanischen, nur ist die letzte Tagereise von Vendas novas bis Aldea gallega etwas stark, und die Estallagem zu Os Pegões schlecht. Vor Aldea gallega liegt auf einer Erhöhung die Kirche de Nossa Senhora de Atalaya (nicht Ataraya, s. Th. 1. S. 162.).

Die zweyte Reise ging von Lissabon über Palma, Porto de Lama, Quinta de Dom Rodriguez, Messe;

Messejana, Panoyas, Garvão und ist Th. 2. S. 168 — 176. beschrieben. Ich weiß über diese traurige Gegend nichts hinzuzusetzen, doch habe ich die Namen der Oerter, wegen einiger Druckfehler, wiederholt. Wir kehrten zurück über Mertola, Serpa, Vidigueira Evora, Montemor o novo, durch den fruchtbarsten und angenehmsten Granitboden der ganzen Provinz, und durch die größte Wüste über die Berge von schiefrigem Sandstein oder Grauwackeschiefer zwischen Mertola und Serpa.

Wir sahen die Stadt Beja nur in einiger Entfernung, kamen aber nicht hinein. Sie ist der Hauptort des Hauses der königlichen Prinzen und Prinzessinnen (casa do Infantado), folglich einer Ouvidoria. Die Gegend ist nicht allein fruchtbar, sondern auch im Sommer reich an Pflanzen, besonders an spanischen Pflanzen, vielleicht der hohen Lage wegen, als Nigella hispanica, Scabiosa stellata u. s. w. Die Alterthümer, welche man zu Beja gefunden hat, beweisen, daß Pax Julia in dieser Gegend lag. So war auch Mertola das alte Myrtilis, und vormals eine große und reiche Stadt. Sie könnte es wieder werden; die Gegend hat manche fruchtbare Stellen, und die Guadiana ist bis dahin schiffbar. Pombal ließ eine schöne Heerstraße in der Nähe

von

von Mertola anfangen, um die Communication mit seiner neuen Stadt in Algarvien zu erleichtern, aber diese schöne breite Straße hört bald auf. Der nächste Weg nach Villareal in Algarvien geht über Setuval zu Schiffe nach Alcacer, von dort nach Mertola, und dann die Guadiana herab.

Die Gegend um Vidigueira zwischen Beja und Evora gehört zu den angenehmsten und fruchtbarsten im Lande, und hält, für die Wüsten des untern (nicht des muntern, wie Th. 2. S. 222. steht) Alemtejo schadlos. Der Wein der nah gelegenen Villa de Frades (nicht Trades) war, wie ich a. a. O. gesagt habe, vor 200 Jahren schon berühmt. Es ist sonderbar, daß des Weines vom obern Douro, des sogenannten Portweins, in ältern Schriften nicht gedacht wird. Er kann vormals nicht unter die vorzüglichsten Weine gerechnet worden seyn. Man kann auch wohl behaupten, daß er von Natur nicht zu den besten Weinen in Portugal gehört, aber er wächst in Gegenden, aus welchen er leicht ausgeführt werden kann, und Englands Bedürfnisse, wegen seiner häufigen Kriege mit Frankreich und Spanien, haben diese Ausfuhr bedeutend gemacht. Auf dem Wege von Vidigueira nach Evora sieht man links die niedrige Serra de Vianna, ein Granitgebirge, wo man vormals

mals Erze gefunden hat. Wir empfehlen sie den Mineralogen zu genauerer Untersuchung. Eben so empfehlen wir die Serra de Ossa, welche man von Evora deutlich sieht, den Botanikern zur Untersuchung, da sie eine üppige Vegetation haben soll, und wir nicht Gelegenheit hatten, sie zu besuchen.

Im Jahre 1799 machte noch zuletzt der Hr. Graf v. H. eine Reise nach Portalegra und Marvão. Bey Abrantes setzte er über den Tagus. Die acht Legoas nach Gafete und die vier Legoas von dort nach Portalegre bleibt man in einer wüsten, zuerst hügelichten, dann verflächten Gegend, mit der nur der schöne Weg auf einem festen Granitgrus versöhnen kann. Erst in der letzten Stunde vor Portalegre kommt man zwischen Vertiefungen, die durch Hecken und Gebüsche etwas abwechselnd und kühl werden. Man trifft Weinberge und einige Kastanienbäume an. Endlich umgeht man einen Hügel, der zur Linken bleibt, und nun ist man der Stadt ganz nahe. Sie macht einen äußerst auffallenden Anblick. Ein Hügel, der aber selbst in einem hohen Thale liegt, ist von allen Seiten bebauet, und die ganze Stadt steht als ein Kegel da. Nur an einer Seite geht eine Reihe Gebäude von ihm aus, und erstreckt sich an einem freyen Platze hin. Hier befinden sich die Gebäude der ansehnlichen Tuchmanufaktur.

nufaktur. Der Hügel der Stadt ist dicht an einen andern Berg gelehnt, auf welchem man wenig Cultur bemerkt, und ein einzelnes, kleines, zerstörtes Castell nimmt hier die höchste Stelle ein. Uebrigens ist Portalegre eine Stadt (cidade) eine praça de armas, hat einen Gouverneur, Corregedor, Juiz de Fora, einen Bischof u. s. w., war ehemals eine Festung, wovon man jetzt nur noch die Mauern sieht, auch vielmehr bevölkert, als jetzt, kurz in jeder Rücksicht bedeutender. Doch ist die Tuchmanufaktur, nächst der zu Covilhão, die ansehnlichste im Reiche.

In der Ferne bemerkt man ein hohes Gebirge in der Nähe von Portalegre, welches man in und nahe um die Stadt nicht mehr gewahr wird. Es ist die Serra de S. Mamede, noch zwey Legoas entfernt. Der Weg steigt hinter dem Castell in die Höhe und führt bald in Kastanienpflanzungen, die länger als eine halbe Stunde mit wenig Abwechselung der Höhe fortdauern. Die Bäume werden theils hochstämmig gehalten, theils niedrig, wie im Monchique, zu Faßreifen u. dergl. Der schöne Wuchs dieser Bäume, bald ihre weite Krone, bald ihr schlanker Stamm, das sattgrüne, dichte, große Laub, der dunkle Schatten, welchen sie verbreiten, machen die angenehmsten Spatziergänge; hin und wieder sind auch

Wein-

Weingärten. Diese schöne in diesen Wüsten überraschende Cultur erstreckt sich von hier nach Castello de Vide in einer Länge von zwey Legoas und einer Breite von einer halben Legoa längs dem Gebirge, das von S. W. nach N. O. streicht. Ist man durch diese Kastanienwälder der Brücke nachgekommen, so hat man die Serra de S. Mamede vor sich, welche wiederum mit den vorigen Schönheiten auf das sonderbarste contrastirt. Sie besteht aus zwey bis drey mit nackten Steinen bedeckten Bergen, auf denen kein Gegenstand in die Augen fällt, als eine Einsiedeley, eine halbe Stunde weit vom höchsten Gipfel, die von zwey Mönchen bewohnt wird. Das Aufsteigen ist mehr langweilig als beschwerlich, der Abhang nicht steil, aber mit losen Steinen bedeckt. Von dem Gipfel hat man eine sehr weite, aber nicht schöne Aussicht, da man nur die wüsten Gegenden nach Spanien hinein, die Hügel von Elvas und Estremoz, den traurigen Landstrich von Castello branco sieht, und alle angenehmen Gegenstände verdeckt werden. Der Berg ist dürr, nur diesseits der Einsiedeley entspringt eine starke, vortreffliche Quelle; die Gebirgsart ist schiefriger Sandstein.

Der Kastanienbaum (Castanheira) wird in diesen Gegenden, um Portalegre, Marvão, Castello

de

de Vide auch um Alegrete mit vieler Sorgfalt gezogen. Man hat davon wilde und zahme Wälder (soutos bravos e mansoi), in beyden wird der Baum gesäet oder gepflanzt, in dem ersten aber nicht gepfropft. Die nicht gepfropften Bäume läßt man dichter stehen, und mehr in die Höhe schießen, die gepfropften müssen gehörig weit von einander entfernt seyn, damit sie eine große Krone bilden und desto mehr Früchte geben. Um einen Kastanienwald zu säen, ist es nöthig, zuerst das Gesträuch, die Cisten, Ginstarten u. dergl., was der Portugiese mit einem Worte matto nennt, auszurotten. Man bedient sich in Portalegre eines eigenen zweyschneidigen Instruments, faianca genannt, womit man die Wurzel abschneidet. Dieses geschieht im Herbst und Winter; im folgenden Frühling säet man auf dieses Land Hirse, und nachdem diese geerndtet ist, Weizen mit den Kastanien zugleich. Sollen die Kastanienbäume zu Nutzholz dienen, also nicht gepfropft werden, so kann man nur zweymal Weizen erndten, sollen sie zum Fruchttragen gepfropft werden, so kann dieses so lange geschehen, bis die Bäume alles beschatten, weil diese nicht so dicht stehen dürfen, als die vorigen. Auch pflanzt man Kastanienbäume an solchen Stellen, wo man nicht ackern kann, und nimmt dazu die jungen Stämme aus andern Wäldern. Das Pflanzen geschieht vom Herbst bis zum Frühling. Wenn

der

der wilde (nicht zum Pfropfen bestimmte) Baum sechs Jahr alt ist, geschieht das Aushauen der überflüssigen Zweige (alimpaçāo) und nach zwey bis drey Jahren das erste Lüften, indem man nämlich die jungen Stämme, wo sie zu dicht stehen, abhauet. Diese Arbeit heißt desbaste, man erhält dadurch aguilhadas oder dünne Stäbe, womit die Ochsen regiert werden, varejōes, etwas dickere Pfähle für Weingeländer u. dergl., fueiros, Hölzer für Wagenleitern, arcos, Faßreifen. Nach zwey oder drey Jahren wird dieses wiederholt, man gewinnt dann größere Latten, ripas. Im 17ten Jahre kann der Baum schon zu Bauholz geschlagen werden. Die zahmen (zum Pfropfen bestimmten) Bäume werden schon früh gelüftet, die jungen Bäumchen zum Verpflanzen gebraucht, und im zehnten Jahre gepfropft. Man pfropft zwischen die Rinde oder pelzt, wie die Gärtner sagen (de garfo), auch ist das Röhrlen (de cannudo) sehr üblich. *) Gepfropfte Bäume geben mehr und bessere Früchte, auch unterscheidet man diese leicht dadurch, daß sich die innere Haut leicht von dem Kerne trennt. Die eingesammelten Kastanien werden auf Hürden bey gelindem Feuer getrock-

*) S. Memoria acerca da cultura e utilidade dos Castanheiras na Comarca de Portalegre. Por Joaquim Pedro Fragoso de Siqueira. Memor. economic. da Academ. d. Lisboa T. 2. p. 295.

trocknet, und die äußere Schale durch Menschen, welche grobe Schuhe angezogen haben, abgetreten. Man versendet sie durch die ganze Provinz und nach Lissabon.

Auch giebt es um Portalegre viele Eichbäume mit eßbaren Eicheln. Von diesem Baume habe ich Th. 1. S. 124. und 156. geredet. Es ist äußerst auffallend, daß ein so merkwürdiger Baum, der ganze Wälder in Spanien und Portugal ausmacht, dessen Frucht in und um Madrid schon häufig zu Markte gebracht und gegessen wird, den l'Ecluse vor mehr als 200 Jahren bestimmt bezeichnete, von den spätern Botanisten so wenig gekannt wurde. Linné vermengte diese Art mit Quercus Ilet, einem Baume aus dem südlichen Frankreich, dessen Eicheln nicht eßbar sind. Erst Desfontaines beschrieb diesen Baum genau in den Abhandl. der Akadem. der Wissenschaften zu Paris v. J. 1790 und nannte ihn Quercus Ballota, so auch in seiner Flora atlantica T. 2. p. 350. Er fand ihn um Algier und vermuthet schon, daß der spanische und portugiesische Baum derselbe sey. Ich meyne, daß wir die ersten sind, welche diesen Baum in Spanien und Portugal genau untersucht und seine Art bestimmt haben.

Marvão liegt zwey Legoas von Portalegre gegen N. O. Der Weg geht da heraus, wo man hereingekommen,

men, dann rechts ab, an den nördlichen Abhang, den man gut bewässert und mit Kastanienbäumen bedeckt findet. Man steigt auf einen dürren Berg, der sich in eine hohe Ebene endet. Hierauf folgen einige Hügel, an deren Fuße man den Bach von Marvão passirt. Dann öffnet sich eine ziemlich große, angebauete Fläche, der Prado de Marvão, mit höchst dürren, felsigen Bergen bekränzt; im Hintergrunde ragen auf dem höchsten, schroffsten, felsigsten Berge die Mauern und Festungswerke von Marvão hervor. Bald, nachdem man über den Bach gekommen ist, liegt kaum hundert Schritt vom Wege, rechts, im südöstlichen Winkel der Fläche, eine Quinta, dem Marq. von Tancos gehörig und von dem Dechant zu Portalegre gepachtet. Diese Quinta ist sehr merkwürdig, weil sich darin die meisten Ueberbleibsel einer alten römischen Stadt befinden, welche die Einwohner der umliegenden Gegend Aramenha nennen, die aber, portugiesischen Schriftstellern zufolge, das alte Meidobriga seyn soll. Man behauptet, daß in einer Tiefe von 1—2 Klafter der Boden überall mit alten Gebäuden angefüllt sey. In der That stößt man bey der Feld- und Gartenarbeit beständig auf Gemäuer, Gewölbe, Töpferzeug, Münzen, Inschriften, und sogar auf Stücken von Statuen, z. B. fand sich dort ein verstümmelter weiblicher Kopf, der sehr gut gewesen zu seyn scheint. Die gefundenen Gebäude

oder Gewölbe hat man entweder überschüttet oder gar zerstört, um den Boden zur Cultur zu ebnen. Im Hofe des Hauses und daneben liegen viele Inschriften, recht gut erhalten, aber vernachläßigt. Kleinere Sachen erhält meistens der Gouverneur von Portalegre, der sie dem Herzoge von Lafões schickte. Es ist wahrlich schade, daß man diese Alterthümer so wenig untersucht, und auch zu verwundern, da doch die Liebe zu Antiquitäten in Portugal nicht ganz erloschen ist. Die Besitzer dieser Quinta müssen wenig Bildung haben.

Der befestigte Flecken Marvão liegt auf einem hohen steilen Berge. Im Anfange ist er dürr und felsigt, nach und nach aber verwandelt sich die Gegend in eben so schöne Kastanienpflanzungen, als um Portalegre, nur daß sie fast noch besser bewässert sind. Sie bedecken den ganzen nordwestlichen Abhang von dem Gipfel bis ins Thal. Unter diesen Bäumen trifft man auch im Sommer einen schön grünen Boden an; der Cytisus divaricatus ziert mit seinen gelben Sträußen die Spatziergänge. Der Flecken selbst ist klein, mit einer kleinen Besatzung, aber als Festung unbedeutend. Von der Höhe hat man eine traurige Aussicht, man erblickt in einer großen Ausdehnung, bis weit in Spanien hinein, nichts als Berge und Hügel mit nackten und brüchigen Felsenmassen bedeckt.

Nach

Nach Montalvão, am Ufer des Tagus, sind fünf Leg. Bis zum halben Wege nach Castello de Vide bleibt die Gegend noch ganz angenehm, dann aber wird sie wüste. Castello de Vide nimmt die obere Hälfte eines Hügels ein, und bleibt zur Rechten. Montalvão ist ein kleiner, trauriger Flecken. Bis an die Fähre über den Tagus hat man noch eine Legoa. Der Fluß ist hier, eine Legoa von der spanischen Gränze, etwa 100 — 150 Schritte breit und strömt zwischen hohen Bergen von Grauwackeschiefer, die sehr einförmig mit niedrigem Gesträuch bewachsen sind. Er hatte einige Pflanzen aus Spanien herab gebracht; es fand sich hier die Loeflingia hispanica häufig, so wie man sie auch weiter herunter am Flusse, sonst aber nirgends im Reiche antrifft.

Außer der Serra de Ossa, deren ich schon oben erwähnt habe, verdient die Gegend von Villa viçosa und Arronches noch von einem Botanisten durchsucht zu werden, da wir nicht die Zeit hatten, sie zu sehen; so wie auch die Gegend um Villanova de mil fontes auf der andern Seite des Alemtejo am Meeresufer.

Sechster

Sechster Abschnitt.

Das Königreich Algarvien.

Zerstreute Bemerkungen über diese Provinz.

Wir durchreiseten Algarvien seiner ganzen Länge nach von Cabo de S. Vicente, über Lagos, Villanova de Portimaõ, Lagoa, Pera, Loulé, Faro, Tavira, Villa real nach Castro marim. Da es dem Hrn. Gr. v. H. wegen seiner Reisen im nordlichen Portugal unmöglich war, wieder nach Algarvien zu kommen, so sandte er einen jungen aufmerksamen Beobachter im Jahre 1799 dorthin, welcher uns schon auf der Reise nach dem nordlichen Portugal begleitet hatte. Er hielt sich den Sommer zu Tavira auf, wohin er über Beja und Mertola reisete, und ging dann über Silves und

Monchi-

Monchique zurück. Von ihm rühren folgende Nachrichten her.

Der Thunfisch kommt im Sommer an die Küste von Algarvien, und zieht immer von Norden gegen Süden. Gegen Johannis hört er auf weiter fortzurücken, und bald darauf kehrt er auf demselben Wege zurück. Findet er das Wasser um Cabo de S. Vicente unruhig und mit Tang sehr vermengt, der oft einen großen Gestank verbreitet, so entfernt er sich von der Küste und geht nach Afrika. So fing man im Sommer 1799 nur 100 kleine Thunfische zu Tavira. Bey dunkelm Wetter und trübem Wasser ist der Fisch wild und zerreißt oft die Netze, bey hellem Wetter und stillem Wasser aber so furchtsam, daß die Fischer sagen, er fürchte sich vor seinem eigenen Schatten. Die Catalonier von Figuerita, auf der spanischen Seite der Guadiana, kommen nach Faro, Tavira u. s. w., fangen dort den Thunfisch, bereiten ihn und nehmen ihn mit. Wenn der Fisch gefangen ist, schneidet man ihm den Kopf ab, nimmt das Eingeweide aus, dann das Rückgrat, überdies nehmen ihm die Catalonier einen schwarzen Theil zwischen Fett und Fleisch gegen das Ende des Bauches, der zwar im Anfange gut schmeckt, aber durch seine Gährung die Ursache seyn soll, daß sich die Fische nicht lange halten. Die Portugiesen, welche

den Fisch nur für ihren Gebrauch bereiten und nicht ausführen, lassen diesen Theil darin. Hierauf wird der Fisch in verschiedene Stücke gehauen, in Fässern eingesalzen, nach dem achten Tage wieder herausgenommen, in Salzlake abgespühlt, und dann wiederum in andern Fässern eingesalzen, wodurch das Fleisch seine rothe Farbe erhält.

Der Fang der Thunfische geschieht mit einem großen an Ankern befestigten Netze, almadrava genannt, in dessen äußersten Winkel sich die verschlossene Kammer befindet. Sind genug Fische darin, so läßt man in die Kammer ein anderes Netz herab, zieht es auf ein gegebenes Signal in die Höhe, und bringt dadurch die Fische an die Oberfläche, wo sie mit starken eisernen Haken todt geschlagen werden, dieses heißt capezar. Die Fischer müssen 2 von 10 von Allem geben, was sie fangen, und nur unter dieser Bedingung läßt man sie nach ihrer Heimat zurück kehren. Eine Fischerbarke kostet 6 bis 7 Moedas de ouro, etwa 48 bis 56 Thaler. *)

Die

*) Wer das Verhältniß der portugiesischen Münzsorten zu den unsrigen genau wissen will, kann dieses in vielen Büchern finden. Zur Bequemlichkeit des Lesers, dem es nur um einen rohen Ueberschlag zu thun ist, rechne ich immer 100 Reis = 1 Tostao = 5 Vintems auf 4 ggl., also 600 R. auf einen Thaler Conventions-Münze. Ein Cruzado novo =

480 R.

Die Sardinien (sardinhas, Clupea Sprattus) finden sich im Winter an den Küsten, im Sommer verscheucht sie der Thunfisch. Große, mittlere und kleine halten auch hier, wie bey den Heringen, zusammen. Sollten ja verschiedene zusammen seyn, so sondert man sie beym Einsalzen. Nachdem die Fische acht Tage in der Soole gelegen haben, nimmt man sie heraus, die Weiber spießen sie auf Ruthen, und die Männer waschen sie mit Seewasser. Hierauf salzt man sie wieder in Fässern ein, welche unten Löcher haben, man preßt dann die Fische, und sammelt den Thran, welcher aus den Löchern mit der Soole zugleich abfließt. Er dient zum Calfatern und zur Seife. Hierauf werden die Sardinien getrocknet, geräuchert u. s. w.

Um Tavira giebt es viele unbebauete Gegenden, wo nur die Zwergpalme und der Johannisbrotbaum oder Carubenbaum (Ceratonia Siliqua, portugiesisch Alfarobeira) wachsen. Arme Leute sammlen die Früchte des letzern, geben $\frac{4}{5}$ davon den Besitzern, mit dem Reste mästen sie Schweine und beschäftigen sich den ganzen Tag, Matten (Esteras) und Körbe aus den Blättern der Zwergpalme

480 R. auf 19, 2 ggl. ist nicht sehr viel von einem Gulden Meklenburg. verschieden. Eine Moeda de ouro hat 4800, eine Peça 6400 R.

zu flechten, wobey ihnen Kinder von 5 Jahren schon helfen, indem sie die Blätter nach den Falten zertheilen.

Die Ursache, warum man in Algarvien nicht so gutes Oel macht, als man erwarten sollte, liegt nach der Behauptung der bessern Landwirthe darin, daß man die Oliven nach und nach, nicht auf einmal sammelt, daß man kein Salz darunter mengt, und daß man das Wasser nicht abfließen läßt, welches sie beym Liegen von sich geben. Auch setze ich hinzu, daß man die Oliven nicht pflückt, sondern abschlägt. Die Herrn der Oelpressen sollen auch das Oel dadurch schlechter machen, daß sie die Presse aus Faulheit nicht waschen, wenn schlechtes Oel darauf gepreßt ist, oder wohl gar die Oliven umtauschen. Zu Loulé allein ist eine gute Aufsicht auf die Pressen, man läßt sie von Polizey wegen des Nachts verschließen, und sorgt dafür, daß sie gehörig gewaschen werden.

Der Feigenbaum, welcher die Feigen trägt, deren man sich bedient, um sie auf andere zu hängen, und dadurch das Wachsthum und die Reife zu befördern (figos de toca, Th. 2. S. 199.), hat breitere Blätter, als die übrigen Abarten. Seine Feigen reifen am Ende des Junius und im Anfange des Julius, sind birnförmig, und enthalten sowohl männliche als weibliche Blumen, wovon

uns

unser Freund eine ausführliche Beschreibung mitgetheilt hat. Fast in jeder Blume befindet sich das Insekt, welches durch eine Oeffnung neben dem Staubwege aus dem Fruchtknoten kriecht, und durch die Oeffnung der Feige ins Freye kommt. Wenn die ersten Feigen reif sind, setzen sich andere an, die im August schon eine ziemliche Größe erreicht haben, und aus diesen verfaulten Feigen kommt im Frühling das Insekt, welches die eigentlichen figos de toca anbohrt.

Zu Tavira wird besonders eine Abart von Feigenbäumen gebauet, welche man Lampeiras nennt. Er giebt zwey Erndten (camadas) im Jahre; die ersten Feigen heißen lampos, werden mit den figos de toca zugleich reif und bedürfen dieser also nicht. Sie enthalten nur weibliche Blumen. Die zweyten Feigen heißen vendimos, haben ebenfalls nue weibliche Blumen und würden abfallen, wenn sie nicht von den Insecten der figos de toca gestochen würden. Die nicht gestochenen bleiben klein, hart, werden inwendig nicht roth und erhalten die Fettigkeit nicht, wovon die gestochenen voll sind; die Saamen sind größer und vollständiger als in den gestochenen. Der figo enchario wird im September reif, bedarf der figos de toca; der Baum liefert nur eine Erndte. An dem Ufer der Guadiana bauet man einen Feigenbaum,

der

der auch nur eine Erndte liefert, aber Feigen, welche der Caprification nicht bedürfen, figos bravos genannt.

Also der wahrscheinliche Aufschluß über die Caprification. Zur Befruchtung dient die Caprification nicht, wie man sonst glaubte, weibliche Feigen werden reif ohne sie, die Saamen sind in den nicht caprificirten vollständiger, als in den gestochenen. Aber in den späten Feigen legt es die Natur auf die Entwickelung des Saamens an, und darüber wird das Fleisch saftloser. Das Insect zerstört die Gefäße, welche zum Saamen führen, und dadurch wird der Nahrungssaft in das Fleisch geleitet. Dieses stimmt mit andern Erscheinungen vortrefflich überein. Je süßer, zarter, saftiger und schmackhafter die Früchte sind, desto weniger Saamenkörner werden entwickelt, und umgekehrt; in den schmackhaftesten Früchten wird der Saame ganz zerstört. Was wir Veredlung der Obstbäume nennen, ist Schwächung; das Geschäft der Fortpflanzung leidet, wozu die sich selbst überlassene Natur alles anwendet.*)

Es giebt in Algarvien zwey verschiedene Arten von Aloe, deren man sich zu Hecken bedient, erstlich die gemeine Piteira

*) Man vergleiche hiemit Aliberts Bemerkungen über die Quitten. S. Magaz. encycl. L'an III. T. VI. p. 145.

Piteira genannt (Agave americana), und dann eine Bavosa oder Babosa (vielleicht eine Aloë). Die letzte hat dünne, längere, gelblich grüne Blätter, blüht im Winter, der Blumenschaft ist kleiner, dünner und wird nicht gebraucht, statt daß man sich der Schafte von der gemeinen Agave zum Bau der Häuser und Hütten bedient. Man nennt sie babosa, weil sie viel Saft enthält, von Baba, Speichel, sie soll weißere und längere Fäden geben, als die gemeine, ist aber schwerer zu bereiten. Man bedient sich ihrer besonders um eine Art von Stricken (barassos) zu machen, man läßt zu dieser Absicht die Blätter faulen und dreht dann die Fäden zusammen.

Der Weg von Monchique nach den Bädern, worüber ich klagte, ist auf Befehl des Gouverneurs von Algarvien durch Frohndienste nun gemacht und ganz bequem geworden. Man brennt auf der Serra de Monchique aus den Wurzeln der Cisten und anderer Gesträuche viele Kohlen, welche zu Odemira, 7 Legoas von hier eingeschifft und nach Cezimbra u. s. w. versandt werden.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Geographie, deren ich oben gedacht habe, endigte 1797 ihre genauen Arbeiten über Algarvien. Die Resultate der bey dieser Gelegenheit angestellten Volkszählung will ich mittheilen;

ich

ich wünschte, daß ich von den übrigen Provinzen ein Gleiches thun könnte, habe aber nie gehört, daß dort eine Zählung angestellt sey. Vielleicht mag sie größere Schwierigkeiten haben, als in Algarvien.

	Männer.	Weiber.	Summe.
Monchique / /	2326	2483	4809
Aljesur / / /	728	711	1439
Sagres / / /	98	114	212
Villa do Bispo /	280	293	573
Lagos / / /	4216	4264	8480
Villanova de Portimão	1645	1818	3463
Silves / / /	5126	5215	10341
Albufeira / /	2123	2300	4423
Lagoa / / /	2271	2523	4794
Loulé / / /	6379	6869	13248
Faro / / /	9917	10093	20010
Tavira / / /	6123	6664	12787
Villareal / / /	1010	1018	2028
Castromarim / /	1716	1731	3447
Alcoutim / / /	2967	3004	5971
Summe	46925	49100	96025

Die Dörfer und einzelnen Häuser werden zu der Stadt oder Villa gerechnet, zu deren termo sie gehören, und sind also in diese Zählung mit einbegriffen. Ueberhaupt

sind

sind ihrer nur wenige. Die Volksmenge hat also seit 1780 um 2553 Seelen zugenommen. Die große Menge von Weibern wird nicht auffallen, wenn man bedenkt, daß die Algarvier die besten Seeleute sind, und daß unter den Matrosen auf der Flotte, den Kauffartheyschiffen und selbst unter den Bootsleuten auf dem Tagus sich sehr viele Algarvier befinden. Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit ein Paar Worte von der portugiesischen Marine zu sagen.

In den Jahren 1797 und 1798 hatte die Regierung 10 Linienschiffe und 16 Fregatten wirklich in Dienst. Es sind allerdings noch mehr Kriegsschiffe vorhanden, aber ich kann nicht bestimmen, ob sie brauchbar sind oder nicht, und halte es für sicherer, die wirklich benannten Schiffe zu rechnen. Die Kriegsschiffe werden in Brasilien gebauet, aus den vortrefflichen Holzarten, welche sich dort finden; wenigstens besteht der Rumpf aus brasilianischem Holze, das Innere hingegen sehr oft aus Pinien- und Seetannenholz. Englische Seeofficiere, die ich Gelegenheit hatte, darüber zu sprechen, kamen alle darin überein, daß die Schiffe vortrefflich gebauet sind und vortrefflich segeln. Sie gleichen in dieser Rücksicht den neuen spanischen Kriegsschiffen, die bekanntlich zu den besten in ihrer Art gehören. Den Matrosen fehlt es an keinem Erfordernisse zum Dienstgehorsam,

horsam, willig, gewandt, würden sie sich wiederum gern zu den Thaten brauchen lassen, wozu sie einst die Entdecker von Indien anführten. Aber die Offiziere. — Es giebt übrigens einen Almirante Graduado (Titular-Admiral), drey Vice Almirantes Graduados, fünf wirkliche Chefes de Esquadra und acht Graduados, eilf Chefes de Divisão und fünf Graduados, neun und zwanzig Capitaens de mar e guerra und zwey Graduados, neun und zwanzig Capitaens de Fregata. Also fehlt es auch hier an Offizieren nicht. Ich kenne in der neuern Geschichte keine That, kein Seegefecht, bey welchem die Portugiesen mit Ruhm gewesen wären, auch hat die Eskadre, welche im letzten Kriege mit der englischen im mittelländischen Meere war, nichts geleistet oder leisten können. Man erzählte — vielleicht zum Scherz — das Admiralschiff sey nie die Barre von Lissabon passirt, ohne irgendwo aufzustoßen.

Sieben-

Siebenter Abschnitt.

Uebersicht des ganzen Landes.

Die Pyrenäen trennen auf eine merkwürdige Weise die spanische Halbinsel von dem festen Lande unsers Welttheils. Alle Bergzüge des südlichen Frankreichs verlaufen sich gegen jenes Gebirge; ihre niedrigen Fortsätze machen beynahe rechte Winkel mit dem Hauptzuge der Pyrenäen; eine ausgedehnte Ebene zieht sich vor den letztern her. Man erwartet ein flaches Meeresufer, und die ungeheuren Massen des Marbore und der Maladetta erheben sich. Sie kündigen sich nicht, gleich den Schweizer-Alpen, durch Gebirge, wie der Jura, wie die Schwäbischen und Oesterreichischen Alpen an, ihr Vorläufer ist der Pic de Midi, 9036 Fuß über die Meeresfläche erhaben.

Wie Stralen, welche von den Pyrenäen auslaufen, verbreiten sich die Bergzüge durch die spanische Halbinsel. Zwey lange Ketten, genau mit den Pyrenäen verknüpft, bestimmen gleichsam ihre Gränze; die nordliche erfüllt Biscaya mit Bergen, zieht sich durch die Asturien, einen Theil von Gallicien, und endigt sich gegen Cap Ortegal; die andere erstreckt sich durch Catalonien und Valencia, bis sie sich gegen Murcia verläuft. Alle übrigen Bergzüge der Halbinsel hängen mit den Pyrenäen so wenig, als unter sich zusammen; sie erheben sich bald hier, bald dort in längern oder kürzern Verkettungen, zu einer großen oder geringen Höhe, aber alle behaupten die stralende Richtung mehr oder weniger gegen Südwesten, und scheinen nur unterbrochene Glieder zusammen gehöriger Reihen. Man vergleiche die Richtungen des Guadarrama, der Sierra del Pico und de Gata, der Gebirge am Tagus, der Sierra morena und der Alpujarra in Spanien, ferner der Serra de Gerez, de Estrella, de Cintra, da Arrabida, de Monchique in Portugal, und man wird eine große Uebereinstimmung in den Zügen finden. Endlich da, wo Europa am äußersten Ende gleichsam abgestumpft erscheint, scheint eine Sehne zwischen den Stralen von Norden gegen Süden ausgespannt, das ansehnliche Kalkgebirge von Coimbra bis Lissabon.

Portugal ist ein durchaus gebirgiges Land. Ich kenne nur zwey Ebenen von einiger Ausdehnung; die Ebene auf der Südseite des Tagus, wovon die Ebene bey Santarem eine Fortsetzung bildet, und die Ebene um den Ausfluß des Vouga. Einige kleine Bergflächen, z. B. die Gegend um Chaves, um Viseu, das Campo de Villariça haben auf die Ansicht des Ganzen nur wenig Einfluß. Diese unaufhörliche gedrängte Menge von Bergen und Hügeln giebt dem Lande eine große Einförmigkeit; sie macht besonders die Aussichten beschränkt, oder wo sie weit sind, doch uninteressant. Weite und zugleich schöne Aussichten hat man nur auf dem Gipfel der Serra da Arrabida und da Foia in Algarvien. Aber schöne Thäler, mahlerische Abhänge an Gebirgen und Hügeln liefert dieses Land in Menge; die Provinz Minho ist ein Gewebe von reizenden Thälern, Coimbra, Lissabon, Monchique, Portalegre, Fundão, entzücken durch überraschende Ansichten. Die Cultur hat sich die angenehmsten Stellen gewählt; gleichsam von Dichtergeist beseelt, suchten die ersten Erbauer für ihre Städte romantische Lagen aus.

Die höchsten Gebirge in Portugal bestehen aus Granit. Diese uranfängliche Gebirgsart findet sich an vielen Orten; die ganze Provinz Minho und der nordliche Theil

von

von Traz os montes bestehen daraus; dann bildet sie die Serra de Estrella, den höchsten Gipfel im Lande, und hierauf bricht sie plötzlich bey Cintra wiederum hervor. Auf der Südseite des Tagus erstrecken sich die Granitberge über Portalegre, Elvas bis Beja, und die höchste Kuppe in diesen Gegenden, die Serra da Foia ist Granit. Andere uranfängliche Gebirgsarten sind sehr selten im Lande; der Granit wird da, wo der Grauwackeschiefer an ihm liegt, geschichtet, und geht in diesen oft durch ein Gemenge über, welches dem Gneiß oder Glimmerschiefer ähnlich ist. Der körnige Kalkstein bricht in Traz os montes, wahrscheinlich in ächtem Glimmerschiefer, denn außer dieser Provinz sieht man keine Berge, welche aus wahrem Gneiß oder Glimmerschiefer bestehen.

Eine ungeheure Masse von schiefrigem Sandstein deckt einen großen Theil des Landes. So verschieden seine Farbe ist, so gehört er doch überhaupt zu den Uebergangsgebirgsarten und zwar zum Grauwackeschiefer. Er deckt den Granit und oft die gneißähnlichen Steinarten. Das ganze Gränzgebirge von Algarvien; alle Berge von mittlerer Höhe im Alemtejo, das Gebirge im Winkel von Beira um Castello branco, und der Bergzug, welcher den Douro begleitet, bestehen daraus. Die Formations-

Flut

Flut kam offenbar von Süden, häufte um die Serra de Monchique ihre Gebirgsmassen auf, wo sie nur die Kuppe der Serra de Foia frey ließ, ergoß sich über den Alemtejo, strömte in den Winkel von Beira, und umgoß die Serra de Estrella von allen Seiten, bis ihr die Granitberge im Norden einen Damm entgegen setzten. Untergeordnet scheint dieser Gebirgsart bloß der Zeichenschiefer am Zezere, und der Thonschiefer auf dem Gipfel des Marão. Von den niedrigen Granitbergen im Alemtejo spühlten den Grauwackeschiefer wahrscheinlich die heftigen Regengüsse jener Gegenden und erfüllten damit die Sandflächen gegen das Meer und dem Tagus.

Der Flötzkalkstein bildet eine Reihe von Gebirgen zwischen Lissabon und Coimbra, als die Serra de Loisãa, Porto de Moz und den Monte junto, ferner die Serra da Arrabida und den Bergzug, welcher das höhere Gränzgebirge in Algarvien begleitet. Blättriger Kalkstein findet sich bey Elvas, Estremoz, Cintra und Lissabon, doch gehört er offenbar zum Flötzkalkstein und nicht zu dem uranfänglichen Gebirge. In Flötzkalkstein liegen die Steinkohlen bey Buarcos. Er hat wenig Versteinerungen, wenn man die jüngern Ostraciten-lagen bey Lissabon und am Capo Espichel aufnimmt. Ihn deckt der Quadersandstein, doch selten; am Capo

Espichel

Espichel mit Spuren von Steinkohlen, ohne diese auf der Serra de Açor, bey Caldas da Raynha und an einigen andern Orten.

Nur den Winkel bey Lissabon und am Capo de S. Vicente hat die Trappformation erreicht, und von Humboldts sinnreicher Gedanke, daß dieser Zipfel ein Fortsatz der Basaltberge auf den canarischen Inseln sey, ist nicht unwahrscheinlich. Nirgends sieht man Spuren von brennenden oder erloschenen Vulkanen, aber der warmen Quellen giebt es eine große Menge, und die heißesten entspringen insgesammt aus Granit.

Dieses ist eine kurze Ansicht der unorganischen Natur. Wir fangen von den höchsten Gipfeln der Gebirge an, um die vegetabilische Natur zu betrachten. Die Tannen, welche die höhern Regionen bey uns bedecken, die Büchen, welche die tiefern Gegenden beschatten, fehlen hier ganz und gar. Um die höchsten Gipfel sieht man an bewässerten Stellen Birkenwäldchen, und auf den Felsen ragt der Vogelbeerbaum hervor. Zwischen nordischen Pflanzen erblickt man einige Gewächse der sonderbaren spanischen Flor, die an die Abwechselung einer großen Hitze und Kälte gewöhnt, nur hier allein fortkommen. Vergeblich sucht man viele Alpenflanzen, nur einige wenige

der

der untern Alpenregionen halten die Hitze dieser Berge im Sommer aus. So wie man weiter herabsteigt, kommt man im nordlichen Portugal in Eichenhaine (Quercus brevipedunculata und besonders Q. pubescens Willd.), wo die Bäume nahe genug stehen, um die Wege zu beschatten, und entfernt genug von einander, um freye Spatziergänge zu lassen. Die Thäler der Provinz Minho sind beständige Eichenhaine. Dann folgt die Region der Kastanienwälder; die einzigen wahren Wälder dieses Landes, deren dichtstehende Bäume mit den Kronen sich in einander verflechten. Die Abhänge der Serra de Marão, der S. de Estrella gegen Fundão, die Serra de Portalegre und de Monchique sind damit geschmückt; in die heißern tiefern Gegenden kommt der Kastanienbaum nie. An dem Fuße hoher Gebirge liegen die Obstgärten, und überhaupt ist Obstcultur ein Zeichen kühler Gegenden. Noch tiefer erscheinen die Korkeiche, die Ballotaeiche, die Kermeseiche und die Seetanne; es folgen die Agrumen, zuerst der Zitronenbaum und zuletzt der Orangenbaum; wohlschmeckende Orangen zieht man nur in einer warmen geschützten Lage. Doch steigen diese Bäume aus den tiefsten Thälern bis in die Kastanien-Region hinauf, wo sie dann, mit Obstgärten und Kastanienwäldern vermengt, die reizenden Haine von Monchique und Cintra bilden. Noch verbreiteter ist der

Oelbaum, der nicht weit von den Birken am Gerez, und neben Orangenbäumen bey Lissabon wächst. Endlich in den tiefsten wärmsten Gegenden blüht die amerikanische Aloe in den Hecken, und die Dattelpalme ragt über die Häuser hervor.

In den wärmern Gegenden sucht man vergebens Pflanzen der südfranzösischen und spanischen Flor, doch muß man vielleicht das jetzt noch wenig bekannte Andalusien ausnehmen. Noch seltener sind Pflanzen der italiänischen Flor, nur einige sicilische wachsen im südlichen Portugal; mit dem Orient hat Portugal, wie sich erwarten läßt, nichts gemein. Um nordische Pflanzen zu finden, muß man die Sümpfe aufsuchen, welche, wie Linné schon bemerkte, in den verschiedensten Klimaten oft einerley Gewächse tragen. An andern Stellen lasse man sich nicht durch eine oberflächliche Aehnlichkeit täuschen. Man glaubt die gemeine Brennessel zu sehen, und es ist Urtica caudata Vahl, man glaubt die deutsche Hundszunge zu finden, und es ist Cynoglossum clandestinum Desfont. Wir haben viele neue Arten zuerst beobachtet, welche man sonst ohne Zweifel mit ähnlichen nordischen verwechselte; wir würden noch viel mehr entdeckt haben, wenn nicht die vortrefflichen Beobachter Desfontaines, Vahl, Schousboe Nord-Afrika untersucht hätten. Denn

die

die Flor der wärmern Gegenden in Portugal ist durchaus eine nordafrikanische Flor. Ganz eigenthümlich diesem Lande ist die Flor der schattigen, quellenreichen, warmen Spatziergänge des Minho und einiger Gegenden in Beira (Antirrhinum triornithophorum Cynoglossum lusitanicum) so eigenthümlich, wie es diese schattigen Thäler selbst sind. An kühlern Stellen in diesen Provinzen erscheinen westenglische Pflanzen (Sibthorpia europaea, Scutellaria minor etc.)

Die niedrigen, tiefsandigen Heiden in Alemtejo und den Seegegenden von Beira und Estremadura, prangen mit schönen Cisten, Heiden und andern Gewächsen. Basalthügel und niedrige nicht steinige Kalkhügel haben die üppigste reichste Vegetation. Hier sind die mannichfaltigen Hülsenpflanzen, die Orchideen und die Zwiebelgewächse zu Hause. An den höhern Kalkbergen wachsen die wohlriechenden Pflanzen, z. B. die Thymianarten, die wenigen Umbellen- und die Distelpflanzen. So wie man die Berge von Grauwackeschiefer betritt, fangen die Wüsten an; in wärmern Gegenden und Lagen, der Ladanstrauch, in kältern andere Cisten und Heiden (Erica cinerea, Cistus cheiranthoides umbollatus etc.) Sie sind die Plage des Botanisten. Aeußerst schöne Gebüsche schmücken die wasserreichen Abhänge, besonders der

granitischen Berge, und machen sie undurchdringlich, z. B. die schöne Baumheide, der Tinusstrauch, die Myrthe, der Lorbeer und die Ginstarten. In das südliche Portugal hat sich die Faya aus Madeira verirrt; das nördliche Gebirge trägt einen eigenen Baum, wie einen eigenen Charakter, den Azarniro (Prunus lusitanica.)

Wir haben in Portugal 1532 Arten nicht kryptogamischer Pflanzen gefunden und 572 Arten kryptogamischer Pflanzen. Bis auf einige sehr wenige sind sie in dem Herbarium des Hrn. Grafen von Hoffmannsegg aufbewahrt. Diese große Anzahl, gesammlet in drey Jahren, zeugt von dem Reichthume des Landes, und — darf ich ohne Scheu hinzusetzen — von unserm Fleiße.

Wie die Pflanzen, so verhalten sich die kleinern Thiere, welche von ihnen leben, die Insekten. In den warmen Heiden findet man nordafrikanische Insekten, an den Abhängen der Estrella flattern südfranzösische Schmetterlinge, in den Gebirgen des nordlichen Portugals bemerkt man nordische Käfer. Oft glaubt man eine nordische Art zu sehen, und es ist eine verwandte, aber doch verschiedene Art. Die Küsten des Landes sind reich an Gewürmen und Fischen; diese Thiere ziehen aus den nordlichen Meeren dorthin, und andere aus dem mittelländischen

ländischen Meere streifen bis an die Küsten von Algarvien, ja sogar bis an die Mündung des Tagus hinauf.

Die Mannichfaltigkeit der kriechenden Amphibien ist nicht groß, es fehlt an stehenden Gewässern, worin die meisten Arten ihre Eier legen, dafür ist die kleine schnelle Eidexe (Lacerta agilis) überall in den Gärten und um die Häuser in zahlloser Menge, so wie auf den Feldern die größere schöne grüne Eidexe (Lacerta viridis). Niemand fürchtet diese schönen muntern Thiere, desto mehr aber den Gecko, welcher sich nicht selten in den Häusern auch in Lissabon aufhält, doch weiß ich kein bestimmtes Beyspiel, daß dieses Thier Schaden gethan habe. In den Gebirgen, besonders im nordlichen Portugal, giebt es giftige Schlangen, und zwar Vipern (Vipera Redi Laur.), aber das übrige Land scheint frey davon. Man sieht dort nur einige Arten schöner unschädlicher Schlangen. Arm scheint das Land an Vögeln; diese meistens wandernde Thiere treffen in ihren Zügen nicht auf das schmale, äußerst westliche Küstenland. Wölfe sind in den Gebirgen nicht selten, auch nicht wilde Katzen in den wüsten Gegenden; die wilde Ziege bewohnt noch den Gerez. Der Edelhirsch gehört in diesen wärmern Gegenden nicht zu den einheimischen Thieren, wohl aber das Dammwild, ungeachtet es außer den Gehegen meistens ausgerottet ist. Für wilde Schweine hat man keine sumpfige Wälder;

Hasen sind äußerst selten, Kaninchen zwar häufig, doch nicht in der großen Menge, wie in Spanien. An kleinern nagenden Thieren scheint das Land nicht sehr reich. Das Rindvieh hat eine außerordentliche Größe und Schönheit; das zahme Schwein gehört ebenfalls zu einer vorzüglichen Abart mit kurzen Beinen, breiten Rücken, ohne Borsten und schwarzem Haar.

Neu angelegte Wege, Chausseen, sieht man an vielen Stellen in Portugal; aber nirgends sind sie über eine Meile lang, und nur an einer Stelle, bey Lamego, fuhr man fort daran zu arbeiten. Vormals gab es viele gepflasterte Straßen um Lissabon, von denen die Ueberbleibsel jetzt abscheuliche Wege machen. Die meisten Wege im Lande sind Landwege für die kleinen hölzernen knarrenden Karrn eingerichtet; die Waaren werden auf Maulthieren transportirt; Männer reisen auf Maulthieren und Frauenzimmer in Sänften, welche von Pferden getragen werden. Man sieht also selten, und nur um Lissabon, Reisekutschen. Eine fahrende Post giebt es im Lande, eine sehr gute Diligence von Lissabon nach Coimbra. Die Wirthshäuser sind überhaupt schlecht, übertreffen aber die castilischen, und gleichen den biscayischen; in einigen großen Städten findet man sie auf englische Weise eingerichtet; an vielen Oertern läßt die große und

wirk-

wirklich auffallende Gastfreundschaft unter den Vornehmen keine guten Wirthshäuser aufkommen. Pombals Canal bey Oeyras ist der einzige im Lande. Die Anstalten, Ströme schiffbar und die Häfen sicher zu machen, sind nur schwach.

Die Cultur ist nicht überall schlecht, und wenn auch oft die bessern Methoden dem Landmanne fehlen, so kann man doch nicht immer den Mangel an Sorgfalt und Fleiß anklagen. Getreide liefert Portugal genug für seine Bewohner, nur die äußerst volkreiche Gegend um Lissabon, wo Gärten den fruchtbaren Boden wegnehmen, wo Gebirge und Heiden nahe sind, und wo die Communication mit dem Innern des Landes fehlt, bedarf der Zufuhr aus fremden Ländern. Die Thäler im Minho sind vortrefflich angebauet; Traz os Montes ist bis auf die Gipfel der Berge mit Kornfeldern bedeckt; die Garten- und Mayscultur um Coimbra ist vorzüglich; in andern Gegenden widersetzt sich die Natur selbst einer bessern Cultur. Wo der Bauer Eigenthümer ist, findet man ihn wohlhabend, auf den großen Gütern des Adels und der Klöster hat er das Land auf hohe Pachtungen, und da der innere Handel nicht lebhaft ist, so erschwingt er nur mit Mühe das Pachtgeld. Dazu kommen die drückenden Auflagen auf die ersten Bedürfnisse

des Lebens, und die nothwendige Theurung in einem Lande, wo das Gold für beynahe ganz Europa gelandet wird. Unter diesen Umständen entvölkern die Colonieen das Land, und entziehen die Hände den Gegenden, welche ihrer besonders bedürfen, auch hemmen diese Umstände die Industrie, besonders in den südlichen Provinzen, ungemein.

Der Handel ist nicht ganz in den Händen der Fremden; die reichsten Häuser sind portugiesische. Fremde dürfen nach den Colonieen handeln, aber nicht selbst hingehen, und dieses verhindert sie, thätigen Antheil daran zu nehmen. Wenn die Portugiesen oft nur Commissionäre der Fremden sind, so rührt dieses von ihren Verhältnissen zu der ersten handelnden Nation in der Welt, den Engländern, her, mit welchen sie nicht anders handeln können, so wie auch von dem Mangel an Verkehr im Innern des Landes. Manche Manufakturen befinden sich in einem blühenden Zustande, aber die meisten von Pombal angelegten sind gesunken oder eingegangen.

Portugal kann durch sich allein nicht reich werden. Colonieen machen ein Regierung nie reich; ihre Unterhaltung kostet zu viel. Eine solche Regierung kann nichts thun, als den Privatpersonen die Mittel eröffnen, reich

zu

zu werden, das Vermögen der letztern erhält dann die Regierung, wie jetzt in England. In Portugal ist nichts von der Art geschehen; Pombal that beständige Mißgriffe, und die jetzige Königin that nichts.

Willige Soldaten, denen es an allen Bedürfnissen mangelt, verachtete einheimische Offiziere, denen niemand trauet, deren Ehrgefühl durch nichts belebt wird; fremde Offiziere, welche der Portugiese als Glücksritter haßt, und welche sich für diesen Haß durch einen noch bitterern Haß rächen — so ist die Skizze der Land- und Seemacht.

Ueberall reiset man ruhig und sicher im Lande, eine strenge Justiz wacht über das Volk. Aber Männer von einigen Einfluß darf man nicht beleidigen, es sind Verweisung und Gefängniß zu fürchten. Ueberhaupt kann leicht ein Messerstich Folge einer Beleidigung seyn.

Die Menschen sind sich überall in ihren Hauptzügen gleich; ich werde mißtrauisch, wenn ein Schriftsteller mir eine ganze Nation mit abstechenden Farben schildert. Wie viele ungerechte Vorwürfe hat die portugiesische Nation leiden müssen. Es ist wahr, die Portugiesen sind mehr klein als groß, die Vornehmen oft dick; alle haben

eine

eine weniger weiße Haut, als die Nordländer, und schwarze Augen. Aber wenn Schriftsteller in ihnen Negerblut finden wollen, so verrathen sie bösen Willen und Unwissenheit in dem, was den Körperbau der Negern auszeichnet. Wer die Weiber häßlich nennt, soll nie einen freundlichen Blick von einem muntern portugiesischen Weibe erlangen. Nur Schade, daß sich die spanische Eifersucht noch hier am meisten erhalten hat.

Die Portugiesen sollen träge seyn. Ein träges Volk dringt nicht so tief in ferne Länder, wie die Portugiesen noch jetzt in das Innere von Afrika, Ostindien und Brasilien dringen. Aber man werfe nur einen Blick auf das Volk, man miethe ein Maulthier auf einen Tag, und beobachte den Begleiter, welcher nebenher läuft. Wenn nichts zu gewinnen ist, kann Trägheit kein Vorwurf seyn. Freylich die Maschine, welche man in manchen Ländern von Deutschland Bauer nennt, muß arbeiten.

Die Portugiesen sind niederträchtige Menschen, sagen die Engländer, sie nehmen keine Ausfoderung an, sie rächen sich auf Banditenweise. Allerdings ein großer Vorwurf. Aber ein Fehler entscheidet noch nichts. Als in Italien Cultur, Handel, Wissenschaften und Künste allein in Europa blüheten, war die Banditenrache äu-

ßerst

ßerst gewöhnlich. Wenn der Graf von der Lippe den Offizier cassirte, der bey Annäherung eines Feindes seinen Posten verließ, so handelte er sehr weise, wenn er ihnen die Sitte nordischer Barbaren, den Zweykampf, aufdringen wollte, so verrieth er Kurzsichtigkeit.

Die Portugiesen sind bigot und fanatisch, sagt man. Ihre Geistlichkeit erhält sie in der Unwissenheit, und macht ihnen die Religion so angenehm als möglich. Aber fanatisch war die Nation nie, wenn auch ihre Regenten es waren. Gewiß ist es, daß überall, wo der Dämon der Hierarchie herrscht, nichts gedeihet, daß unter seinen Händen alles verwelkt. Nicht immer ist die Geistlichkeit dumm und unwissend, aber immer bildet sie eine Parthey gegen die Vernunft, und wehe dem Lande, wo die Regierung sie schützt.

Einige hervorstechende Züge möchte ich der portugiesischen Nation zuschreiben. Sie sind: Lebhaftigkeit, Geschwätzigkeit, Höflichkeit, Leichtsinn.

Eine Reihe von vortrefflichen Königen beherrschte Portugal von dem ersten Alfons bis auf Johann III. Ihr steter Krieg mit der Hierarchie, glücklicher aber auch behutsamer geführt, als ihn die deutschen Kayser führten, zeugt von ihren Gesinnungen. So konnte Portugal unter

ter Johann II. und Emanuel in einer blendenden Größe erscheinen. Spanische Intoleranz steckte Johann III. an, er lähmte das Reich, und der junge fanatische Sebastian richtete es zu Grunde. Noch nie ist ein Land so heimtükkisch mishandelt worden, als Portugal unter den Philippen. Ein schwacher König besteigt den Thron, und die Energie der Nation erhält ihn. Hofcabalen unter Alfons VI. und Peter II. geben den hohen, zum Unglücke nicht reichen, Adel alle Ausgelassenheit, und Johann V., schwach, verschwenderisch, fanatisch, vollendet die Vernichtung des Reichs. Pombal demüthigt mit eiserner Hand Adel und Geistlichkeit, und führt, gleich Richelieu, eine Minister-Regierung ein, zu der er Energie ohne Fähigkeiten besitzt. Eine schwache Königin hat das Gute, was er leistete, nicht ganz zerstören, seine Fehler nicht ganz verbessern können. Von dem unbegreiflichen Schicksale hängt die Zukunft ab.

Bayerische Staatsbibliothek München

Deßau, gedruckt bey J. C. Fritsche.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Link, Heinrich Friedrich, 1767-1851

Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien, und vorzüglich Portugal

Bd.: 3

Kiel 1804

lt.sing. 597-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10620560-5